Original-Beiträge

zur

deutſchen Schaubühne.

Neue Folge.

Erſter Band.

Zum Beßten des Frauenvereins zu Dresden.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
1844.

G. o. germ. 34 c / ~~N. F. … Bd. …~~
7

Digitized by Google

<36628364730017

<36628364730017

E

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Original-Beiträge

zur

deutſchen Schaubühne.

Neue Folge.

Erſter Band.

Der Siegelring, Schauſpiel in vier Aufzügen.
Der alte Herr, Luſtſpiel in zwei Aufzügen.
Regine, Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Der Siegelring.

Schauſpiel

in vier Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen:

Miniſter Graf von Kronek.
Commerzienräthin von Buchwald.
Hugo von Buchwald, ihr Sohn.
Baron Lohrmann, vormals Banquier.
Antonie, ſeine Tochter.
Friedrich Günther.
Täubchen.
Frau Sabine, Haushälterin in Buchwald's Hauſe.
Johann, Bedienter.
Masken.

(Die Scene iſt in einer bedeutenden Provinzialſtadt.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Salon im Hauſe der Commerzienräthin.)

Erſter Auftritt.

Die Commerzienräthin und Sabine treten auf.

Räthin.

Wie ich Ihr ſage, Sabine! An der Anſtellung meines Sohnes iſt jetzt gar nicht mehr zu zweifeln — da wir ihn haben.

Sabine.

Wen, Frau Commerzienräthin?

Räthin.

Den Herrn Miniſter — Hört Sie? — Jetzt hat er gehuſtet. — In der grünen Putzſtube ſitzt er.

Sabine.

Nun ja, das weiß ich.

Räthin.

O, mein Bruder, der Aſſeſſor, iſt ein kluger Mann. Er iſt dem Herrn zu Leibe gegangen. Se. Ex-

Digitized by Google

cellenz wußten ſich nicht vor ihm zu retten, bis ſie ihm verſprochen hatten, bei uns Quartier zu nehmen. Jetzt ſind ſie bei uns, und ich fange an zu nagen.

Sabine.

Glauben Sie, Frau Commerzienräthin, daß das hilft?

Räthin.

Ohne allen Zweifel! Das Nagen hilft jederzeit. Studire Sie die Naturgeſchichte, die dickſten Pelze zernagen die Motten, und was die Axt nicht ſpalten kann, das nagt der Holzwurm durch. — Dazu iſt der Herr Miniſter einmal in mich verliebt geweſen.

Sabine.

Mein Himmel, wann war denn das?

Räthin.

Vor dreißig Jahren, da er noch Jura ſtudirte.

Sabine.

Vor dreißig Jahren? Das zählt nicht mehr.

Räthin.

Ein kleines Sentiment iſt von der alten Paſſion noch zurückgeblieben, und glaube Sie mir, der Herr iſt ſchon mürbe. Hat auf des Onkels Veranlaſſung Schreibereien von meinem Sohne geleſen, über die er ganz erſtaunt war.

Sabine.

Schreibereien? Sind das die Aufſätze, die der junge Herr ſeit dieſem Herbſte in die Reſidenz geſchickt?

Räthin.

Nun freilich — dicke Hefte.

Digitized by Google

Sabine.

Ich denke, die waren alle von Herrn Günther?

Räthin.

Von Günther? Du mein Himmel! Ein paar Mal, glaube ich, hat mein Sohn ein Weniges aus der Fabrik dieſes Menſchen beigefügt, damit man nicht denken ſollte, er unterdrücke ihn, — aber das Gelehrte ſchreibt nur er allein. — Weiß Sie, was er ſeit ſechs Wochen gemacht hat?

Sabine.

Schulden.

Räthin.

Behüte der Himmel! Corrigirt hat er das neue Geſetzbuch im Auftrage des Herrn Miniſters. — O, man ſieht's, ſie fangen ſchon an, ſich an ihn zu wenden, wo ſie allein nicht fertig zu werden verſtehen, — aber das iſt nicht genug, in Amt und Würden müſſen ſie ihn bringen, ehe ruhe ich nicht. — Es iſt in der Reſidenz Einer geſtorben, — ein Großer, — den Platz muß er haben, oder ich will nicht leben.

Sabine.

Warum nur gleich ſo hoch hinaus?

Räthin.

Damit die Partie mit der Lohrmann zu Stande komme. Der Alte iſt, wie alle reichen Leute, vom Hochmuthsteufel beſeſſen und giebt ſeine Tochter nicht her, als nur um einen Titel. Er ſcheint indeß doch ſchon frappirt, daß der Miniſter bei mir wohnt, und wenn er heute in die Stadt kommt —

Digitized by Google

Sabine.

So kommt er wirklich noch?

Räthin.

Freilich, wegen des großen Maskenballes.

Sabine.

Und hier ins Haus?

Räthin.

Habe ich ihn doch eingeladen, da bei ihm gebaut wird.

Sabine.

Aber wenn er weiß, daß der Herr Miniſter —

Räthin.

Ein Grund mehr für ihn, um gewiß nicht wegzubleiben.

Sabine.

Wo wollen Sie aber mit ihm hin?

Räthin.

Hugo giebt ein Zimmer her, und dann muß Günther ausziehen, und in eine Bodenkammer.

Sabine.

Wird das Ihr Herr Sohn zugeben?

Räthin.

Vier und zwanzig Stunden lang kann der Sejour unter dem Dache ſeinem Liebling doch nicht ſchaden. Die Bodenkammer iſt ja hell, und Herr Günther kann dort malen.

Sabine.

Als ob er Zeit zum Malen hätte.

Digitized by Google

Räthin.

Im letztvergangenen Sommer, als wir bei Lohrmanns auf dem Lande waren, hat er keine Jagd mitgemacht, nur um zu Hauſe an der Staffelei zu ſitzen. Geſehen habe ich ſeine Meiſterſtücke freilich nicht, — denn er geht ſehr rar damit um.

Sabine.

Mag wol nicht viel daran ſein.

Räthin.

Und doch iſt er eines Malers Sohn, — aber er kann nichts und verſteht nichts. — Wenn ich nur wüßte, weßhalb mein Sohn von dieſem Menſchen durchaus nicht laſſen will?

Sabine.

Er wird ſeine Urſachen dazu haben.

Räthin.

Urſachen? Aergere Sie mich nicht. Ein Mann, wie mein Hugo, braucht niemals aus Urſachen zu handeln. — Was ſchüttelt Sie mit dem Kopfe?

Sabine.

Ich machte nur ein Mouvement.

Räthin.

Die Mouvements kenne ich. Mein Sohn iſt Euch allen zu klug, und Ihr kommt Euch neben ihm zu dumm vor; deßhalb liebt Ihr ihn nicht. Habt indeß nur Geduld, und laßt ihn ans Ruder kommen, dann werdet Ihr zu Euerem Vortheile ſehen, was er mit dem allgemeinen Beßten anfängt. Er hat mir ſchon hierüber Ideeen mitgetheilt, — Ideeen — nun,

Digitized by Google

ich will weiter nichts ſagen, aber ſie haben Kopf und Füße. — Laſſe Sie im Salon einheizen nach Möglichkeit. — Se. Excellenz ſitzen gern warm, — und dann — Sabine! Hat der Koch Auſtern bekommen?

Sabine.

Ja, Frau Commerzienräthin!

Räthin.

Se. Excellenz, wie ich höre, eſſen ſie gern. Die Cactus aus dem Treibhauſe — hört Sie — müſſen alle in den Salon geſetzt werden. Se. Excellenz ſprachen geſtern von Cactus. Man muß nichts verſäumen, um den Herrn zu gewinnen — und vor Allem — einheizen! — Denn ein Herr, welcher friert, iſt ſchwer zu behandeln. (Sie geht ab.)

Sabine

(allein). Jetzt frage ich die ganze Welt, ob man ſich nicht in die Zunge beißen muß, um ſolchen Unſinn anhören zu können ohne Replik? — Ich diene der Frau Commerzienräthin ſchon lange und habe ſie immer für dumm gehalten, aber ſo dumm, wie ſie jetzt iſt, kam ſie mir doch ſonſt nicht vor.

Zweiter Auftritt.

Sabine. Günther.

Günther.

(fröhlich eintretend). Guten Morgen, Frau Sabine!

Digitized by Google

— Wiſſen Sie ſchon, wiſſen Sie ſchon, daß wir wieder Gäſte bekommen?

Sabine

(verdrüßlich). Freilich weiß ich's.

Günther.

Und daß ich ausziehe?

Sabine.

In eine Bodenkammer.

Günther.

Meinethalben in die Feuereſſe. Ich bin eben im Räumen begriffen, denn in meine Stube, denken Sie, kommt das Fräulein. Ach, wenn nur die Tapeten dort nicht ſo zerriſſen wären! Ich habe Hugo ſchon ſechs Bilder geſtohlen und dieſe über die Löcher gehängt, aber es reicht noch immer nicht aus.

Sabine.

Das glaube ich, die Tapete iſt wohl älter als Sie. Es iſt eine Schande, wie für Sie ſo gar nichts gethan wird.

Günther.

Braucht nichts gethan zu werden, Frau Sabine! Wer von Anderer Gnade lebt, muß mit Allem zufrieden ſein.

Sabine.

Gnade nennen Sie das, was Sie hier empfangen? Und arbeiten Tag und Nacht?

Günther.

Für mich, um mir eine Anſtellung zu verdienen — denn Hugo iſt gut und nimmt meine Zeit

Digitized by Google

nur wenig in Anſpruch. O er möchte, daß ich weiter käme, aber es wird wohl damit nicht gehen.

Sabine.

Wie ſo nicht? Warum nicht? O, daß ich nur vier und zwanzig Stunden lang Miniſter wäre!

Günther

(lächelnd). Das würde dem Staate von großem Nutzen ſein.

Sabine.

Der Miniſter iſt jetzt hier, ſprechen Sie mit ihm.

Günther.

Mit Sr. Excellenz? Wo denken Sie hin? Ein unbedeutender Menſch, wie ich, muß ſich nicht in die Nähe großer Herren drängen.

Sabine.

So ſollen die großen Herren wohl Ihnen nachlaufen? — An Ihrer Stelle, Herr Günther, begehrte ich eine Audienz.

Günther.

Sie? — Ja, das glaube ich, (halb für ſich) denn was iſt ein altes Weib nicht zu thun im Stande. — (nach einer Pauſe) Wann, denken Sie, daß ſie hier ſein können?

Sabine.

Se. Excellenz?

Günther.

Was Excellenz! Ich meine die Lohrmanns.

Sabine.

Gewiß nicht vor vier Uhr Nachmittags.

Digitized by Google

Günther

(auf zwei auf einem Schranke ſtehende Vaſen zeigend). Frau Sabine! Die Porzellanvaſen ſind auf dem Schranke dort ganz überflüſſig. (Er nimmt die eine herab.)

Sabine.

Was wollen Sie mit den Vaſen?

Günther.

Seien Sie ſo gut, mir die andere zu geben. (Er ſetzt die eine Vaſe auf einen Tiſch).

Sabine

(die andere Vaſe vom Schranke nehmend). Nun?

Günther.

Tauſend Dank — nur hierher.

Sabine

(ſetzt die Vaſe neben die andere).

Günther.

Ich habe da vorhin aus Miller's Treibhauſe ein paar Blümchen geholt, — die jungen Damen lieben die Blumen. Warten Sie einen Augenblick! (Er geht ins Nebenzimmer und kommt ſogleich mit zwei ungeheuer großen Blumenſträußen zurück.)

Sabine.

Das nennen Sie ein paar Blümchen? Ich glaube, Sie haben das ganze Treibhaus geplündert.

Günther

(die Blumen in die Vaſen ſteckend). O nein, es iſt viel da, und wenn man einmal ins Plündern kommt —

Sabine

(ſieht ihn lange an) Alſo wirklich verliebt?!

Digitized by Google

Günther

(zuſammenfahrend). Verliebt? — In wen?

Sabine.

In Fräulein Antonien.

Günther.

Behüte der Himmel!

Sabine.

O, ich habe es lange gemerkt.

Günther.

Es iſt nicht wahr.

Sabine.

Lügen Sie nicht — Sie ſind verliebt — und —

Günther.

St! Um des Himmels willen, Frau Sabine, gewöhnen Sie ſich das Schreien ab. — Ich müßte ja von Sinnen ſein, ein Narr! — Nun ja, ich bewundere ſie, ich vergöttere ſie, wenn Sie wollen — aber ſie lieben, nein, nein! Gönnen Sie mir die Freude, ſie zu ſehen, ſie zu ſprechen — Wo keine Hoffnung iſt, iſt auch keine Gefahr.

Sabine.

Indeſſen rathe ich Ihnen doch, das Malen aufzugeben.

Günther.

Was wollen Sie damit ſagen?

Sabine.

Daß das Malen den Augen ſchadet, wenigſtens den Ihrigen. Sind Sie mit dem Bilde fertig, mit

Digitized by Google

der Flora, oder was es ſonſt ſein ſollte, das im vorigen Sommer Niemand ſehen durfte?

Günther.

Ein verunglückter Verſuch, ſchlechte Arbeit, (für ſich) aber doch ähnlich.

Sabine.

Ihr Herr Vater war ein Maler?

Günther.

Ja — und wollte mich durchaus zum Raphael erziehen, aber ich hatte nur zum Studiren Luſt.

Sabine.

So hätten Sie ſich Suada anſchaffen ſollen, denn ohne Suada hilft das Studiren zu nichts. O, wenn ich Ihnen meine Zunge leihen könnte, nur meine Zunge, ich glaube, Sie würden noch einmal Präſident.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hugo.

Hugo.

Friedrich, lieber Friedrich! — Ich bin wahrhaftig außer mir!

Günther.

Worüber?

Hugo.

Die Mama hat das Alles angeordnet ohne mein Wiſſen.

Günther.

Was?

Hugo.

Das wegen Deines Quartiers.

Günther.

Machen Sie ſich hierüber keine Sorge.

Hugo.

Sie? Wie oft ſoll ich Dir ſagen, daß ich von Dir nicht Sie genannt werden will?

Günther.

Wo die Verhältniſſe ungleich ſind, ſchickt es ſich ſchlecht, wenn die Sprache Gleichheit verkündet — indeß, wie Du wünſcheſt.

Hugo.

Sieh da, Blumen! Herrliche Blumen! Wo haben Sie die her, Frau Sabine?

Sabine.

Ich habe ſie gar nicht —

Günther

(macht ihr Zeichen zum Schweigen).

Sabine.

Doch ja, ich habe ſie —

Hugo.

Schaffen Sie ſie in Fräulein Antoniens Zimmer.

Sabine.

Dazu eben waren ſie beſtimmt.

Hugo.

Wenn ich Zeit fände, ſo möchte ich ſie mit einigen Verſen begleiten.

Digitized by Google

Günther.

O, laſſen Sie das, — Hugo, laß das bleiben.

Sabine

(trägt die Vaſen in die Seitenthüre).

Hugo.

Warum?

Günther.

Ich meinte nur ſo.

Hugo.

Deine Zimmer, armer Friedrich, ſind in einem traurigen Zuſtande.

Günther.

Leider!

Hugo.

Sie ſollen neu tapezirt werden, ſobald die Fremden fort ſind.

Günther.

Dann iſt es nicht mehr nöthig.

Sabine

(kommt zurück). Die Vaſen ſtehen auf dem Kamine.

Hugo.

Recht gut.

Sabine

(Günther anblickend, für ſich). Da giebt's eine unglückliche Amour. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Hugo. Günther.

Hugo.

Friedrich! Du kommſt wohl nicht zum heutigen Dejeuner?

Günther.

O nein! Mit Sr. Excellenz? Da könnte ich keinen Biſſen eſſen.

Hugo.

Das dachte ich mir. Du machſt Dir nicht gern mit großen Herren zu ſchaffen und, nicht wahr, wenn es Dir nachginge, Du bliebſt am liebſten Zeitlebens hier bei mir?

Günther.

Nein Hugo, das nicht, das um die Welt nicht! Iſt es mir doch ſchon peinlich genug, daß ich Dir jetzt noch zur Laſt fallen muß.

Hugo.

Du fällſt mir nicht zur Laſt, Dein Umgang iſt mir angenehm, und Du biſt mir auch nützlich.

Günther.

Als Abſchreiber — und das ſelten genug.

Hugo.

Nicht als Abſchreiber blos, Du haſt, — ja, ich geſtehe es, — Du haſt mir ſchon manchen guten Gedanken eingegeben, und ich habe hie und da Deine Ideeen recht anwendbar gefunden.

Digitized by Google

Günther.

Hugo, beinahe fehlt mir der Muth, danach zu fragen, meine letzte Arbeit, über die drei Artikel des neuen Geſetzbuches, iſt ſie in den Händen Sr. Excellenz?

Hugo.

Schon ſeit acht Tagen, ſo wie die meinige.

Günther.

Und Se. Excellenz haben nichts darüber geäußert?

Hugo.

Haben wohl noch kaum Zeit gehabt, ſie zu leſen.

Günther.

Meinen Namen, nicht wahr, kennen ſie nicht?

Hugo.

Nein, und ich rathe Dir ſehr, während der Anweſenheit des Herrn Miniſters von Deinen Arbeiten nicht zu ſprechen; denn bevor Deine Leiſtungen gewürdigt ſind, möchte der Anblick Deiner Perſönlichkeit — nimm mir das nicht übel — ihnen Schaden thun.

Günther

(traurig). Das haſt Du mir freilich immer geſagt, und ich glaube Dir. (Man hört einen Wagen an's Haus fahren.) (plötzlich bewegt) Horch! Ein Wagen!

Hugo.

Wahrſcheinlich wieder ein Beſuch für den Herrn Miniſter. Unſer Haus wird jetzt nicht leer. Ich will nur ſehen, ob der Schneider mir das griechiſche Coſtüm zum heutigen Maskenballe geſchickt hat.

Digitized by Google

Günther.

Und ich, wenn Du erlaubſt, mache mich wieder an's Räumen. (Er geht ab durch die Seitenthüre.)

Hugo (allein).

Ich will ihm wohlthun, ihn Zeitlebens unterhalten, er ſoll's gut bei mir haben, aber von mir ſoll er nicht. Bei ſeiner Unbeholfenheit brächte er es doch in der Welt nicht weit; ſo iſt es ja vortheilhaft für ihn, wenn ich ſeine Kenntniſſe ihm bezahle. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Lohrmann und Antonie treten durch die Mittelthüre ein.

Baron

(etwas pikirt). Das ganze Haus wie ausgeſtorben, Niemand an der Treppe, um uns zu empfangen, ich finde das ſonderbar.

Antonie.

Sie vergeſſen, lieber Vater, daß man uns um dieſe Stunde hier noch gar nicht erwartet.

Baron.

Die Anweſenheit des Herrn Miniſters in Buchwald's Hauſe hat freilich meinen Reiſeplan um etwas vorgerückt; denn ich muß ihm doch einen Beſuch abſtatten, dem Herrn, bevor wir auf den Ball gehen, und wenn Buchwald ihm geſagt hat, daß er mich erwartet, ſo haben Se. Excellenz gewiß ſchon nach mir gefragt.

Digitized by Google

Antonie.

Das glaube ich nicht.

Baron.

Das glaubſt Du nicht? Bin ich doch in Correſpondenz geſtanden mit dem Grafen, und hat er mich doch ſeinen lieben Baron genannt.

Antonie

(ſeufzend). Ach!

Baron.

Was haſt Du zu ſeufzen?

Antonie.

Ich möchte, wir wären in einen Gaſthof gezogen, wo man bezahlt und ſich nicht zu bedanken nöthig hat.

Baron.

Du ſprichſt, wie Du's verſteh'ſt. Klingt es nicht gut, wenn man ſagt: Wo wohnt Baron Lohrmann? Bei Buchwald's, wo auch der Herr Miniſter wohnt; und dann hätten wir auch den Hugo disguſtirt.

Antonie.

Immerhin!

Baron.

Immerhin? Den Hugo bitte ich Dich in Ehren zu halten, der macht ſeinen Weg.

Antonie.

Glauben Sie das?

Baron.

Der Herr Miniſter iſt ganz entzückt von ſeinen Kenntniſſen.

Digitized by Google

Antonie.

Seit geſtern?

Baron.

Seit Monaten ſchon, wie man mir ſchreibt. Er hat Aufſätze von ihm geleſen, die vortrefflich ſein ſollen, und nun, gleichſam pro forma, eine Probearbeit von ihm verlangt, nach welcher, wenn ſie, wie nicht zu zweifeln ſteht, gelingt, er die Stelle des verſtorbenen Geheimenraths Grün erhalten ſoll.

Antonie.

Meinethalben!

Baron.

Meinethalben auch, vorzüglich wenn Du ihn zum Manne nimmſt. Gieb Acht, ſobald er in die Reſidenz kommt, ſteigt er empor von Stufe zu Stufe, und Du, — ſieh Antonie, Vermögen brauche ich nicht für Dich zu ſuchen, denn ich habe des Geldes genug, — aber Frau Geheimeräthin, — Frau Präſidentin, — vielleicht dereinſt Frau Miniſterin, — Excellenz, — und wenn ich todt wäre, meine Gebeine freueten ſich noch im Grabe darüber.

Antonie.

Ihnen im Leben Freude zu machen, lieber Vater, iſt mein Wunſch.

Baron.

So heirathe den Herrn von Buchwald.

Antonie.

Wäre Ihnen denn gar ſo viel damit gedient?

Digitized by Google

Baron.

Ich wüßte nicht, was mich mehr erfreuen könnte.

Antonie.

Wenn er nur nicht ſo eitel wäre!

Baron.

Nicht eitel? Ein junger Herr? Dazu müßte er ſehr häßlich ſein.

Antonie.

Und wenn er nur nicht ſo oft ſich ſelber lobte.

Baron.

Was willſt Du? Muß doch Jemand mit Loben den Anfang machen.

Antonie.

Nun freilich, da Keiner ſonſt die Gefälligkeit hat, — aber ich will nicht mehr über ihn ſpotten, denn vielleicht entſcheide ich mich trotz ſeiner Fehler noch für ihn. Nach meinem Herzen und Sinne iſt doch keiner der Freier, unter denen ich wählen dürfte, und Buchwald zuletzt nicht einer der ſchlimmſten.

Baron.

Solche Gleichgiltigkeit —

Antonie.

Iſt an ihrem Platze, da bei meiner Verheirathung nicht der Mann, ſondern nur die Partie berückſichtigt wird.

Baron.

Laß die Partie vortheilhaft ſein, ſo iſt auch der Mann perfect. Ueber den Herrn Gemahl, den Feld-

marſchall oder den Staatsſecretair, wirſt Du ſelten eine Frau ſich beklagen hören.

Antonie.

Wenn ich über mein Geſchick zu verfügen hätte, ſo wollte ich mehr, als nur zur Klage keinen Anlaß haben. Ich würde Glück mir ſuchen, und fände das gewiß bei einem Manne, der nicht galant, aber treu, nicht glänzend, aber ehrenwerth, kurz, von der Art, die täglich ſeltener wird, aber doch, dem Himmel ſei Dank, nicht gänzlich ausgeht.

Baron.

Alſo bei einem obſcuren Geſchöpfe? Das würde ich mir verbitten und will nicht hoffen, daß Du je Dein Auge auf dergleichen geworfen.

Antonie.

I nun, man ſieht wohl bisweilen um ſich her, und da denkt man denn: Das wäre ſo übel nicht, — oder, wenn das anginge! — aber dann denkt man wieder: es geht nicht an! Da bringt man ſich die Locken in Ordnung und iſt ſo heiter wie zuvor.

Baron.

Und wird Frau von Buchwald. Nicht?

Antonie.

Laſſen Sie mich die Sache überlegen.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Hugo.

Hugo.

Herr Baron, Fräulein Antonie, Sie ſehen mich in Verzweiflung, aber ſo eben erfahre ich erſt, daß Sie viel früher, als wir uns ſchmeicheln durften —

Baron.

Die Ungeduld, mich Ihnen und Ihrer würdigen Frau Mutter zu präſentiren, dann dem Herrn Miniſter meinen Reſpect zu bezeigen, — er iſt doch hier, der Herr Miniſter?

Hugo.

Freilich, ſeit geſtern.

Baron.

Und weiß, daß ich komme?

Hugo.

Se. Excellenz freuen ſich, Sie zu ſehen und die Bekanntſchaft des Fräuleins zu machen.

Baron.

Er hat mich immer diſtinguirt. Nun, und wie er gegen Sie geſinnt iſt, iſt bekannt. Lange Briefe hat man mir hierüber geſchrieben. Ihre Arbeiten haben Ihnen Ehre gemacht, große Ehre.

Hugo.

Einiges Talent, unermüdeter Fleiß, dann, was ich mir nicht zum Verdienſte rechnen kann, öftere Ge-

Digitized by Google

öftere Gelegenheit, Welt und Menſchen kennen zu lernen.

Baron.

Spielen Sie nicht den Beſcheidenen. Sie ſind ein ausgezeichneter junger Mann und machen nach Fug und Recht Ihren Weg. Ich weiß Alles, in Kurzem werden wir Sie verlieren.

Hugo.

Stadtgeſchwätz!

Baron.

Nicht doch. Bringen Sie immer Ihr Gepäck in Ordnung. Sie kommen fort von hier, aber nicht allzuweit, in eine Stadt voll Kirchen und Paläſte, in die Reſidenz, und es wäre leicht möglich, daß ſich Jemand dahin entführen ließe.

Hugo.

Sie machen mir da Hoffnung auf eine Zukunft —

Antonie.

Ueber die ich Sie die Gegenwart nicht ganz zu vergeſſen bitte. — Sind Sie mit Ihrem Coſtüm für den heutigen Ball in Ordnung?

Hugo.

Vollkommen, mein gnädiges Fräulein!

Antonie.

Sagen Sie mir nicht, worin es beſteht, — heute muß intriguirt werden. Die Geſellſchaft hat ſtreng beſtimmt, daß Alles Geheimniß ſein ſoll, und dem Portier allein, der ein geſchworener Mann iſt, werden beim Eintritte die Phyſiognomieen der Tänzer ent=

Digitized by Google

hüllt. Ich bin neugierig, ob Sie mich erkennen werden.

Hugo.

Ich ſtehe mit einem Dämon im Bunde, der Sie mir verräth, der Dämon heißt Amor.

Baron.

Warum nicht gar! Der Dämon heißt Papa. Ich habe ihm geſchrieben, daß Du Dich als Griechin kleideſt.

Antonie

(mißvergnügt). Aber warum?

Hugo.

Damit der Grieche ſeine ſchöne Landsmännin zu finden wiſſe.

Baron.

Damit Du eines paſſenden Führers nicht entbehrſt. Er kommt als Grieche und giebt Dir beim Eintritte den Arm. Wir haben das zuſammen verabredet. Nun, was ſagſt Du dazu?

Antonie.

Daß mir das halbe Vergnügen des Balles verkümmert iſt.

Hugo

(zum Baron, piquirt). Vielleicht hatte das Fräulein bereits einen anderen Begleiter gewählt, — auf den Fall bin ich erbötig —

Antonie.

Einen anderen Begleiter? Was wollen Sie damit ſagen?

Digitized by Google

Hugo.

Daß vielleicht der Lieutenant Sohlau als Türke erſcheint oder als Armenier.

Antonie

(ernſthaft). Zur Eiferſucht, Herr von Buchwald, habe ich Sie noch nicht berechtigt.

Baron.

Lieutenant Sohlau? Was wollen Sie mit dem?

Hugo.

Das Fräulein hat mich ſehr wohl verſtanden.

Baron.

Keine Laune, Antonie. (Zu Hugo.) Wollen Sie uns jetzt zu der Frau Mutter führen?

Hugo.

Meine Mutter iſt, ſo viel ich weiß, an der Toilette.

Baron.

So bitte ich Sie, uns zu ſagen, wo wir wohnen werden.

Hugo

(auf die Thüre im Hintergrunde deutend). Sie wohnen hier, Herr Baron, aber das Zimmer des Fräuleins iſt noch nicht in gehörigem Stande.

Antonie.

Gleichviel. Begleiten Sie meinen Vater und überlaſſen Sie mir für kurze Zeit dieſen Salon. Ich ſehe hier einen Spiegel und werde mit meiner Toilette bald in Ordnung ſein.

Baron.

Um wie viel Uhr wird geſpeiſt?

Digitized by Google

Hugo.

In einem Stündchen etwa das Dejeuner.

Baron.

So iſt keine Zeit zu verlieren. Liebſter Herr von Buchwald, wo mein Bedienter nur ſtecken mag, und das Kammermädchen meiner Tochter?

Hugo

(zu Antonien). Denken Sie nicht an Toilette, mein Fräulein, — wo die Natur ſo viel gethan —

Antonie.

Kann die Unnatur füglich wegbleiben. Gehen Sie, Herr von Buchwald, mein Vater ruft. (Der Baron und Hugo gehen ab).

Siebenter Auftritt.

Antonie. Dann Günther.

Antonie

(ſtellt ſich vor den Spiegel, nimmt ihren Shawl ab, dann ihren Hut und ordnet ihre Haare). Ein paar Jahre müſſen mindeſtens vergehen, bevor ich ihn zum Manne nehme, und er muß ſich währeud deſſen in Vielem ändern; denn habe ich mich auch drein ergeben, mich zu verheirathen ohne Liebe, lächerlich darf mir darum doch mein Gatte nicht ſein.

Günther

(tritt aus der Seitenthüre). Mein Himmel! Sehe ich recht? Fräulein Antonie!

Digitized by Google

Antonie.

Guten Morgen, lieber Herr Günther! — Warum ſo verſtört? Erſchrecken Sie vor mir?

Günther.

Vor Ihnen? Wie wäre das möglich? Ich bin vielmehr hocherfreut, überglücklich. Ach, lange iſt mir nicht ſo wohl geworden, Sie zu ſehen.

Antonie.

Ihre eigene Schuld. Ich war im vorigen Herbſte ein paar Mal in der Stadt, aber man begegnet Ihnen ja nirgends.

Günther.

In die Cirkel, die Sie hier beſuchen, paſſe ich nicht.

Antonie.

Ach, lieber Herr Günther, ich fühle mich ſelber oft recht fremd darin.

Günther.

Wie iſt das möglich? In Mitte Ihrer Anbeter.

Antonie.

Das iſt's eben. Ich mag nicht angebetet ſein, und wenn mir wohl in Ihrer Nähe iſt, wenn ich mit Ihnen reden kann, wie ich denke, ſo macht das, weil Sie der einzige junge Herr ſind, dem es nicht einfällt, mir den Hof zu machen.

Günther.

Mein Himmel! Wie hätte ich jemals den Muth dazu gehabt!

Digitized by Google

Antonie.

Auf den heutigen Maskenball, nicht wahr, kommen Sie doch?

Günther

(erſchrocken). Ich? Auf einen Maskenball?

Antonie.

Nun, warum nicht?

Günther.

Ich habe noch niemals dergleichen Fêten beigewohnt.

Antonie.

So laſſen Sie die heutige die erſte ſein.

Günther.

Ich habe nicht einmal ein Billet.

Antonie

(zieht ein Billet aus einer kleinen Brieftaſche). So habe ich hier eins für Sie. Mein Vater iſt nicht umſonſt einer der Vorſteher der Geſellſchaft. Da nehmen Sie.

Günther.

Mein gnädiges Fräulein —

Antonie.

Ich kann's nicht leiden, daß Sie ſich ſo ganz aus den Aſſembleeen zurückziehen, man glaubt zuletzt, Sie dürfen nicht dahin. Nehmen Sie und bedenken Sie, daß es jetzt für mich verletzend wäre, wenn Sie nicht kämen.

Günther.

So ſollte ich in allem Ernſte?

Digitized by Google

Antonie.

Sind Sie denn gar nicht ein Biſschen neugierig, mich im Coſtüm zu ſehen? Daſs Sie's nur wiſſen, ich mache mich dieſen Abend ſehr ſchön.

Günther.

Daran zweifle ich nicht.

Antonie.

So kommen Sie alſo?

Günther.

Wenn Sie befehlen —

Antonie.

Ein Mann, ein Wort! Suchen Sie ſich eine recht hübſche Maske aus.

Günther

(erſchrocken). Wie? Auch maskiren ſoll ich mich?

Antonie.

Verſteht ſich. Nur alten Leuten iſt es geſtattet, unmaskirt zu erſcheinen. Aber geben Sie Acht, ich erkenne Sie doch.

Günther

(ſich belebend). Wahrhaftig?

Antonie.

Und dann ſollen Sie gequält werden, grauſam gequält.

Günther.

Von Ihnen würde ich mir das recht wohl gefallen laſſen.

Antonie.

Ich kann Sie in große Verlegenheit bringen.

Digitized by Google

Günther

(nachdenkend). Bei Wendler, — ja bei Wendler habe ich hübſche Maskenkleider geſehen. — In Verlegenheit? Wie denn zum Beiſpiel?

Antonie.

Indem ich Sie an Geſchichtchen erinnere. — Malen Sie noch?

Günther

(erröthend). Jetzt nicht, — jetzt gar nicht.

Antonie.

So iſt wol die Flora fertig?

Günther.

Die Flora?

Antonie.

Nun, warum werden Sie roth? — Der Maler muß das Schöne aufſuchen, wo es ſich findet, im Intereſſe der Kunſt. Und ſie iſt wirklich recht hübſch.

Günther.

Wer iſt hübſch?

Antonie.

Des Müllers Hannchen.

Günther.

Ich kenne das Mädchen gar nicht.

Antonie.

Und ſaßen doch im vorigen Sommer ſtundenlang mit Pinſel und Palette vor der Mühle? Und wollten dabei nicht geſtört ſein und nicht beobachtet? Sehen Sie! Die Herren von unſerer Geſellſchaft haben Sie genug mit Ihrer ſchönen Müllerin geneckt.

Digitized by Google

Günther.

Und mich genug dadurch geärgert. Aber immerhin, wenn nur Sie, Fräulein Antonie, nur Sie beſſer von mir denken.

Antonie.

Warum ſo tragiſch? Mein Himmel, was wäre es denn weiter.

Günther

(eifrig). Ich ſchwöre Ihnen, daß ich die Müllerstochter nie geſprochen, ja nicht einmal genau angeſehen habe. Ich bin nicht ſtolz, Fräulein Antonie, habe auch keinen Grund, es zu ſein, aber mein Herz halte ich hoch und gebe es nicht leichtſinnig hin an die erſte Beßte. —

Achter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann

(eine Brieftaſche in der Hand). Herr Günther! Herr Günther!

Günther

(verlegen, indem er die Brieftaſche ſieht). Ich bitte Sie, Johann, was wollen Sie hier?

Antonie.

Sieh da, Johann! Gut, daß Sie kommen. Sagen Sie, ich bitte Sie, der Frau Sabine, ſie möge

Digitized by Google

für Herrn Günther einen Maskenanzug beſorgen, denn er geht heute auf den Ball.

Johann

(erſtaunt). Herr Günther?

Antonie.

Wie ich Ihnen ſage. (zu Günther) Auf dieſe Art iſt Ihnen der Rückweg abgeſchnitten, und Frau Sabine bedient ſie gewiß am beſten. — Nun, Johann?

Johann.

Ich werde den Auftrag ausrichten. Indeſſen wollte ich nur für Herrn Günther — (er will ihm die Brieftaſche reichen).

Günther

(greift darnach). Schon gut, ich danke, ich weiß ſchon —

Antonie

(dazwiſchen tretend, zu Johann). Was haben Sie da?

Johann.

Eine Brieftaſche, die ich beim Ausräumen im hinterſten Fache von Herrn Günther's Schreibeſchrank gefunden.

Günther.

Wer hat Ihnen geheißen, meinen Schreibeſchrank —?

Antonie.

Geben Sie her. (Sie nimmt die Brieftaſche.)

Günther

(erſchrickt). Mein Fräulein!

Digitized by Google

Antonie

(zu Johann.) Und jetzt gehen Sie zu Frau Sabinen.

Johann (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Günther. Antonie.

Antonie

(ſieht ihn lächelnd an). Herr Günther!

Günther

(ſich gleichgiltig ſtellend). Darf ich Sie bitten? (Er greift nach der Brieftaſche.)

Antonie.

Dieſe Brieftaſche iſt dieſelbe, in der Sie im vorigen Sommer Ihr geheimnißvolles Bild verbargen, ich kenne ſie, und Ihr Geſicht ſagt mir, daß das Bild noch darin ſteckt.

Günther.

O geben Sie her!

Antonie.

Nicht ſo raſch. Vorher müſſen Sie erlauben. (Sie will die Brieftaſche öffnen.)

Günther.

Ich beſchwöre Sie, mein Fräulein —

Antonie.

Nun, warum ſo verſtört?

Digitized by Google

Günther.

Ich ſchäme mich — es iſt — es iſt — gar zu ſchlecht gemalt.

Antonie.

Bei einem Portrait kommt es vor Allem auf die Aehnlichkeit an, und ich will ſehen, ob Sie getroffen haben. (Sie öffnet die Brieftaſche, erſchrickt, ſchließt ſie ſchnell wieder und hält ſie betroffen Günthern hin). Das iſt ja wol nicht das —

Günther

(welcher zitternd daſteht). Nun ſehen Sie.

Antonie.

Ein Phantaſiegemälde —

Günther

(mit Gefühl). Ein Ideal!

Antonie.

Stecken Sie es ein.

Günther

(eben ſo). Darf ich?

Antonie

(abgewandt). Iſt es nicht Ihre Arbeit?

Günther.

Ja, und jetzt mein Eigenthum.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Täubchen.

Täubchen.

Meinen Reſpect, Fräulein Antonie! Guten Morgen Herr Günther! (Zu Antonien.) Sie ſehen ſuperb aus, auf meine Ehre! Eine Couleur, eine Couleur, ja dergleichen acquirirt man blos auf dem Lande. — Erlauben Sie mir, Ihre Hand zu küſſen und meine Gratulation abzuſtatten.

Antonie.

Gratulation? wozu?

Täubchen.

Zu Dero bevorſtehender Verbindung mit dem ſehr würdigen jungen Herrn von Buchwald.

Günther.

Buchwald?

Täubchen.

(zu Antonien). Ich habe ſo eben den Herrn Vater geſprochen, er war an der Toilette, ohne Perrücke, aber das ſchreckt einen Freund nicht ab, und ſo weiß ich denn Alles.

Antonie.

Was wiſſen Sie?

Täubchen.

Herr von Buchwald wird placirt, Geheimer Rath — Se. Excellenz enchantirt, die Mariage approbirt, wird declarirt — zu Oſtern die Hochzeit.

Digitized by Google

Günther
(erblaßt und wankt).

Antonie.

Herr Günther, fühlen Sie ſich unwohl?

Günther.

Ein Schwindel —

Täubchen.

Sie ſind recht blaß, ſind ſie krank?

Günther.

Schon ſeit längerer Zeit, aber heute werde ich's erſt gewahr, wie ſchwer meine Krankheit iſt. (Er geht ab.)

Täubchen.

Der arme Menſch! — Wieder auf Herrn von Buchwald zu kommen —

Antonie.

Laſſen Sie mich mit Herrn von Buchwald in Ruhe, mit Sr. Excellenz und mit der ganzen Welt!

Täubchen
(für ſich). Was Tauſend!

Elfter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin.

Räthin.

Mein liebes, mein theueres Fräulein! Ich bitte tauſend Mal um Vergebung, daß ich Sie ſo ſpät erſt willkommen heiße, — allein da ich erſt dieſen

Digitized by Google

Nachmittag das Glück erwartete und zum Erſchrecken ausſah, — kommen Sie an mein Herz, an das Herz einer Mutter! — Ja Herr Täubchen, ich liebe meine ſchöne Antonie, als ob ſie meine Tochter wäre, — und wer weiß, vielleicht iſt es mir vergönnt, ihr in Kurzem dieſen Namen zu geben.

Antonie.

Ich erſcheine, Frau Commerzienräthin, wie Sie befohlen haben, im Reiſekleide.

Räthin.

Und ſehen reizender aus als je. Nicht wahr, Herr Täubchen, nicht wahr, ſie iſt reizend? Mein Hugo, — er begegnete mir ſo eben, da er zum Herrn Miniſter ging — den Kopf verliert der Menſch, er kommt mir Ihretwegen noch von Sinnen.

Antonie.

Das wäre denn doch ſehr betrübt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron.

Sieh' da, meine gnädige Frau Commerzienräthin. Sie haben erlaubt. Ein fröhliches Wiederſehen — ein wahrhaft fröhliches Wiederſehen!

Räthin.

Mein Herr Baron —

Digitized by Google

Baron.

Sagen Sie nichts. Gute Ausſichten für den Herrn Sohn, — brillante Ausſichten. Nun, Sie wiſſen, ich habe den jungen Mann immer geſchätzt, mir immer viel von ihm verſprochen, aber freilich unſere Projecte, unſere Projecte konnten nicht zur Ausführung kommen, bevor nicht das Gehoffte in Erfüllung trat. Jetzt tritt es in Erfüllung, und Sie ſehen mich bereit, für Ihr Haus zu thun, was an mir iſt.

Räthin.

Mein Sohn iſt ein armer verliebter Jüngling, er leidet viel.

Baron.

Wir wollen ihn tröſten. Nicht wahr, Antonie?

Antonie.

Ach, er bedarf des Troſtes gar nicht.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Der Miniſter. Hugo.

Miniſter

(zur Commerzienräthin). Meine gnädige Frau, ich habe die Ehre —

Räthin.

Ich hoffe, daß Euere Excellenz wohl geſchlafen?

Miniſter.

Wie konnte ich anders — unter Ihrem Dache?

Digitized by Google

Baron Lohrmann, ich freue mich, Sie wiederzuſehen. (Auf Antonien deutend.) Ihr Fräulein Tochter?

Baron.

Meine Tochter.

Miniſter.

Ich habe lange gewünſcht, Sie kennen zu lernen, mein Fräulein. Man hat mir viel Schönes von Ihnen geſagt.

Antonie.

So muß ich die Nachſicht Euerer Excellenz doppelt in Anſpruch nehmen.

Räthin.

Keine falſche Beſcheidenheit. (Zum Miniſter.) Sie iſt ein Engel! Schönheit, Verſtand, Talente, nicht ein Vorzug geht ihr ab. Glücklich das Haus, dem ſie gehören ſoll.

Miniſter.

Fürwahr, ich kann dieſem und Ihrem Herrn Sohne nur gratuliren.

Antonie

(erſchrocken für ſich). Was ſagte die Excellenz?

Miniſter

(der ihre Verlegenheit bemerkt). Das Fräulein ſcheint betreten, — ich habe doch keine Indiscretion begangen? (zu Antonien leiſe.) Auf dieſen Fall trägt Herr von Buchwald die Schuld, der ſich mir als Bräutigam präſentirt.

Antonie

(halbleiſe zu ihm). Etwas zu früh.

Digitized by Google

Baron.

Was ſagen Ew. Excellenz zu unſerem Hugo? Ein hoffnungsvoller junger Mann, nicht wahr?

Miniſter

(etwas kalt). Ich habe Arbeiten von ihm geſehen, die von Fleiß und Talent zeigen.

Hugo.

Talent iſt eine Gabe der Natur, und des Fleißes kann ſich nicht rühmen, wer Leichtigkeit zur Arbeit hat.

Täubchen.

Er ſchreibt ganze Bücher, Ew. Excellenz, und verſäumt darüber keinen Ball.

Hugo.

Der Präſident Werner hat von mir geſagt, ich überlege wie ein Deutſcher und bewege mich dabei wie ein Franzoſe. Man hat viel über das Bonmot gelacht.

Miniſter.

An Ihrer Stelle bliebe ich lieber ganz bei der deutſchen Art und Weiſe.

Hugo.

Das thue ich auch, — gewiß — ſo viel an mir iſt.

Miniſter.

Ich habe Ihren neueſten Aufſatz zu leſen angefangen.

Hugo.

Möge er die Zufriedenheit Ew. Excellenz erlangen.

Digitized by Google

Miniſter.

Was den Artikel über die Manufacturen anbelangt —

Hugo.

Die Manufacturen? Ach ja, ganz recht, — dieſen habe ich mit beſonderer Vorliebe ausgearbeitet und, wie ich hoffe, ganz im Geiſte Ew. Excellenz.

Miniſter.

Ja nun —

Hugo.

O, daß mir bald vergönnt wäre, Ew. Excellenz näher zu ſtehen, Ihnen die Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf meinen Reiſen gemacht habe. Unſere hieſigen Angeſtellten wiſſen alle nicht, wie es hinter den Bergen ausſieht, und das macht ihre Urtheile ſo einſeitig.

Miniſter

(für ſich). Der junge Mann iſt ſehr eingebildet.

(Ein Bedienter tritt ein und ſpricht leiſe mit der Commerzienräthin).

Räthin.

Ew. Excellenz, das Frühſtück ſteht bereit.

Miniſter.

So laſſen Sie uns gehen.

Räthin.

Wenn die Faſane nur gut gebraten ſind. Mein Koch iſt bisweilen etwas fahrläſſig, und mein Himmel! der Menſch iſt jetzt eben verliebt. (hinausrufend)

Digitized by Google

Johann! Wir gehen. Johann, auftragen! (Sie geht mit dem Miniſter ab.)

Hugo

(indem er Antonien den Arm giebt). Mein gnädiges Fräulein, warum ſo ernſthaft?

Antonie.

Weil ich ſo eben keine Luſt zum Lachen habe. (Sie gehen ab. Der Baron und Täubchen ihnen nach.)

Dreizehnter Auftritt.

Günther (aus der Seitenthüre).

Antonie Hugo's Braut? Die Nachricht hat mich zu Boden geſchmettert. Aber warum? Machte ich doch ſelber nicht Anſpruch an ſie und mußte ich mir's doch denken, daß ſie ſich in Kurzem vermählen würde. — O, ich fühle es, es giebt Dinge, die ſich denken laſſen, die man aber nicht erleben mag. Ich muß fort von hier, — und dieſes Bild, — dieſes Bild darf ich auch nicht behalten.

Funfzehnter Auftritt.

Günther. Hugo.

Hugo.

Das Fräulein vermißt ihr Tuch. (Er ſieht es auf dem Tiſche liegen.) Ach hier.

Digitized by Google

Günther.

Hugo! Lieber Hugo, — auf ein Wort. Ich habe nämlich vernommen, und Täubchen ſagte, — iſt es wahr, daß Du Dich mit Fräulein Lohrmann verheirotheſt?

Hugo.

Ja, Friedrich, ja. — Alles in Ordnung, Alles in Ordnung, Alles richtig.

Günther.

Auf dieſen Fall (giebt ihm das Bild) nimm das hier.

Hugo.

Antonie! Zum Sprechen getroffen.

Günther

(umarmt ihn). Ich habe ſie für Dich gemalt. Sei glücklich! (Er ſtürzt hinaus.)

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Derſelbe Salon.

Erſter Auftritt.

Der Baron und die Commerzienräthin treten auf.

Baron.

Wir ſind hier allein, meine gnädige Frau. Was haben Sie zu befehlen.

Räthin.

Ich wollte, — aber Sie ſehen ſo übelgelaunt aus, daß mir aller Muth vergeht.

Baron.

Uebelgelaunt? Ich? Das ich nicht wüßte —

Räthin.

Ja, ja — ſeit dem Dejeuner iſt eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen.

Baron.

Sie irren ſehr.

Digitized by Google

Räthin.

Geſtehen Sie's. Auch der Herr Miniſter kam mir zuletzt gar nicht recht liebenswürdig vor.

Baron.

Etwas zurückhaltend ſchien er mir, vorzüglich gegen Ihren Herrn Sohn.

Räthin.

Gegen meinen Sohn? Behüte der Himmel! Hat er ihn doch gleich nach Tiſche mit auf ſein Zimmer genommen, wahrſcheinlich, um von wichtigen Dingen mit ihm zu ſprechen. O, er ſchätzt und ehrt meinen Sohn und gehört auch nicht zu den Großen, die junge Genies aus Neid unterdrücken. Dazu ſein altes Attachement für mich. Sie wiſſen, daß Se. Excellenz einmal in mich verliebt geweſen.

Baron.

Ich weiß, Sie haben mir das zum öfteren geſagt.

Räthin.

Eine ernſthafte Paſſion. Wenn ſein ſeliger Vater nicht geweſen, ſo wäre ich zur Stunde Frau Miniſterin, und da er mich nicht haben ſollte, ſo hat er gar nicht geheirathet — gar nicht.

Baron.

Alſo Ihretwegen.

Räthin.

Und hat immer Intereſſe für meine Familie gezeigt. Darum meine ich, — aus Rückſicht für ihn, und da er übermorgen abreiſt, ſo könnten wir die Mariage morgen declariren.

Digitized by Google

Baron

(verlegen). Welche Mariage?

Räthin.

Die meines Hugo mit Ihrem Fräulein Tochter.

Baron.

Morgen? Das wäre denn doch ein wenig zu früh.

Räthin.

Die ganze Stadt weiß ohnehin die Neuigkeit.

Baron.

Ich habe ſie bis jetzt noch gegen Jedermann geläugnet.

Räthin.

Aber Sie halten doch, was Sie mir verſprochen haben?

Baron.

Verſprochen — ja — ja, ja, ich erinnere mich, unter Bedingung, — wenn nämlich meiner Tochter Herz, — und dann eine Anſtellung für Ihren Herrn Sohn, eine brillante Anſtellung — mit der muß es richtig ſein, bevor wir die Hochzeit preſſiren.

Räthin.

Sie zweifeln doch wol nicht gar —

Baron

(höflich). Nein — nein, nein — ich zweifle nicht.

Räthin.

Der Herr Miniſter hatte meinen Sohn bis jetzt nur aus ſeinen Schriften gekannt und da er ſolche ſattſam bewundert, muß er weg ſein, wenn er ihn reden hört, denn mein Sohn hat eine Beredtſamkeit! — Er

Digitized by Google

wollte — o, ich habe es bemerkt — ſchon bei Tiſche anſetzen, aber da ging's nicht vorwärts damit, — jetzt, da er mit Sr. Excellenz allein iſt, wird er ſeiner Zunge den Zügel ſchießen laſſen. — Wenn der Miniſter nur mit ihm von Staatswiſſenſchaft anfängt, — nur von Staatswiſſenſchaft, darin iſt er perfect, und ich wette, er läßt den Herrn gar nicht weiter zum Worte kommen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hugo.

Hugo

(innere Unzufriedenheit zu verbergen ſuchend). Mein Herr Baron, verzeihen Sie, daß ich ſo ſpät erſcheine, aber Se. Excellenz ließen mich nicht los, — hatten mich über dieß und jenes zu befragen, — wollten über ſo manches mein Urtheil hören, — wie das nun unter Geſchäftsleuten öfter der Fall iſt.

Räthin.

Und Du, nicht wahr, haſt ihm reinen Wein eingeſchenkt? Haſt Deine Kenntniſſe vor ihm gehörig ausgebreitet?

Hugo.

Ich habe freimüthig geſprochen, und Se. Excellenz ſind ein Herr voll Nachſicht und voll Güte. — Wo iſt Fräulein Antonie?

Digitized by Google

Baron.

So viel ich weiß, auf ihrem Zimmer.

Hugo.

Gehen wir, ſie aufzuſuchen. Indeß laſſe ich die Abdrücke der vorzüglichſten Gemmen, die ich aus Italien mitgebracht, in dieſem Saale aufſtellen, im Fall die Damen bis zur Toilettenzeit ſich damit amüſiren wollen. (Hinaus rufend.) Frau Sabine! Frau Sabine!

Dritter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine.

Haben Sie gerufen, Herr Hugo?

Hugo.

Ja wol. — Sorgen Sie dafür, daß die Glaskaſten in meinem Zimmer — Sie kennen ſie, die mit den Gypsabgüſſen — hierher gebracht werden. (Hugo, die Räthin und der Baron gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Sabine. Dann Günther.

Die Gypsabgüſſe? Das iſt italieniſche Waare, und ich vergreife mich nicht gern daran. Sieh da, Herr Günther, — Sie thun mir's gewiß zu Liebe.

Günther,

(der niedergeſchlagen aufgetreten). Was?

Sabine.

Die Glaskaſten mit den heidniſchen Portraits aus Hugo's Stube hierher zu tragen.

Günther.

Wozu?

Sabine.

Ich glaube, das Fräulein will ſie ſehen.

Günther.

Wo iſt das Fräulein jetzt?

Sabine.

Auf ihrem Zimmer.

Günther.

So hole ich denn die Kaſten.

Sabine.

Ich habe auch ein Maskenkleid für Sie beſtellt.

Günther.

Ich gehe nicht auf den Maskenball.

Sabine.

Nicht? Das wird Fräulein Antonien verdrießen, denn ſie ſelbſt hat mir ſagen laſſen —

Günther.

Ich weiß, — aber ſeitdem hat ſich Vieles geändert.

Sabine.

Und was denn in aller Welt?

Günther.

Ich bin klug geworden, aber auch recht unglücklich. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Sabine. Dann Günther.

Sabine.

Klug? Warum nicht gar! Verliebt iſt er, und die Verliebten bilden ſich immer ein, klug zu ſein, wenn ſie eben am dümmſten ſind. — Verliebt in des reichen Lohrmann Tochter! Der arme Menſch! Die bekommt er nicht, und verliert unnützerweiſe den Kopf, der ihm eben am nöthigſten iſt, da er mit dem Miniſter unter einem Dache wohnt.

Günther

(tritt mit einem Kaſten voll Gypsabdrücke ein, den er auf den Tiſch ſetzt.) So! — Jetzt bringe ich gleich den zweiten.

Sabine.

Bleiben Sie ſtehen. Laſſen Sie ſich die Halsbinde anders knüpfen. — Mein Himmel! Wie ſehen Sie wieder einmal aus! (Nachdem ſie ihm die Halsbinde anders geknüpft.) Nun gehen Sie nur. — Ach, es iſt ein Elend!

Günther (geht ab).

Sechster Auftritt.

Sabine. Dann der Miniſter.

Sabine.

Façon hat er nicht, Courage hat er auch nicht — alſo was ſoll aus ihm werden? Ja, wenn ich

Digitized by Google

den Miniſter einmal ſprechen könnte, aber allein, ich wollte ihm Dinge ſagen. — Die Herren ſollten überhaupt die alten Weiber mehr zu Rathe ziehen; ſie würden dann weniger betrogen werden. Mein Himmel! Ich glaube, da iſt die Excellenz!

Miniſter

(eintretend, für ſich). Die Perſönlichkeit dieſes jungen Mannes will mir durchaus nicht gefallen, und faſt ſcheint es mir unmöglich, daß er wirklich der Verfaſſer jener Arbeiten ſei, die ich mit ſo inniger Zufriedenheit geleſen. In dieſen iſt Ruhe, Scharfſinn, Gediegenheit, in Buchwald's Aeußerungen dagegen Eitelkeit, Seichtheit und Anmaßung. Ich muß klar ſehen in dieſer Sache, bevor an eine Anſtellung für ihn zu denken iſt.

Sabine

(für ſich). Jetzt, da er hier ſteht, fange ich an, mich zu fürchten. Ei was! (laut, indem ſie eine Reverenz macht.) Haben Ew. Excellenz wohl geſpeiſt?

Miniſter

(lächelnd). Ganz vollkommen.

Sabine.

Ew. Excellenz erkennen mich wohl nicht mehr?

Miniſter.

Verzeihen Sie —

Sabine.

Die Sabine, die bei der Frau Commerzienräthin diente, als ſie noch Fräulein war.

Miniſter.

So?

Digitized by Google

Sabine.

Welche Briefe an die ſchöne Friederike beſtellen ſollte und nicht wollte.

Miniſter.

Laſſen Sie die Todten ruhen.

Sabine.

Die Frau Commerzienräthin waren damals ſehr hübſch.

Miniſter.

Ja, das iſt wahr.

Sabine

(auf den Kopf zeigend). An Geiſt freilich immer arm.

Miniſter.

Mit ſiebenzehn Jahren heißt das Naivetät.

Sabine

(nach einer Pauſe). Mein gnädiger Herr!

Miniſter.

Was wünſchen Sie?

Sabine.

Ich habe ein Anliegen.

Miniſter.

Laſſen Sie hören.

Sabine.

O, nicht für mich, aber ich möchte Ew. Excellenz einen Bekannten recommandiren.

Miniſter

(lächelnd.) Wahrhaftig?

Digitized by Google

Sabine.

Haben Ew. Excellenz einen jungen Mann bemerkt, der hier im Hauſe lebt?

Miniſter.

Wie heißt er?

Sabine.

Friedrich Günther. Sein Vater war ein Maler.

Miniſter.

Den Vater habe ich gekannt. Er hat mich vor zwanzig Jahren gemalt.

Sabine.

Und ſein Sohn iſt ein großer Gelehrter.

Miniſter.

Woraus ſchließen Sie das?

Sabine.

Weil er ſehr viel lieſt, ſehr viel ſchreibt und niemals von ſich ſelber ſpricht. — Wollen Ew. Excellenz ihn ſehen, da kommt er.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Günther, wieder mit einem Glaskaſten.

Günther.

Hier haben Sie — (indem er den Miniſter erblickt, zu Sabinen:) Wer iſt der Herr?

Sabine.

I nun, der Herr Miniſter.

Digitized by Google

Günther.

Der — (er läßt den Glaskaſten fallen, den aber Sabine auffängt).

Sabine

(halbleiſe zu Günther). Um des Himmels willen ſeien Sie nur heute nicht ungeſchickt. (Sie ſetzt den Kaſten auf den Tiſch, leiſe). Machen Sie eine Referenz. (laut) Das iſt Herr Günther, mein gnädiger Herr, das iſt er.

Miniſter.

Sie ſind ein Sohn des verſtorbenen Malers Günther?

Günther

(in der größten Verlegenheit). O ja.

Miniſter.

Ihr Vater war ein wackerer Künſtler.

Günther.

Gewiß.

Miniſter.

Malen Sie auch?

Günther.

Nur wenig — nur —

Sabine.

Er hat ſtudirt.

Miniſter.

Was?

Sabine.

Jura hat er ſtudirt.

Günther.

Jura — ja —

Digitized by Google

Miniſter.

Eine gute Cenſur erhalten?

Günther.

Oh —

Miniſter.

(für ſich). Das iſt der unbeholfenſte Menſch, der mir jemals vorgekommen iſt.

Sabine

(leiſe zu Günther). Ich fange beinahe an, mich Ihrer zu ſchämen.

Günther.

Mir iſt die Zunge wie gelähmt.

Achter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin, der Baron, Antonie und Hugo.

Miniſter.

Sieh da, meine gütige Frau Wirthin! So eben hat mir Frau Sabine einen jungen Herrn präſentirt, einen Herrn Günther.

Hugo

(zu Sabine). Was iſt Ihnen eingefallen?

Sabine

(für ſich.) Ich habe gethan, was an mir war, aber er iſt gar zu hölzern. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Günther
(hat ſich gleich beim Eintritte der Anderen ſtumm verbeugt und iſt ſtill abgegangen).

Miniſter.

Wo iſt er hingekommen?

Räthin.

Ach, er läuft immer vor Fremden weg.

Miniſter.

Er ſcheint ſehr ſchüchtern zu ſein.

Antonie

(lebhaft). Iſt aber wacker und unterrichtet.

Miniſter.

So? Er ſoll ſtudirt haben, wie ich höre?

Räthin.

Was man ſo ſtudiren heißt; vorwärts ging's nicht mit ihm, und ſo hat ihn denn mein Sohn aus Barmherzigkeit ins Haus genommen.

Antonie.

Ich glaube, die Barmherzigkeit trägt Ihrem Sohne Zinſen.

Hugo.

Ach ja — er beſitzt einige Kenntniſſe.

Räthin.

Er hat eine ſaubere Handſchrift; darum, wenn Ew. Excellenz ihn etwa in ein Dienſtchen bringen wollten, in ein Schreiberdienſtchen meine ich, ſo würden Sie gewiß mit ihm zufrieden ſein.

Hugo.

Wo denken Sie hin, Frau Mutter? Einen Schreiberdienſt für Friedrich?

Digitized by Google

Räthin.

Nun, Präſident kann er ja doch nicht werden.

Hugo.

Friedrich bleibt bei mir, ſo lange er lebt, und ich bitte Sie ſehr, Se. Excellenz ſeinetwegen nicht mit Geſuchen zu incommodiren.

Miniſter

(höflich). Ich danke vielmehr der Frau Mutter, wenn ſie mir Gelegenheit giebt, ſie zu verbinden, und werde ſehen —

Hugo.

Zu gütig, Ew. Excellenz, — allein ich bin an den Umgang des jungen Menſchen gewöhnt, — dazu reich genug, um einen dürftigen Freund zu unterſtützen.

Räthin

(zum Miniſter). Da hören Sie, ſo ſpricht mein Hugo immer, er wird ſich noch ruiniren aus Generoſität.

Hugo.

Wer thut nicht gern Gutes, wo er kann.

Antonie.

Arbeit bezahlen, Herr von Buchwald, heißt noch nicht Gutes thun.

Hugo

(ablenkend, zum Miniſter). Wollten Ew. Excellenz etwa jetzt meinen Salvator Roſa in Augenſchein nehmen? Das Licht iſt eben ſehr günſtig.

Digitized by Google

Räthin.

Incommodire doch den Herrn Grafen nicht gleich nach Tiſche mit Deinen Bildern. Hat es doch damit keine Eile, denn (zum Miniſter) nicht wahr, bis zum Montag bleiben Sie bei uns?

Miniſter.

Ich werde Sie wol ſchon morgen verlaſſen müſſen.

Räthin.

Was ſagen Sie? Das wäre ja ganz gegen die Abrede.

Miniſter.

Verhältniſſe, — Geſchäfte, — dazu die Furcht, Ihre Güte zu mißbrauchen —

Baron

(für ſich). Das gefällt mir nicht. (laut) Dürfte ich Ew. Excellenz bitten, mir noch vor Ihrer Abreiſe eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren?

Miniſter.

Warum nicht? Sehr gern, und wenn Sie wünſchen, ſogleich. (zu Hugo) Herr von Buchwald, wollten Sie nicht Fräulein Antonien Ihren Salvator Roſa ſehen laſſen?

Hugo.

Wie Ew. Excellenz befehlen. (für ſich) Was will der Alte mit dem Miniſter?

Baron

(zu Antonien). Gehe mit Herrn von Buchwald, meine

Digitized by Google

Tochter, (leiſe) aber ſei nicht gar zu prevenant gegen die Leute — hörſt Du?

Antonie

(leiſe zu ihm). O, ich bin ſo eben bitter und böſe auf ſie.

(Hugo giebt ihr den Arm, und beide gehen ab.)

Räthin

(zum Miniſter). Mein Herr Graf, Sie ſind heute gar nicht aimable (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Miniſter. Der Baron.

Miniſter.

Was wünſchen Sie von mir, Herr Baron?

Baron.

Eine Anfrage nur, — eine beſcheidene Anfrage bitte ich mir zu vergönnen.

Miniſter.

Fragen Sie.

Baron.

Vaterpflicht, nicht Neubegier, treibt mich zu dieſem Schritte. Ew. Excellenz iſt nämlich, wie Sie eben äußerten, bekannt, daß der junge Buchwald um meine Tochter wirbt.

Miniſter.

Ja wol.

Digitized by Google

Baron.

Aus Rückſicht für Ew. Excellenz war ich geneigt, in die Mariage zu willigen.

Miniſter.

Aus Rückſicht für mich?

Baron.

Nun ja, — denn es hieß, Buchwald erfreue ſich Ihrer beſonderen Protection.

Miniſter.

Ich bin der Meinung, Herr Baron, daß der Mann nur durch ſeine Leiſtungen protegirt werden müſſe.

Baron.

Durch ſeine Leiſtungen? Ganz recht — ein admirabler Grundſatz! — Nun, und Buchwald, nicht wahr, iſt im Stande, viel zu leiſten?

Miniſter.

Darüber kann ich noch nicht entſcheiden.

Baron.

Noch nicht? Ich denke, Ew. Excellenz haben Arbeiten von ihm geſehen?

Miniſter.

Arbeiten, die er an mich eingeſchickt, — o ja.

Baron.

Und meinen?

Miniſter.

Ich meine vor der Hand noch gar nichts.

Digitized by Google

Baron.

So iſt's mit ſeiner Anſtellung wol noch im weiten Felde?

Miniſter.

Ich glaube, mich über dieſen Gegenſtand niemals beſtimmt ausgeſprochen zu haben.

Baron.

Wären etwa Ew. Excellenz mit dem jungen Menſchen noch nicht vollkommen zufrieden?

Miniſter.

Ich bin noch nicht ganz zufrieden mit ihm, das geſtehe ich.

Baron.

O, ich verſtehe, — ich verſtehe, — die geforderte Probearbeit hat Ew. Excellenz Erwartung nicht entſprochen, und er glaubte, ſie doch ganz in Ihrem Geiſte geſchrieben zu haben.

Miniſter.

Die Schrift, die er die ſeinige nennt, iſt mit meiner Anſicht nicht in Allem einig.

Baron.

Wäre es möglich?

Miniſter.

Aber hierüber dürfen Sie nicht erſchrecken, das iſt's nicht, was ihm bei mir ſchadet. Ich bin ein Mann, der beſcheidenen Widerſpruch verträgt (Er geht ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Dann Antonie.

Baron.

Widerſpruch vertragen? Wir kennen das. Es heißt ſo viel, als: der Mann wird geduldet, aber angeſtellt wird er nicht. — Ein leichtſinniger Menſch, der Hugo, nicht in den Geiſt des Miniſters einzudringen, und ein Glück für mich, daß ich mich noch nicht zu weit mit ihm eingelaſſen. Wenn ich den Schwiegerſohn am Halſe hätte, den Herrn von Buchwald ſchlechtweg, und noch dazu in Ungnade des Herrn Miniſters, ich glaube, ich verzweifelte.

Antonie

(tritt ein).

Baron.

Wo kommſt Du her, meine Tochter?

Antonie.

Aus dem Saale, wo Herr von Buchwald Sie erwartet.

Baron.

Mich?

Antonie.

Ja, bei den Bildern, — er hat außer dem Salvator Roſa noch einige recht hübſche Sachen.

Baron.

Hätte in der Welt ſich umſehen ſollen, ſtatt an den Wänden hinauf nach Bildern zu gucken; dann ſtände Alles beſſer, als es ſteht.

Digitized by Google

Antonie.

Ich verſtehe Sie nicht.

Baron.

Brauchſt mich auch vor der Hand nicht zu verſtehen. Ich begebe mich zu ihm. (für ſich) Ich will ihm reinen Wein einſchenken, vielleicht weiß er ſeine Sache noch zu redreſſiren (Er geht ab).

Elfter Auftritt.

Antonie. Dann Günther.

Antonie.

Die Geſellſchaft dieſer Menſchen länger zu ertragen, war mir nicht möglich, und, wie ich vordem vergnügt unter ihnen leben, ja ſogar den Gedanken, mich an ſie zu feſſeln, annehmbar finden konnte, iſt mir jetzt unbegreiflich. — Alles erſcheint mir in einem neuen Lichte, ſeit ich weiß, daß Günther mich liebt. — Günther? Ja, ich erkenne es endlich, der Mann meiner Wahl, der Mann, der einzig mir vorſchwebte, wenn ich mir das Bild eines Gatten nach meinem Sinne entwarf. Mein Gatte freilich wird er nicht werden, denn niemals genehmigt ſolche Verbindung mein Vater, aber ſegenbringend ſoll darum doch dem guten Jüngling ſeine beſcheidene Liebe zu mir ſein. Ich will die Gewalt, die ich über ihn beſitze gebrauchen, um ſein Selbſtgefühl zu erwecken, um

Digitized by Google

ihn hinanzutreiben nach den Höhen des Lebens, und nimmt er einſt die Stelle ein, die ſeine Tugend, ſein Talent verdient, ſo theile immerhin eine Andere, Glücklichere ſeine Titel. — Mir ſoll das Bewußtſein genügen, den erſten Funken höheren Strebens in ſeine Bruſt geworfen zu haben.

Günther
(tritt niedergeſchlagen ein).

Mein gnädiges Fräulein, Hugo ſchickt mich her, um Ihnen die Gemmen zu erklären, die Sie, wie er ſagt, zu ſehen wünſchen, — bis er ſelbſt die Ehre haben kann.

Antonie.

Laſſen wir die Gemmen ruhen. Ich habe nur danach gefragt, um von Buchwald loszukommen. Indeß bin ich froh, daß Sie gekommen ſind, denn ich wünſche ſehr, Sie zu ſprechen.

Günther

(halberſchrocken). Mich?

Antonie.

Ja, um Ihnen guten Rath zu geben.

Günther.

Der beßte Rath kann mir nicht helfen.

Antonie.

Sie ſind ſehr niedergeſchlagen, Herr Günther, ſehr muthlos. Das ziemt dem Manne nicht. Dem Manne gehört die Welt, wenn er nur ſein Erbtheil ergreifen will. — Sie haben Kenntniſſe, Fähigkeiten,

Digitized by Google

nützen Sie dieſe, — und um das mit Erfolg zu können, verlaſſen Sie dieſes Haus.

Günther.

Ich will es verlaſſen — gewiß, — ſeit dieſem Morgen bin ich dazu entſchloſſen.

Antonie.

Das iſt mir lieb, denn Ihre Stellung hier iſt keine würdige.

Günther.

In wie fern?

Antonie.

Man ſpricht von Ihnen in einem Tone, der mir mißfällt, — man behandelt Sie, wie ich Sie nicht behandelt ſehen will.

Günther

(lächelnd). Sie meinen die Frau Commerzienräthin? Die Grillen einer alten Frau laſſen ſich ertragen, und was Hugo anbelangt, — Hugo bezeigt mir viele Freundſchaft.

Antonie.

Sie bedürfen auch Hugo's nicht, Sie können leben ohne dieſe Menſchen.

Günther.

Leben? Das glaube ich ſelbſt, — denn ich brauche wenig.

Antonie.

Ich weiß, Sie haben ſtudirt.

Digitized by Google

Günther.

Mit Hilfe eines kleinen Stipendiums, das mir Hugo's Vater zugewendet.

Antonie.

Ihre Cenſur iſt, wie ich höre, glänzend ausgefallen.

Günther.

Man hatte meinen Fleiß anerkannt und dadurch Hoffnungen in mir erweckt, die nie erfüllt werden ſollten; denn die Welt fordert mehr als Fleiß, und Genie mag ich nicht haben. So ward ich denn Anfangs belobt, aber übergangen, und endlich vergeſſen. — Durch Fertigung einiger ſchlechter Portraits ſchützte ich meine Mutter vor Hunger. — Da kam Hugo von ſeinen Reiſen zurück und nahm den Schützling ſeines Vaters in ſein Haus auf. — O, ich verdanke ihm viel, — durch ihn iſt meine Mutter ruhigen Todes geſtorben. (Nach einer Pauſe.) Tragen Sie meine Schuld an ihn ab, mein gnädiges Fräulein!

Antonie.

Ich? Ja, wie ſo denn?

Günther.

Als Hugo's Braut.

Antonie.

Die bin ich nicht.

Günther.

Und Herr Täubchen verſicherte —

Antonie.

Sehr voreilig, lieber Herr Günther.

Digitized by Google

Günther

(aufathmend). Wäre es wirklich noch nicht ganz richtig mit der Sache?

Antonie.

Die Aſpecten ſind im Gegentheil für Hugo jetzt gar nicht günſtig.

Günther.

Das kränkt Sie wol?

Antonie.

Nicht im Geringſten, denn ich liebe Hugo nicht.

Günther.

Nicht?

Antonie

(ihn feſt anſehend). O nein, — aber ich liebe auch keinen Anderen, — keinen Anderen, Herr Günther. Es wäre thöricht, wenn ich mein Herz verſchenken wollte, da ich dazu beſtimmt bin, mich aus Convenienz zu vermählen.

Günther.

Aus Convenienz? Das iſt ſehr traurig.

Antonie.

Erfreulich allerdings iſt es nicht, allein es giebt ja anderes Glück im Leben als nur das der Liebe.

Günther.

Und welches?

Antonie.

Freude an fremdem Glücke.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hugo

(übelgelaunt und verſtört).

Hugo

(auf Günther zugehend). Friedrich, — (er erblickt Antonien) Verzeihen Sie, mein Fräulein!

Antonie.

Was fehlt Ihnen, Herr von Buchwald?

Hugo.

Nichts, — in der Welt Nichts. Ich bin überzeugt, daß hier ein Mißverſtändniß waltet, aber Ihr Herr Vater hat mir ſoeben Dinge geſagt —

Antonie.

Die Sie Ihrem Freunde mitzutheilen wünſchen, nicht wahr? So entferne ich mich.

Hugo.

Wollten Sie nicht die Gemmen beſehen?

Antonie.

Ich glaube, die Zukunft intereſſirt uns Alle heute mehr als die Vergangenheit. (Sie geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

Hugo. Günther.

Hugo.

Ein perfider Streich, der mich zu Grunde richten kann.

Digitized by Google

Günther.

Erkläre Dich, ich bitte Dich.

Hugo.

O ſchweig! Du biſt es, der mir ihn geſpielt hat.

Günther.

Ich?

Hugo.

Habe ich Dich deßhalb aus der Dürftigkeit gezogen, Dich als meines Gleichen behandelt, damit Du mich zuletzt meinen Gönnern verfeindeſt?

Günther

(gereizt). Hugo!

Hugo.

Verzeih', ich kann jetzt die Worte nicht wählen. O ich bin außer mir!

Günther.

Ich verſtehe Dich nicht.

Hugo.

So ſage mir in aller Welt, was Du in die Aufſätze ſchriebſt, die Du mich an den Miniſter ſchicken läſſeſt?

Günther.

Haſt Du dieſe nicht alle geleſen?

Hugo.

Alle? Wahrhaftig nicht. Wie hätte ich Zeit dazu gefunden, — und dann — dann, hielt ich Dich für einen geſetzten Mann, deſſen Klugheit ich vertrauen könnte.

Digitized by Google

Günther.

Meiner Redlichkeit mindeſtens konnteſt Du vertrauen.

Hugo.

Was hilft die Redlichkeit, wenn man den Chef gegen ſich aufbringt? Deine letzte Arbeit, — die über das neue Geſetzbuch, — der Miniſter iſt höchſt unzufrieden damit.

Günther

(niedergeſchlagen). Wahrhaftig? — Und ich hielt ſie für meine gelungenſte.

Hugo.

Du haſt den Miniſter darin vor den Kopf geſtoßen.

Günther.

Mein Himmel, — in wie fern denn?

Hugo.

Das mußt Du am beßten wiſſen, und jetzt trifft ſein Unwille mich.

Günther.

Dich?

Hugo.

Ganz natürlich, — weil ich Dich protegirt, ſo hält man Dich für mein Organ.

Günther.

Bösgemeintes habe ich nicht geſchrieben.

Hugo.

Er meint, ich ſolle die Sache redreſſiren — ja, ſo etwas redreſſirt ſich auch!

Digitized by Google

Günther.

Du mußt mich dem Miniſter nennen.

Hugo

(plötzlich frappirt). Das nicht, — das auf keinen Fall!

Günther.

Warum nicht?

Hugo.

Weil — (für ſich). Es fehlte mir, daß der Miniſter erführe — (laut). Nein, Friedrich, nein, ich kann das nicht thun.

Günther.

Hugo! Ich habe nichts zu verlieren, — gieb mich Preis ganz ohne Bedenken.

Hugo.

Das hilft nicht, denn man glaubt — ſieh, man glaubt, ich habe Theil an Deinen Schriften.

Günther.

Sage, daß ſie Dir fremd ſind.

Hugo.

Nimmermehr! Dazu biſt Du mir zu lieb.

Günther.

So bekenne ich ſelber dem Miniſter Alles.

Hugo.

Biſt Du raſend?

Günther.

Heute noch bitte ich um eine Audienz.

Hugo.

Du? Du hätteſt den Muth?

Digitized by Google

Günther.

Mein Pflichtgefühl wird mir ihn geben.

Hugo.

Das geht nicht an, durchaus nicht.

Günther.

Der Miniſter, das weiß ich, hört Jedermann an.

Hugo.

Ich allein muß hier handeln, ich allein, oder Alles iſt verloren.

Günther.

Das begreife ich nicht.

Hugo

(in ruhigerem Tone). Vielleicht ſteht die Sache nicht ſo ſchlimm, als Lohrmann meint, und eine Erklärung kommt noch zur rechten Zeit. Aber dieſe muß ich dem Miniſter geben — Du darfſt Dich in das Geſchäft nicht miſchen, Du mußt ſchweigen gegen Jedermann, ſchweigen, ſonſt verdirbſt Du Alles, und wir ſind Freunde geweſen (Er geht ab).

Vierzehnter Auftritt.

Günther. Dann der Miniſter.

Günther

(nach einer Pauſe). Schweigen? Nein! Das darf und werde ich nicht. So wie meine Arbeit ihren Verfaſſer mit Schaden bedroht, iſt's meine Pflicht,

Digitized by Google

mich zu ihr zu bekennen, und das gleich, und das in dieſer Stunde noch, obſchon es mir fürchterlich iſt, vor den Miniſter zu treten. (Auf die Seitenthür zeigend). Hier iſt das Vorzimmer Sr. Excellenz. (Er tritt an die Thüre, um zu klopfen.) Sind mir doch plötzlich die Hände wie gelähmt. (Er klopft ganz leiſe an.) Keine Antwort — vielleicht iſt er nicht zu Hauſe — (hoffend), ſo müßte ich warten, oder ſpäter wiederkommen. (Er klopft noch einmal aber ſtärker als vorher.)

Miniſter

(von innen). Wer klopft?

Günther.

Mein Himmel! Der Miniſter ſelbſt!

Miniſter

(tritt aus der Thüre). Sieh da, Herr Günther! Wünſchen Sie etwas?

Günther.

Ich? — Ew. Excellenz, — (für ſich) Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich rede.

Miniſter.

Wollten Sie zu mir?

Günther.

Ja — ja, Ew. Excellenz, wenn Sie nämlich erlauben.

Miniſter.

Faſſen Sie ſich, — Sie ſind ganz athemlos.

Günther.

Verzeihen Ew. Excellenz, — es geht vorüber.

Digitized by Google

Miniſter.

Erholen Sie ſich und dann ſprechen Sie ruhig.

Günther.

Wie ſoll ich's einleiten? Ja — Ew. Excellenz haben, wie ich vernommen, die Gnade gehabt, einen Aufſatz über einige Artikel des zu verfaſſenden Geſetzbuchs zu leſen.

Miniſter.

Iſt Ihnen der Aufſatz bekannt?

Günther.

O ja — und auch, daß er Ew. Excellenz Mißfallen erregt haben ſoll.

Miniſter.

So? Und warum?

Günther.

Das weiß ich nicht. Nur wollte ich unterthänigſt bemerken, daß in dieſem Falle den jungen Buchwald Ew. Excellenz Unwille nicht treffen dürfte.

Miniſter.

Iſt er nicht der Verfaſſer?

Günther.

Nein, Ew. Excellenz, der Verfaſſer bin ich.

Miniſter.

(erſtaunt). Sie?

Günther.

Ja wohl.

Miniſter.

Sie haben den Aufſatz geſchrieben?

Digitized by Google

Günther.

Ich und kein Anderer.

Miniſter.

Unter Buchwald's Leitung?

Günther.

Buchwald hat ihn nicht einmal geleſen.

Miniſter.

Reden Sie die Wahrheit?

Günther.

Ich ſchwöre es Ew. Excellenz, der Aufſatz iſt von mir allein.

Miniſter.

So warten Sie einen Augenblick. (Er geht in ſeine Thüre.)

Günther.

Ich bin verloren, — keine Hoffnung mehr für die Zukunft, aber ich bleibe ein ehrlicher Mann.

Miniſter

(kommt zurück, ein geſchriebenes Heft in der Hand). Herr Günther!

Günther.

Ew. Excellenz!

Miniſter

(hält ihm das Heft hin). Wenn Sie der Verfaſſer jenes Aufſatzes ſind, ſo ſind Sie es auch von dieſen Schriften.

Günther

(ſie vor Schrecken kaum betrachtend). Dieſer?

Digitized by Google

Miniſter.

Geſtehen Sie mir's frei, — auch dieſe Schriften ſind von Ihnen.

Günther.

Ganz recht, — ich erkenne ſie — meine Arbeiten vom vergangenen Herbſte.

Miniſter.

Brav, junger Mann, ausgezeichnet brav! Fahren Sie ſo fort, Sie können es weit bringen.

Günther

(ſtarrt den Miniſter an). Was ſagen Ew. Excellenz?

Miniſter.

Ich ſage, daß Sie ein ſehr brauchbarer Geſchäftsmann ſind.

Günther.

Nicht möglich! — Und mein Aufſatz?

Miniſter.

Er hat Hände und Füße.

Günther.

Ach! Er kam auch mir nicht ſo gar ſchlecht vor.

Miniſter.

Ich bin ſehr zufrieden damit.

Günther.

Und es hieß, er widerſpräche der Meinung Ew. Excellenz.

Digitized by Google

Miniſter.

Das iſt wahr, — iſt wahr, in einigen Stücken widerſpricht er ihr wirklich, aber Sie geben für das, was Sie ſagen, Gründe an, Gründe, die der Ueberlegung werth ſind, und kann Ihre Freimüthigkeit mich daher nicht beleidigen. Faſſen Sie denn Muth, junger Mann, und vertrauen Sie ſich ſelbſt. Bald ſollen Sie mehr von mir hören. (Er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Günther. Dann Sabine.

Günther

(nach einer Pauſe). Noch weiß ich nicht, was mir geſchehen iſt. Ein brauchbarer Geſchäftsmann, ſagt er, und Muth ſoll ich faſſen, ſagt er, — der Miniſter ſagt das. — O, wie wird's plötzlich lebendig in meinem Gehirn. Tauſend verworrene, aber ſchöne Bilder ſchweben an mir vorüber. Mein ganzes Weſen iſt Hoffen, — nichts als Hoffen, — aber ruhig, Günther, ruhig — ſonſt wirſt du verwegen und hoffſt zuletzt auf mehr, als dir zu Theil werden kann.

Sabine

(tritt ein, ein Maskenkleid in der Hand). Da ſchickt der Jude Nathan mir das Maskenkleid. Einen Magier ſoll es vorſtellen. — Es iſt recht hübſch, nur ſchade, daß Sie es nicht benutzen wollen.

Digitized by Google

Günther.

Wer ſagt, daß ich das nicht will? Her damit, Frau Sabine, — her damit! Ich gehe auf den Ball! (Er nimmt ihr das Kleid aus den Händen und geht raſch ab.)

Sabine

(bleibt erſtaunt ſtehen).

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Erleuchteter Saal mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Im Hintergrunde ſieht man von Zeit zu Zeit einzelne Masken hin- und hergehen. Von Weitem hört man Tanzmuſik.)

Erſter Auftritt.

Günther, als Magier,

(eintretend und ſeine Maske abnehmend). Ein brillantes Feſt! Aber mir wird angſt und bange dabei. — Bei der lärmenden Muſik in Mitte dieſer Masken vergeht mir Hören und Sehen. — Nicht einen Bekannten habe ich aufgefunden, nicht einen. — Wie iſt's möglich, die Menſchen zu erkennen, wenn ſie die Geſichter zudecken und die Stimme verſtellen? — Dazu die Hitze! — Nein! Einmal auf einem Maskenballe geweſen und nie wieder.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Günther. Hugo, als Grieche, die Maske in der Hand, aus der rechten Seitenthüre.

Hugo

(tritt trällernd ein; er iſt ein wenig animirt, aber durchaus nicht berauſcht).

Günther.

Hugo!

Hugo.

Günther! Iſt es möglich? Du auf dem Balle?

Günther.

Ja, — aber beinahe gegen meinen Willen.

Hugo.

Biſt Du ſchon lange hier?

Günther.

Seit einer halben Stunde.

Hugo.

Haſt Du den Tanzſaal geſehen?

Günther.

Ach ja, aber da drin gefällt mir's gar nicht. — Man hat mich hin und her geſtoßen. — Einige Masken redeten mich an, aber wie ſoll ich den Leuten antworten, wenn ich nicht weiß, wer ſie ſind?

Hugo.

Armer Junge! Geh da hinein (nach der Thüre zeigend, aus der er kam) an's Büffet, der Champagner iſt heute ſehr gut.

Digitized by Google

Günther.

Du haſt getrunken?

Hugo.

Ein paar Gläſer nur, um einigen guten Freunden Beſcheid zu thun. — Der Contretanz iſt doch noch nicht zu Ende?

Günther.

Die Muſik ſpielt noch fort.

Hugo.

Das iſt mir lieb, — ſo habe ich mein Rendezvous doch nicht verſäumt.

Günther.

Ein Rendezvous?

Hugo.

Ja, — mit Fräulein von Lohrmann, ſie hat mich hierher beſtellt. Nach dem Contretanze will ſie mich hier ſprechen.

Günther

(erſchrocken). Fräulein von Lohrmann?

Hugo.

Das nimmt Dich Wunder?

Günther.

Ich dachte, Du wäreſt mit Lohrmanns geſpannt.

Hugo.

Der Alte hat mich nicht ganz höflich behandelt, und wahrſcheinlich iſt die Tochter darüber in Angſt, — allein ich werde ſie beruhigen, ich verzeihe Alles.

Günther.

Und Herr von Lohrmann?

Digitized by Google

Hugo.

Der ſucht einzulenken, ſeit dem der Herr Miniſter im Wagen meiner Mutter auf den Ball gefahren. Die Beſorgniß wegen Deines Aufſatzes hat ſich übrigens auch gehoben, ſie beruhte nur auf einem Mißverſtändniſſe.

Günther.

Freilich! Das weiß ich und muß Dir ſagen, —

Hugo.

Still! Da kommt Antonie.

Günther

(ſchmerzlich). Wo denn? — Ach ja!

Hugo.

Laß' uns allein!

Günther.

Ich gehe. (für ſich) Er ſieht recht gut aus, recht gut, ach ſie liebt ihn doch! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Antonie, als Griechin. Hugo.

Hugo.

Mein theueres Fräulein!

Antonie.

War das nicht Günther, der von Ihnen ging?

Digitized by Google

Hugo.

Freilich war er es. Der arme Menſch iſt gewaltig verlegen und dadurch wahrhaft amüſant. Nun, er mag ſehen, wie er ſich zurecht findet, denn ich habe jetzt nur Gedanken für das, was Sie mir zu befehlen haben.

Antonie.

Es wird nicht angenehm klingen, Herr von Buchwald.

Hugo.

Sei's darum, überglücklich macht mich ſchon Ihr Vertrauen.

Antonie.

Meine Redlichkeit allein führt mich hierher zu Ihnen, — denn, habe ich gleich ſo manchen Grund, unzufrieden mit Ihnen zu ſein, ſo will ich doch Sie nicht betrügen.

Hugo.

Antonie!

Antonie.

Sie werben um meine Hand, Herr von Buchwald, und ich habe Ihre Liebe bis jetzt, wenn nicht anerkannt, doch geduldet. Ja, ich habe unüberlegt vielleicht manchen Schritt gethan, der Sie zu Hoffnungen berechtigen konnte.

Hugo.

Die die ſchönſten meines Lebens ſind.

Antonie.

Um ſo mehr iſt es meine Pflicht, Ihnen zu er-

Digitized by Google

klären, daß Sie ſich getäuſcht, wenn Sie jemals mehr als gewöhnliches Wohlwollen in meinem Betragen gegen Sie zu ſehen geglaubt, — denn ich liebe Sie nicht und kann niemals die Ihrige werden.

Hugo.

Was ſagen Sie?

Antonie.

Die Wahrheit, Herr von Buchwald, und ich bitte Sie, von mir zu laſſen. Ich gehöre nicht zu den Koketten, die ſich in der Huldigung ungeliebter Anbeter gefallen, und mir zum Spielwerke zu dienen, dazu halte ich Ihr Herz für zu gut, ſo kalt es auch ſein mag.

Hugo.

Somit wäre ich alſo förmlich abgewieſen?

Antonie.

Es ſteht bei Ihnen, das zu verſchweigen.

Hugo.

Es verſchweigen? Warum? Hat man nicht ſchon Lieder geſungen von dem weiblichen Flatterſinne? Ich will den Sängern neuen Stoff liefern.

Antonie.

Herr von Buchwald, vergeſſen Sie ſich nicht!

Hugo.

Frappiren muß mich Ihre Sinnesänderung, da Sie ſelbſt bekennen, mich einſt ausgezeichnet zu haben.

Antonie.

Einſt glaubte ich, — ja einſt glaubte ich wirklich, Sie vielleicht lieben zu können.

Digitized by Google

Hugo.

Und was hat Sie auf andere Gedanken gebracht?

Antonie.

Genauere Kenntniß Ihres Charakters und meines eigenen Herzens.

Hugo.

Ihres Herzens? Nun iſt mir Alles klar und ich wünſchte, nur den Namen meines Nachfolgers zu kennen.

Antonie.

Ihres Nachfolgers?

Hugo.

Ja, denn ich bin verdrängt worden, verdrängt von einem Nebenbuhler.

Antonie.

Denken Sie, was Sie wollen.

Hugo.

Der Lieutenant Sohlau iſt in der Stadt —

Antonie.

Genug. — Nicht, um Ihnen meine Geheimniſſe zu enthüllen, nur um meinem Gewiſſen Genüge zu thun, habe ich Sie aufgeſucht. Was ich gewollt, iſt vollbracht, und nur Eins noch ſei Ihnen geſagt. Ihr Betragen gegen Günther hat Ihnen mein Wohlwollen verſcherzt, denn, wer einen Freund erniedrigen kann, wird auch die Gattin nicht achten, und kein vernünftiges Mädchen knüpft ihr Schickſal an das ſeinige.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Täubchen, ohne Maske, kommt aus dem Saale.

Antonie.

Sieh da, Herr Täubchen! Ich hätte Luſt, das Büffet und den Speiſeſaal zu ſehen. (Sie giebt Täubchen den Arm.)

Täubchen

(Hugo anſehend, für ſich). Ei, ei, was merke ich da!

Antonie.

Kommen Sie, kommen Sie! (Sie geht mit Täubchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Hugo allein.

Fort iſt ſie, und ich ſtehe da wie verſteinert. — Mein Betragen gegen Günther? Dummes Zeug! Was habe ich dem Menſchen gethan? Aus der Luft gegriffener Vorwand, um mir einen Korb zu geben. — Einen Korb? Hugo von Buchwald? Und das hochmüthige Lärvchen glaubt, ich werde den in Ruhe aufheben? Nachdem ich ihre Launen ertragen, meine anderen Eroberungen vernachläſſigt? Da betrügt ſie ſich, bei meiner Ehre, denn ich räche meinen Schimpf, ich räche ihn, ſo wahr ich lebe!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Hugo. Günther, aus dem Tanzſaale kommend.

Hugo.

Friedrich! Wo willſt Du hin?

Günther.

Nach Hauſe. Es iſt gleich elf Uhr, und mir gefällt es hier nicht. — Du haſt das Fräulein geſprochen?

Hugo.

Ja wol.

Günther

(geſpannt). Und biſt recht zufrieden, nicht wahr?

Hugo.

Vollkommen.

Günther.

Das dachte ich, denn Du ſiehſt ſehr heiter aus.

Hugo.

O, ich könnte vor Luſtigkeit gegen die Wände anrennen.

Günther

(traurig). So amüſire Dich wohl, — morgen ſehen wir uns wieder.

Hugo

(für ſich). Welch ein Gedanke! — Und ihr Portrait, das dieſer unſchuldige Menſch mir gegeben, und das ich glücklicherweiſe zu mir geſteckt. (laut) Friedrich, auf ein Wort.

Digitized by Google

Günther.

Was wünſcheſt Du?

Hugo.

Haſt Du Dich im Tanzſaale demaskirt?

Günther.

Bei Leibe! Ich war froh, daß man mein Geſicht nicht ſah.

Hugo.

So hat Dich wol auch Niemand erkannt?

Günther.

Ich hoffe, Niemand hat Acht auf mich gegeben?

Hugo.

In dem Falle bitte ich Dich, mir Dein Coſtüm zu leihen.

Günther.

Mein Coſtüm?

Hugo.

Ja, das Dir nun überflüſſig wird, da Du nach Hauſe willſt. Ich gedenke, einen Scherz darin auszuführen.

Günther.

Aber mein Himmel! Ich habe hier keinen anderen Rock.

Hugo.

Nimm meinen Anzug.

Günther.

Der möchte naß werden, es regnet.

Hugo.

Schlage einen Mantel darüber.

Digitized by Google

Günther.

So willſt Du wirklich?

Hugo.

Komm mit mir in die Garderobe und laß uns raſch zu Werke gehen.

Günther.

Ja doch, ja doch! — Aber höre, Hugo, nimm mein Coſtüm ein wenig in Acht.

Hugo.

Zweifle nicht daran. (für ſich) Mit Sünderangſt ſoll ſie für ihren Hochmuth büßen. (Er zieht Günther mit ſich fort.)

Siebenter Auftritt.

Antonie und Täubchen treten aus der Thüre rechts.

Täubchen.

Ihr ſchöner Grieche iſt nicht mehr hier.

Antonie.

Ich habe ihn gleich beim Anfange des Balles freigegeben. Nichts iſt langweiliger, als immer einen und denſelben Führer zu haben.

Täubchen

(für ſich). Mein Verdacht iſt gegründet, die haben ſich gezankt. (laut) Befehlen Sie in den Tanzſaal zurückzugehen?

Antonie.

Noch nicht.

Digitized by Google

Täubchen.

Der Cotillon fängt eben an.

Antonie.

Den tanze ich nicht, denn ich will mich drinnen nicht ohne Maske zeigen. (ſich ſetzend, für ſich) Ich bin doch ein wenig in Angſt. Was wird mein Vater ſagen, wenn er erfährt, daß ich ohne ſein Vorwiſſen mit Hugo gebrochen?

Täubchen.

Der Kuchen war ſchlecht.

Antonie

(für ſich). Aber ich konnte nicht anders, ſeit dieſem Morgen ſind mir die Buchwalds zu widerwärtig geworden.

Täubchen.

Und der Thee, der Thee war ſehr ſchwach.

Antonie

(für ſich). Ich will ja, außer Hugo, Jeder heirathen, den er begehrt.

Täubchen.

Nur der Schinken war vortrefflich, Schade, daß Sie ihn nicht gekoſtet haben, mein Fräulein!

Antonie.

Was ſagten Sie?

Täubchen.

Ich ſprach von dem Schinken.

Antonie.

Ach ſo!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Der Miniſter tritt aus dem Tanzſaale.

Miniſter

(für ſich). Politik auf einem Balle! Die Leute denken, mit einem Miniſter dürfe man von nichts Anderem ſprechen. Wenn mein Bedienter mit dem Mantel da iſt, ſo gehe ich nach Hauſe. — Sieh da, Fräulein Antonie! Hätte ich Sie doch beinahe nicht erkannt.

Antonie

(ſteht auf). Ew. Excellenz ſcheinen ermüdet.

Miniſter.

In meinem Alter iſt das erlaubt, — aber Sie? Warum tanzen Sie nicht?

Antonie.

Ich fühle mich heute zum Tanzen nicht aufgelegt, — die gewaltige Hitze —

Täubchen

(für ſich). Das muß ein Capitalſtreit geweſen ſein.

Antonie.

Indeß will ich Herrn Täubchen nicht abhalten —

Täubchen.

Ich melde, wenn Sie erlauben, nur der Frau von Stahl, daß ihr Wagen da iſt, und bin gleich wieder hier. (für ſich). Wenn ich Buchwald auffinde, ſo muß der mir ſagen, was es gegeben hat. (Er geht ab in den Tanzſaal.)

Neunter Auftritt.

Antonie. Der Miniſter.

Miniſter.

Es iſt mir lieb, Fräulein Antonie, mich mit Ihnen allein zu finden, denn ich möchte eine Frage an Sie ſtellen.

Antonie.

An mich?

Miniſter.

An Sie, und noch dazu eine Gewiſſensfrage. Nicht wahr, Sie ſind mir böſe?

Antonie.

Böſe? Was ſollte mich zu ſolcher Kühnheit veranlaſſen?

Miniſter.

Daß ich das Talent des jungen Buchwald nicht, wie Sie meinen, nach Verdienſt anerkannt?

Antonie.

Der junge Buchwald iſt mir ganz gleichgiltig.

Miniſter.

Das glaubt die Welt nicht.

Antonie.

So iſt ſie im Irrthume.

Miniſter.

Buchwald iſt ein hübſcher gewandter Menſch, der ſich den Damen angenehm zu machen verſteht.

Antonie.

An mir iſt ſeine Kunſt verloren gegangen.

Digitized by Google

Miniſter.

Er liebt Sie.

Antonie.

Er ſagt das wenigſtens, und hat um mich angehalten.

Miniſter.

Und Sie?

Antonie.

Mir iſt er zuwider, — ſeit dieſem Morgen vorzüglich.

Miniſter.

Wodurch hat er Sie beleidigt?

Antonie.

Mich beleidigt hat er nicht; aber ich habe einen Blick in ſeinen Charakter gethan, der mir dieſen ganz verrathen hat. Er iſt nicht Freund ſeiner Freunde, und was verbürgt bei einem ſolchen Manne der Frau Wohlwollen für ihr älteren Tage?

Miniſter.

Nicht Freund ſeiner Freunde? Welchen Freund hätte er verletzt?

Antonie.

Er hat in Ew. Excellenz Gegenwart ſehr geringſchätzig von Herrn Günther geſprochen.

Miniſter.

Freilich, ich erinnere mich deſſen.

Antonie.

Von Günther, dem er wol mehr verdankt, als man denkt.

Digitized by Google

Miniſter.

Ich ſchätze Herrn Günther.

Antonie.

Daran thun Ew. Excellenz ſehr wohl. O, er iſt ein vortrefflicher Menſch!

Miniſter

(ſieht ſie lange an). Es freut mich, daß Sie ihn protegiren.

Antonie.

Ich rede nur nach meiner Ueberzeugung und kann Undank und Ungerechtigkeit nicht vertragen.

Miniſter.

Günther hat nun freilich das Aeußere nicht für ſich.

Antonie.

I nun, häßlich iſt er gerade nicht — und ſieht klug aus, und ſo gutmüthig —

Miniſter.

Finden Sie das?

Antonie.

Beobachten ihn Ew. Excellenz nur genau.

Miniſter

(lächelnd). Ich werde das thun, verlaſſen Sie ſich darauf.

Antonie.

O, wie froh bin ich, daß Sie hierher gekommen ſind.

Miniſter.

Leider muß ich Sie morgen ſchon verlaſſen.

Digitized by Google

Antonie.

Das iſt mir ſehr unlieb. (Sie ziehen ſich etwas in den Hintergrund zurück.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin und Täubchen kommen aus dem Saale.

Räthin.

Er iſt fort? Mein Hugo, ſagen Sie?

Täubchen.

Seit einer Viertelſtunde ſchon, verſichert Ihr Bedienter.

Räthin.

So iſt er wol krank?

Täubchen.

Behüte der Himmel! Liebesgezänk, — Eiferſüchtelei, — das geht einmal unter Brautleuten nicht anders.

Räthin.

Die Lohrmann iſt ein naſeweiſes Ding.

Täubchen.

Bekommt aber hunderttauſend Thaler mit, das bezahlt ſehr viele Impertinenzen.

Räthin.

O, mein Sohn iſt auch kein armer Mann; ſie ſollte froh ſein, daß er ſie haben will. Er kann ſie zu hohen Ehren bringen.

Digitized by Google

Täubchen.

Ihr Herr Sohn iſt ein Genie, das aber höheren Orts nicht nach Gebühr verſtanden wird.

Räthin.

Höheren Orts hält man mit ſeiner Meinung hinter dem Berge, iſt aber deßhalb doch nicht dumm.

(Antonie und der Miniſter kommen wieder in den Vordergrund.)

Täubchen.

Se. Excellenz.

Räthin.

Und mit unſerem lieben Fräulein.

Antonie.

Wollten Sie mich jetzt in den Tanzſaal begleiten, Herr Täubchen? Ich wünſchte meinen Vater aufzuſuchen. Es iſt bald Mitternacht.

Täubchen.

Noch nicht halb zwölf Uhr, mein gnädiges Fräulein, aber ſobald Sie befehlen.

Antonie

(für ſich). Der Alten gehe ich gern aus dem Wege.

(Sie nimmt ihre Maske vor und geht mit Täubchen ab in den Tanzſaal.)

Elfter Auftritt.

Die Commerzienräthin. Der Miniſter.

Räthin.

Ew. Excellenz, was hat Ihnen das Mädchen ge-

ſagt? Was hat ſie Ihnen geſagt? Doch nichts Nachtheiliges von meinem Sohne?

Miniſter.

Seien Sie ruhig, Ihrem Herrn Sohne kann jetzt bei mir Niemand mehr ſchaden.

Räthin.

Das tröſtet mein Gemüth. Sie halten ihn alſo —?

Miniſter.

Für einen jungen Mann, dem es vielleicht nicht ganz an Fähigkeit gebricht, der aber, mindeſtens vor der Hand, durchaus nicht anzuſtellen iſt.

Räthin.

Nicht vor der Hand? Wenn er warten ſoll, ſo zerſchlägt ſich ſeine Heirath.

Miniſter.

Das Unglück wäre nicht eben groß.

Räthin.

Nicht groß? — Die Lohrmanns haben enorm viel Vermögen.

Miniſter.

Das weiß ich, aber wir beſetzen die Stellen nicht, um Mariagen zu ſtiften.

Räthin.

Mein Sohn hat denn doch ſchon ſo viel gearbeitet.

Miniſter.

Glauben Sie das?

Digitized by Google

Räthin.

Hat ganze Quartbogen für die Regierung voll geſchrieben.

Miniſter.

Von den Quartbogen laſſen Sie uns ſchweigen.

Räthin.

Sollte es wahr ſein, was Lohrmann ſpricht?!

Miniſter.

Was ſpricht Lohrmann?

Räthin.

Daß Ew. Excellenz ſich durch Hugo's neueſten Aufſatz beleidigt gefunden?

Miniſter.

Er hat mich gänzlich mißverſtanden.

Räthin.

Nicht wahr? Ein Genie, wie mein Sohn, kann ſich der Meinung Anderer, ſelbſt der Höchſtangeſtellten, nicht blindlings fügen, aber am Reſpect hat er's darum doch gewiß nicht fehlen laſſen.

Miniſter.

Von der Meinung Ihres Sohnes iſt gar nicht die Rede.

Räthin.

Wovon denn ſonſt?

Miniſter.

Fragen Sie nicht darnach.

Räthin.

Sie machen mich ſehr bekümmert.

Digitized by Google

Miniſter.

Das thut mir leid.

Räthin.

Ich hätte mehr Intereſſe für meine Familie von Ihnen erwartet. Gedenken Sie der vergangenen Zeiten. Fräulein Friederiken hätten Sie damals gewiß Alles zu Liebe gethan.

Miniſter.

Alles, was mit meiner Pflicht ſich vertragen hätte, — o ja, — und um dieſer Erinnerung willen rette ich Ihres Sohnes Ehre.

Räthin.

Hat ihm gar Jemand die Ehre abgeſchnitten.

Miniſter.

Er ſoll durchkommen, das verſpreche ich Ihnen, beſſer durchkommen, als er verdient.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Baron tritt aus dem Tanzſaale.

Baron.

Guten Abend, Ew. Excellenz! (zur Commerzienräthin) Haben Sie meine Tochter nicht geſehen?

Räthin.

Die bekümmert ſich nicht viel um mich.

Baron.

Ihr Herr Sohn, höre ich, iſt fort?

Digitized by Google

Räthin.

Mein Sohn iſt ein ſolider Menſch, der bei Zeiten zu Bette geht, um des Morgens arbeiten zu können. — Der arme Junge verkümmert ſich jedes Vergnügen, nur um dem Vaterlande zu dienen, aber das —! O, wie ſehne ich mich nach einem Gläschen Limonade.

Miniſter.

So kommen Sie an's Büffet.

Baron.

Ich begleite Sie.

(Sie gehen alle Drei in die Thüre rechts.)

Dreizehnter Auftritt.

Mehre Masken kommen aus dem Tanzſaale und erſcheinen auf der Bühne, endlich Antonie, von Täubchen geführt.

Täubchen.

Wohin wollen Sie, mein Fräulein?

Antonie.

Fort, fort aus dem Getümmel, der zudringlichen Maske zu entgehen, die mich verfolgt.

Täubchen.

Sie meinen den Magier?

Antonie.

Ja. Ein unbeſcheidener Menſch, der mich auf recht unzarte Weiſe neckt.

Digitized by Google

Täubchen.

Ich habe nicht verſtehen können, was er geſagt hat, aber es klang impertinent. Wer er nur ſein mag?

Antonie.

Das weiß ich nicht. — Mein Himmel, da iſt er ſchon wieder.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hugo als Magier. Mehre Masken haben ſich während deſſen im Saale verſammelt.

Hugo

(Antonien den Weg vertretend, mit verſtellter Stimme).

Du möchteſt mir gern entfliehen, ſchöne Griechin, aber wo Du Dich immer hinwenden magſt, ich erreiche Dich doch.

Antonie

(leiſe zu Täubchen). Unerträglich!

Hugo.

Nimm Deine Larve ab, rathe ich Dir, ſie iſt Dir unnütz. Denn ſieh, ich bin ein Magier, ich kenne Dich, und auch Andere ſollen Dich jetzt kennen.

Antonie

(zu Täubchen). O kommen Sie!

Hugo.

Suchſt Du Schutz bei Deinem Begleiter? Er wird Dich verlaſſen, ſobald er erfährt, wie falſch Du biſt. (zu Täubchen.) Alter Herr! Mache Dich los von

Digitized by Google

dieſer Circe, welcher Verſprechen Poſſen ſind, und Schwüre Wortſpiele.

(Während dieſes Geſprächs haben ſich mehre Masken der Gruppe neugierig genähert.)

Hugo.

Sieh mich an, auch mich, den Magier, hatte ſie bethört, und ſie opfert mich nun einem gemeinen Sterblichen.

Antonie

(halblaut). Unerhört!

Hugo

(zu Antonien). Wenn ich mein Geſicht Dir zeigen wollte, ſo könnteſt Du nicht läugnen, daß Du mir tauſend Mal Liebe geſchworen, daß Du mich Deinen Verlobten genannt.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Miniſter. Der Baron und die Commerzienräthin.

(Der Miniſter tritt etwas vor).

Hugo

(zu den Masken). Sie können mir allerſeits zuhören. Ich erkläre öffentlich, daß ich mich über dieſe Dame zu beklagen habe, die mich verläugnet, nachdem ſie mir, als Pfand ihrer Treue, hier dieſes Portrait geſchenkt, (Antoniens Bild hervorziehend) das ſie wol erkennen wird. (Er hält ihr das Portrait vor die Augen.)

Digitized by Google

Antonie

(erſchrocken). O mein Himmel! Was iſt das?

Hugo.

Sie ſehen, daß ich Wahrheit geſprochen. (Er will fort.)

(Gemurmel unter den Umſtehenden.)

Miniſter

(tritt vor und ergreift Hugo's Hand). Bleiben Sie, mein Herr!

Hugo.

Maskenrecht! (Er entſpringt, indem er dem Miniſter ſeinen Handſchuh zurückläßt, den dieſer betrachtet und dann einſteckt.)

Antonie.

Ich ſterbe. (Sie wird halb ohnmächtig und ſtützt ſich auf Täubchen.)

Täubchen.

Helfen Sie! Retten Sie! Eine ohnmächtige Dame.

Räthin

(raſch vortretend). Sie erſtickt, ſchnell weg mit der Maske! (Sie reißt Antonien die Maske vom Geſichte.)

Baron.

Meine Tochter!

Alle.

Fräulein Lohrmann!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Salon wie im erſten Aufzuge. Es iſt Morgen.)

Erſter Auftritt.

Günther allein.

Die Ereigniſſe des geſtrigen Tages ſcheinen mir alle jetzt wie ein Traum. — So glücklich und dann wieder ſo unglücklich, wie geſtern, habe ich mich noch niemals gefühlt. In Zeit von vier und zwanzig Stunden iſt ein ganzes Leben an mir vorübergegangen, und jetzt, — jetzt gehe ich, wie täglich, an meinen Arbeitstiſch und bin wieder der alte Günther, — nur vielleicht weniger reſignirt, aber das wird ſich hoffentlich finden.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Günther. Hugo.

Hugo.

Friedrich! Lieber Friedrich! Biſt Du allein?

Günther.

Wie Du ſiehſt.

Hugo.

Das iſt mir ſehr erwünſcht. Friedrich, haſt Du heute ſchon irgend Jemanden geſprochen?

Günther.

Ich komme eben aus meiner Bodenkammer.

Hugo.

Und geſtern Abend, — hat Dich irgend Jemand geſehen?

Günther.

Kein Menſch.

Hugo.

So habe ich eine große Bitte an Dich.

Günther.

Und die iſt?

Hugo.

Daß Du unſeren Scherz mit der Verwechſelung der Masken gegen Jedermann verſchweigſt.

Günther.

Du haſt mir meinen Anzug doch nicht etwa ruinirt?

Hugo.

Behüte der Himmel, er liegt wohlerhalten auf Deinem Bette.

Digitized by Google

Günther.

Das iſt gut, denn ich hätte ihn nicht gern bezahlt.

Hugo.

Falls etwas zu bezahlen wäre, ſo nehme ich das auf mich. Gieb mir nur Dein Ehrenwort, Niemandem zu verrathen, daß ich Deine Maske getragen.

Günther.

Ich gebe es Dir.

Hugo.

So bin ich wieder ruhig.

Günther.

Haſt Du dummes Zeug in der Maske angegeben?

Hugo.

Das nicht, — allein — eine Neckerei, eine Wette, — ich will Dir das ſpäter einmal erzählen, Du brauchſt Dich darüber nicht zu ängſtigen, — durchaus nicht, — denn da Dich, wie Du ſagſt, Niemand erkannt, weiß man ja nicht, wer der Magier geweſen. Alſo ich habe Dein Ehrenwort?

Günther.

Du haſt es. Auch ohne dieſes würde ich Dich nicht nennen.

Hugo.

O, wie dankbar bin ich Dir, mein guter lieber Friedrich!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine

(verdrieſslich). Guten Morgen, meine jungen Herren!

Hugo.

Frau Sabine, mir fehlt mein ſchöner Siegelring. Wahrſcheinlich habe ich ihn auf dem Pianoforte liegen laſſen. Seien Sie doch ſo gut, ihn dort zu ſuchen. (zu Günther leiſe.) Friedrich, ich verlaſſe mich auf Dich! (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Günther. Sabine.

Sabine.

Das arme Fräulein iſt noch gar nicht wohl.

Günther.

Welches Fräulein?

Sabine.

Fräulein Antonie. Sie hat ſich ſehr ſtark alterirt.

Günther.

Worüber denn?

Sabine.

Thun Sie doch nicht, als ob Sie nichts davon wüßten.

Günther.

Ich ſchwöre Ihnen, daß ich wirklich nichts weiß.

Digitized by Google

Sabine.

Auch nichts von dem fatalen Auftritte, der ſich auf der Redoute begeben? O Herr Günther! Herr Günther! Sie — bis jetzt ein ſolider Mann! Aber Jugend hat nicht Tugend, iſt ein altes Sprüchwort, das ſich leider auch an Ihnen bewährt.

Günther.

Ich verſtehe nicht, was Sie ſagen.

Sabine.

Zu Ihrem Glücke bin ich die Einzige, die Ihre Schuld offenbaren könnte, und vor mir können Sie ſicher ſein. Ich ſchweige, ich ſchweige wie das Grab.

Günther.

Ich erſuche Sie vielmehr, zu reden. — Welcher Schuld klagt man mich an? Was ſoll ich verbrochen haben?

Sabine.

Nichts, — nichts, — ich weiß nichts, — will von nichts wiſſen. O, daß Sie das thun mußten, Herr Günther! Mit etwas Geduld wären Sie vielleicht noch recht glücklich geworden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin.

Räthin.

Sieh' da, Sabine! — Herr Günther! Man fragt da draußen nach Ihnen.

Digitized by Google

Günther

(für ſich). Daß die Frau jetzt eben dazwiſchen kommen muß! (laut) Ich gehe. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Commerzienräthin. Sabine.

Räthin.

Ich wollte in Beiſein des jungen Menſchen nicht reden. Aber Sie, nicht wahr, Sie weiß ſchon um die ſcandalöſe Geſchichte von geſtern?

Sabine.

Ich habe davon gehört, und das Fräulein dauert mich.

Räthin.

Dauert Sie? Mich auf keine Weiſe. Der Menſch hat ihr ihr Portrait vorgewieſen, worüber ſie ohnmächtig geworden iſt, und als wir ſie gefragt, ob ſie das Portrait erkannt, und ob ſie gewußt, daß es vorhanden ſei, iſt ſie verſtummt, roth geworden und hat zu ihrer Vertheidigung nicht das Geringſte vorzubringen vermocht. Alſo iſt ſie es, die es verſchenkt hat, und der Himmel weiß, an wen.

Sabine.

Was das Portrait anbelangt —

Räthin.

O, ſie hat ſich in ihren eigenen Netzen gefangen,

Digitized by Google

aber ſo geht es den hoffärtigen koketten Mädchen, — ſie foppen die gutmüthigen Männer ſo lange, bis ſie an einen boshaften gerathen, der dann ſich und ſeine Vorgänger rächt, und meinem Sohne kann der Vorfall nur günſtig ſein, denn, gedemüthigt, wie ſie nun iſt, wird ſie dem Himmel danken, wenn Hugo ſie nehmen will. — Sie ſeufzt, Sabine?

Sabine.

Habe ich ſonſt doch nichts zu thun. (Sie geht ab.)

Räthin.

Ja, mein Sohn wird des Fräuleins Ehre retten, und das laſſe ich ſie dann Zeitlebens empfinden, — auf dieſe Art wird Gleichheit zwiſchen uns hergeſtellt.

Siebenter Auftritt.

Die Räthin. Der Baron.

Baron.

Guten Morgen, meine gnädige Frau! Hoffentlich wohl geruht?

Räthin.

Beſſer gewiß als Sie, armer Mann.

Baron.

Armer Mann? Schenken Sie, ich bitte Sie, Ihr Mitleiden anderen Leuten.

Räthin.

Die Unannehmlichkeit, die Ihrer Tochter widerfahren, hat doch gewiß Ihr Inneres touchirt. Eine

Digitized by Google

fatale Geſchichte! Und daß eben Täubchen zugegen ſein mußte, der plauderhafte Menſch! Ich wette, er läuft ſchon jetzt von Haus zu Haus, um die Neuigkeit auszukramen.

Baron.

Mag er. Ich werde mir Satisfaction zu verſchaffen wiſſen.

Räthin.

Ja, wie denn? Da Sie nicht einmal den Schuldigen kennen.

Baron.

Der Portier muß wiſſen, wer er iſt.

Räthin.

Weiß es auch, nennt ihn aber nicht. O, ſchon mehr Leute haben ihn gefragt. Umſonſt! Er ſagt, ihm ſei verboten, zu reden.

Baron.

Verboten? Von wem?

Räthin.

Von einer hochgeſtellten Perſon.

Baron.

Gleichviel, — ich wende mich an die höchſtgeſtellte, an den Herrn Miniſter ſelbſt, deßhalb bin ich hier und bereits angemeldet.

Räthin.

Der Miniſter reiſt noch heute fort.

Baron.

Das kann er thun. Zuvor ſoll er mir aber mit dem Schwerte drein ſchlagen.

Digitized by Google

Räthin.

Und damit glauben Sie, daß Ihnen geholfen wird? Laſſen Sie die halbe Stadt ermorden, ſo raiſonnirt die andere Hälfte noch über Ihre Tochter. Nein, da weiß ich beſſeren Rath für Sie. Geben Sie das Fräulein meinem Sohne, der ſie liebt und Alles verzeiht. So ganz allein bringen Sie die Welt zum Schweigen. (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Baron allein.

Unangenehmes Weib! — Indeß genau betrachtet, hat ſie nicht ganz Unrecht. Eine Heirath würde am ſchnellſten dem Geſchwätz ein Ende machen, und vielleicht ließe ſich gar die Sache ſo drehen, daß die Geſellſchaft glaubte, die verwegene Maske ſei der Bräutigam geweſen, — Depit eines Bräutigams, — Eiferſucht eines Bräutigams, — giebt nicht leicht ein Aergerniß. Das Portrait wäre in dem Falle auch in den rechten Händen geweſen. Aber dieſe ſtolze Familie zu bereichern und ihr dann noch Dank zu ſchulden? Einen Antrag anzunehmen, der mir wie ein Almoſen zugeworfen wird? Für meine Tochter? Für eine Lohrmann? Nimmermehr! Eher ſoll die Welt zu Grunde gehen!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Der Miniſter. Der Baron.

Miniſter.

Sie haben mich zu ſprechen verlangt, Herr Baron?

Baron.

Ja Ew. Excellenz! Ein ſchwer beleidigter Vater ſteht vor Ihnen, der Gerechtigkeit zu fordern kommt.

Miniſter.

Lieber Herr Baron, ich bedauere Sie von Herzen; was aber wollen Sie, daß ich ſonſt für Sie thun ſoll?

Baron.

Oeffentlich eine Familie rächen, die dem Landesherrn treu ergeben iſt.

Miniſter.

Seien Sie nicht thöricht. Ein Eclat wird nur Sie lächerlich machen und Ihr Fräulein Tochter blamiren.

Baron.

Vor dem Zorne Ew. Excellenz verſtummt gewiß jede böſe Zunge.

Miniſter.

Die Mediſance fügt ſich keiner Autorität.

Baron.

Freilich, — das ſpricht, — das muß ſprechen, und wenn der Tod darauf ſtände.

Miniſter.

Was ſagt Fräulein Antonie?

Digitized by Google

Baron.

Sie läugnet durchaus, irgend Jemanden ausgezeichnet zu haben.

Miniſter.

Und hat ſie keine Vermuthung, wer ihr Beleidiger ſei?

Baron.

Sie läßt ſich mindeſtens hierüber nicht aus.

Miniſter.

Nun, ich weiß, wer er iſt.

Baron.

Wahrhaftig? Und die Ordre, ſeinen Namen zu verſchweigen?

Miniſter.

Die Ordre kommt von mir.

Baron.

Von Ihnen?!

Miniſter.

Von mir, der Ihr Fräulein Tochter verehrt und ſie mit einem Gecken nicht genannt wiſſen will.

Baron.

Und ſomit ſoll der Menſch ohne Strafe durchkommen?

Miniſter.

Er hat ſich ſelbſt ſehr, — ſehr beſtraft. — Erlauben Sie. (Er öffnet die Thüre ſeines Zimmers.) Otto! (Er ſpricht hinein.)

Baron.

Was befehlen Ew. Excellenz?

Digitized by Google

Miniſter.

Nichts, — nichts, — eine Beſtellung in Ihrem Intereſſe. — Wollten Sie die Güte haben, mich jetzt zu verlaſſen?

Baron.

Ach, ich bin ſehr bekümmert.

Miniſter.

Ich will Ihnen Genugthuung verſchaffen, inſoweit ich das ohne Ihren Nachtheil kann.

Baron.

Ach, thun Ew. Excellenz das ja! Thun Sie es ja! (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Miniſter. Dann Günther.

Miniſter.

Günther, der Schuldige! Ich hätte das dem jungen Menſchen nicht zugetraut. Sah er doch ſo ſchüchtern aus wie ein Mädchen. Schade um ihn! Er hat Talent, Kenntniſſe, — aber ſolche Frechheit macht mich bedenklich. Mindeſtens muß er erſt Sitte lernen, ehe ich ihn befördere.

Günther

(tritt ſchüchtern ein). Ew. Excellenz haben befohlen —

Miniſter.

Nur näher, Herr Günther, immer näher. Warum ſo ängſtlich? Haben Sie an anderen Orten doch Courage.

Digitized by Google

Günther.

An anderen Orten?

Miniſter.

Ja, — auf der Redoute zum Beiſpiel. — Sie waren dieſe Nacht auf der Redoute?

Günther.

Zu dienen, Ew. Excellenz.

Miniſter.

Es hat ſich dort ein wahrhaft empörender Auftritt begeben. Ein frecher Geck hat eine Dame inſultirt, eine ſehr anſtändige Dame. In den hieſigen höheren Cirkeln iſt ein ſolches Betragen unerhört.

Günther.

Ja, das iſt es wahrhaftig. Und die Dame —?

Miniſter.

Iſt ein höchſt achtungswürdiges Mädchen, — Fräulein Lohrmann.

Günther.

Antonie!

Miniſter

(ſehr ſtreng). Junger Menſch! Wie konnten Sie ſich eine ſolche Unziemlichkeit erlauben? Und wodurch glaubten Sie ſich zu ſolchem Betragen berechtigt?

Günther.

Ich? Sprechen Ew. Excellenz mit mir?

Miniſter.

Mit wem ſonſt? Läugnen Sie nicht. Ich bin von Allem unterrichtet. Ich war der Erſte, der den Portier befragte, und ſeien Sie froh, daß ich der Erſte war.

Digitized by Google

Günther.

Was weiß der Portier?

Miniſter.

Haben Sie ſich nicht beim Eintritte vor ihm demaskirt? Sie waren als Magier gekleidet, — nicht?

Günther

(für ſich). O mein Himmel, welch ein Verdacht! (laut) Hat der Magier ſich ſchlecht benommen?

Miniſter.

Auf unverantwortliche Art, ich war Zeuge davon.

Günther.

Vielleicht ein anderer Magier?

Miniſter.

Wenn Sie das beweiſen wollen, ſo zeigen Sie mir die Handſchuhe vor, die Sie geſtern auf dem Balle getragen.

Günther.

Die Handſchuhe?

Miniſter.

Beide Handſchuhe, verſtehen Sie wohl.

Günther

(erſchrocken für ſich). Einer meiner Handſchuhe fehlt, — ſo iſt Hugo der Schuldige, — und mein Ehrenwort, — ich bin verloren!

Miniſter.

Sie verſtummen? Seien Sie ruhig, was Sie vermiſſen, iſt gefunden. Nun?

Günther.

Ich bin unſchuldig, aber denken Ew. Excellenz

von mir, was Sie wollen, — nach dem, was Sie mir geſagt, kann ich mich nicht mehr vertheidigen.

Miniſter.

Sie ſind verliebt in Fräulein Antonien? (Günther erröthet) Oder in ihr Vermögen?

Günther.

An ihr Vermögen habe ich niemals gedacht.

Miniſter.

Alſo meinethalben in ihre Perſon!

Günther.

Was das anbelangt, ſo kann ich nicht umhin —

Miniſter.

Und das Fräulein iſt Ihnen geneigt?

Günther

(freudig). Glauben das Ew. Excellenz?

Miniſter.

Hat ſie Ihnen Hoffnung gegeben?

Günther.

Niemals! Niemals!

Miniſter.

Wie alſo kommt ihr Portrait in Ihre Hände?

Günther.

Ihr Portrait?

Miniſter.

Mit welchem Sie, als mit einem Liebespfande, geprahlt, das ſie dem Fräulein ſelbſt, ſo wie den Umſtehenden, auf freche Weiſe vorgewieſen.

Günther.

O abſcheulich!

Digitized by Google

Miniſter.

Das Portrait muß dem Fräulein zurückerſtattet werden.

Günther.

Ja, das muß es, und das ſoll es, verlaſſen ſich Ew. Excellenz darauf, denn der Beſitzer hat ſich deſſen gar zu unwürdig gemacht.

Miniſter.

Sehen Sie das ein?

Günther.

Er hat nicht bloß gefrevelt, ſondern auch gelogen, denn das Portrait hat er von dem Fräulein nicht erhalten.

Miniſter.

Sie erhielten es nicht von ihr?

Günther.

Weder ich, noch ein Anderer, das beſchwöre ich.

Miniſter.

So bereuen Sie denn Ihre ſchwere Schuld?

Günther.

Ich bin außer mir über das, was geſchehen iſt. Und das Fräulein, — was ſagt das Fräulein?

Miniſter.

Ich habe Sie ihr nicht genannt und auch ſonſt Niemandem. Dem Portier iſt Stillſchweigen auferlegt worden. Aus Mitleid für Ihre Jugend und Ihr Talent will ich die Affaire unterdrücken, Sie nicht dem Unwillen der Geſellſchaft bloßſtellen. (nach einer Pauſe) Junger Menſch, ich hatte Gutes mit Ihnen im Sinne. Ihre Ge-ſchicklichkeit und Ihr Fleiß hatten Ihnen mein Wohlwollen

Digitized by Google

erworben. Warum mußte Ihr Betragen dieſes nicht rechtfertigen? — Schämen Sie ſich und vergeſſen Sie nie wieder, daß Talent und Wiſſenſchaft, ohne Gemüth und Sitte, wohl bewundert werden, aber niemals Achtung ſich bewahren können. (Er geht ab.)

Günther

(allein). Dank ſei's dem Himmel! Ich habe mein Ehrenwort nicht gebrochen! Aber freilich, aus, aus iſt es dadurch mit mir, — ganz aus, das fühle ich. — O, ich muß fort von hier! — Er will die Affaire unterdrücken, mich ſchonen? — Mich? Der ich nichts verbrochen habe? Das iſt es, was mich ganz zu Boden ſchlägt, denn unverdiente Vorwürfe kann man ertragen, wenn man ein gutes Gewiſſen hat, aber Schonung, — Schonung nicht, wo man ſich bewußt iſt, ihrer nicht zu bedürfen.

Elfter Auftritt.

Günther. Hugo.

Hugo.

Der Miniſter hat, wie ich höre, Dich rufen laſſen. Haſt Du mit ihm geſprochen?

Günther.

Ja.

Hugo.

Nun? Und was hat er Dir geſagt?

Digitized by Google

Günther.

Sehr verdrießliche Dinge.

Hugo.

Du erſchreckſt mich!

Günther.

Sei ruhig, Du haſt mein Ehrenwort, und ich habe Dich nicht verrathen.

Hugo.

So weißt Du —?

Günther.

Alles weiß ich. Hugo, wie konnteſt Du Dich ſo weit vergeſſen?

Hugo.

Ich war gereizt, — dazu der Champagner. — Meine Rache iſt, ich geſtehe es, etwas unzart ausgefallen. Wenn indeſſen mein Name nicht genannt worden iſt —

Günther.

Das iſt er nicht. Ich gelte für den Schuldigen.

Hugo.

Du? Armer Friedrich! Das thut mir leid, — aber vor der Hand iſt es recht gut.

Günther.

Für Dich kann es gut ſein. Mich aber richtet es zu Grunde. Ich hatte ſchöne Hoffnungen, ſchöne Ausſichten. Der Miniſter, der wackere Herr, hatte gemeint, ich tauge etwas, und wollte mich weiter bringen, aber jetzt verachtet er mich, und ich muß das ertragen

Digitized by Google

und darf ihn nicht enttäuſchen, wenn ich gegen Dich ein ehrlicher Mann bleiben will.

Hugo.

Hat der Miniſter die Sache ſo tragiſch genommen?

Günther.

Er hat ſie genommen, wie ſie zu nehmen war, und mich ſehr übel behandelt.

Hugo.

Wegen eines Scherzes auf der Redoute?

Günther.

Scherz nennſt Du, was den Ruf eines edeln Mädchens gefährden kann?

Hugo.

Was des Fräuleins Ruf anbelangt, ſo iſt das meine Sache, denn ich heirathe ſie und will dann wol ſehen, wer es wagen ſoll, von meiner Frau nachtheilig zu ſprechen.

Günther.

Antonie Deine Frau?

Hugo.

Sie wird's, Freund Günther. Meine Actien ſtehen wieder vortrefflich, und das iſt's, was mich hindert, Dich für den Augenblick Deines Wortes zu entbinden. Aber ewig ſollſt Du meinetwegen nicht in übelem Verdachte ſtehen, und ſobald ich verheirathet bin —

Günther.

Sobald Du verheirathet biſt, will ich von Dir gar nichts mehr; denn dann ziehe ich außer Land.

Digitized by Google

Hugo.

Warum nicht gar!

Günther.

Ja, wahrhaftig! Und die ſpäte Anerkennung, auf die Du mich vertröſteſt, verſchmähe ich. — Lebe wohl!

Hugo.

Friedrich! Bleibe! Ich bitte Dich! Sei nicht ſo unbeugſam, ſo ſtörriſch. Sieh, ich bin reich, — jeden Verluſt will ich Dir erſetzen.

Günther.

Auch den meiner Ehre?

Hugo.

Deine Ehre iſt nicht verloren.

Günther.

Sie iſt es. Ob in den Augen eines Menſchen, oder Aller, gilt mir gleichviel, — und dann, — Hugo, ich liebe Antonien.

Hugo.

Du?!

Günther.

Ja, ich liebe ſie und weiß jetzt nicht mehr, weßhalb ich das verſchweigen ſollte, — denn bin ich gleich ihrer nicht werth, vor Dir, Hugo, hätte ich ſie doch verdient.

Hugo.

Sprich nicht ſo laut.

Günther.

Ich will gar nicht mehr ſprechen, — ich will ſchweigen und gehen. Eine Forderung nur habe ich

Digitized by Google

noch an Dich. — Gieb das Portrait heraus, Antoniens Portrait, das ich mit ſo ehrlichem Herzen in Deine Hände gelegt.

Hugo.

Was willſt Du damit thun?

Günther.

Der Miniſter fordert, daß es dem Fräulein eingehändigt werde.

Hugo

(ängſtlich). Der Miniſter? (Er zieht es hervor und giebt es Günther.) Nun da, da haſt Du es, aber ich vertraue Deiner Klugheit.

Günther

(betrachtet es). Es iſt ſchlecht gemalt, aber es ſieht ſo lieblich aus, wie konnteſt Du damit ſo argen Mißbrauch treiben?

Hugo.

Friedrich! Ich bin Dir viel Dank ſchuldig.

Günther.

Wenn Du das erkennſt, ſo beſſere Deinen Wandel. Mache Antonien glücklich und lerne etwas, — denn ſieh, ich bin dahinter gekommen, daß Du nichts kannſt. Lerne etwas, Hugo, damit Du Deinem Vaterlande nützen könneſt, — dadurch allein biſt Du im Stande, mir zu vergelten. (Er geht ab, Hugo ihm nach.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Sabine. Dann der Miniſter.

Sabine.

Herr Hugo! Herr Hugo! — Der junge Menſch hört und ſieht nicht.

Miniſter

(aus ſeiner Thüre tretend). Wer ruft?

Sabine.

Ew. Excellenz wollen verzeihen, — ich rief nach Herrn von Buchwald, um ihm zu ſagen, daß ſich ſein Ring nicht findet.

Miniſter.

Ein Ring?

Sabine.

Ja, ein ſchöner Siegelring, den er ſeit dieſem Morgen vermißt.

Miniſter.

Ein Siegelring? — Sonderbar! Stark an Golde?

Sabine.

Sehr ſtark.

Miniſter.

Der Stein?

Sabine.

Ein Saphir.

Miniſter.

Und Herr von Buchwald, ſagen Sie?

Digitized by Google

Sabine.

Der Ring iſt ihm ſehr werth, er legt ihn niemals von ſich.

Miniſter.

Herr von Buchwald?

Sabine.

Nun ja, Herr von Buchwald.

Miniſter.

So hat er ihn wol auch auf dem geſtrigen Balle getragen?

Sabine.

Ich zweifle nicht daran.

Miniſter

(zieht einen Handſchuh hervor und aus dieſem einen Ring).

Um Vergebung, Frau Sabine, wäre es etwa dieſer?

Sabine.

Wahrhaftig, er iſt es. — Wie kommen Ew. Excellenz dazu?

Miniſter.

Er iſt mir auf der Redoute in die Hände gerathen.

Sabine.

Alſo dort hat ihn Hugo verloren, — dachte ich es doch gleich!

Miniſter.

Herr von Buchwald iſt geſtern wol ſpät nach Hauſe gekommen?

Sabine.

Gegen Mitternacht.

Digitized by Google

Miniſter.

Und Herr Günther?

Sabine.

Gleich nach elf Uhr. Ich habe zwar keinen der Herren geſehen, aber ich kenne ſie am Gange und weiß, wo ſie wohnen. Wollen Ew. Excellenz den Ring mir geben.

Miniſter.

Mit nichten, Frau Sabine; den Ring erhält Herr von Buchwald von mir ſelbſt zurück, und ich bitte Sie ſogar, ihm zu verſchweigen, daß ich ihn habe.

Sabine.

Nun ja, — ja, Ew. Excellenz, — aber ich bitte, nehmen Sie Ihren Fund wohl in Acht, der Stein iſt koſtbar.

Miniſter.

Sorgen Sie nicht.

Sabine

(geht ab).

Miniſter

(allein). Hugo der Eigenthümer dieſes Ringes. Das verändert die Sache gewaltig.

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Der Miniſter. Hugo.

Hugo

(im Hintergrunde, für ſich). Alles umſonſt! Der Menſch nimmt keine Raiſon an.

Miniſter.

Sieh' da, Herr von Buchwald!

Hugo

(erſchrocken). Ew. Excellenz!

Miniſter.

Haben Sie Nachricht von Fräulein von Lohrmann?

Hugo.

Fräulein von Lohrmann? Was iſt mit ihr?

Miniſter.

Sie war dieſe Nacht unwohl.

Hugo.

So?

Miniſter.

Eine Verdrießlichkeit auf dem Balle.

Hugo.

Nicht möglich!

Miniſter.

Iſt Ihnen der Vorfall nicht bekannt?

Hugo.

Ich höre ſoeben das erſte Wort davon. Alſo Fräulein von Lohrmann —?

Miniſter.

Iſt von einer Maske durch die roheſten Aeußerungen ſchwer beleidigt worden.

Hugo.

Das bedauere ich unendlich. Aber warum hat ſie ſich von mir nicht wollen begleiten laſſen? Warum hat ſie durch ihr abſtoßendes Benehmen mich vom Balle weggetrieben? In meiner Gegenwart wäre ihr gewiß Niemand zu nahe getreten.

Miniſter.

Sie können ſich auch noch jetzt als ihren Ritter bewähren.

Hugo.

Kennt man den Schuldigen? Kennt man ihn?

Miniſter.

Man glaubt, ihn zu kennen.

Hugo.

So nenne man mir ihn. Ich will ihn zur Rede ſtellen, wenn es nöthig iſt, mit dem Degen in der Hand, und das Portrait von ihm zurückfordern.

Miniſter.

Das Portrait? Sie wiſſen alſo von einem Portrait?

Hugo

(verwirrt). Mir ſchien, Ew. Excellenz ſagten vorhin, — und ich meinte, da der Unverſchämte doch ohne Zweifel ein Anbeter —

Miniſter.

Nichts weniger als dieß. Ihr Freund Günther ſoll es ſein.

Digitized by Google

Hugo.

Günther? Oh!

Miniſter.

Daß die Magiermaske die ſeinige war, iſt erwieſen.

Hugo.

Wahrhaftig?

Miniſter.

Und ſomit iſt nur ein Fall denkbar, in dem er unſchuldig befunden werden könnte.

Hugo.

Und der wäre?

Miniſter.

Daß er etwa ſeine Maske einem Anderen überlaſſen.

Hugo

(erſchrocken). Das iſt denn doch kaum zu glauben.

Miniſter.

Warum? Konnte er nicht aus Gefälligkeit für einen Bekannten —

Hugo.

Ja, für wen denn, — für wen?

Miniſter.

Wie ſoll ich das wiſſen?

Hugo.

Freilich, wie ſollen Ew. Excellenz —? Die Affaire, ſehe ich, wird niemals in's Klare gebracht werden können, — niemals, — und ich bitte Sie nur, dem Günther Ihre unſchätzbare Gnade nicht zu entziehen.

Digitized by Google

Miniſter.

Die ſoll ihm nicht verloren ſein, das verſpreche ich Ihnen.

Hugo.

Ew. Excellenz beruhigen mich. — Was die Lohrmanns betrifft, ſo denke ich daran, ſie zufrieden zu ſtellen, indem ich nochmals um das Fräulein anhalte.

Miniſter.

Sie ſind alſo nicht eiferſüchtig auf den Magier?

Hugo.

Nein, — nein, —

Miniſter

(für ſich). Das glaube ich.

Hugo.

Durch eine Heirath würde jedes nachtheilige Gerücht niedergeſchlagen werden.

Miniſter.

Vielleicht.

Hugo.

Und wenn Ew. Excellenz mir ein Aemtchen zuwenden wollten, auch nur ein Titelchen, oder einen Orden, um der Schwachheit des Alten zu ſchmeicheln, ſo zweifle ich nicht, daß aller Verdruß bald vergeſſen ſein würde.

Miniſter.

Für die Beförderung des Schwiegerſohnes, den ich Herrn von Lohrmann vorſchlage, ſtehe ich gut.

Hugo.

Ew. Excellenz ſind zu gütig.

Digitized by Google

Miniſter.

Rufen Sie mir Herrn von Lohrmann her und auch Ihre Frau Mutter.

Hugo.

Im Augenblick, Ew. Excellenz! (für ſich) So bin ich denn endlich am Ziele. O, es bleibt wahr, dem Verwegenen gehört die Welt! (Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Miniſter. Antonie.

Antonie

(welche die letzten Reden gehört). Was habe ich hören müſſen, Ew. Excellenz? Buchwald erkühnt ſich, auch jetzt noch auf mich Anſpruch zu machen? Und Sie unterſtützen ſeine Werbung?

Miniſter.

So ſind Sie noch nicht mit Buchwald verſöhnt?

Antonie.

Ich fühle mich ihm abgeneigter als je.

Miniſter.

Das thut mir leid.

Antonie.

Ich kann es nicht ändern, und ſeine Frechheit, meinen Ehrenretter ſpielen zu wollen, empört mich.

Miniſter.

Ich finde Sie ſehr aufgeregt, mein liebes Fräulein.

Digitized by Google

Antonie.

Doch nicht ohne Grund?

Miniſter.

Faſſen Sie ſich. Ich werde Ihre Sache führen und habe bereits Herrn Günther recht ernſthaft die Meinung geſagt.

Antonie.

Günther?

Miniſter.

Nun ja. Wiſſen Sie nicht, daß er der Magier war?

Antonie.

Nicht der, der mich beleidigt hat, gewiß nicht!

Miniſter.

Sie vertheidigen ihn, und er hat ſeine Sache aufgegeben?

Antonie.

Wie?

Miniſter.

Er bringt Nichts zu ſeiner Rechtfertigung vor.

Antonie

(ärgerlich). Das iſt aber doch auch gar zu edel.

Miniſter.

Edel? In wie fern?

Antonie.

O, ich weiß, was ich ſage, denn nun iſt mir Alles klar.

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Günther, das Portrait in der Hand.

Miniſter.

Kommen Sie, Herr Günther, kommen Sie, mir beizuſtehen; denn hier ſehen Sie das Fräulein, das an Ihre Schuld nicht glauben will.

Günther

(erſchrickt, da er Antonien erblickt, und wendet ſich dann gebeugt an den Miniſter). Ich komme, wie Ew. Excellenz befohlen, Fräulein Antonien ihr Portrait zurückzuerſtatten, — hier iſt es, mein Fräulein, das freundliche Bild, das ich zu beſitzen niemals würdig war.

Antonie

(ſieht ihn bedeutend an). Das Sie nur nie hätten verſchenken ſollen.

Günther

(frappirt). Verſchenken?

Antonie.

O, Sie ſind ſchuldig, Herr Günther, ſehr ſchuldig, aber nicht ſo, wie der Herr Miniſter meint.

Miniſter.

Schuldig in aller Art. Ich will es ſo haben, er ſoll ſchuldig ſein und darum gut machen.

Digitized by Google

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin. Baron. Hugo.

Miniſter.

Ah, ſieh da, meine werthen Freunde!

Günther

(will abgehen).

Miniſter.

Bleiben Sie, Herr Günther, Sie ſind hier noch nöthig.

Räthin

(einen giftigen Blick auf Günther ſchießend). Ja, das glaube ich, denn wir haben ſonderbare Gerüchte vernommen.

Miniſter.

Herr von Buchwald wird Ihnen mitgetheilt haben —

Räthin.

Alles! Alles! Ew. Excellenz ſind zu gütig und ganz wieder der alte Graf Karl.

Miniſter.

Es iſt ſonſt nicht meine Sache, mich in Familien-Angelegenheiten zu miſchen, aber da der Herr Baron meine Dazwiſchenkunft fordert, —

Baron.

Ja, ich bitte Ew. Excellenz!

Miniſter.

So will ich verſuchen, den böſen Handel zu ſchlichten, aber nur auf die Bedingung, daß mein Vor-

Digitized by Google

ſchlag, welcher er immer ſei, ohne Appellation von allen Parteien angenommen werde. Verſprechen Sie mir das?

Baron

(nach einer Pauſe). Ja, Ew. Excellenz.

Räthin.

Mit tauſend Freuden!

Miniſter.

So proponire ich eine Heirath für das Fräulein.

Räthin.

Eine Heirath, — ja, das iſt das Beßte!

Baron

(reſignirt). Eine Heirath, — nun ja. (für ſich) Wenn der Miniſter es ſelber meint.

Miniſter.

Mit einem ſehr würdigen jungen Manne, dem ich eine ſeinen Talenten und Verdienſten angemeſſene Anſtellung verbürge.

Räthin.

Charmant!

Hugo

(wie dankend). So viele Güte —

Baron

(für ſich). Auf dieſe Art läßt ſich die Sache hören.

Miniſter.

Dieſer junge Mann — iſt Herrn von Buchwald's Freund, Herr Friedrich Günther!

Günther.

Mich trifft der Schlag!

Digitized by Google

Antonie

(zum Miniſter). Günther? Ja, da haben Sie Recht.

Miniſter.

Das Fräulein, ſehe ich, iſt meiner Meinung. So treten Sie denn vor, junger Mann, und danken Sie hier dem Baron, der Ihnen ſeine Tochter giebt.

Günther.

Herr Baron, wäre es möglich?

Baron

(leiſe zum Miniſter). Ew. Excellenz wollen bedenken, der junge Mann iſt noch obſcur.

Miniſter.

Wird es nicht lange mehr bleiben. Halten Sie ſich an ihn, wenn Sie ſich einen Schwiegerſohn wünſchen, der Ihnen Ehre bringen ſoll, an ihn, welchem ſeine Kenntniſſe bald den Weg zu den höchſten Würden eröffnen werden.

Baron.

Zu den höchſten Würden? Wahrhaftig? Und Ew. Excellenz verſichern das? So habe ich weiter nichts einzuwenden. (zu Antonien) Nimm ihn in des Himmels Namen, (für ſich) und wäre es nur, um die Buchwalds zu ärgern. (laut) Nimm ihn, aber nicht früher, als bis er einen Titel hat.

Antonie.

O mein gütiger Vater!

Günther.

O ich ſterbe vor Freuden!

Digitized by Google

Räthin

(vorwerfend zum Miniſter). Mein Herr Graf —

Miniſter.

Ich habe Ihnen Wort gehalten und Ihres Sohnes Ehre gerettet. (zu Hugo, leiſe) Junger Herr, nehmen Sie dieß als Erſatz für den Trauring. (Er giebt ihm ſeinen Siegelring.)

Hugo.

Was?

Miniſter.

Es iſt Ihr Siegelring, der ſich in Ihrem Handſchuh gefunden. (Er giebt ihm den Handſchuh.)

Hugo.

O, mein Himmel!

Miniſter

(leiſe). Ich werde ſchweigen.

Hugo

(laut). Friedrich, ich gratulire Dir!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Täubchen.

Täubchen.

Guten Morgen, meine gnädige Frau. (Er erblickt den Miniſter.) Ew. Excellenz wollen verzeihen, daß ich ſo hereinſtürme, aber die Freundſchaft für Baron Lohrmann treibt mich her, denn ſoeben vernehme ich, daß man dem Magier auf der Spur iſt.

Digitized by Google

Miniſter.

Der Magier iſt entdeckt, und man hat ihm verziehen. Sehen Sie ihn hier in Herrn Günther, Fräulein Antoniens Bräutigam.

Täubchen.

Bräutigam?

Miniſter.

Da er nun angeſtellt wird, ſo hindert nichts mehr, die Heirath zu declariren.

Günther.

Bin ich denn wirklich Günther? Bin ich derſelbe, der dieſe Nacht noch, — in der Bodenkammer, — Ehre und Liebe dem armen Malersſohne! — O, wie brav muß ich künftig ſein, um ſo viel zu verdienen, wie brav und wie fleißig!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Der alte Herr.

Luſtſpiel
in zwei Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen:

Herr von Murr.
Ernſt von Erbach, ſein Neffe, Aſſeſſor.
Räthin Seiboltsheim.
Pauline, ihre Tochter.
Laura, ihre Nichte.
Doctor Wallner.
Fanny, Kammermädchen der Räthin.
Peter, Bedienter des Herrn von Murr.

(Das Stück ſpielt im erſten Acte während des Carnevals in der Reſidenz, im zweiten im Frühling auf dem Gute des Herrn von Murr.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Zimmer bei Murr.)

Erſter Auftritt.

Murr

(an einem Tiſche ſitzend, mit Rechnungen beſchäftigt).

Ernſt

(am Fenſter, geſpannt hinausſehend).

Peter

(im Hintergrunde, Pfeifenköpfe putzend).

Murr.

Sieben, und immer Sieben, — ich begreife das nicht!

Ernſt

(aufſchreiend). Die rothe! Die rothe Hyacinthe! (Er ſtürzt auf Murr zu und umarmt ihn.)

Murr.

Junge!

Ernſt.

Die rothe Hyacinthe! — Ich bin ein Millionair! Ich bin ein König! (Er umarmt Peter, der einen Pfeifenkopf fallen läßt.)

Digitized by Google

Peter.

O weh!

Murr.

Ein König? Warum nicht gar! Gießt ein König die Tinte auf den Tiſch? Zerbricht ein König Pfeifenköpfe? Thut er das?

Ernſt

(ſich beſinnend). Mein Himmel! Was habe ich gemacht!

Murr.

Da, — ſehe Er einmal, — und dort!

Peter

(ihm den Pfeifenkopf zeigend). Gnädiger Herr, es iſt nicht der Türke —

Murr.

Gleichviel! (zu Ernſt) Sage Er mir nur, was Er hat?

Ernſt

(kleinlaut). Freude, Herr Onkel!

Murr.

Sei Er ſo gut und freue Er ſich künftig anderswo als bei mir, wenn Seine Freude ſo um ſich ſchlägt.

Ernſt

(entſchuldigend). Ich bin außer mir —

Murr.

Ich möchte, Er wäre vorhin in ſich geblieben! — Worüber hat Er ſich denn ſo raſend gefreut?

Ernſt.

Ueber die Hyacinthe da drüben am Fenſter.

Digitized by Google

Murr.

Hat Er in ſeinem Leben keine Hyacinthe geſehen?

Ernſt.

Ach! Herr Onkel, ich bin verliebt!

Murr.

Verliebt? — So? (ruhiger) Nun ja, das kann Einem paſſiren.

Ernſt

(immer etwas ſchüchtern). Nicht wahr? Sie begreifen das! — Nun ſehen Sie, die Hyacinthe auf dem Fenſter iſt ein von mir erbetenes Signal, ſie ſagt mir, daß ich angenommen bin, — und ſo wünſchte ich denn, die Sache heute noch in Richtigkeit zu bringen.

Murr.

In Richtigkeit? Ja, — welche Sache denn?

Ernſt.

Ich wünſchte, mit Ihrer Erlaubniß, verſteht ſich, um das Mädchen anzuhalten.

Murr.

Ich will nicht hoffen, daß Er an eine Heirath denkt?

Ernſt.

Freilich denke ich daran.

Murr.

Ich glaube, Er phantaſirt!

Ernſt.

Ja, wie ſo denn?

Murr.

Weiß Er nicht, daß ich die Frauenzimmer haſſe?

Ernſt.

Und ſind doch ſelbſt verheirathet geweſen?!

Murr.

Es fehlte Ihm noch, mich daran zu erinnern.

Ernſt.

Ihre Regine ſoll freilich ein Satan geweſen ſein.

Murr.

Meine Regine war eine der Beßten, denn ſie ſtarb nach ſechs Jahren, was nicht Jede ihrem Manne zu Gefallen thut.

Ernſt.

Onkel, wie können Sie ſo ſprechen!

Murr.

Ich kenne die Welt! Wir Männer taugen wenig, aber die Frauenzimmer taugen gar nichts. Hübſch freilich ſehen ſie mitunter aus.

Ernſt.

Oh — ſehr hübſch!

Murr.

Aber auch das iſt nichts als Verſtellung, denn ſobald ſie boshaft werden, haben ſie Phyſiognomieen zum Erſchrecken.

Ernſt.

Wenn Sie das Mädchen kennen lernen wollten, das ich liebe —!

Digitized by Google

Murr.

Werde mir nicht die Mühe nehmen. Wer iſt ſie denn?

Ernſt.

Pauline Seiboltsheim.

Murr.

Die Tochter der Räthin?

Ernſt.

Ja, — ein anſpruchloſes, liebliches Geſchöpf!

Murr.

Die Tochter der Räthin? Da käme Er in gute Hände!

Ernſt.

Die Mutter freilich —

Murr.

Iſt eine alte Närrin!

Ernſt.

Aber die Mutter will ich nicht heirathen.

Murr.

Wird der Tochter mit gutem Rathe beiſtehen.

Ernſt.

Pauline iſt in Allem das Gegentheil der Mutter.

Murr.

Stellt ſich ſo, weil ſie noch ledig iſt, — als Frau würde Er ſchon ſehen!

Ernſt.

Laſſen Sie mich ſehen, Herr Onkel!

Murr.

Ein Ehemann iſt ein armſeliges Geſchöpf!

Digitized by Google

Ernſt.

Ich will probiren, ob Sie Recht haben.

Murr.

Nichts probiren ſoll Er, — ledig bleiben ſoll Er! Ziehe Er mir Linien, oder ſchneide Er mir Federn, das wird Ihn zerſtreuen!

Ernſt.

Eine ſchöne Zerſtreuung, das!

Murr.

Sein Urlaub iſt aus, nicht wahr?

Ernſt.

Heute noch muß ich in die Provinz zurück.

Murr.

So wird es bald mit ihm heißen: Aus den Augen, aus dem Sinn!

Ernſt

(ſehr ernſthaft). Onkel! denken Sie von mir, was Sie wollen, aber laſſen kann ich jetzt von dem Mädchen nicht mehr.

Murr.

Er wird es ſchon müſſen!

Ernſt.

Nachdem ich mich bereits erklärt —

Murr.

Verdunkele Er ſich wieder!

Ernſt.

Deutlich, beſtimmt, ſchriftlich ſogar! —

Murr.

Schriftlich?

Digitized by Google

Ernſt.

Vielleicht war der Schritt übereilt, aber ich kann ihn als ehrlicher Mann nicht zurückthun.

Murr.

Er hat das auch nicht nöthig, — ich mache Ihn frei.

Ernſt.

Auf welche Art?

Murr.

Weiß die Räthin um Seinen Heirathsplan?

Ernſt.

Sie ſcheint ihn zu vermuthen und zu billigen.

Murr.

Weil ſie meinen Erben in Ihm ſieht. Aber, eine Frau, — keine Erbſchaft! Heute noch erkläre ich laut, daß ich an Seinem Hochzeitstage mein Vermögen dem Hospitale vermache.

Ernſt.

Onkel!

Murr.

Ja, ja, ſo thue ich, und dann gehe Er hin und freie Er!

Ernſt.

Mein Wohlthäter, ich appellire an Ihr Herz!

Murr.

An mein Herz? Wer hat Ihm geſagt, daß ich eins habe?

Ernſt.

O, Sie ſind beſſer, weit beſſer, als Sie ſich ſtellen!

Digitized by Google

Murr.

Ich bin gut geweſen, — ſehr gut, — zu gut. Mir iſt es ſchlecht vergolten worden, und ſeit der Zeit will ich nicht mehr gut ſein, denn man erntet davon nur Verdruß.

Ernſt.

So bin ich denn zu Grunde gerichtet!

Murr.

Nach Belieben!

Ernſt

(will abgehen).

Murr.

Wo will Er hin?

Ernſt.

Nach meinem Zimmer?

Murr.

Was will Er dort?

Ernſt.

Einpacken.

Murr

(für ſich). Der Junge macht mir heiß! (laut) Komm' Er her!

Ernſt.

Was befehlen Sie?

Murr.

Halte Er ſich gerade! Steht ja da wie eine Thränenweide!

Ernſt.

Mein Lebensmuth iſt gebrochen.

Digitized by Google

Murr.

Er iſt ein Trotzkopf! Seh' Er mich an!

Ernſt.

Das wird mir wenig helfen.

Murr.

Sehe Er mich an, ich will Ihm etwas ſagen. — Nicht wahr, Er hält mich für einen Barbaren? — Er meint, ich zerſtöre Sein Glück aus böſem Willen? — Nun, warum antwortet Er mir nicht?

Ernſt.

Haben Sie ſonſt noch etwas zu befehlen?

Murr

(heftig). Daß Er mir im Leben nicht mehr vor die Augen komme!

Ernſt.

Es wird Ihnen einſt leid thun, Herr Onkel, mein Glück zertreten zu haben. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Murr. Peter.

Murr.

Ein abſcheulicher Menſch! Er ärgert mich.

Peter.

Nein, gnädiger Herr, er dauert Sie bloß.

Murr.

Mich dauern? Haſt Du nicht gehört, was er will?

Digitized by Google

Peter.

J nun, heirathen!

Murr.

Heirathen, weil ich das nicht leiden kann; heirathen, mir zu Trotze!

Peter.

Heirathen doch ſo viele Leute!

Murr.

Mein Neffe ſoll es nicht!

Peter.

Thun doch ſo Viele, was ſie eben nicht ſollen.

Murr.

Freilich; allein in meinem Hauſe paſſirt ſo etwas nicht. In meinem Hauſe muß ſich Alles meinem Willen beugen!

Peter.

Beugt ſich ja auch, der gute Herr Aſſeſſor! Ein Angeſtellter, und immer noch ſo dankbar und reſpectvoll gegen den Herrn Onkel.

Murr

(nach einer Pauſe). Heute wurde er ziemlich rebelliſch!

Peter.

Weil er verliebt iſt.

Murr.

Ei was! Ich bin auch verliebt geweſen. Erinnerſt Du Dich noch meiner Regine?

Peter.

So etwas vergißt ſich nicht.

Murr.

Jch war blaß geworden aus Liebesgram, und ſieh, — ſechs Wochen nach der Hochzeit hatte mich die Bosheit wieder roth gemacht.

Peter.

Jch weiß, Sie kamen wieder zu Jhrer gewöhnlichen Couleur.

Murr.

Zuerſt die Launen, das Schelten, das Schmollen, und endlich noch die Briefe des ſchwarzen Ruſſen, die ich in ihrem Schranke fand —

Peter.

Der Ruſſe iſt wol jetzt auch ſchon grau.

Murr.

O, die Frauenzimmer ſind die Plage der Welt.

Peter.

Müſſen doch aber auch da ſein.

Murr.

Leider! — Geh' und ziehe mir meine Uhren auf.

Peter

(für ſich). Ein curioſer Herr! Er will expreß für böſe gelten. (Er zieht im Hintergrunde ein paar Uhren auf.)

Murr

(für ſich). Der Alte ſpielt mit meinem Neffen unter einer Decke. Jch ſoll umſponnen werden und zuletzt von ihnen gelenkt, ohne daß ich's bemerke. Aber kommt nur an, Euere Weisheit wird zu Schanden!

Digitized by Google

Peter

(die Thüre im Hintergrunde öffnend). Der Herr Doctor Wallner! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Murr. Wallner.

Murr.

Herr Doctor, was verſchafft mir die Ehre —?

Wallner.

Wollte mich einmal erkundigen, ob Ihr Podagra etwa wieder anpocht?

Murr.

Es wäre kein Wunder, wenn es das thäte.

Wallner.

Die Witterung iſt etwas feucht —

Murr.

Und ich habe Verdruß.

Wallner.

Schon wieder?

Murr.

Bricht niemals ab.

Wallner.

Schämen Sie ſich. Wer ewig Verdruß hat, der macht ſich ihn ſelbſt. Sie haben viel Freude im Leben. So eben begegnete mir Ihr Herr Neffe, — ein charmanter, junger Mann!

Digitized by Google

Murr.

Ich finde Niemanden auf Erden charmant.

Wallner.

Böſe Laune! Der Herr Aſſeſſor iſt ein Zögling, der Ihnen alle Ehre macht.

Murr.

Er reiſt heute fort.

Wallner.

Das bedauere ich.

Murr.

Ich nicht. That in der Reſidenz nichts als ſpazieren gehen, Bilder beſehen und tanzen. Geſtern noch war er auf einem Balle bei der Räthin Seiboltsheim.

Wallner.

Ich habe ihn dort getroffen.

Murr.

Sie ſind mit der Räthin bekannt?

Wallner.

Ich bin der Vormund ihrer Tochter.

Murr.

Der Tochter? — Ja, ich weiß. — Sagen Sie einmal, was iſt die Tochter für ein Mädchen?

Wallner.

Eine Perle, Herr von Murr, einfach, arbeitſam und fromm, dabei eine arme Dulderin im mütterlichen Hauſe.

Murr.

Die Mutter kann ich gar nicht leiden.

Digitized by Google

Wallner.

Sie iſt ein unvernünftiges, eitles Weib, und doch hat ſie die Erziehung ihrer Tochter vollendet, denn Pauline, die früher recht wohl wußte, was zu thun, hat durch ſie auch gelernt, was zu vermeiden ſei.

Murr

(ironiſch). Iſt alſo jetzt vollkommen, — ganz vollkommen!

Wallner.

Ich finde keinen Fehler an ihr.

Murr

(ärgerlich). So ſind Sie in ſie verliebt!

Wallner.

Mit vier und funfzig Jahren würde ſich das gut für mich ſchicken!

Murr.

Sie haben Geld, und Geld allein verlangen die Frauen. Wer Geld hat, bleibt ewig jung und ein angenehmer Freier.

Wallner.

Sagen Sie mir nur, warum Sie ſich echauffiren?

Murr.

Es verdrießt mich, zu ſehen, wie ein hübſches Geſicht ſogar einen Studirten zum Thoren machen kann. Ich möchte wahrhaftig das Wunder ſelber kennen lernen!

Wallner.

Wen?

Murr.

Da, — Ihre Seiboltsheim.

Digitized by Google

Wallner.

Paulinen?

Murr.

Ja, um Euere Götzen vom Altar herunterzubringen, denn ich verliere meine fünf Sinne nicht, — ich nicht!

Wallner.

Ich glaube, Sie haben ſie ſchon verloren, denn was in aller Welt geht Sie meine Mündel an? Sollte etwa Ihr Herr Neffe —? (für ſich) Fein bedächtig, Doctorchen, daß wir hier nichts verderben!

Murr.

Mein Neffe? Haben Sie mit ihm geſprochen?

Wallner.

Nein.

Murr.

Doctor, Sie ſpielen doch nicht etwa falſch?

Wallner.

Herr von Murr, Sie haben heute Ihren böſen Tag; darum entferne ich mich und gehe zur Räthin.

Murr.

Zur Räthin? — So melden Sie ihr meinen Beſuch.

Wallner.

Ihren Beſuch? Was wollen Sie bei ihr?

Murr.

Ihre Tochter ſehen und ſprechen.

Wallner.

Aber wenn Sie in Ihrer jetzigen Laune dort

Digitized by Google

auftreten, ſo werden Sie dem Mädchen nicht eben angenehm ſein.

Murr.

Ich werde ſuchen, artig zu ſein. — Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Wallner.

Und was ſage ich der Räthin?

Murr.

Sagen Sie ihr, ich wünſchte ihr eine Viſite zu machen, — aus Höflichkeit, aus purer Höflichkeit!

Wallner.

Das glaubt Ihnen Niemand.

Murr.

So ſagen Sie, was Sie wollen!

Wallner

(für ſich). Hier iſt eine Partie im Werke, und ich darf ihn nicht disguſtiren. (laut) Wohlan, ich gehe, Herr von Murr!

Murr.

Und ich folge Ihnen auf dem Fuße.

Wallner.

Das nicht. Erſt müſſen Sie einen beſſeren Rock anziehen.

Murr.

Wird das nöthig ſein?

Wallner.

Ohne alle Frage! (für ſich) Ein unerträglicher Menſch! (Er geht ab.)

Digitized by Google

Murr

(allein). Ja, ſehen, ſehen will ich ſie wenigſtens. Das Sehen hat man umſonſt. (Er geht ab.)

Verwandlung.

(Saal bei der Räthin. — Im Hintergrunde ein Büffet, mit den Ueberreſten der Erfriſchungen von einem Balle.)

Vierter Auftritt.

Pauline tritt ein.

Pauline.

O, wie vergnügt bin ich geſtern geweſen, und wie leicht, wie froh fühle ich mich heute noch! — Laura hat Recht, die Bälle haben ihr Gutes. Sie beleben, ſie ermuthigen, man wird der leidigen Schüchternheit los und kann ſich endlich zeigen, wie man iſt, — vorzüglich beim Cotillon, der iſt ſehr vortheilhaft, denn er dauert lange. — Freilich gehört auch dazu ein angenehmer Tänzer. — Erbach! O, wie freundlich iſt der junge Mann, und wie nachſichtig. Er gewiß lacht mich nicht aus, obgleich er mich oft, oft angeſehen hat, — recht oft. — Gegen das Ende des Tanzes ſchien er mir verlegen, es war, als ob er mir etwas zu ſagen hätte. — O, mein Himmel! wenn er mir das nur noch ſagt, und es wirklich das iſt, was ich meine, — ich wäre ein gar zu glückliches Mädchen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Pauline. Laura.

Laura.

Guten Morgen, Paulinchen! Wohl geſchlafen?

Pauline.

Wenig, und vielerlei geträumt, vielerlei durcheinander, aber es war recht luſtig.

Laura.

Ich habe kein Auge zugethan.

Pauline.

Iſt Dir etwas Verdrießliches begegnet?

Laura.

O nein, aber etwas Sonderbares. Du haſt doch wol bemerkt, daß mir der junge Erbach den Hof macht?

Pauline

(erſchrocken). Erbach? Dir?

Laura.

Nun, wenn Dir das entgangen iſt, ſo ſind meine Anbeter ſcharfſinniger als Du, die ſind längſt darüber im Klaren und machen ihm böſe Geſichter.

Pauline.

Du glaubſt —?

Laura.

Lief er nicht täglich zehnmal vor unſerem Hauſe vorbei?

Pauline.

Weil er hier nebenan wohnt.

Digitized by Google

Laura.

Und ſchielte er dann nicht immer nach unſeren Fenſtern?

Pauline.

Ja, ja, mir ſcheint, daß er das that.

Laura.

Auf jedem Spaziergange begegneten wir ihm, — im Theater richtete er ſein Glas nur nach unſerer Loge, — in Geſellſchaft folgte er uns wie ein Schatten. — Er iſt zum Sterben in mich verliebt, und ſeit geſtern habe ich davon ſogar ſchriftliche Beweiſe.

Pauline

(ängſtlich). Schriftliche —

Laura.

Ja, — denke Dir! — Als ich nach dem Balle auf mein Zimmer gehen will, fühle ich in dem kleinen dunkelen Gange plötzlich meine Hand ergriffen. Ich hätte beinahe aufgeſchrieen, da erkannte ich Erbach an der Stimme. „Leſen Sie, mein Fräulein," lispelte er, „leſen Sie dieſes. Mein Schickſal hängt von Ihnen ab." Nach dieſen Worten küßte er meine Hand, drückte haſtig ein Briefchen hinein und verſchwand.

Pauline.

Haſt Du das Briefchen geleſen?

Laura.

Verſteht ſich. — Hier iſt es! — Höre, was er ſchreibt. — (Sie lieſt.) „Meine Liebe, theueres Fräulein, „iſt Ihnen wol längſt ſchon kein Geheimniß mehr, aber „da ich meinen Mangel an Verdienſten kenne, ſo kann

„nur ein Zeichen von Ihnen mich ermuthigen, als Ihr „Freier aufzutreten. — Ich muß morgen abreiſen und „möchte Gewißheit über mein Schickſal, ſie ſei, welche „ſie wolle, mit mir nehmen. Die rothe Hyacinthe auf „Ihrem Fenſter künde mir Gewährung, und ich thue „ſogleich Schritte, mir mein Glück zu ſichern, ſo wie „ich, wenn die blaue mir Entſagung anbefiehlt, kum„mervoll zwar, aber ohne Klage, mich auf ewig ent„ferne. — Ernſt Erbach." (Sie ſpricht.) Nun, was ſagſt Du dazu?

Pauline

(für ſich). Wie habe ich mich ſo betrügen können!

Laura.

Glaubſt Du nun an die Macht meiner Reize?

Pauline

(für ſich). Mir wird ſehr übel, — ich ſehe beinahe nicht mehr! (Sie geht gegen das Fenſter.)

Laura.

Der Einfall mit der Hyacinthe iſt originell.

Pauline.

Mein Himmel! da ſteht ſie ja, — die rothe Hyacinthe, — vor dem Fenſter.

Laura.

Freilich. Ich habe ſie hinausgeſetzt.

Pauline

(etwas ſchmerzlich). Meine ſchönſte Hyacinthe, — bei der Kälte! Sieh, wie welk ſie ausſieht!

Laura.

Verzeihe mir, ich konnte nicht anders! — Der

Digitized by Google

junge Erbach iſt ſchüchtern und wäre im Stande geweſen, keine Antwort für eine abſchlägliche anzuſehen.

Pauline.

So liebſt Du ihn denn?

Laura.

Er iſt ein guter Menſch, ein wenig unbeholfen noch, aber ich werde ihn bilden; dazu iſt er der Erbe ſeines reichen Onkels, folglich eine vortheilhafte Partie, und ſo acceptire ich ihn denn!

Pauline.

O, ich bitte Dich, mache ihn recht glücklich!

Laura.

Das will ich, — und der Tante zeigen, daß die gefeierten Mädchen auch recht ſtattliche Frauen vorſtellen können. — Aber Du ſiehſt blaß aus, Paulinchen, Du biſt des vielen Tanzens nicht gewohnt, und der Ball hat Dich angegriffen, — dieſer Carneval iſt Dein erſter. Ueber's Jahr wirſt Du Dich ſchon leichter bewegen, unbefangener und geſprächiger ſein, und dann, dann findeſt Du vielleicht auch einen Mann.

Pauline.

Ich wünſche, zeitlebens ledig zu bleiben.

Laura.

Bei der Frau Mama?

Pauline.

Bei ihr, die wol zuletzt mein treues Herz erkennen wird.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Räthin. Wallner.

(Die Mädchen ziehen ſich in den Hintergrund zurück.)

Räthin

(zu Wallner). Sie ſind heute ſehr tragiſch geſtimmt, wahrſcheinlich noch müde vom geſtrigen Balle?

Wallner.

Der Ball freilich, — der Ball hat mir vollends die Laune verdorben. Ein Souper für hundert Perſonen, — Eis, — Champagner! — Gnädige Frau, wo will das hinaus?

Räthin.

Ich muß Geſellſchaft um mich verſammeln, ich muß mich nobel zeigen, denn ich habe eine Tochter zu verheirathen.

Wallner.

Alſo um einen Schwiegerſohn zu finden, ruiniren Sie ſich? Das Mittel iſt neu!

Räthin.

Meinen Sie, ich ſtehe am Ruin?

Wallner.

Sie beſitzen eben noch ſo viel, um ſich eine beſcheidene Exiſtenz ſichern zu können, wenn Sie dem Tractiren, den Pariſer Moden und den Bällen auf immerdar entſagen.

Räthin.

Unter der Bedingung verlange ich nicht einmal

Digitized by Google

die Exiſtenz; was iſt dem gebildeten Menſchen das Leben ohne geiſtige Genüſſe?

Wallner.

Ich wußte nicht, daß die Roben, die Hüte und der Caviar zu den geiſtigen Genüſſen zu rechnen ſeien.

Räthin.

Sie wollen mich umbringen und ſind ein Arzt.

Wallner.

Bei Ihnen bin ich nur der Vormund Ihrer Tochter.

Räthin.

Reden Sie mir nicht von meiner Tochter. Ich habe an ihr gethan, was nur eine Mutter zu thun vermag, habe mich ſogar der Freude ihrer Nähe beraubt, damit ihre Erziehung nicht unterbrochen würde.

Wallner.

O ja, ich weiß!

Räthin.

Und jetzt, da ſie eine Figur in der Welt ſpielen könnte, benimmt ſie ſich träge und blöde und läßt ſich von ihrer naſeweiſen Couſine in den Schatten drücken.

Wallner.

Kümmern Sie ſich deßhalb nicht. Beſcheidenheit an einem Mädchen ſcheucht nur die Schmetterlinge zurück, die Freier zieht ſie an.

Räthin.

Ja, in den Erziehungsbüchern, — aber in der

Digitized by Google

wirklichen Welt?! — Sie werden ſehen, die Laura macht eheſtens, mir zum Verdruſſe, eine gute Partie.

Wallner.

Das glaube ich nicht. Mädchen, wie Laura, blenden die Männer, Mädchen, wie Pauline, heirathen ſie. — Sie ſchütteln mit dem Kopfe? Immerhin! — Vielleicht erkennen Sie noch heute die Richtigkeit dieſer Bemerkung, denn ich melde Ihnen einen Beſuch.

Räthin.

Und der wäre —?

Wallner.

Herr von Murr.

Räthin.

Der alte Sonderling?

Wallner.

Der Onkel des Aſſeſſors Erbach.

Räthin.

So? Und wiſſen Sie, was er bei mir will?

Wallner.

Er hat mich nicht in ſein Vertrauen gezogen, allein beinahe möchte ich vermuthen —

Räthin.

Der Aſſeſſor hat geſtern dreimal mit Paulinen getanzt, ſchien überhaupt beſchäftigt mit ihr, und wenn ſich Laura nicht beſtändig hinzugedrängt hätte, — der Herr von Murr iſt reich und zuletzt ein braver Mann, — ich werde ihn empfangen.

Digitized by Google

Wallner.

So gehe ich denn, ihn herzuſchicken.

Räthin.

Ach ja, — gehen Sie! Gehen Sie, liebſter Doctor! Ach, die Qualen einer Mutter ſind groß, aber auch unausſprechlich die Mutterfreuden.

Wallner

(nach einem Augenblicke inneren Kampfes). Eine Bitte, gnädige Frau —

Räthin.

Sie ſei gewährt.

Wallner.

Reden Sie nur ja nicht Unſinn vor dem Alten, er kann das nicht leiden. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Wallner.

Räthin.

Unſinn? — Er hat wol allein Verſtand? (ſehr freundlich zu Paulinen.) Ah, ſieh da, Paulinchen! komme ich doch endlich dazu, Dich zu ſprechen. Ich bin geſtern zufrieden geweſen mit Dir, mein Kind! — Sittſamkeit und Beſcheidenheit zieren ein junges Mädchen am beßten, und die vernünftigen Männer wiſſen ſolche Eigenſchaften zu ſchätzen. Du kannſt Dir ein Beiſpiel an Deiner Couſine nehmen, Laura, Du warſt geſtern

auf dem Balle ſehr vorlaut, und ich habe Bemerkungen gehört über Dein kokettes Betragen.

Laura.

Wahrſcheinlich von Damen, die keine Tänzer gefunden?

Räthin.

Von Herren auch, — auch von Herren!

Laura.

Die Eiferſucht iſt die Hauptſünde des ſtarken Geſchlechts.

Räthin.

Eiferſucht? Glaubſt Du, die Männer hadern um einen Blick von Dir? Zum Beßten haben ſie Dich, die Männer! Da iſt der Graf Saalen, der Dir gegenüber die Augen verdreht, und der Lieutenant Flaß, der vor Dir ſein Pferd ſich bäumen läßt, als wollte es ſich überſchlagen. Sie lachen ſich halb todt, ſo wie Du den Rücken kehrſt.

Laura.

Laſſen Sie ſie lachen über Laura Seiboltsheim, die Frau Aſſeſſorin Erbach wird es ihnen in Kurzem vergelten.

Räthin.

Aſſeſſorin Erbach? Was ſoll das heißen?

Laura.

Daß mich nicht Jeder zum Beßten hat, und der Aſſeſſor Erbach förmlich um mich angehalten.

Räthin.

Warum nicht gar!

Digitized by Google

Laura.

Ich habe es ſchriftlich.

Räthin.

Schriftlich? Du lieſeſt Billete von Herren?

Laura.

Sie haben wol niemals dergleichen geleſen?

Räthin.

Schweig, verwegenes Mädchen, und gieb das Billet heraus!

Laura

(giebt es ihr). Hier iſt es! Vertreiben Sie ſich die Zeit damit. Ich halte meine Angelegenheiten nicht geheim.

Räthin

(nimmt es, für ſich). Ich bin außer mir! (laut) Ein ſchöner Styl, wahrhaftig! — Nicht einmal franzöſiſch, und die Prätenſion wegen der Hyacinthe finde ich ganz und gar unſchicklich, der kannſt Du auf keinen Fall genügen.

Laura.

Liebe Frau Tante, ich habe ihr ſchon genügt, — da ſteht die rothe Hyacinthe vor dem Fenſter.

Räthin.

So risquirſt Du, daß der junge Menſch da herkommt.

Laura.

Wäre das nicht in der Ordnung?

Räthin.

Nein, denn ich mag ihn nicht ſehen, er iſt mir

Digitized by Google

ganz und gar zuwider. — Ein ungebildeter Menſch, ein falſcher Menſch, ein Menſch ohne allen Charakter! — Heirathe ihn, wenn Du willſt, Du hängſt nicht von mir ab, ich kann Dir kein Geſetz vorſchreiben. Heirathe ihn, den Herrn Aſſeſſor, mit dreihundert Thalern Gehalt, ich beneide Dich nicht um Dein Glück. Man muß recht dringend einer Verſorgung bedürfen, um die Partie anzunehmen.

Laura.

Aſſeſſor Erbach iſt der Adoptivſohn und Erbe ſeines Onkels.

Räthin.

Die Onkel ſterben nicht gleich, — die Onkel haben oft ein zähes Leben.

Laura.

So werden ſie von den hübſchen Nichten gepflegt und kleiden dieſe dafür in Sammet und Seide. — Sie ſollen mich prunken ſehen, prunken, daß Ihr Tantenherz ſich über den Anblick in Stolz erheben wird!

Räthin

(für ſich). Ich nähme niederſchlagendes Pulver ein, wenn ich mich nicht ſchämte!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Fanny (eine Mantille tragend).

Räthin.

Fanny, was machſt Du da mit meiner Tochter Mantille?

Fanny.

Fräulein Pauline hatte ſie geſtern Abend Fräulein Laura geborgt, um über den kalten Gang zu gehen, und ich trage ſie zurück. (Sie geht ab durch die Seitenthüre.)

Räthin

(zu Paulinen). Die neue Mantille? Schaffe ich Dir die ſchönen Sachen an, damit Andere ſie tragen?

Laura.

Liebe Tante!

Räthin

(zu Paulinen). Aber Du haſt Recht, nur immer zu, Dir ſteht doch einmal nichts, Du bleibſt ewig unbeholfen; den Kopf gebückt, die Augen niedergeſchlagen, auf jede Frage nur Ja oder Nein, wem ſollſt Du da gefallen? Ich frage, wem? — Komm! Dein Claviermeiſter wird bald da ſein, — ich will mit dem Manne ſprechen, Du machſt gar keine Fortſchritte.

Pauline.

Ach, liebe Mutter, ich thue, was ich kann, aber meine Finger ſind ſteif. Sie ſagen, ich habe zu ſpät angefangen.

Digitized by Google

Räthin.

Zu ſpät? mit neunzehn Jahren? Poſſen! — Aber Du haſt kein Talent und giebſt Dir keine Mühe. Ich werde den Claviermeiſter verabſchieden und auch den Zeichnenmeiſter und den Tanzmeiſter, dann kannſt Du kochen, nähen, ſtricken und meinetwegen einſt zum alten Fräulein werden. (Sie geht mit Paulinen ab.)

Laura

(allein). Bei dem ganzen Heirathsantrage macht mir nichts mehr Spaß als der Zorn der gnädigen Tante. — Ein falſcher, charakterloſer Menſch ſoll der Aſſeſſor ſein? — O, er wäre ein Engel geweſen, wenn er nur Paulinen gewollt hätte! — Die Mütter ſind wahrhaftig oft noch neidiſcher als die Mädchen. Die Alte möchte mich vergiften, weil ich mehr Effect mache als ihre Tochter. (Sie ſetzt ſich an einen Tiſch und arbeitet.)

Neunter Auftritt.

Laura. Ernſt.

Ernſt

(von Laura unbemerkt). Ich kann dieſe Stadt nicht verlaſſen, ohne die Räthin geſprochen zu haben. Sie iſt nicht herzlos, dieſe Frau, und hat ſich mir immer freundlich gezeigt. Mag mein Onkel ſeine Hand von mir abziehen! Treue Liebe und Fleiß ſind auch ein Capital, und vielleicht wagt die zärtliche Mutter ihrer Tochter Glück darauf.

Digitized by Google

Laura.

Was ſehe ich? Der Herr Aſſeſſor?

Ernſt.

Fräulein Laura —?

Laura.

Hier um des Himmels willen nicht ein Wort! — Machen Sie, daß Sie fortkommen! Wenn meine Tante Sie überraſchte, ſo würde es uns Beiden übel ergehen.

Ernſt.

So weiß ſie bereits —?

Laura.

Alles weiß ſie!

Ernſt.

Und mein Billet —?

Laura.

Sie hat es geleſen.

Ernſt.

Das war recht! Das war gut!

Laura.

Sie iſt ſehr aufgebracht darüber.

Ernſt.

Aufgebracht?

Laura.

Sie fühlt ſich von Ihnen auf's Empfindlichſte beleidigt!

Ernſt

(empfindlich). Mein Antrag war denn doch ehrlich!

Laura.

Nicht Alles, was ehrlich iſt, gefällt.

Digitized by Google

Ernſt.

Ich bin nun freilich arm.

Laura.

Um Ihre Armuth handelt ſich's nicht.

Ernſt.

Was hat ſie ſonſt an mir auszuſetzen?

Laura.

Das weiß ich wol, ſage es aber nicht. — Seien Sie indeß getroſt, es kann darum noch Alles gut werden.

Ernſt.

Sie meinen?

Laura.

Ja, denn was ich beſchließe, das ſetze ich auch durch!

Ernſt.

Sie, Fräulein Laura?

Laura.

Und nichts auf der Welt reizt mich mehr, als eben Hinderniſſe zu beſiegen. — O, Sie kennen mich nur zur Hälfte. Ich habe Charakterfeſtigkeit! — Sie reiſen heute fort, nicht wahr?

Ernſt.

In einer Stunde.

Laura.

Thut nichts. Ich erlaube Ihnen, mir zu ſchreiben.

Ernſt.

Und wollen meine Sache führen?

Laura

(lächelnd). Es wäre leicht möglich, daß ich es thäte.

Digitized by Google

Ernſt

(ergreift ihre Hand). Edles, vortreffliches Geſchöpf! Wer hätte mir geſagt, daß ich ſo viele Theilnahme, ſo viel Wohlwollen in Ihnen finden würde? Und wenn Ihr Unternehmen ſcheitern ſollte, den Zug Ihres Herzens vergeſſe ich Ihnen nicht, ſo lange ich lebe. (Er küßt tiefgerührt ihre Hand.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Räthin.

Räthin.

Sehe ich recht? Betrügen mich meine Augen nicht? Der Herr Aſſeſſor und meine charmante Nichte! — Wie können Sie ſich unterſtehen, unangemeldet meine Wohnung zu betreten, die Wohnung einer Dame, die zwei junge Mädchen unter ihrem Schutze hat?

Ernſt.

Ich kam hierher nur in der Abſicht, Sie zu ſprechen.

Räthin.

Mich? Das wäre verlorene Mühe, ich habe nichts mit Ihnen zu ſchaffen!

Ernſt.

Wie, meine gnädige Frau? Noch geſtern voll von Güte gegen mich, und heute —?

Räthin.

Ich bin nachſichtig gegen Sie geweſen, — zu

Digitized by Google

nachſichtig, aber daß der junge Herr dadurch ſo kühn werden würde, in meine Familie eintreten zu wollen, fiel mir nicht ein.

Ernſt.

Das Heirathsgeſuch eines ehrlichen Mannes bringt zuletzt doch keiner Familie Schande.

Räthin.

Behüte der Himmel! im Gegentheil, — Jedermann wird ſich's zur Ehre rechnen, — wenn der Herr Aſſeſſor, — darum machen Sie die Cour, wo Sie wollen, und heirathen Sie, wen Sie wollen, aber meine Schwelle betreten Sie nicht mehr! Ich mag keinen Roman in meinem Hauſe, und wenn Sie Luſt haben, Hyacinthen blühen zu ſehen, ſo gehen Sie in den Schloßgarten, dort blühen ſie zu Hunderten und in allen beliebigen Farben! (Sie führt Laura durch die Seitenthüre ab.)

Elfter Auftritt.

Ernſt. Dann Peter.

Ernſt

(allein). Stolzes, übermüthiges Weib! — So iſt denn nichts, nichts mehr zu hoffen! (Er will zur Mittelthüre hinaus, ſtößt aber auf Peter.) Peter!

Peter.

Um des Himmels willen, Herr Aſſeſſor, was machen Sie hier?

Digitized by Google

Ernſt.

O, frage nicht, Du ſiehſt mich in Verzweiflung!

Peter.

Was iſt Ihnen begegnet?

Ernſt.

Ich bin abgewieſen worden, verächtlich abgewieſen von der Räthin.

Peter.

Thut nichts. Ihre Sache iſt darum noch gar nicht verloren.

Ernſt.

Wie ſo?

Peter.

Die Räthin holt Sie ſelber zurück, wenn nur Ihr Herr Onkel will.

Ernſt.

Der Onkel wird nichts für mich thun, Du haſt's ſelbſt gehört, wie er tobte.

Peter.

Ja, ich habe es gehört, und mit Vergnügen, denn er war lange ſtill geweſen, und eine Explosion war nöthig. Jetzt hat er der Galle Genüge geleiſtet und, unter uns geſagt, — er ſchämt ſich. Solche Momente ſind ſeine beßten, aber um ſie zu nutzen, muß man ihn ſich ſelber überlaſſen, darum machen Sie ſich davon, damit er Sie hier nicht finde, er wird jetzt gleich da ſein.

Ernſt.

Hier? — Wer?

Digitized by Google

Peter.

Mein alter Herr, um das gnädige Fräulein zu ſehen und zu prüfen.

Ernſt.

Wäre es möglich?

Peter.

Wie ich Ihnen ſage, aber laſſen Sie ſich ja nicht merken, daß Sie um ſeine Pläne wiſſen.

Ernſt.

O, wenn er ſie ſieht, ſo muß ſich ſein Herz erweichen! — Du giebſt mir das Leben wieder.

Peter.

Benutzen Sie das, Herr Aſſeſſor, um ſich zu ſalviren, — denn ich höre ihn ſchon auf der Treppe.

Ernſt.

Gebe es jetzt der Himmel gnädig! (Er geht raſch ab.)

Peter

(allein). Wenn ſie nur hübſch iſt, ſo hoffe ich alles Gute. Mein Herr iſt nicht ſo barbariſch, als er ſich ſtellt. — Er ſagt, er haſſe die Frauenzimmer; ja, das glaube ich wohl, denn er ſieht kein anderes als ſeine alte Köchin.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Peter. Murr (in ſchwarzem Fracke und etwas geputzt.)

Murr.

Der Mann, der ſo eben von Dir ging, war mein Neffe? Geſtehe mir's, er war's!

Peter.

Gnädiger Herr —

Murr.

Er war es, ſage ich Dir, und Du haſt ihm verrathen, daß ich hierher kommen wollte, und Ihr haltet das Beide für ein günſtiges Zeichen. Aber nein, nein! Es wird ſich Alles anders geſtalten, als Ihr meinet. Alles! Auf meine Ehre! — Geh' und ſuche Jemand auf, der mich der Räthin melde.

Peter

(geht ab).

Murr

(allein). Ich könnte einen Machtſpruch thun, um die Mariage zu hintertreiben, aber ſie würden dann von mir ſagen, ich habe aus Laune gehandelt. — Laune? Pfui! — Und ſo ſehr ich ſonſt blinden Gehorſam zu fordern gewohnt bin, ſo ſcheint mir doch in dieſem Falle der Weg der Ueberzeugung der beßte. — Still! Da höre ich Schritte! Wenn ich mich unbemerkt ein wenig orientiren könnte, — ja, ſo wird's gehen! — (Er tritt hinter den Fenſtervorhang.)

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Murr (ungeſehen). Pauline. Fanny.

Fanny.

Ich laſſe Sie nicht los, mein liebes Fräulein, Sie müſſen mir ſagen, was Ihnen fehlt.

Pauline.

Mir fehlt nichts.

Fanny.

Ich hoffte, Sie heute recht fröhlich zu finden, und dachte, Sie würden mir viel erzählen von dem geſtrigen Balle.

Pauline.

Ich liebe die Bälle nicht.

Fanny.

Sind Sie hypochondriſch?

Pauline.

Ein wenig.

Fanny.

Sie waren doch ſonſt nicht ſo.

Pauline.

Noch vor Kurzem täuſchten mich Träume, Illuſionen, die jetzt verſchwunden ſind, jetzt, da ich mich endlich ſelbſt erkenne, als ein unbedeutendes Geſchöpf, unter ſeinem Stande erzogen, unfähig, den Anſprüchen eines gebildeten Mannes wie dem Mutterſtolze zu genügen, als ein Geſchöpf, das ſein Leben in ungewürdigter Thätigkeit abzuſpinnen und endlich unbeweint zu

Digitized by Google

ſterben verdammt iſt. — Geh' zu meiner Mutter, Fanny, ſie wird Toilette machen wollen.

Fanny.

Ich weiß, warum Sie mich fortſchicken, Sie wollen weinen, nicht wahr? Sie haben etwas auf dem Herzen, das Sie nicht ausſprechen wollen. (Sie geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Murr (wie vorhin). Pauline.

Pauline.

Auf dem Herzen? Ach ja, das habe ich, und weinen muß ich, ſonſt zerſpringt mir die Bruſt.

Murr.

Jetzt fängt ſie an zu heulen!

Pauline.

Wie konnte ich aber auch hoffen, beachtet zu werden neben meiner Couſine? Laura iſt ſo ſchön, ſo talentvoll, ſo liebenswürdig, — und ich? Ich weiß nichts, verſtehe nichts und entbehre aller Anmuth.

Murr

(für ſich). Jetzt mache ich dem Jammer ein Ende. (Er tritt vor.) Sie weinen da, mein liebes Kind, was ſteht zu Ihren Dienſten?

Pauline

(erſchrickt). Wer ſind Sie, mein Herr?

Digitized by Google

Murr.

Ein Menſch, der das Weinen nicht ausſtehen kann. — Pfui, ſchämen Sie ſich, trocknen Sie ſich die Augen, — ſo! Sind ja noch jung! Wie kann man weinen, wenn man jung iſt?

Pauline.

Wünſchen Sie etwas bei uns?

Murr.

Ich wollte die Frau Räthin beſuchen.

Pauline.

Meine Mutter?

Murr.

Ihre Mutter? Ei, ſehen Sie doch! Die Räthin Seiboltsheim iſt Ihre Mutter? So wären Sie wol gar Fräulein Pauline?

Pauline.

Die bin ich, mein Herr!

Murr

(für ſich). Alſo das heulende Mädchen, die iſt's, — aber ſie ſieht gut aus.

Pauline.

Soll ich Sie meiner Mutter melden?

Murr

(für ſich). Sieht ſehr gut aus! (laut) Mich melden? — Nein, nein, noch nicht, denn ſehen Sie —

Pauline.

Ganz nach Ihrem Belieben. (Sie will abgehen.)

Murr.

Sie wollen fort?

Digitized by Google

Pauline.

Nach meinem Zimmer.

Murr.

O, bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu ſprechen.

Pauline.

Mit mir?

Murr.

Mit Ihnen. — Für's Erſte — haben Sie abſcheulich rothe Augen, es thut mir weh, Sie anzuſehen.

Pauline.

So ſehen Sie anderswo hin.

Murr.

Geht es Ihnen ſchlecht?

Pauline.

O nein!

Murr.

So weinen Sie nicht. — Ich rathe Ihnen, nicht zu weinen, denn das iſt eine Unart, die vorzüglich die Männer zur Verzweiflung bringt.

Pauline

(lächelnd). Ich danke Ihnen für die gute Lehre.

Murr.

Geſtehen Sie's, Sie verſtehen ſich auch auf's Schmollen.

Pauline.

Wie?

Murr.

Auf's Schmollen, meine ich. Das heißt: Sie

Digitized by Google

können Tage lang herumſchleichen mit trüben Augen, herunterhängenden Lippen und ohne ein Wort zu ſprechen.

Pauline.

Ich wüßte nicht, wie ich das anſtellen ſollte.

Murr.

Sie wüßten es nicht? (für ſich) Murr, nimm Dich in Acht, das lügt ſie!

Pauline

(für ſich). Ich begreife nicht, was der Mann will.

Murr.

Leiden Sie an Vapeurs?

Pauline.

Das iſt eine Krankheit, nicht wahr?

Murr.

Ja. Eine Krankheit, an der Niemand ſtirbt, und die Jedermann ärgert.

Pauline.

Eine ſolche kenne ich nicht.

Murr.

Ich kenne ſie, von einer gewiſſen Regine her, die ſehr ſtark daran litt und dadurch oft ſehr fatal war.

Pauline

(für ſich). Das Geſpräch iſt ſonderbar!

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Laura.

Laura

(verdrießlich). Sage mir nur, Pauline, wo Du ſteckſt? Der Claviermeiſter iſt da. (halb leiſe) Wer iſt die Carricatur?

Pauline.

O, ſei ſtill, er hört Dich!

Laura.

Mir einerlei, er ſcheint nicht viel Beſonderes zu ſein.

Pauline.

Ein Original, aber ich glaube, er meint es gut.

Laura.

Du kennſt ihn nicht?

Pauline.

Nein.

Laura.

Und ſtehſt ihm Rede? Und verlierſt die Zeit, daß die Tante vielleicht dann wieder ihren Unmuth an mir ausläßt?

Pauline.

Laura, was iſt vorgefallen?

Laura.

Ein für mich höchſt verdrießlicher Auftritt; aber ich dulde dergleichen in's Künftige nicht mehr, denn iſt es meine Schuld, daß Dich Deine Mutter in eine bürgerliche Penſion gethan und ſich bis in Dein achtzehntes Jahr nicht um Dich bekümmert hat? Iſt's meine

Schuld, wenn Du Dich jetzt nicht zu benehmen verſtehſt, und ich beſſer gefalle als Du?

Murr

(der immer zugehört hat, für ſich). Ei Tauſend!

Pauline

(zu Laura). O, ich bin auf Dich nicht neidiſch und gönne Dir jedes Glück.

Laura.

Indeſſen trachtet man, mich Deinetwegen um jede gute Partie zu bringen.

Murr

(tritt vor, zu Laura). Sie wollen heirathen, mein Fräulein?

Laura.

Wer ſpricht da?

Murr.

Einer, der Ihren künftigen Mann bedauert.

Laura.

Wie?

Murr.

Sie ſind hübſch, mein Fräulein, ganz paſſabel hübſch, und jung, und vielleicht auch reich, aber wenn Sie mich alten Menſchen mit Ihrer Hand beglücken wollten, — ich dankte!

Laura.

Wer erlaubt Ihnen, mir Impertinenzen zu ſagen?

Murr.

Mein Alter und meine Wahrheitsliebe.

Digitized by Google

Laura.

Ich glaube, Sie ſind verrückt! — Pauline, was für Leute bringſt Du in's Haus?

Murr.

Warum hacken Sie immer hier auf das Fräulein ein? Sie mag vielleicht auch nicht viel taugen, aber beſſer als Sie iſt ſie doch!

Laura.

Unerhört!

Murr.

Beſſer auf jeden Fall, denn ſie ehrt das Alter, das Sie verachten, und ſchweigt ſtill, wenn Sie toben.

Laura.

Sie mag ein Engel ſein, meinetwegen, und ich gratulire ihr zu der Eroberung, die ſie ſo eben an Ihnen gemacht hat.

Murr.

Spotten Sie nicht, mein Fräulein, meine Eroberung möchte leicht nicht ganz zu verachten ſein.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Fanny.

Fanny.

Die Frau Räthin bittet, zu vergeben, daß ſie ſo lange auf ſich hat warten laſſen, aber ſie hat eben erſt

Digitized by Google

ihre Toilette vollendet und wird gleich hier ſein, den Herrn von Murr zu empfangen. (Sie geht ab.)

Murr.

Viel Ehre!

Laura.

Sie wären —?

Murr.

Herr von Murr, mein Fräulein, wenn Sie das nämlich erlauben.

Laura.

Der Onkel —?

Murr.

Des Aſſeſſors Erbach!

Laura

(für ſich). Was habe ich da gethan! (laut) Alſo Herr von Murr? Alter Herr, wir ſchließen ſpäter Frieden! (Sie geht ab.)

Pauline

(zu Murr). Denken Sie nicht ungleich von meiner Couſine, einer heftigen Aufwallung wegen. Sie iſt von Herzen gut, und nur ein häuslicher Verdruß hat ſie in böſe Laune verſetzt. (Sie geht ab.)

Murr.

Die gefällt mir beſſer als die Andere.

Digitized by Google

Siebenzehnter Auftritt.

Murr. Die Räthin.

Räthin

(der man den geheimen Verdruß anſieht). Herr von Murr, wie komme ich zu der Ehre Ihres Beſuchs?

Murr.

Mein Freund Wallner wird Ihnen geſagt haben, daß, da wir ſo nahe Nachbarn ſind, ich es endlich doch für paſſend erachtet, Ihnen meine Devotion zu bezeigen. (für ſich) Das war gut geſagt!

Räthin.

Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie jemals Notiz von mir nehmen würden.

Murr.

Sie meinen, weil Sie alt ſind? O, meine gnädige Frau, auch ich bin nicht mehr jung und denke, daß man geſetzte Leute mit doppeltem Reſpect behandeln müßte. (für ſich) Jetzt bin ich fertig mit Höflichkeitsphraſen.

Räthin

(für ſich). Mag er vorbringen, was er will, er ſoll's nicht merken, daß ich mich ärgere. (laut) Wünſchen Sie nichts Anderes bei mir, als mein Alter zu verehren?

Murr.

O ja, ich wünſche auch noch etwas Anderes. (für ſich) So wird's gehen, der gerade Weg iſt der beßte. (laut) Meine gnädige Frau, nicht wahr, Sie haben kein Geld?

Digitized by Google

Räthin.

Herr von Murr!

Murr.

Sie haben kein Geld, aber Sie haben eine Tochter!

Räthin.

Was geht Sie meine Tochter an?

Murr.

Ich habe ſie geſehen, ſie iſt recht hübſch.

Räthin.

Ich kann das nicht beurtheilen, man ſagt, ſie gleiche mir.

Murr

(ganz ruhig). Ihnen? Behüte der Himmel! Sie iſt recht hübſch, ſage ich, und mag auch ſonſt noch eines der leidlichſten Frauenzimmer ſein. Wären Sie geſonnen, ſie zu verheirathen?

Räthin.

Wenn eine paſſende Partie ſich für ſie fände, warum nicht?

Murr.

Ich komme, Ihnen eine ſolche vorzuſchlagen.

Räthin

(geſpannt). So?

Murr.

Ja, ich weiß einen Mann für Ihre Tochter.

Räthin.

Sie meinen doch nicht etwa Ihren Neffen?

Digitized by Google

Murr.

Meinen Neffen? Wo denken Sie hin?

Räthin.

Ich habe mir erſt dieſen Morgen ſeine ferneren Beſuche verbeten.

Murr.

Und haben wohl daran gethan, denn ſeine Gegenwart iſt hier ganz überflüſſig, — dazu iſt er keine Partie, denn er hat nichts, und ich gebe ihm nichts.

Räthin.

In der Stadt nennt man ihn Ihren Erben.

Murr.

Meinen Erben? Nicht übel! Glaubt man, ich habe ſchon mein Teſtament gemacht? Sehe ich aus wie ein Mann, der Luſt hat, bald zu ſterben?

Räthin.

Ganz und gar nicht, Herr von Murr!

Murr.

Ich bin erſt ſieben und fünfzig Jahre alt, folglich höchſtens zwei oder drei Jahre älter als Sie!

Räthin

(für ſich). Fatale Art, zu reden!

Murr.

Was ich erworben und erſpart, iſt mein, und ich brauche es für mich ſelber, denn ich bin gewillt, mir eine Häuslichkeit zu gründen.

Räthin

(erſtaunt). Sie?!

Digitized by Google

Murr.

Scheint Ihnen das ſonderbar? So eben, — nämlich vor zwanzig Jahren, — iſt mir die Frau geſtorben, ich bin an häusliches Glück gewöhnt und wünſche, mir dieſes wieder zu verſchaffen. — Liebe begehre ich nicht, nur Treue und Sorgfalt. — Fragen Sie alſo Ihre Tochter, ob ſie mich will, und wenn ſie mich will, ſo ſtehe ich zu Dienſten.

Räthin.

Verſtehe ich recht? Sie werben für ſich ſelbſt um Paulinen?

Murr.

Warum nicht? Finden Sie etwas an mir auszuſetzen?

Räthin.

O nein, — das nicht, — allein, —

Murr.

Ich habe ein Rittergut, hunderttauſend Thaler am Werthe!

Räthin.

Sie ſind ein braver, rechtſchaffener Mann!

Murr.

Ich habe außerdem noch ſchöne Capitalien —

Räthin.

Alle Welt rühmt Ihre vortrefflichen Eigenſchaften!

Murr.

Und bin des einförmigen Lebens müde, jetzt entſchloſſen, Aufwand zu machen.

Digitized by Google

Räthin.

Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr von Murr.

Murr.

Nein. Ich will vielmehr gehen, Ihre Tochter zu holen.

Räthin.

Meine Tochter?

Murr.

Nun ja; um ihr in der Mutter Gegenwart meinen Antrag zu machen, wenn die Mutter nämlich dieſen billigt.

Räthin.

Ich? Wie ſollte ich nicht? — Aber ich meine, es wäre denn doch beſſer, Sie erlaubten mir, früher allein mit Paulinen —

Murr.

Um Vergebung! Ich will Ihre Tochter nicht gezwungen, will ſie nicht überredet wiſſen. — Was ich von Ihnen begehren konnte, das habe ich, — Ihre Einwilligung; das Uebrige geht bloß Paulinen an, und ſie allein mag darüber entſcheiden. (Er geht ab.)

Räthin

(allein). Mein Himmel! Wenn er dem Mädchen nur nicht zu alt und häßlich iſt. — Ei was! Mein ſeliger Mann war auch nicht hübſch. Jugend und Schönheit vergehen, und das Geld allein bleibt übrig. Murr iſt reich, kann uns den verlorenen Glanz zurückgeben, und wir wären nebenbei an der hochfahrenden Laura gerächt. — Ja, ich fühle es, meine Mutter-

pflicht erheiſcht, daß ich das Glück meiner Tochter ſicher ſtelle, und ſollte es auch auf eine fatale Art geſchehen. Später will ich Paulinen verſtändlich machen, daß in zehn Jahren der alte Herr wahrſcheinlich todt iſt, und ſie dann als reiche Wittwe thun kann, was ihr beliebt. — Da kommen ſie ſchon! Jetzt gebe es der Himmel gnädig!

Achtzehnter Auftritt.

Die Räthin. Murr. Pauline.

Murr.

Fürchten Sie ſich nicht, mein Fräulein, ich führe Sie zu der Frau Mutter, die Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen hat.

Pauline.

Reden Sie, liebe Mama, mir iſt ſo bange.

Räthin.

Sage mir, liebes Paulinchen, wie gefällt Dir da der Herr?

Pauline.

Der Herr von Murr?

Räthin.

Nun ja, den meine ich, er iſt nicht mehr ganz jung —

Pauline.

Nun freilich —

Digitized by Google

Räthin.

Und von etwas kräftiger, deutſcher Biederkeit.

Pauline.

Von ſehr kräftiger — ja!

Räthin.

Aber er kann auch recht artig ſein, recht zuvorkommend, wenn er nur will, und nimmt großen Antheil an Dir.

Pauline.

Zu viel Güte!

Räthin.

Du machſt in der Welt kein Glück, — haſt wenig Ausſicht auf Verſorgung, —

Pauline.

Das weiß ich, und es thut mir Ihretwegen leid, Mama, nur Ihretwegen!

Räthin.

Und der Herr da iſt reich, will Dir wohl und würde Dich auf den Händen tragen, wenn Du Dich entſchlöſſeſt, —

Pauline

(plötzlich erſchrocken). Wozu?

Räthin.

Seine Frau zu werden.

Pauline.

Seine Frau? — Nein, nein, nein! — Ach, ich ſehe, daß Sie ſcherzen!

Murr.

Die Frau Mama ſcherzt nicht, mein liebes Kind.

Digitized by Google

Sie haben mir gleich bei der erſten Bekanntſchaft unendlich gefallen. — Meine Frau iſt todt, und da ich keine Kinder habe, ſo gönne ich Ihnen am liebſten, was ich beſitze, wenn Sie nämlich meine Gefährtin werden wollen.

Räthin.

Der Antrag des Herrn von Murr iſt ſo ehrenvoll, daß kein Mädchen ihn zurückweiſen würde.

Pauline.

Mir nur, — nur mir wäre es unmöglich —

Räthin.

Unmöglich?! — Verzeihen Sie ihr, Herr von Murr! Sie iſt in der Verborgenheit aufgewachſen, hat noch nie an Liebe, viel weniger an Heirath gedacht, und ſo erſchrickt ſie denn, da ſie von dergleichen reden hört.

Murr.

Laſſen Sie ſie erſchrecken, — das vergeht. (zu Paulinen) Sie ſollen es gut in meinem Hauſe haben, liebes Fräulein, — ich werde Geſellſchaften geben!

Räthin

(zu Paulinen). Hörſt Du? Geſellſchaften!

Murr.

Ich halte Ihnen eine Equipage!

Räthin

(zu Paulinen). Eine Equipage! Denke einmal!

Murr.

Ich abonnire für Sie in der Oper!

Digitized by Google

Räthin.

Herrlich!

Murr.

Ich ſchenke Ihnen Brillanten!

Räthin

(für ſich). Wenn ihr jetzt das Herz nicht übergeht —! (laut) Ach, welch ein Leben voll Freude erwartet mein Kind! — Ich bin ganz gerührt! (zu Paulinen) Aber ſage mir, weßhalb Du ſprichſt kein Wort? Kindiſches Mädchen! Ich glaube gar, Du weinſt?

Pauline.

Ich kann mir nicht helfen!

Räthin.

Nun, genire Dich nicht, weine Dich aus, — das iſt Styl und zeigt von Bildung. Ich habe auch geweint, als ich Braut wurde. Aber ſobald Du fertig biſt, ſage Herrn von Murr etwas Artiges, denn er giebt Dir Rang und Reichthum und ſtammt zudem aus dem vorigen Jahrhundert. O, wie glücklich biſt Du, einem Manne aus dem vorigen Jahrhundert zu Theil zu werden, denn glaube mir, was ſpäter geboren worden, iſt nicht viel werth!

Pauline.

Laſſen Sie mich zu mir ſelber kommen.

Räthin.

Nicht mehr als billig! Erhole Dich, denn an Dir allein iſt's, zu entſcheiden. (leiſe zu Paulinen) Du wirſt ihn nehmen, ich will's ſo haben! (zu Murr) Sie ſehen, daß ich ſie nicht dränge.

Digitized by Google

Murr.

Haben das auch durchaus nicht nöthig, — denn ſehen Sie, ich bin ihr gut, ſie wäre mir die Liebſte von Allen, aber wenn ſie kein Herz zu mir faſſen kann, ſo wende ich mich anderswohin.

Räthin.

Anderswohin? (für ſich) Und ein Rittergut! Das wäre mir! (laut) Meine geliebte Tochter! (leiſe zu ihr) Höre auf, Dich zu zieren, oder wir ſind brouillirt!

Murr.

Fräulein Pauline, ich kann nicht lange warten. In meinem Alter hat man zum Warten keine Zeit mehr; darum erklären Sie ſich ſchnell: Ja oder Nein!

Räthin.

Ja! ſie ſagt Ja! (leiſe zu Paulinen) Wenn Dir an meiner Liebe gelegen iſt —! (laut) Nicht wahr, Du ſagſt Ja?

Murr

(zu Paulinen). Im Ernſte?

Pauline

(gebrochen). Ja!

Räthin

(umarmt ſie).

Murr.

Ich danke Ihnen. Morgen erhalten Sie die Brillanten, und nächſten Mai kommen Sie auf mein Gut, wo die Hochzeit gefeiert werden ſoll.

Digitized by Google

Räthin.

Sie werden meine Tochter doch niemals von mir trennen? Ich kann nicht leben ohne ſie.

Murr.

Wenn das der Fall iſt, zärtliche Mutter, ſo nehme ich Sie zur Noth mit in den Kauf.

Pauline

(für ſich). Ich weiß kaum, ob ich noch lebe!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Wallner.

Wallner.

Da finde ich Sie ja alle beiſammen! (zu Murr) Nun, Freund Murr, iſt die Conferenz zu Ende?

Murr.

Ganz und gar, und zu meiner vollkommenen Zufriedenheit. — Sehen Sie mich an! Bemerken Sie nichts Beſonderes an mir?

Wallner.

Etwas aufgeregt kommen Sie mir vor.

Murr.

Ich bin Bräutigam, Herr Doctor!

Wallner

(lächelnd). Bräutigam? Sie, oder —

Murr.

Ich, — Niemand ſonſt als ich!

Digitized by Google

Wallner.

Warum nicht gar! — Laſſen Sie mich zufrieden!

Murr.

Fragen Sie die Damen hier.

Räthin.

Ich begreife nicht, Herr Doctor, was Sie ſo in Erſtaunen ſetzt. Herr von Murr hat um meine Tochter geworben, und ſie hat ihm das Jawort gegeben.

Murr.

So iſt es, lieber Doctor, — aber hören Sie, die Sache bleibt vor der Hand noch unter uns. Erſt am Tage vor der Hochzeit wird die Heirath declarirt, die Leute ſollen nur vier und zwanzig Stunden Zeit haben, um mich zu bekritteln oder auszulachen.

Wallner.

Murr! Ich glaube, Sie ſind verrückt geworden?!

Murr.

Inſultiren Sie mich nicht!

Wallner.

Sie wollen heirathen?

Murr.

Nun ja, — was iſt's denn weiter?

Wallner.

Meine Mündel?

Murr.

Ja, und ſie nimmt mich, — ſie nimmt mich recht gern.

Wallner.

Das, verzeihen Sie mir, iſt nicht möglich!

Digitized by Google

Murr.

Warum nicht? O, ich weiß mich auch den Damen angenehm zu machen, ich verſtehe mich auch auf das weibliche Herz!

Wallner.

Sehen Sie das arme Mädchen an, wie ſie blaß iſt und zittert, ſo werden Sie begreifen, wie angenehm Sie ſich ihr gemacht haben.

Räthin.

Ich bitte Sie, Herr Doctor, ſich in dieſe Angelegenheit nicht zu miſchen. Meine Tochter ſchließt eine glänzende Heirath, gegen die kein Menſch etwas einzuwenden haben kann.

Wallner.

Meinen Sie, Frau Räthin? Und wenn ich nun etwas dagegen einzuwenden hätte? Und wenn ich die Vertheidigung Ihrer bedrängten Tochter übernähme? Wo die Mutter ihre Pflichten vergißt, tritt der Vormund in ſeine Rechte. Ich bin Vormund und will mit des Himmels Hilfe thun, was meines Amtes iſt!

Pauline

(erſchrocken). Was ſagen Sie?

Räthin.

Nur keine Scene! Meine Nerven!

Wallner.

Ich habe lange geſchwiegen, aber endlich muß ich Ihr Gewiſſen aus dem Schlafe rütteln! — Eitle, herzloſe Frau! der Himmel hatte Ihnen ein liebliches Kind in die Arme gelegt, und Sie vertrauten es ge-

Digitized by Google

bungenen Händen, weil es Ihrer Gefallſucht im Wege ſtand. Er hatte Sie mit Geld und Gut geſegnet, und Sie verſchwendeten dieſes im Dienſte der Welt, und jetzt, da das Alter Ihre Anſprüche vernichtet, da Sie an der Schwelle der Dürftigkeit ſtehen, wollen Sie Ihr heiligſtes Kleinod aus der Vergeſſenheit ziehen, um es zu verkaufen! — Aber das ſoll nicht geſchehen, ſo lange ich lebe! — Pauline, treten Sie her zu mir! Ich war Ihres Vaters Freund, und ich verleihe Ihnen Schutz gegen Ihre liebloſe Mutter, eine Mutter, die ich der Verachtung jedes Biedermannes überlaſſe!

Murr.

Sagen Sie mir, lieber Mann, weßhalb Sie ſich ſo ereifern und thun, als ob das Fräulein dem Moloch geopfert würde, weil ſie mich nimmt? Bin ich nicht ein honetter Menſch? Jung freilich nicht, aber das thut nichts zur Sache!

Pauline.

Er hat Recht, lieber Herr Vormund, — denken Sie nicht ungleich von meiner guten Mutter. — Sie quält mich nicht, ſie zwingt mich nicht. Ich ſelbſt, — ich ſchätze den Herrn von Murr, — ich bin ihm gut und reiche aus freier Wahl ihm meine Hand!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Saal auf dem Gute des Herrn von Murr.)

Erſter Auftritt.

Pauline und Murr (an einem Tiſche ſitzend und Piket ſpielend).

(Man hört aus der Ferne Tanzmuſik.)

Murr

(ſchläft ein).

Pauline.

Vierzehn Könige! (da er nicht antwortet) Vierzehn Könige, Herr von Murr! (ſie bemerkt, daß er ſchläft) Er ſchläft; auch gut, — ich will ihn ſchlafen laſſen und die Geſellſchaft ein wenig tanzen ſehen. (Sie tritt leiſe an's Fenſter.) Ein angenehmes Plätzchen dort unter den Linden, und heute ſo hübſch mit Blumen ausgeputzt. — Wer mag das junge Fräulein ſein, in dem blauen Kleide? Ich kenne ſie nicht, — aber der Offizier, der mit ihr ſpricht, iſt Lieutenant Fehren. — Jetzt lachen ſie Alle zugleich, — wenn ich nur wüßte, worüber ſie lachen, ich lachte gern mit. — Himmel!

Digitized by Google

Ein Walzer! — Der iſt von Lanner! Ja, ich erkenne ihn, von keinem Anderen als von Lanner. — Sie ſpringen auf, — ſie ſtellen ſich, und jetzt geht's an. — Wie ſie ſich drehen, — Alles iſt in Bewegung, ſogar die Tante Flittner tanzt! (Sie fängt an, den Walzer nachzuſingen, und dreht ſich walzend im Saale herum.)

Murr

(aufwachend). Was geht hier vor? Ich glaube gar, Fräulein Pauline, Sie tanzen?

Pauline.

Ach, nehmen Sie mir das nicht übel! Ich bin bisweilen noch recht kindiſch, das macht, weil ich jung bin. — Aber haben Sie Geduld, ich werde älter mit jedem Tage.

Murr.

Ich kann das Tanzen nicht leiden, indeß habe ich doch ſelbſt den Ball veranſtaltet. Die Vetterchen und Mühmchen, die ich zur Hochzeit eingeladen, ſind weder anders zu amüſiren, noch fern zu halten.

Pauline.

Wollen Sie weiter ſpielen, Herr von Murr?

Murr.

Nein, ich möchte rauchen, — wenn Sie erlauben, ſonſt ſchlafe ich wieder ein.

Pauline.

Rauchen Sie, ſo viel Sie wollen, jetzt, da wir allein ſind. Nur nicht in Gegenwart meiner Mutter, denn ſie zieht dann über Sie los, und das verdrießt mich.

Digitized by Google

Murr

(zündet eine Cigarre an und raucht). Das verdrießt Sie?

Pauline.

Ja. — Aber mein Himmel, wie ſehen Sie wieder aus? Die Haare in Unordnung, die Halskrauſe zerdrückt! Was werden die jungen Herren ſagen, wenn ſie Sie ſo ſehen? Sie werden über Sie lachen, und mein Bräutigam iſt ein wackerer Mann, über den Niemand lachen ſoll, — nein, Niemand, — ich leide es nicht!

Murr.

Ich will mich zierlich anziehen auf den Abend, will Ihnen keine Schande machen. — Peter! Peter!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter.

Mein gnädiger Herr!

Murr.

Haſt Du meine neue Perrücke friſirt?

Peter.

Noch nicht.

Murr.

So friſire ſie ſogleich und bringe ſie dann auf mein Zimmer.

Digitized by Google

Peter.

Ach, gnädiger Herr, mit der Perrücke iſt ein Malheur vorgegangen. Sie war ſchlecht gepackt und hat ſich in der Schachtel abgerieben.

Murr.

So alſo werde ich bedient? Dieß iſt mein Lohn für die Geduld, die ich ſo viele Jahre hindurch an Dir geübt? Noch niemals habe ich mich um meine Toilette gekümmert, — noch niemals, — heute geſchieht das zum erſten Male, und eben heute iſt ſie vernachläſſigt.

Pauline.

O, ſeien Sie ſtill!

Murr.

Ich will nicht ſtill ſein! Auch Sie, Fräulein, werden mich nicht am Reden hindern! — Ich will nicht ſtill ſein, meine Perrücke will ich und meinen guten Rock. Wie ſoll ich als Bräutigam mich zeigen, wenn ich nicht honett ausſtaffirt bin? Ich werde Dich aus meinem Dienſte entfernen, Peter, zu Johanni biſt Du frei!

Peter.

Frei? Nun ja! — Aber was ſoll ich jetzt mit meiner Freiheit machen? Das ſagen Sie mir! — Auf der Straße betteln gehen, Ihnen zur Schande und zum Spott? — So geht's, wenn alte Herren ſich verlieben, ſo geht's!

Murr.

Ich weiß, daß Du meiner Heirath von jeher

Digitized by Google

entgegen geweſen biſt, ich weiß es! — Den Dienern zu Liebe ſollten die Herren zeitlebens ledig bleiben, keinem Glücke im Leben ſollten ſie mehr nachſtreben, damit nur das Einerlei des Hauſes nicht geſtört würde! Allein die Forderung iſt zu ſtark! Wer giebt, was er kann, thut dann auch, was er will, und Wohlthaten ſind keine Ketten, in denen der Wohlthäter ſich ſelbſt verſchlingt. Die Thüre meiner Wohnung iſt offen. Wer ſich darinnen gefällt, der bleibe, und wer nicht, der wandere hinaus.

Pauline.

Peter, Sie haben Ihren Herrn erzürnt, das iſt nicht fein und ziemt Ihnen nicht, darum kann er Ihnen nicht alſogleich verzeihen. Aber überlaſſen Sie mir Ihre Sache, ich werde Sie entſchuldigen, und es wird noch Alles gut werden. — Gehen Sie jetzt!

Peter.

Ach, mein gnädiges Fräulein! ich dachte nicht daran, Sie zu beleidigen.

Pauline.

Das weiß ich, ich weiß es, gehen Sie nur!

Peter

(geht ab).

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Pauline. Murr.

Murr

(nach einer Pauſe). Sie meinen, wie es ſcheint, ich habe ihm zu viel gethan?

Pauline.

Freilich. Er beklagt es, daß Sie heirathen, und im Grunde iſt's doch auch ſonderbar, daß Sie es thun.

Murr.

Finden Sie das?

Pauline.

Ja, obgleich ich damit zufrieden bin; wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, ich bin zufrieden.

Murr.

Und wünſchen ſich kein beſſeres Loos, als das an meiner Seite?

Pauline.

Es giebt kein vollkommenes Glück unter der Sonne. Wer iſt der Menſch, der ſich nicht noch Beſſeres wünſchte, als er hat? Aber ich ſchätze Sie hoch und fühle mich ruhig im Herzen. — Ich kenne ſo viele Unglückliche und weiß, daß ich nicht unglücklich werde, was will ich mehr?

Murr.

Ich hätte wahrhaftig nicht geglaubt, daß es ſolch ein Frauenzimmer gäbe! — Ihre Hand, Fräulein Pauline!

Digitized by Google

Pauline.

Nur unter der Bedingung, daß Peter bleibt. Ich will den Vorwurf nicht auf mich laden, einen alten Diener aus Ihrem Hauſe vertrieben zu haben.

Murr.

Peter bleibt. Er ſoll bleiben, mein Fräulein; was Sie anordnen, das ſoll geſchehen.

Pauline.

Folgen Sie nur Ihrem eigenen Gefühl, dann geſchieht gewiß immer das Beßte. Sie ſind älter als ich, Herr von Murr, erfahrener und weit klüger. Artig freilich waren Sie nicht, als ich Sie kennen lernte, und ſind es auch jetzt noch nicht ganz, aber Sie beſtreben ſich, es zu werden, und gelingt Ihnen das, ſo ſind Sie ein Mann ohne Tadel, auf den ich ſtolz ſein kann!

Murr.

Liebes, prächtiges Kind! (für ſich) Murr, werde mir nicht zum Narren, um dieſes Einzige bitte ich dich! (ruhiger) Dieſen Abend wird der Heiraths-Contract unterzeichnet.

Pauline.

Meine Mutter hat mir's geſagt.

Murr.

Ich wäre neugierig, zu wiſſen, ob meine Gäſte errathen, weßhalb ſie her berufen ſind.

Pauline.

Ich glaube, ſie laſſen ſich's nicht träumen.

Digitized by Google

Murr.

Um ſo größer wird ihre Ueberraſchung ſein. Sie werden mich auslachen, — immerhin! Ich denke, wer zuletzt lacht, lacht am beſten. — Erlauben Sie, daß ich mich jetzt entferne; es ſind Kiſten angekommen aus der Stadt, die ich auspacken möchte, Kiſten voll der ſchönſten Stoffe und Modewaaren, alle für Sie beſtimmt.

Pauline.

Für mich?

Murr.

Ja; aber befürchten Sie nicht, daß ich ſie ausgeſucht habe. Eine Dame hat das gethan, eine elegante Dame.

Pauline.

Lieber Herr von Murr, ich erkenne dankbar Ihre Güte, — allein, — ich brauche keine Modewaaren.

Murr.

O doch! Denn ſobald die Trauung vorüber iſt, führe ich Sie in die Stadt, und dort eröffne ich mein Haus, gebe Concerte, Bälle.

Pauline.

Und ich wollte Sie eben bitten, hier auf dem Lande zu bleiben.

Murr.

Auf dem Lande? Den Sommer über?

Pauline.

Sommer und Winter, Herr von Murr. Dieſes

Digitized by Google

Gut gefällt mir außerordentlich, und ich wünſche, es nicht mehr zu verlaſſen.

Murr.

So? Nun, wie Sie befehlen! Aber man hat auch auf dem Lande Gelegenheit, ſich zu putzen. Man tractirt die Nachbarſchaft —

Pauline.

Am liebſten bleibe ich allein mit Ihnen.

Murr.

Mit mir? — Ja, auf den Fall werden Ihnen freilich die Sächelchen überflüſſig.

Pauline.

Nicht doch, Herr von Murr. Sie ſollen mir vielmehr große Freude bereiten, wenn Sie mir erlauben —

Murr.

Was?

Pauline

(ſehr freundlich). Sie zu verſchenken. — O, ſeien Sie nicht böſe! An meine Mutter zu Beiſpiel —

Murr.

Die wird gut darin ausſehen.

Pauline.

Oder an meine Couſine.

Murr.

Schalten Sie nach Belieben über Alles, was mein iſt, ſo wie über mich ſelbſt. Ich gehe und packe aus. Begeben Sie ſich indeſſen zu der Geſellſchaft und tanzen Sie ein wenig.

Digitized by Google

Pauline.

Ich ſoll tanzen?

Murr.

Warum nicht? Ich danke Ihnen, daß Sie mit mir Piket geſpielt haben; es hat mich gefreut. Allein ein Tänzchen mitzumachen, iſt darum kein Verbrechen, vorzüglich heute, da Sie ſo eigentlich die Königin des Feſtes ſind. Tanzen Sie, Fräulein Pauline, ich habe nichts dagegen. (Er geht ab.)

Pauline

(allein). Tanzen? Das iſt leicht geſagt! Wie ſoll ich tanzen in dieſem Anzuge? Die Männer verſtehen ſich auf nichts. — Ich könnte mich freilich umkleiden. Aber nein, nein, nein! — Ich will nicht tanzen, ich will's im Leben nicht mehr! Ich nehme einen alten Mann und fühle es, daß ich meine Ruhe nur ſichern kann, indem ich meinen Sinn alt mache, wie es der ſeinige iſt. — Mein Himmel, ich glaube, man kömmt, und hier riecht es nach Rauchtaback ganz abſcheulich! (Sie reißt ein Fenſter auf und wedelt mit dem Tuche, um den Rauch hinauszutreiben.)

Vierter Auftritt.

Pauline. Die Räthin. Wallner.

Räthin

(zu Wallner). Sagen Sie mir, was ich hier oben ſoll?

Digitized by Google

Wallner.

Ihre Tochter beſuchen und Ihren Schwiegerſohn.

Räthin.

Der Schwiegerſohn iſt nicht da, und ich fühle einen ſchrecklichen Luftzug.

Pauline

(ſchließt das Fenſter). Ich hatte das Fenſter ſo eben aufgemacht —

Wallner.

Weil Herr von Murr geraucht hat, nicht wahr?

Räthin.

Alſo raucht der Mann immer noch? Und er weiß doch, daß ich den Tabackgeruch nicht vertrage! Eine recht gemeine Gewohnheit, das Rauchen! Du ſollteſt ihn nöthigen, davon abzulaſſen!

Pauline.

Wie könnte er das in ſeinem Alter, ohne ſeiner Geſundheit zu ſchaden?

Räthin.

Was Geſundheit! Die wahre Geſundheit iſt das Decorum, um deſſentwillen wir Frauen die andere hundertmal risquiren. — In der Stadt will ich das Herrn von Murr ſchon lehren, wenn wir ihn nur erſt dort haben, nur erſt dort!

Pauline.

Wie ich glaube, wird er ſich auf dem Lande etabliren.

Räthin.

Auf dem Lande? Und er bildet ſich ein, daß man da

bei ihm bleiben ſoll? Habe ich dem alten Hypochondriſten meine hübſche Tochter gegeben, um zuletzt Rüben zu ſtecken? Habe ich mein Mutterherz zur Härte gezwungen, um Kartoffeln ausmachen zu ſehen?

Wallner.

O, rühmen Sie ſich des Vergangenen nicht!

Räthin.

Da ſieht man, wie falſch die Männer ſind! Alle Freuden der Welt hatte uns der Mann verſprochen, wenn nur meine Tochter ſich ihm verlobte, und nun —?!— Aber das darfſt Du nicht leiden, Pauline, Du mußt auf Erfüllung ſeiner Zuſage dringen, ſonſt wirſt Du unglücklich, ganz ohne meine Schuld.

Pauline.

Ich entbehre gern, was mir nicht tauglich wäre.

Räthin.

Du entbehrſt gern? — Ich verſtehe, ich kenne Dich, — Du warſt immer ſo! — Deine Schüchternheit, Deine Unbeholfenheit, — aber willſt Du dieſe niemals überwinden? — Willſt Du mir niemals Ehre machen vor den Leuten?

Pauline.

Eben um Ihnen ſtets Ehre zu machen, ziehe ich mich aus dem Getümmel zurück.

Räthin.

Und was ſoll denn aus mir werden?

Wallner.

Schwerlich etwas Vernünftiges.

Digitized by Google

Räthin.

Mein Himmel, der abſcheuliche Tabackgeruch! Wahrhaftig, wie in einer Wachtſtube! Mir wird übel!

Wallner.

So gehen Sie wieder hinunter in den Garten.

Räthin.

Das will ich, — ja, das will ich, und Ihnen das Feld räumen, weiſer Mann, kluger Rathgeber! — O, wenn ich das hätte vorausſehen können, nicht über meine Schwelle hätte er kommen dürfen, der Alte! (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallner. Pauline.

Wallner

(ergreift ihre Hand). Wenn Sie die Partie Ihrer Mutter zu Liebe machen, ſo haben Sie von Ihrem Opfer wenig Dank.

Pauline.

Wer wird auch immer nach Danke fragen? Meine Mutter wird ſich beruhigen; dazu habe ich einen Plan, der, wenn er mir gelingt, Alle zufrieden ſtellt.

Wallner.

Alle? Auch Sie ſelbſt, Fräulein Pauline?

Pauline.

Auch mich, ohne Zweifel. — Was ſehen Sie mich ſo durchdringend an?

Digitized by Google

Wallner.

Ich wollte anfangs gar nicht hierher kommen, wollte bei Ihrer Hochzeit nicht gegenwärtig ſein, ſo ärgerlich war ich über die Mama und ſo bekümmert um Ihr Schickſal. Ich fürchtete, Sie melancholiſch, abgemagert, bleich zu finden, und treffe Sie wider Erwarten heiter und blühend. — Pauline, wäre es möglich? Fühlen Sie ſich im Ernſte glücklich?

Pauline.

Glücklich? — Nein! aber vergnügt, ſeit ich den Entſchluß gefaßt habe, mein Schickſal ganz zu erfaſſen. O, ich habe in kurzer Zeit viele Erfahrungen geſammelt. Es giebt wenige Verhältniſſe im Leben, die ganz unerträglich ſind, wenn man nicht anſtrebt gegen ſie. Nur in dem Kampfe gegen das Beſtehende liegt die Qual und das eigentliche Elend.

Sechster Auftritt.

Vorige. Laura.

Laura

(zur Thüre hinausredend). Nein, nein und abermals nein! Ich tanze nicht mehr! (Sie macht die Thüre zu.) Ich flüchte mich zu Dir, Pauline, die Herren da unten umdrängen mich, langweilen mich mit galanten Redensarten, und ich habe keine Luſt, die Liebenswürdige zu ſpielen, denn mir iſt ein Gerücht zu Ohren gekommen,

Digitized by Google

zum Lachen zwar, aber für Dich höchſt unangenehm. — Man ſagt, Du ſeieſt Braut!

Pauline.

I nun, wenn man nichts Schlimmeres ſagt!

Laura.

Aber welchen Bräutigam beſtimmt man Dir! Stelle Dir vor: den alten Herrn von Murr! Solchen Geſchmack traut man Dir zu! Ich habe ſchon dagegen geſtritten, ſoviel ich nur konnte, denn den fatalen Mann nähmſt Du doch auf keinen Fall!

Pauline.

Und geſetzt, es wäre der Wille meiner Mutter?

Laura.

Deine Pflicht, ſogar gegen dieſe, hat ihre Gränzen.

Wallner.

Hier unſere junge Freundin meint das nicht. Sie hält einer Mutter Gewalt für unumſchränkt und deren Ausſprüche, ſeien ſie auch noch ſo hart, für heilig. — Habe ſie hierin nun Recht oder Unrecht, verehrungswürdig bleibt ihre Denkungsart darum immer und wird ihr Segen bringen. Segen, — ja, Pauline, — gewiß! (Er küßt ihre Hand und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Pauline. Laura.

Laura.

Segen? Ei was! Geld wollen ſie für Dich haben! — So iſt denn wirklich von der Mariage die Rede?

Pauline.

Liebe Laura, — morgen bin ich Frau von Murr!

Laura.

Morgen ſchon? Alſo über Hals und Kopf?

Pauline.

Das nicht, denn ſchon ſeit dem Carneval bin ich verlobt.

Laura.

Und Niemand durfte darum wiſſen?

Pauline.

Herr von Murr wollte es ſo.

Laura.

Weil er ſich ſeiner Thorheit ſchämt. — Wenn er wüßte, wie er jetzt ſchon perſiflirt wird, — und auch Dich verſchonen die böſen Zungen nicht.

Pauline.

Was kann man an mir tadeln?

Laura.

Sie ſagen, Du nähmſt den Hypochondriſten nur, um ſeine Erbin zu werden, und es ſei ſchlecht, daß Du auf dieſe Art ſeinen Neffen beraubeſt.

Digitized by Google

Pauline.

Erbach? O mein Himmel! das war nicht meine Abſicht.

Laura.

Herr von Murr verſchreibt Dir, wie ich höre, ſein ganzes Vermögen.

Pauline.

Er ſoll das nicht thun, es würde mich nur kränken.

Laura.

Warum? Jeder iſt ſich zuletzt ſelbſt der Nächſte.

Pauline.

Erbach durch mich um ſein Erbtheil gebracht, — Erbach, der Dich liebt, und der von Dir geliebt wird?!

Laura.

Aus der Partie kann nun freilich nichts mehr werden.

Pauline.

Im Gegentheil, ſie wird, ſie muß zu Stande kommen! — Weißt Du von Erbach? Hat er Dir geſchrieben?

Laura.

Befrage darum den Herrn von Murr, der alle Briefe an ſeinen Neffen und von dieſem, wie ich aus guter Quelle weiß, ſeit drei Monaten zurückhalten läßt.

Pauline.

Welche Verläumdung! Murr iſt nicht fähig —

Digitized by Google

Laura.

Vielleicht noch heute klärt ſich die Sache auf, denn Erbach kommt hierher.

Pauline.

Erbach? Woher weißt Du das?

Laura.

Durch ſeinen Freund, den Lieutenant Strahl. Er wird viel Freude haben, wenn er ſeinen Onkel als Bräutigam findet.

Pauline.

Iſt's nicht dieſer, der ihn herbeiruft?

Laura.

Freilich iſt er's, der Sonderling!

Pauline.

Und wann erwartet man ihn?

Laura.

Er kann zu jeder Stunde eintreffen.

Pauline

(iſt etwas erſchüttert).

Achter Auftritt.

Vorige. Peter und Bediente (offene Cartons mit Modewaaren tragend).

Peter.

Mein gnädiger Herr läßt ſein Compliment vermelden und ſchickt hier dem gnädigen Fräulein das Bewußte. (Sie ſetzen die Cartons hin und gehen ab.)

Digitized by Google

Laura.

Das ſind wol gar die Hochzeitsgeſchenke?

Pauline.

Ja, Laura, tritt näher, betrachte ſie. — Wie koſtbar! Zu koſtbar für mich!

Laura.

Atlas, — Sammet, — Blonden, — und hier gar ein Spitzenkleid! — Ja, ja, die alten Herren ſind die ſplendideſten, ſie wollen ſich die Herzen kaufen, die ſie nicht mehr gewinnen können. — Du biſt nun ausgeſtattet wie eine Königin. Wenn aber Herr von Murr etwa eiferſüchtig iſt und Dich einſchließt, ſo kannſt Du Dich für Deinen Spiegel putzen.

Pauline.

Ich will mich gar nicht mehr putzen, Laura, ich habe der Welt entſagt, und dieſe Geſchenke nehme ich nur an, um ſie zu vertheilen. Suche Dir aus, was Dir am beßten gefällt, und wenn Du Freude daran haſt, ſo hat mir mein Verlobungstag doch ſchon eine gute Stunde gegeben, allein es ſoll noch beſſer kommen. — In dieſem Augenblicke gehe ich zu meinem Bräutigam, und gewährt mir dieſer die Bitte, die ich an ihn richten will, ſo wirſt Du froh, Erbach froh, und ich werde ſelig in dem Bewußtſein, die Zukunft all' meiner Lieben geſichert zu haben. (Sie geht ab.)

Laura

(allein). Was will ſie thun? Bei dem Onkel ein Legat auswirken für ſeinen Neffen? Mit einem Legate wäre mir nicht gedient. Bei dem Beifall, den ich in

Digitized by Google

der Welt finde, begnüge ich mich nicht mit einer mittelmäßigen Partie. Freilich ſind alle Anbeter nicht eben Freier, ſo viel habe ich ſchon bemerkt, aber viel ärmer als Herr von Murr darf mein künftiger Mann nicht ſein, und dazu bitte ich mir ihn hübſcher, jünger und eleganter aus.

Neunter Auftritt.

Laura. Ernſt.

Ernſt.

Fräulein Laura! Wohl mir, daß Sie es ſind, der ich zuerſt begegne. Mein Onkel hat mich herbe- rufen, ich weiß weder, weßhalb, noch wozu? O, ſagen Sie mir, wie meine Sache ſteht!

Laura.

Ihre Sache? — Schlecht! Meiner Anſicht nach, ſehr ſchlecht!

Ernſt.

Schlecht? Und ich finde meine Geliebte in meines Onkels Hauſe?

Laura.

O, Ihr Onkel iſt kein Weiberfeind mehr, Ihr Onkel iſt jetzt bei den Damen ſehr empreſſirt!

Ernſt.

Das freut mich ungemein!

Digitized by Google

Laura.

Sie haben nicht Urſache, ſich zu freuen, denn all' Ihre Hoffnung geht dadurch zu Grunde.

Ernſt.

Läßt er Fräulein Paulinen nicht Gerechtigkeit widerfahren?

Laura.

Er findet ſie vielmehr ſo liebenswürdig, daß er ſich morgen mit ihr vermählt.

Ernſt.

Mein Onkel?

Laura.

Ihr Herr Onkel.

Ernſt.

Mit Paulinen?

Laura.

Wie ich Ihnen ſage.

Ernſt.

Das, — verzeihen Sie mir, — kann ich nicht glauben.

Laura.

Die Heirath iſt declarirt.

Ernſt.

So iſt mein Onkel närriſch geworden!

Laura.

Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

Ernſt.

Und was ſagt Ihre Couſine?

Digitized by Google

Laura.

Sie iſt in ihr Schickſal ergeben, — ſehr ergeben.

Ernſt.

Nicht möglich!

Laura.

Sehen Sie hier die Hochzeitsgeſchenke. — Wenn ein Freier ſo generös iſt —

Ernſt.

Schmähen Sie das edelſte weibliche Weſen nicht! — Pauline ſollte ſich verkaufen um Reichthum und Glanz? — Nein, ihre Mutter, ihre pflichtvergeſſene Mutter iſt es, die ſie verhandelt.

Laura.

Faſſen Sie ſich! Weßhalb ſo erzürnt?

Ernſt.

Kann ich ruhig bleiben, wenn man den Charakter des Mädchens herabſetzen will, welches ich liebe?

Laura.

Welches Sie lieben? — Wen lieben Sie denn eigentlich?

Ernſt.

Das fragen Sie und ſind meine Vertraute?

Laura.

Ihre Vertraute? Welch ein Ausdruck! — Ich bin noch nicht alt genug, Herr Aſſeſſor, um mich zur Vertrauten herzugeben für junge Herren.

Ernſt.

Und waren doch ſo voll Mitleid, ſo voll Güte gegen mich, als wir ſchieden! — O, erinnern Sie ſich!

Digitized by Google

Laura.

Ich weiß, daß ich mir erlaubt, Sie ein wenig zum Beßten zu haben, da ich durchaus nicht verſtand, was Sie wollten. — Alſo Pauline beſchäftigte Sie?

Ernſt.

Und nie, nie werde ich eine Andere lieben! — Mein Himmel, ſie hatte Ihnen ja doch geſagt von dem Briefe und von dem Signal mit der Hyacinthe —?

Laura.

Hyacinthe? — Ja, ja, — die Geſchichte iſt mir ganz entfallen. — Wie war es nur damit? Ich hatte damals an mehr zu denken als an Ihre Liebeshändel, denn ich litt viel von meiner Familie, weil ich den Grafen von Saalen nicht heirathen wollte.

Ernſt

(für ſich). Was iſt aus dem Mädchen geworden?

Laura.

Was haben Sie? Sie ſind ja ganz betäubt!

Ernſt.

Mir iſt, als ob die ganze Welt ſich umgeſtaltet hätte!

Laura.

Wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo packen Sie ein und fahren zurück in Ihre Provinzſtadt, wo Sie gewiß recht hoch im Preiſe ſtehen und eine Partie finden können, die für Sie paßt.

Ernſt.

Ich fahre dorthin, verlaſſen Sie ſich darauf!

Digitized by Google

Laura.

So leben Sie denn wohl! (ſich an der Thüre noch einmal umwendend) Mein Compliment an die Majorin Bärenſtein! (Sie geht ab.)

Ernſt

(allein). Ja, ich verlaſſe dieſes Haus, aber nicht, bevor ich Paulinen geſprochen, bevor ich die Fäden des Complottes aufgefunden, das uns getrennt, denn daß wir Beide verrathen worden, liegt am Tage. — Dieſe Laura, — wie widerwärtig iſt ſie mir! — O, ſie iſt falſch wie die Räthin, wie mein Onkel, wie die ganze Welt! — Himmel, wen ſehe ich!

Zehnter Auftritt.

Ernſt. Pauline.

Ernſt.

Fräulein Pauline —!

Pauline.

Herr Aſſeſſor!

Ernſt.

Was habe ich hören müſſen?!

Pauline.

Ich begreife, daß Sie die Nachricht meiner Heirath ergriffen hat, — denn ich bin von Allem unterrichtet, ich weiß, was Sie bedrückt.

Digitized by Google

Ernſt.

Und halten es nicht der Mühe werth, mir ein Wort der Entſchuldigung zu ſagen?

Pauline.

Weil, wie ich hoffe, noch Alles gut wird.

Ernſt.

Gut? Und mein Onkel iſt morgen Ihr Mann!

Pauline.

Ihr Onkel folgt mir auf dem Fuße, er darf ſie jetzt noch nicht ſehen. Gehen Sie, laſſen Sie mich allein mit ihm!

Ernſt.

Erklären Sie mir mindeſtens, —

Pauline.

Nichts, — ich kann Ihnen nichts ſagen, bevor ich Ihren Onkel geſprochen. Aber vertrauen Sie mir, Sie ſollen glücklich werden, Herr Aſſeſſor! Glücklich durch mich!

Ernſt.

Durch Sie?

Pauline.

Ja, unter der Bedingung, daß Sie ſich für jetzt entfernen.

Ernſt.

Ich ſehe Sie doch wieder?

Pauline.

Bald, — und hoffentlich als Ueberbringerin froher Botſchaft. Ich laſſe Sie rufen, ſobald ich Sie ſprechen kann.

Digitized by Google

Ernſt.

Und ich harre Ihres Befehls.

Pauline.

Fort, fort! Da kommt Ihr Onkel!

Ernſt

(geht ab).

Pauline

(allein). Ich bin doch ſehr erſchrocken. Der arme junge Mann! — Er glaubt, ich wolle ihm im Lichte ſtehen, und ich habe doch nur den Wunſch, ſeine Zukunft ſicher zu ſtellen.

Elfter Auftritt.

Pauline. Murr.

Murr.

Da bin ich, Fräulein Pauline, nach Ihrem Befehle!

Pauline.

Ach, Herr von Murr, ich habe eine große Bitte an Sie.

Murr.

Laſſen Sie hören!

Pauline.

Unſer Heiraths-Contract wird heute unterzeichnet. Iſt es wahr, daß Sie mir in dieſem Ihr ganzes Vermögen verſchreiben wollen?

Digitized by Google

Murr.

Nun ja, — freilich —

Pauline.

So laſſen Sie ihn abändern, — eine Leibrente für meine Mutter, — eine Leibrente, die ihr erlaubt, ihre gewohnte Lebensart fortzuſetzen, iſt Alles, was ich von Ihnen begehre.

Murr.

Und an ſich ſelbſt denken Sie gar nicht?

Pauline.

Meine Mitgift iſt gering, aber genügend, mich vor Mangel zu ſchützen, falls ich das Unglück hätte, Wittwe zu werden.

Murr.

Würde es Ihnen leid thun, Wittwe zu werden?

Pauline.

Gewiß und wahrhaftig!

Murr

(ſieht ſie lange an). Das iſt ſehr apart!

Pauline.

Was?

Murr.

Geſchenke wollen Sie nicht von mir annehmen, den Weltfreuden entſagen Sie, auf meine Erbſchaft zählen Sie nicht, — ſo kann ich nicht begreifen, weßhalb Sie mich nehmen.

Pauline.

Herr von Murr!

Digitized by Google

Murr.

Sollte ich das Glück haben, Ihnen zu gefallen?

Pauline.

Ich habe Achtung für Sie, Dankbarkeit! Ihre Schroffheit erſchreckt mich nicht mehr. Anfangs freilich, — anfangs war ich außer mir bei dem Gedanken, mich mit Ihnen zu verbinden.

Murr.

Weil Sie meinen Charakter fürchteten?

Pauline.

Theilweiſe deßhalb.

Murr.

Und weil Sie, geſtehen Sie mir's, ein beſſeres Glück zu finden gehofft?

Pauline.

Welches Mädchen entwirft nicht Plane für ſeine Zukunft, die zuletzt als Phantaſieen in Nebel zerrinnen? Auch ich war nicht frei von ſolcher Schwachheit, — aber jetzt bin ich fertig damit und ſuche nur mein Wohl in Erfüllung meiner Pflichten.

Murr.

Brav gedacht, auf meine Ehre! Sie ſind ein würdiges Frauenzimmer, — und Ihnen ſollte nicht mein Hab' und Gut gehören?

Pauline.

Nein, Herr von Murr, denn die Leute ſagen, ich gäbe Ihnen meine Hand aus Eigennutz, und das iſt nicht wahr, und dieſen Wahn müſſen wir ihnen benehmen.

Digitized by Google

Murr.

Pauline! (für ſich) O, es giebt noch gute Menſchen auf der Welt!

Pauline.

Dazu liegt das Schickſal Ihres Neffen mir am Herzen.

Murr.

Meines Neffen? — Iſt er ſchon hier?

Pauline.

Ja, Herr von Murr!

Murr.

Haben Sie ihn geſprochen?

Pauline.

Nur ganz flüchtig, — aber er ſcheint recht unglücklich.

Murr.

Unglücklich, — ſo?

Pauline.

Ach ja, — er liebt, —

Murr.

Das iſt eine alte Geſchichte!

Pauline.

Nicht wahr, Sie wiſſen darum? Er liebt meine Couſine Laura.

Murr.

Laura? — Warum nicht gar!

Pauline.

Laura und keine Andere, ſeit drei Monaten ſchon.

Digitized by Google

Murr.

Hat er Ihnen das ſelbſt geſagt?

Pauline.

Geſagt? Nein, — aber ſeinen Brief habe ich geleſen.

Murr.

Einen Brief an Laura?

Pauline.

Ja wol. Am Tage unſeres Balles geſchrieben.

Murr

(für ſich). Der Brief iſt in unrechte Hände gerathen; aber um ſo beſſer! Ich laſſe ſie bei ihrem Glauben.

Pauline.

Wie ſind Sie plötzlich ſo ſtumm geworden? Mißbilligen Sie die Liebe Ihres Neffen?

Murr

(mit Wärme). Nein, Fräulein Pauline, — auf meine Ehre, nein!

Pauline.

Und wollten ſein Glück zerſtören, nur um mich zu bereichern?

Murr.

Sie intereſſiren ſich recht lebhaft für ihn.

Pauline.

Ach, ja, — er iſt ein ſo guter Menſch!

Murr.

Mir kommt er vor wie alle andere Leute.

Digitized by Google

Pauline.

Herr von Murr, das ſagen Sie nur, um mich zu necken.

Murr.

Die Tanten ſind in der Regel nachſichtiger als die Onkel. — Fräulein Pauline, ich glaube gar, Sie haben Thränen im Auge?

Pauline.

Wenn er dürftig und einſam durch die Welt gehen ſollte durch meine Schuld —

Murr.

Haben Sie nicht als meine Erbin die Macht, für ihn dereinſt zu thun, was Sie wollen?

Pauline.

Ach, Herr von Murr, ich bin jung, und mein Charakter iſt noch nicht feſt genug. — Heute, das weiß ich, will ich das Gute, aber werde ich es immer wollen? — Können nicht Verhältniſſe, Freunde, Verwandte ſich zwiſchen mich und meine Vorſätze drängen? Herr von Murr, ſtellen Sie mich ſicher vor mir ſelbſt, und heute noch, an Ihrem Verlobungstage, empfange der Aſſeſſor die Schenkung Ihres Beſitzthums.

Murr

(der ſie erſchüttert angeblickt, für ſich). Ich muß geſtehen, das iſt ein Mädchen ſonder Gleichen! (laut) Eine Schenkung? — Viel gefordert! Aber freilich, wenn Sie ſich ſelbſt nicht trauen, ſo fühle ich mich geneigt, Ihren Wunſch zu erfüllen.

Digitized by Google

Pauline.

O, thun Sie das, um mein Herz zu beruhigen!

Murr.

Ich werde es thun, — ja, ja, ich thue es. Und auf dieſe Art könnten Ernſt und Laura wol gar zugleich mit uns getraut werden?

Pauline

(erſchrocken). Zugleich mit uns? Wo denken Sie hin? Nein, nein, das nicht! Später, — ſpäter, — in der Stadt!

Murr.

Wie Sie befehlen! — Der Notar wird bereits auf meinem Zimmer ſein. Wollen Sie ihn ſelber ſprechen wegen der Abänderung des Contracts? Ich verſpreche Ihnen, mit Allem einverſtanden zu ſein, was Sie anordnen werden.

Pauline.

O, Herr von Murr, wie ſoll ich Ihnen danken?

Murr.

Indem Sie als mein Engel mich begleiten bis zum Grabe. Durch Sie bin ich ein Anderer und Beſſerer geworden, noch auf meine alten Tage. Sie haben mich die Menſchen wieder lieben gelehrt. Ich kann, Dank ſei es Ihnen, wieder froh ſein und Anderen Freude machen. Nur Eines könnte ich nicht: ferner ohne Sie zu leben wäre mir unmöglich.

Pauline.

Herr von Murr!

Digitized by Google

Murr.

Gehen Sie, gehen Sie! Mein Hab' und Gut liegt in Ihren Händen.

Pauline.

Ich lege es Ihnen an auf reiche Zinſen. (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Murr. Dann die Räthin.

Murr.

Sie geht wahrhaftig! Gut, daß der Notar von Allem weiß! — Jetzt noch eine Probe, die letzte, und dann ſtreiche ich die Segel, — beſchämt, vergnügt, und doch auch wieder betrübt, — betrübt, daß ich ſo alt bin, oder ſie nicht zwanzig Jahre früher geboren werden konnte.

Räthin.

So eben begegnet mir meine Tochter und ſagt mir im Vorübergehen Dinge, an die ich gar nicht glauben kann.

Murr.

So?

Räthin.

Der Contract werde abgeändert, ſagt ſie, und ſie werde Ihr Vermögen nicht erhalten. — Meine Tochter, das Kind meines Herzens, — es iſt himmelſchreiend!

Murr.

Ihre Tochter will mein Vermögen nicht haben.

Digitized by Google

Räthin.

Will nicht? Albernes Mädchen! Das Geld eines alten Herrn nicht zu wollen, — ja, weßhalb ſonſt nimmt man ihn denn?

Murr.

Ihnen, Frau Räthin, iſt eine Leibrente ausgeſetzt.

Räthin.

Eine Leibrente? I nun, der Artikel mag bleiben, denn hier hielte ich es nicht aus. — Zudem wird die Gegenwart der Schwiegermütter den Schwiegerſöhnen leicht läſtig.

Murr.

Ach ja, ſehr leicht wird ſie das!

Räthin.

Allein wenn meine Tochter die Güter und Capitalien nicht erbt, was wird aus ihr nach Ihrem Tode?

Murr.

Nach meinem Tode? Nicht wahr, da, meinten Sie, ſollte die Herrlichkeit erſt recht angehen?

Räthin.

Freilich, lügen kann ich nicht.

Murr.

Ja, das merke ich.

Räthin.

Wiſſen Sie, was Ihr Herr Neffe machen wird, wenn er reich iſt?

Murr.

Heirathen wird er.

Digitized by Google

Räthin.

Heirathen, ja! Aber wen? — Meine Nichte, die Sie nicht leiden können.

Murr.

Meinetwegen heirathe er die Frau Räthin ſelbſt.

Räthin.

Und um eines ſolchen Menſchen willen richten Sie meine Tochter zu Grunde?

Murr.

Was ich thue, geſchieht auf Fräulein Paulinens Befehl, die meinen Reichthum verſchmäht, und ich geſtehe, es freut mich, denn der Charakter meiner Braut erſcheint dadurch vor Aller Augen fleckenlos, wie er iſt.

Räthin.

Der Charakter? Ach, du mein Himmel! als ob man Charakter hätte, wenn man kein Geld hat.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Wallner.

Räthin.

Herr Doctor, kommen Sie mir zu Hilfe, Sie ſind Vormund! — Laſſen Sie ſich ſagen —

Murr.

Herr Doctor, thun Sie mir den Gefallen, die Frau da fortzuführen.

Digitized by Google

Räthin.

Disguſtiren Sie mich nicht, ich könnte Ihnen ſonſt einen ſchlimmen Streich ſpielen.

Murr.

Bah!

Wallner.

Ich verſtehe nicht ein Wort!

Räthin.

Ich könnte Ihre Heirath rückgängig machen.

Murr.

Das thun Sie nicht.

Räthin.

Wenn Sie mich auf's Aeußerſte bringen —

Murr.

Herr Doctor, um des Himmels willen, führen Sie ſie fort!

Wallner.

Kommen Sie, Frau Räthin.

Räthin.

O, meine Tochter wird unglücklich! Ich habe ſie einem Ungeheuer gegeben!

Wallner

(führt ſie fort).

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Murr. Dann Peter.

Murr.

Und wenn ich die Leibrente verdoppeln ſollte, in meinem Hauſe darf dieſes Weib nicht bleiben. (da Peter eintritt) Willſt Du etwas?

Peter

(verlegen). Sie belieben?

Murr.

Ich frage Dich, ob Du etwas willſt?!

Peter

(für ſich). Ich darf's ihm nicht verſchweigen! (laut) Ich habe eine Commiſſion von der Fräulein Braut.

Murr.

So geh' und richte ſie aus.

Peter.

Ich ſoll Ihren Herrn Neffen hierher rufen.

Murr.

Meinen Neffen? Wo ſteckt er denn?

Peter.

Im Gartenhauſe.

Murr.

Sage ihm, daß das Fräulein ihn erwarte.

Peter.

Bleiben Sie gegenwärtig, wenn er kommt?

Murr.

Nein, ich habe mehr zu thun.

Digitized by Google

Peter.

Gnädiger Herr, ſo kann's gefährlich werden.

Murr.

(lächelnd). Gefährlich? Wie ſo?

Peter.

Mein Himmel, erinnern Sie ſich nicht mehr? — Haben Sie vergeſſen, der Herr Aſſeſſor waren ja in das Fräulein verliebt!

Murr.

Eine alte Geſchichte! Damit iſt's längſt vorbei!

Peter.

Gnädiger Herr, — und wenn Sie mich verabſchieden ſollten, — vorbei iſt's noch nicht; darum bitte ich Sie, beſchwöre ich Sie, bleiben Sie da, es möchte zu Erklärungen kommen!

Murr.

Sei's darum, mache der junge Herr meiner Braut Declarationen. Ich bin des Fräuleins gewiß und zuletzt doch nicht der Mann, den der erſte Beßte ausſticht.

Peter

(in Verzweiflung). Mein Himmel, Sie ſehen heute ganz beſonders häßlich aus!

Murr

(ſieht nach dem Spiegel). Es iſt wahr, — der Tauſend! Thut aber nichts! — Geh' und hole den Ernſt!

Peter.

Wie Sie befehlen! Meinem Gewiſſen habe ich Genüge gethan! (Er geht ab.)

Digitized by Google

Murr.

Seinem Gewiſſen? Ja, — und das auf eine recht grobe Manier.

Fünfzehnter Auftritt.

Murr. Pauline (etwas geputzt).

Pauline.

Herr von Murr —

Murr.

Sie haben ſich ſehr ſchön aufgeputzt, Fräulein Pauline!

Pauline.

Ich mußte wol, der Anſtand gebot es. An zehn Wagen aus der Stadt ſtehen bereits auf dem Hofe, und noch mehr kommen nach. — Haben Sie ſoviel Gäſte gebeten?

Murr.

Die halbe Reſidenz.

Pauline.

Weßhalb denn?

Murr.

Es ſchien mir ſo paſſend.

Pauline.

Der Act wird wol nun bald beginnen?

Murr.

Noch nicht ſogleich. — Nicht wahr, Sie wünſchen vorher meinen Neffen zu ſprechen?

Pauline.

Ich wünſchte es, um die Erſte zu ſein, die ihm ſein Glück verkündigt. Aber wenn Sie meinen —

Murr.

Behüte der Himmel! Ich gönne Ihnen die Freude! Sie bezahlen ſie theuer genug. — Erwarten Sie ihn hier, ich gehe indeſſen auf mein Zimmer.

Pauline.

(wie verlegen). Sie gehen?!

Murr.

Ich muß.

Pauline.

Und wollen ſeinen Dank nicht empfangen?

Murr.

Er kann mir ein ander Mal danken, jetzt habe ich mit Ihrem Vormunde zu reden.

Pauline.

So ſeien Sie ſo gut und ſchicken Sie mir Laura.

Murr.

Laura? Ja freilich, die gehört dazu, Laura, von Herzen gern. (Er geht ab).

Sechszehnter Auftritt.

Pauline. Dann Laura.

Pauline.

So erwartet mich denn noch ein recht froher Augenblick im Leben. — Wie ſie ſtaunen werden und

jubeln, wenn ſie erfahren, daß das fern geglaubte Glück nun unverhofft vor ihrer Thüre ſteht, und vielleicht haben ſie dann auch für mich, die ihnen nach Kräften gedient, einen freundlichen Blick, einen Händedruck noch übrig.

Laura

(eintretend). So eben ſagt mir Herr von Murr, ich ſolle hier eine gute Neuigkeit hören und mich bei Dir bedanken. Ich bin begierig, zu wiſſen, wofür.

Pauline.

Der gute Herr von Murr weiß ſich nicht auszudrücken. Von Dank iſt nicht die Rede, aber freuen wirſt Du Dich, wenn ich Dir ſage, daß Erbach nun Dein Mann werden kann.

Laura.

Erbach?

Pauline.

Ja, denn er erhält ſeines Onkels ganzes Vermögen.

Laura.

Ich verſtehe kein Wort!

Pauline.

Könnteſt Du mir zutrauen, reich werden zu wollen auf Koſten Deines Glücks? — Du liebſt, Du biſt geliebt, Du brauchſt Vermögen, ich brauche nichts als Seelenruhe und Thätigkeit. Sieh, das habe ich dem alten Herrn begreiflich gemacht und ihn ſo lange gebeten, bis er mir verſprochen hat, eine Schenkung ſeines Beſitzthums an den Aſſeſſor aufzuſetzen. Er

willigt nebenbei in Euere Heirath, die er ſobald als möglich geſchloſſen wiſſen will.

Laura

(ſteht tief erſchüttert, will reden und vermag es nicht).

Pauline.

Aber Du ſagſt kein Wort? O, ſchweige nicht länger! Verbirg mir Deine Freude nicht, ſie iſt ja die einzige meines Verlobungstages.

Laura

(in Thränen ausbrechend). O, Pauline! Was bin ich gegen Dich?

Pauline.

Laura, was iſt Dir? Was wandelt Dich an?

Laura.

Solchen Edelmuth! Solche Aufopferung! — Aber es ſoll vergolten werden! — Du haſt auf den Reichthum verzichten wollen um meinetwillen, dafür bewahre ich Dich vor lebenslanger Reue, — Du darfſt den alten Herrn nicht nehmen! Du darfſt nicht!

Pauline.

Schwärmſt Du?

Laura.

O nein, nein! Du darfſt ihn nicht nehmen, ſage ich Dir, denn Dich erwartet ein beſſeres Glück, denn Du biſt es, die der Aſſeſſor liebt!

Pauline

(heftig zuſammenſchreckend). O, mein Himmel!

Laura.

Ein Mißverſtändniß, — eine Verwechſelung, —

Digitized by Google

ſein Billet galt nur Dir, er hat es mir geſagt und iſt in Verzweiflung!

Pauline.

O, warum muß ich dieß erfahren!

Laura.

Zu Deinem Beßten, zu Deinem Frommen, wenn Du nur Muth haſt! Erkläre Dich frei gegen Herrn von Murr. Liebe zu Dir und dem Neffen, dazu Furcht vor dem Ridicule, — gewiß, er tritt dem Aſſeſſor ſeine Rechte ab, oder ich zwinge ihn dazu!

Pauline.

Ich bin Murr's Braut und folge ihm morgen zum Altare. Wenn ich vor drei Monaten gewußt hätte, was ich jetzt weiß, vielleicht ſtänden die Sachen anders, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall iſt's heute nicht mehr an der Zeit, das einmal Feſtgeſtellte abzuändern. Ich kann den alten, mir treu ergebenen Mann um ſeine letzte Lebenshoffnung nicht betrügen, ihn nicht kalt von mir ſtoßen, nachdem er jedem meiner Wünſche ſich gefügt. Erſchwert — ja, das geſtehe ich Dir — iſt die Pflicht mir worden, die ich mir auferlegt, aber aufgehoben nicht; ſie aufzuheben, iſt nur der Tod im Stande.

Digitized by Google

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt.

Sie haben befohlen, mein gnädiges Fräulein!

Pauline

(für ſich). O, Himmel, gieb mir Kraft! (laut) Herr Aſſeſſor, denken Sie nicht ungleich von mir, weil ich Sie zu mir beſchieden. Als ich es that, waren mir noch Ihre Gefühle unbekannt. Jetzt, nachdem Laura mich von Allem unterrichtet, kann unſer Geſpräch nur noch ſehr kurz ſein.

Ernſt.

Verſprachen Sie mir nicht vor wenigen Stunden, daß ich glücklich werden ſollte, glücklich durch Sie?

Pauline.

Freilich, aber ich glaubte damals nicht, daß Sie Ihr Glück an meiner Seite ſuchten.

Ernſt.

Und wo ſonſt?

Pauline.

Herr Aſſeſſor, — eine Reihe von Mißverſtändniſſen, — o nein, der Wille des Himmels hat über unſer Geſchick entſchieden. Laſſen Sie uns über das Vergangene einen Schleier werfen. Ich vermähle mich morgen mit Ihrem Onkel!

Ernſt.

Das können Sie nicht, das werden Sie nicht.

Digitized by Google

Pauline.

Herr von Murr hat Sie erzogen, Vaterſtelle an Ihnen vertreten, ſchenkt Ihnen heute ſein ganzes Vermögen, und Sie könnten ihm nicht eine Jugendliebe opfern wollen?!

Ernſt.

Eine Jugendliebe? — Mein Leben, Fräulein, — ich kann nicht leben ohne Sie!

Pauline.

So ſagt er auch, — und bei einem Greiſe hat das mehr als bei einem Jünglinge zu bedeuten.

Ernſt.

Ich ſchmeichelte mir einſt, Ihnen nicht ganz gleichgiltig zu ſein —

Pauline.

O, ich bin ernſter geworden ſeit drei Monaten, habe andere Anſichten vom Leben gewonnen. Folgen Sie meinem Beiſpiele, ergreifen Sie gleich mir des Lebens vernünftige Seite, und um mir, wie Ihnen ſelbſt, Ruhe zu ſchaffen, meiden Sie vor der Hand meine Nähe.

Ernſt.

Ich will Ihnen fern bleiben, wenn ich Ihnen läſtig bin.

Pauline.

Iſt denn einem Alles läſtig, was man nicht um ſich zu ſehen wünſcht?

Digitized by Google

Ernſt.

Läſtig oder gefährlich. — O, Pauline!

Pauline.

Kommen Sie zurück zu uns, wenn Sie verheirathet ſind.

Ernſt.

Ich heirathe nie!

Pauline.

Sie müſſen heirathen! Sonſt, — o, ſpotten Sie immerhin meiner Thorheit, — ſonſt würde ich ewig befürchten, Sie warteten auf Ihres würdigen Onkels Tod.

Ernſt.

Welch' ein entſetzlicher Gedanke!

Pauline.

Um ihn zu verbannen, erkläre ich Ihnen, daß ich mich ein Mal verheirathe und nicht wieder!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Murr, welcher mit der Räthin und Wallner ſchon einige Augenblicke an der offenen Thüre geſtanden.

Murr.

Ein Mal und nicht wieder! — Recht brav, Fräulein Pauline! — Allein, wenn Sie ſo denken, ſo ſuchen

Digitized by Google

Sie ſich etwas Geſcheiteres aus als den alten Murr, der Ihr Erſter und Letzter zu ſein doch wahrhaftig nicht werth iſt.

Pauline.

Herr von Murr!

Murr.

Darf ich über die Hand Ihrer Tochter disponiren, Frau Räthin?

Räthin

(macht ein bejahendes Zeichen).

Murr.

Ja? — Wohlan, ſo gebe ich ſie dieſem da! (Er ergreift Paulinens und Ernſt's Hände.)

Ernſt.

Onkel!

Pauline.

Was thun Sie?

Murr.

Machen Sie keine Umſtände! (Er vereinigt die Hände der Liebenden.) Herr Neffe! Ich bin nicht der alte Narr, für den Er mich gehalten haben mag. Niemals iſt mir's in den Sinn gekommen, das junge Mädchen da heirathen zu wollen. Befrage Er hierüber meine Gäſte aus der Stadt, die ſämmtlich auf Seine Hochzeit eingeladen ſind. Nur prüfen wollte ich ſie, die meine Tochter werden ſollte, und das konnte

ich nicht beſſer als in der Rolle eines Bräutigams. Nehme Er ſie hin und freue Er ſich! Wie wird die Frau an dem geliebten Manne handeln, die für den alten Herrn ſo mild und liebevoll geweſen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Regine.

Schauſpiel
in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Fürſt Joſeph von Sternenthal.
Gräfin Ludmilla, ſeine Couſine.
Baronin von Freisbach, Wittwe.
Kammerherr von Lübner, ihr Bruder.
Mildner, vormaliger Erzieher des Fürſten.
Xaver, Pachter auf einem Gute des Fürſten.
Anna, ſeine Frau.
Regine, ſeine Tochter.
Konrad, ein Jäger.
L'Eveillé, Kammerdiener des Fürſten.
Fanny, Kammermädchen der Gräfin Ludmilla.
Ein Muſikant.

(Der Schauplatz iſt auf einem Gute des Fürſten, und nur in der erſten Hälfte des dritten Aufzuges in der Hauptſtadt.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Grüner Platz vor der Pachterwohnung. Nahe am Hauſe ein Baum, neben der Wohnung ein Gartenthor.)

Erſter Auftritt.

Der Fürſt und Mildner treten auf.

Mildner.

Sie ſind gar nicht aufgeräumt, mein lieber Fürſt Joſeph.

Fürſt.

Ich wüßte nicht, was mich fröhlich ſtimmen ſollte.

Mildner.

Sind Sie doch endlich Herr dieſer Beſitzung, nach der Sie ſo lange Verlangen getragen.

Fürſt.

Sie reizte mich, ſo lange der Graf von Waldburg ſie mir nicht verkaufen wollte. Jetzt, da ſie mein iſt, langweilt ſie mich wie Alles, was ich habe, wie Alles, was mich umgiebt.

Digitized by Google

Mildner.

So ſind Sie wol gar krank?

Fürſt.

Leider nein, aber ich wünſchte, ich wäre es; denn dann brächten mich Körperleiden aus dem Einerlei des Lebens.

Mildner.

Das Bett hüten, mein lieber Fürſt, Aderlaſſen und Pillenſchlucken iſt eine ſchlechte Distraction.

Fürſt.

Schlagen Sie mir eine beſſere vor.

Mildner.

Ich habe den Homer mit herausgebracht. Wollen Sie wieder griechiſche Stunden nehmen?

Fürſt.

Daß mich der Himmel davor bewahre!

Mildner.

Ich weiß, ich weiß, Sie haben niemals gern gelernt, und das iſt eben an ſo manchem Uebel ſchuld. Eine andere Propoſition, heirathen Sie.

Fürſt.

Ich wüßte nicht, wen ich nehmen ſollte.

Mildner.

Ihre Couſine, die Gräfin Ludmilla.

Fürſt.

Ludmilla iſt mir werth, ſehr werth; ich betrachte ſie als meine beßte Freundin, aber von Liebe war niemals zwiſchen mir und ihr die Rede.

Digitized by Google

Mildner.

Sie iſt eine vortreffliche Dame.

Fürſt.

Das iſt wahr, ein edles Gemüth.

Mildner.

Und klug, — im Lateiniſchen hat ſie es weiter gebracht als Sie, lieber Fürſt.

Fürſt.

Nun, das war nicht eben ſchwer.

Mildner.

Die Familie wünſcht dieſe Verbindung.

Fürſt.

Ich wollte, ſie hätte mich das nicht merken laſſen. Ach, lieber Herr Mildner, Sie können ſich nicht denken, wie läſtig das Einmiſchen der Meinigen, ja ſelbſt unberufener Freunde, in meine Angelegenheiten mir iſt. Nichts in der Welt läßt man mich in Ueberlegung bringen, ja man läßt mir nicht einmal Zeit, etwas zu wünſchen. Alles ſoll ich fertig finden, nur die Hand darnach auszuſtrecken brauchen, und doch hat das Gut nur Werth, welches man ſich erringen muß. O, ich bin ein unglücklicher Mann!

Mildner.

Lieber Fürſt, die Phantaſie überwältigt Sie, wie es ſcheint, denn ich verſtehe gar nicht, was Sie ſagen. Unglücklich? Sie? Und leben auf Ihren Gütern, unumſchränkt wie ein ſouverainer Herr.

Fürſt.

Ein ſouverainer Herr hat wol mehr Sorgen, aber gewiß weniger Plage als ich.

Zweiter Auftritt.

Vorige. L'Eveillé.

L'Eveillé.

Hier bringe ich einen Brief an Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Schon wieder. Gieb her. (Er öffnet und lieſt) Von der alten Braunsdorf. Sie giebt einen Ball und ladet mich dazu ein. Als ob ich eines Balles wegen vier Meilen weit fahren würde!

L'Eveillé.

So gehen Ew. Durchlaucht nicht hin?

Fürſt.

Es fällt mir nicht ein.

L'Eveillé.

Das wird Fräulein Roſalien kränken.

Fürſt.

Fräulein Roſalie iſt ein Gänschen.

L'Eveillé.

Freilich iſt die Baronin von Freisbach eine ganz andere Dame.

Fürſt.

Die Frau Baronin werde ich ſehen, noch ehe ich Luſt dazu habe. Sie hat mir die Ehre ihres Beſuchs

verſprochen, wenn ſie aus dem Bade kommt. (zu Mildner) Zwei Frauenzimmer, die auf mich ſpeculiren. Es iſt unerträglich.

Mildner.

Iſt für mich nichts angekommen, Herr L'Eveillé?

L'Eveillé.

Eine Kiſte mit Büchern.

Mildner.

Mein Titus Livius und die neue Ausgabe des Xenophon. — Kann es Sie intereſſiren, dieſe in Augenſchein zu nehmen, lieber Fürſt?

Fürſt.

Nicht auf die fernſte Weiſe.

Mildner.

So — verzeihen Sie mir — iſt's auch kein Wunder, wenn Sie ſich ewig mit Grillen plagen. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Fürſt. L'Eveillé.

Fürſt.

Jetzt frage ich Einen, ob ſolch ein Gelehrter nicht ein beneidenswerthes Geſchöpf iſt! (zu L'Eveillé) Wo nur Konrad bleiben mag?

L'Eveillé.

Haben Ew. Durchlaucht ihn beſtellt?

Digitized by Google

Fürſt.

Punct acht Uhr, auf dieſen Platz.

L'Eveillé.

So iſt's ſchon eine Minute über die Zeit.

Fürſt.

Der Menſch läßt auf ſich warten.

L'Eveillé.

Er ſcheint mir überhaupt arrogant.

Fürſt.

Gefällt mir aber beſſer als Ihr Alle.

L'Eveillé

(für ſich). Verwünſchter Jäger, dir ſpiele ich noch einen Streich.

Vierter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad.

Meinen Reſpect an Ew. Durchlaucht! — Ein herrlicher Tag, um den Felſen zu erſteigen, darum, wenn Sie befehlen —

Fürſt.

Ich fühle mich heute ſehr müde und verdroſſen.

Konrad.

Die Morgenluft macht das gut.

Fürſt.

Ich habe keine Luſt, ſpazieren zu gehen.

Konrad.

So bedauere ich, Ew. Durchlaucht incommodirt zu haben, und empfehle mich zu Gnaden.

Fürſt.

Bleibe Er, Konrad! Und Du, L'Eveillé, geh'!

L'Eveillé.

Wohin, Ew. Durchlaucht?

Fürſt.

Auf's Schloß, — nach Hauſe, — ich brauche Dich hier nicht mehr.

L'Eveillé

(für ſich). Jäger, du mußt mir fort! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fürſt. Konrad.

Konrad.

Womit kann ich Ew. Durchlaucht dienen?

Fürſt.

Unterhalte Er mich.

Konrad.

Das bin ich nicht capabel, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Warum nicht? Schwatze Er mir vor, erzähle Er mir Etwas.

Konrad.

Ich weiß nichts.

Digitized by Google

Fürſt.

Iſt Er von hier gebürtig?

Konrad.

Nein, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Hat Er Verwandte?

Konrad.

Nur noch einen alten Vetter.

Fürſt.

Er ſieht immer ſo heiter, ſo vergnügt aus, — hat er ein Mädchen?

Konrad.

Das, — ja.

Fürſt.

Hier im Dorfe?

Konrad.

Hier ganz in der Nähe. Ein prächtiges Mädchen, dem ich ſeit acht Tagen ſogar mein Leben ſchuldig bin.

Fürſt.

Sein Leben?

Konrad.

Wie ich Ew. Durchlaucht ſage. Der böſe Hirſch im Parke hatte mich zu Boden geworfen. Ein Stoß, und ich war verloren. Da ergriff ſie meine Büchſe, drückte los in des Himmels Namen, — traf, und ich war gerettet.

Fürſt.

So hat Er wohl recht, wenn Er heiter iſt, Konrad, denn fürwahr, ich preiſe Ihn glücklich. Keine

Digitized by Google

der Stadtdamen, die nach meinem Fürſtentitel zielen, hätte ſo viel für mich gewagt. Stelle Er mir morgen ſeine Amazone vor, ich wünſche, ſie kennen zu lernen. Jetzt lebe Er wohl und gehe Er, wohin es Ihm gefällt, ich will hier auf und ab ſpazieren. — Konrad!

Konrad.

Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Sei Er froh, daß Er nicht reich iſt. (Er geht ab.)

Konrad.

Wenn ich ſonſt keinen Grund zur Fröhlichkeit hätte, ſo ſtände es übel mit mir. Ich ſoll froh ſein, daß ich nicht reich bin, und mir fehlt doch nichts als Geld.

Sechster Auftritt.

Konrad. Regine, aus dem Hauſe kommend.

Regine.

Sieh' da, Herr Konrad! Guten Morgen! — Nun, haben Sie den Fürſten geſprochen?

Konrad.

So eben.

Regine.

Und Ihr Anliegen vorgebracht?

Konrad.

Das nicht, — das noch nicht, Regine. Der Fürſt iſt gnädig gegen mich, aber auf das erſte, freundliche

Wort gleich einem Herrn mit Bitten zu kommen, will ſich nicht ſchicken.

Regine.

Kein Herz zu haben, ſchickt ſich noch weniger.

Konrad.

Sie meinen doch nicht —?

Regine.

Ich meine, was wahr iſt. Ich kenne die Männer. Ihr reitet, Ihr ſchießt, Ihr klettert recht unerſchrocken, aber ſobald Einer vor Euch tritt mit Band und Stern, ſo ſeid Ihr verzagt. O, ich kenne Euch, der Vater iſt auch ſo.

Konrad.

Weiß Ihr Vater jetzt um meine Werbung?

Regine.

Die Mutter hat ihm noch nichts davon geſagt.

Konrad.

Noch immer nichts? — So will ich ſelbſt —

(Während dieſer Scene iſt der Fürſt, von den Sprechenden unbemerkt, an das Gartenthor gegangen, hat es mit einem Schlüſſel, den er bei ſich getragen, aufgeſchloſſen und iſt in den Garten getreten.)

Regine.

Heute nicht, — denn der Vater iſt verdrießlich.

Konrad.

Worüber.

Regine.

Er hat im herrſchaftlichen Garten Blumen abgeriſſen und den Raſen zertreten gefunden.

Digitized by Google

Konrad.

Darum wird er doch nicht mein Glück zertreten wollen?

Regine.

Unſer Glück, glauben Sie mir, lieber Konrad, hängt nur von Ihrer Beförderung ab.

Konrad.

Haben Sie den Fürſten ſchon geſehen?

Regine.

Noch nicht. — Er ſoll ein curioſer Herr ſein, wie ich höre.

Konrad.

Jeder Stand, liebe Regine, hat ſeinen eigenen Zuſchnitt. Vielleicht findet er uns wieder curios.

Regine.

Mag er das, wenn er nur thut, was wir wollen.

Konrad.

Ich hoffe, er wird es thun, aber wenn die Hoffnung fehlſchlüge, — treu, Regine, nicht wahr, blieben Sie mir darum doch und warteten auf mich, wenn's ſein müßte, bis in's Alter?

Regine.

Wenn das von mir abhängen ſollte, — gewiß!

Konrad.

Wer kann Sie zwingen?

Regine.

Der Wille meiner Aeltern.

Konrad.

Einen Anderen zu nehmen?

Digitized by Google

Regine.

Wer weiß! Sorgen Sie darum, ſorgen Sie ja, daß Sie die Förſterſtelle erhalten.

Konrad.

Regine!

Regine.

Herr Konrad?!

Konrad.

Sie ſind mir nicht ſo gut, als ich es Ihnen bin.

Regine.

Wie ſo?

Konrad.

Sie achten es für möglich, von mir laſſen zu können.

Regine.

Ach! Was muß ein armes Mädchen nicht Alles für möglich achten!

Konrad

(will weggehen).

Regine.

Wo wollen Sie hin?

Konrad

(verdrießlich). In den Park.

Regine.

Nehmen Sie ſich vor den Hirſchen in Acht.

Konrad.

Es kann noch dahin kommen, daß ich ſie gefliſſentlich reize. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Regine

(allein). Nun iſt er mir böſe. — Ja, ſo ſind die Herren! Als Mädchen möchten wir jede Pflicht übertreten, ihnen zu Liebe, und als Frauen ſollen wir dann thun über die Schuldigkeit.

Siebenter Auftritt.

Regine. Der Fürſt, aus dem Garten kommend, mit einem Strauße in der Hand.

Regine

(ſieht, wie er aufſchließt). Was ſehe ich? Ein Fremder kommt aus dem Garten, und — das gefällt mir nicht übel — er hat den Schlüſſel. (laut) Mein Herr!

Fürſt.

Was giebt's?

Regine.

Was haben Sie in unſerem Garten zu ſuchen?

Fürſt.

Spricht Sie mit mir?

Regine.

Ja. Und wie kommen Sie zu dem Schlüſſel?

Fürſt

(für ſich). Das iſt köſtlich! (laut) Höre Sie, liebes Mädchen —

Regine

(für ſich). Höre Sie? Der Menſch iſt grob. (laut) Höre Er, lieber Freund, ich für meinen Theil gönne

Digitized by Google

ihm die paar Blumen, hätte Ihn aber mein Vater geſehen, ſo gäbe es Verdruß. Darum rathe ich Ihm, komme Er nicht wieder.

Fürſt.

Wer iſt Ihr Vater?

Regine.

Der Pachter.

Fürſt.

Was geht den Pachter der Garten an?

Regine.

Er iſt ſeine Freude! Er pflegt ihn, da noch kein Gärtner da iſt.

Fürſt.

Er hält ihn in gutem Stande.

Regine.

Das wol, aber nicht für Ihn. Er wird nun bald nach Hauſe kommen. Mache Er ſich fort, bevor dieß geſchieht, und übergebe Er mir den Schlüſſel.

Fürſt.

Der Schlüſſel iſt mein.

Regine.

Sein? Der herrſchaftliche Gartenſchlüſſel?

Fürſt.

Nicht anders.

Regine.

Wer iſt Er denn?

Fürſt.

Ich?

Digitized by Google

Regine.

Nun ja, — Er!

Fürſt.

Ich, — ſieht Sie, — ich gehöre auf's Schloß.

Regine.

Alſo ein herrſchaftlicher Diener.

Fürſt.

Ja, — nicht anders.

Regine.

Das hätte ich denken können.

Fürſt.

Warum?

Regine.

Weil er ſo gar nicht artig iſt.

Fürſt.

Nicht artig?

Regine.

Er hat „Höre Sie" zu mir geſagt.

Fürſt.

Pardonniren Sie, Mademoiſelle!

Regine.

Ich verzeihe Ihnen. Wahrſcheinlich hören Sie es nicht beſſer von Ihrem Fürſten, der nicht für den Manierlichſten gilt.

Fürſt.

Der Fürſt?

Regine.

Ja, er hat auch dem Gerichtshalter und dem Herrn Pfarrer gar nicht die gebührende Ehre gegeben.

Digitized by Google

Fürſt.

Was Sie da ſagen?

Regine.

Dem Herrn Pfarrer, der ihn beſucht, nicht einmal einen Stuhl angeboten. Es wird viel darüber geſprochen.

Fürſt.

Der Fürſt ſteht alſo hier in üblem Credit?

Regine.

I nun, — nicht eben in dem beßten.

Fürſt.

Was denken Sie von ihm?

Regine.

Daß er ſchlecht erzogen ſein mag.

Fürſt

(für ſich). Das iſt die amüſanteſte Converſation, die ich ſeit langer Zeit geführt habe. (laut) Schlecht erzogen? Ein ſo vornehmer Herr?

Regine.

Das iſt es eben! Was will ein armer Lehrer mit einem vornehmen Herrn machen? Welches Mittel hat er, ihn zu beſſern? Darein ſchlagen darf er doch nicht.

Fürſt

(für ſich). Das Mädchen iſt bildhübſch und ſpricht wahrhaftig klug. (laut) Darf ich fragen, wie Sie heißen?

Regine.

Regine. Und Sie?

Fürſt.

Ich heiße, — ich heiße Joſeph.

Digitized by Google

Regine.

Wie der Fürſt?

Fürſt.

Ganz wie er.

Regine.

Sind Sie ſein Taufpathe?

Fürſt.

Ich bin mit ihm in gleichem Alter.

Regine.

Stehen Sie gut bei ihm angeſchrieben?

Fürſt.

Nicht immer.

Regine.

Das thut mir leid, denn ſonſt hätte ich Sie bitten wollen —

Fürſt.

Warum?

Regine.

Seien Sie ſtill, da kommt meine Mutter!

Achter Auftritt.

Vorige. Anna aus dem Hauſe.

Anna.

Wo bleibſt Du nur, Regine? Gewiß war Konrad wieder da!

Fürſt

(für ſich). Konrad?

Digitized by Google

Regine.

Er war da, liebe Mutter, — aber nur auf einen Augenblick.

Anna.

So lange er noch nicht Förſter iſt, iſt ſein Kommen überflüſſig. (Sie erblickt den Fürſten) Wer iſt der Mann?

Regine.

Ein fürſtlicher Diener.

Anna.

So? (zum Fürſten) Willkommen! Nun, wie geht es unſerem lieben Fürſten? Wird er nicht einmal zu uns herunterkommen?

Fürſt.

Sind Sie dem Fürſten gut?

Anna.

Ja, Herr Hoflaquais, denn ich liebe die Großen. Sie ſind gewöhnlich honetter als ihre Beamten.

Fürſt.

Werden aber gar oft verkannt.

Anna.

Nicht von uns, denn ſo wie etwas Unziemliches paſſirt, ſagen wir immer, der Herr hat nicht darum gewußt. — Geh', Regine, ſieh doch, ob der Vater nicht kommt.

Regine

(geht ab).

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Anna. Der Fürſt.

Fürſt.

Sie haben eine ſehr hübſche Tochter.

Anna.

Im achtzehnten Jahre iſt jedes Mädchen hübſch. Auch ich war hübſch im achtzehnten Jahre und jetzt, — ſehen Sie —

Fürſt.

Iſt ſie ſchon Braut?

Anna.

Wer?

Fürſt.

Ihre Tochter.

Anna.

Weſſen Braut ſollte ſie ſein?

Fürſt.

Erwähnten Sie nicht des Jägers Konrad?

Anna.

Ach, die Partie iſt noch in weitem Felde.

Fürſt.

Alſo iſt doch von einer Partie die Rede?

Anna.

Sie könnte ſich finden, — mit der Zeit.

Fürſt.

Eine Frage, Frau Pachterin! Iſt Ihre Tochter das Mädchen, welches dem Konrad das Leben gerettet hat?

Digitized by Google

Anna.

Wiſſen Sie darum? Nun ja. Meine Regine iſt reſolut, das muß man ihr laſſen.

Fürſt.

Ich möchte —

Anna.

Was möchten Sie?

Fürſt.

Gern einmal in Todesnoth kommen, wenn ich dann ſo gerettet würde.

Anna.

Wünſchen Sie ſich das nicht. Konrad iſt ein muthiger Mann und ſah doch leichenblaß aus nach dem Vorfalle.

Fürſt.

Ich hätte ſtrahlend ausgeſehen.

Anna.

Warum nicht gar! (für ſich) Meine Tochter ſcheint dem Herrn recht wohl zu gefallen, aber mit dem Konrad gehen wir doch wol ſicherer.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Regine. Dann Xaver. Später ein Knecht.

Regine.

Der Vater kommt! Er kommt! (zum Fürſten) Sind Sie immer noch hier?

Fürſt.

Die Frau Mutter hat mich ſehr gut unterhalten.

Digitized by Google

Regine.

Wenn Sie den Vater erwarten wollen, ſo legen Sie die Blumen hier weg.

Xaver

(eintretend). Kinder, da bin ich. Ich habe eine Stunde lang auf dem Schloſſe gewartet, aber der Fürſt — (er erblickt den Fürſten) Mein Himmel! Ew. Durchlaucht ſind hier?

Anna.

Was ſagſt Du, Alter?

Regine.

Dieſer Mann wäre —?

Xaver.

Unſer Fürſt, wie er leibt und lebt. Ich will hoffen, daß Ihr den Reſpect gegen ihn obſerviret?

Regine

(halblaut zu Xaver). Vater! Ich bin ſehr grob geweſen.

Anna.

Ich habe ihn für einen Hoflaquais gehalten.

Xaver.

Ich hoffe, Ew. Durchlaucht werden den Frauenzimmern verzeihen. Dieſem Geſchlechte mangelt es in der Regel am Verſtande.

Fürſt.

Seine Frauen, lieber Xaver, haben mir ein Stündchen recht angenehm vertrieben. Es geht nichts über die unbefangene Offenheit der Dorfbewohnerinnen. Dazu hat mir Seine Frau erklärt, daß ſie die Großen liebe,

Digitized by Google

und Seine Tochter hoffe ich mit dieſen zu verſöhnen. Regine, — nicht wahr, ſo heißen Sie?

Regine

(bejaht durch ein Zeichen).

Fürſt.

Regine, ich will Ihnen beweiſen, daß ein Fürſt auch manierlich ſein kann. Dieſen Abend laſſe ich auf dem Schloſſe tanzen. Iſt Ihnen das recht?

Regine.

Es iſt ſo übel nicht.

Fürſt

(zu Xaver). Rufe Er mir da den Knecht.

Xaver.

Peter!

Ein Knecht

(erſcheint).

Fürſt

(zum Knechte). Laufe Er auf's Schloß und ſage Er dort, der Kammerdiener ſoll hierher kommen.

Der Knecht

(geht ab).

Fürſt.

Den Ehrentanz, Mademoiſelle, werden Sie mir doch nicht verſagen?

Anna

(leiſe zu ihr, ſtolz). Regine, ich bitte Dich!

Regine.

Ich tanze ſchlecht, Ew. Durchlaucht, aber wenn Sie befehlen —

Fürſt.

Abgemacht!

Regine

(für ſich). Er ſieht recht gutmüthig aus. Gewiß macht er den Konrad zum Förſter.

Fürſt.

So lebt denn vor der Hand wohl, Ihr guten Leute! Auf Wiederſehen in wenig Stunden!

Anna.

Ach, Regine, was wirſt Du anziehen? Dein ſeidenes Kleid iſt Dir zu kurz geworden.

Fürſt

(giebt Reginen den Strauß, welchen er gepflückt). Meiner Tänzerin indeß dieſen Strauß.

Anna

(knixt). Zu viel Gnade! Mich Ew. Durchlaucht zu empfehlen! (leiſe zu Xaver) Mann, komm jetzt herein, ſonſt wird Deine Suppe kalt. (Sie geht mit Xaver ins Haus.)

Fürſt

(zu Reginen). Nun, was ſagen Sie, Mademoiſelle? Sprechen Sie den Großen noch immer alle Lebensart ab?

Regine.

Nein! Ew. Durchlaucht zum Beiſpiel ſind wirklich artig wie unſereins. (Sie geht ins Haus).

Elfter Auftritt.

Der Fürſt allein.

Fürſt.

Jetzt begreife ich, wie ſo viele reiche Herren Jahr aus, Jahr ein auf dem Lande leben, und beinahe möchte ich mich wundern, daß ſie es nicht alle thun. Der Umgang mit den ländlichen Naturkindern iſt wahrhaftig intereſſanter als der mit Salongeſtalten. Eine Viertelſtunde unter jenen, und weg iſt mein Trübſinn, meine Langeweile. Ich werde mich dieſen Abend ſehr ergötzen, und der kleinen, trotzigen Regine mache ich förmlich den Hof, um die Höflichkeitsreputation der Fürſten zu retten. O, ich bin fröhlich, fröhlich, wie ich es lange nicht geweſen!

Zwölfter Auftritt.

Der Fürſt. Konrad.

Konrad

(für ſich). Ich bin doch wol vorhin zu hart geweſen und habe ſie gekränkt? Ich will ſie zu verſöhnen ſuchen.

Fürſt

(mit einem leiſen Anfluge von Unmuth). Konrad, wünſcht Er etwas?

Konrad.

Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich vermuthete Sie nicht mehr hier.

Digitized by Google

Fürſt.

Ich habe mich mit den Pachtersleuten aufgehalten. Es ſind brave Leute!

Konrad.

Hierüber iſt nur eine Stimme.

Fürſt.

Nun, — das Mädchen iſt ja, — die, — eben die —

Konrad.

Freilich! Nicht wahr, ſie iſt recht hübſch?

Fürſt.

Paſſirt!

Konrad.

Ach, Ew. Durchlaucht könnten mich recht glücklich machen.

Fürſt

(etwas verlegen). Auf welche Art?

Konrad.

Die Förſterſtelle hier iſt vacant, — wenn Ew. Durchlaucht ſie mir zuwenden wollten, ſo würde mich das in den Stand ſetzen, zu heirathen.

Fürſt.

Reginen?

Konrad.

I nun freilich!

Fürſt

(nach einer Pauſe). Die Förſterſtelle hier kann Er nicht haben, ich habe darüber anderweitig verfügt.

Digitized by Google

Konrad.

Das iſt ſehr traurig.

Fürſt.

Auch iſt ſie ſchlecht.

Konrad.

Mir würde ſie genügen.

Fürſt.

Nicht doch. Gehe Er nach Graupenſtein auf meine Herrſchaft, zwanzig Meilen weit von hier; dort iſt die Waldung bedeutender, und das Wild zahlreicher.

Konrad.

Aber der Förſter von Graupenſtein lebt noch.

Fürſt.

Er iſt aber alt, gebrechlich und begehrt einen Adjuncten. Gehe Er nach Graupenſtein, ſage ich, und wenn Er ſich tauglich zeigt, ſo kann Ihm in Jahr und Tag die vortheilhafteſte Verſorgung nicht entgehen.

Konrad.

Und ich werde heirathen können?

Fürſt.

Nun ja, — Er hat nichts als das Heirathen im Kopfe.

Konrad.

Meine Regine?

Fürſt.

Sie, — oder wen Er ſonſt will. Indeß ſcheint Er mir noch ſehr jung zum Ehemanne.

Digitized by Google

Konrad.

Alt, gnädiger Herr, werden wir wol noch genommen, aber nicht mehr geliebt.

Fürſt.

So glaubt Er, geliebt zu ſein?

Konrad.

Warum nicht, Ew. Durchlaucht?

Fürſt

(für ſich). Geliebt? Und der Menſch ſcheint mir nicht ein Bißchen hübſch, wahrhaftig, nicht ein Bißchen. (laut) Wann reiſt Er?

Konrad.

Nach Graupenſtein?

Fürſt.

Ja.

Konrad.

Wann Ew. Durchlaucht befehlen.

Fürſt.

Nun, — ſobald als möglich, — morgen, — oder auch heute noch. — Am liebſten wäre mir's, Er reiſte noch heute, — Er kann mit dem Anton fahren, den ich auf die Herrſchaft ſchicke.

Konrad

(einen Augenblick frappirt, faßt ſich ſchnell). Ich bin bereit. Mein Gepäck wird bald in Ordnung ſein. (Er geht gegen die Pachterwohnung.)

Fürſt.

Was will Er da?

Digitized by Google

Konrad.

Von Reginen Abſchied nehmen.

Fürſt.

Das kann Er ſpäter thun, wenn Er eingepackt hat, und dann erwähne Er von Seinen Ausſichten nichts gegen Reginen oder gegen ihre Aeltern.

Konrad.

Warum nicht, mein gnädiger Herr?

Fürſt.

Weil ich's nicht haben will, — weil man nicht wiſſen kann, — kurz, weil es vor der Hand noch überflüſſig iſt.

Konrad.

Ich werde gehorchen.

Fürſt.

Vielleicht beſuche ich Ihn in Graupenſtein.

Konrad.

Es wird mir eine Ehre ſein. Der Himmel ſegne Ew. Durchlaucht! (Er geht ab.)

Fürſt

(allein). Sonderbar! Der Konrad hatte mir noch dieſen Morgen recht wohl gefallen, und jetzt kommt er mir ſo ſehr gemein vor. Den Menſchen kann Regine nicht lieben, es iſt nicht möglich! Die Mutter, die Mutter allein iſt es wahrſcheinlich, die ihn ausgeſucht. Den alten Weibern iſt jeder Mann recht, der ſie nur Frau Schwiegermutter heißen will. Gut, daß er

Digitized by Google

fortkommt; ſo wird Regine weder bedrängt, noch überredet und kann ruhigen Gemüthes mit Ueberlegung zu einer Wahl ſchreiten.

Dreizehnter Auftritt.

Der Fürſt. L'Eveillé.

L'Eveillé.

Ew. Durchlaucht haben befohlen —?

Fürſt.

Muſik für dieſen Abend, L'Eveillé! Der Garten ſoll beleuchtet werden, — Erfriſchungen, ſo gut ſie zu finden ſind. Ich gebe einen Ball.

L'Eveillé.

Sind die Gäſte ſchon gebeten?

Fürſt.

Ich bitte Niemand, aber wer aus dem Dorfe oder der Umgegend kommen will, iſt willkommen. Mache das bekannt.

L'Eveillé.

Alſo eine Bauernfête?

Fürſt.

Ja, — die ich für die Soirée der Braunsdorf nicht hingebe.

L'Eveillé

(für ſich). Was iſt mit ihm paſſirt? (laut) Ew. Durchlaucht ſcheinen recht munter?

Digitized by Google

Fürſt.

Ich bin zufrieden mit meinem Gute, meinen Unterthanen und der ganzen Welt. (Er geht ab.)

L'Eveillé

(folgt ihm).

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Stube in der Pachterwohnung, mit zwei Thüren. Auf einem Tiſche ſteht ein Käſtchen, an der Wand ein Schreibeſchrank.)

Erſter Auftritt.

Anna und Regine ſitzen an einem Tiſche und arbeiten.

Regine.

Wo bleibt nur der Vater?

Anna.

Vielleicht iſt er auf's Schloß gegangen, und Du weißt, wenn er dort iſt, ſo läßt ihn der Fürſt ſobald nicht los.

Regine.

Ein herablaſſender Herr, der Fürſt.

Anna.

Beſucht er uns doch, als ob wir ſeines Gleichen wären.

Regine.

Wenn er uns nur dadurch nicht ſo viele Zeit verdürbe.

Digitized by Google

Anna.

Kind! Was ſagſt Du da? Die hohe Ehre —

Regine.

Giebt uns für verſäumte Arbeit keinen Erſatz. Der gute Fürſt kommt mir jetzt ein wenig zu oft und iſt dann gar nicht wieder fortzubringen, aber ich ertrage das mit Geduld und bin höflich gegen ihn, denn ich hoffe, er wird mir Konrad verſorgen.

Anna.

Haſt Du von Konrad mit ihm geſprochen?

Regine.

Noch nicht. Ich hatte wol ein paar Mal Luſt dazu, aber da war's, als ob mir Jemand die Kehle zuſchnürte. Ach, es iſt gar zu ſchwer, zu ſagen, daß man einem Manne gut iſt.

Anna.

Der Förſter von Graupenſtein ſoll ſehr krank ſein, wie man ſagt.

Regine.

So hat Konrad viel zu thun, und es iſt darum kein Wunder, daß er nicht ſchreibt.

Anna.

Ich habe ihm das Schreiben verboten. Was ſoll er ſchreiben, ſo lange er nichts hat? (Eine Uhr ſchlägt.) Zehn Uhr? So möchte ich in der Küche nachſehen. Bleibe Du hier und ſchreibe auf, was wir noch an Leinwand brauchen; morgen iſt Jahrmarkt in Schönau. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Regine. Dann der Fürſt.

Regine

(ſetzt ſich ein Dintenfaß zurecht und nimmt Papier und Feder). Zu vier Röcken, — zu zwei Halstüchern, — heute ſind's gerade vier Wochen, daß Konrad fort iſt. — Zu zwei Halstüchern alſo, — und ſeitdem habe ich nichts wieder von ihm gehört. — Vorhänge brauchten wir eigentlich auch. — Ach, ich fühle mich zu Zeiten recht traurig und mag doch das Niemanden wiſſen laſſen. Als er Abſchied nahm, war ich voll guten Muthes, aber, — es iſt etwas Sonderbares um die Trennung, man ſieht erſt ein, wie peinlich ſie iſt, wenn man den Abſchied hinter ſich hat.

Fürſt

(iſt eingetreten und hat ſich ihr leiſe genähert). Sie ſchreiben da, Mamſell Regine?

Regine.

Was giebt's? (Sie ſieht ſich um.) Ach, verzeihen Ew. Durchlaucht! (für ſich). Jetzt iſt's aus mit dem Schreiben.

Fürſt.

Ich ſtöre Sie wol?

Regine.

O, nicht doch!

Fürſt.

Erlauben Sie mir, zu leſen?

Regine.

Es ſteht noch nichts da.

Digitized by Google

Fürſt.

So werde ich etwas hinſchreiben.

Regine.

Bedienen Sie ſich.

Fürſt

(ſchreibt). „Regine iſt die Fee von Ronnersdorf.“

Regine.

Eine Fee? O, pfui! Iſt das nicht eine Hexe?

Fürſt.

Eine wohlthätige Zauberin, und die ſollen Sie heute vorſtellen. Da! (Er reicht ihr eine volle Börſe.)

Regine.

Was ſoll das?

Fürſt.

Haben Sie mir nicht geſtern von dem blinden Andreas geſagt und von der armen, alten Magd, — hier haben Sie eine Unterſtützung für Beide.

Regine

(ſieht in den Beutel). Gold? — Gnädiger Herr, das iſt zu viel.

Fürſt.

Eine Fee giebt immer reichlich oder gar nicht.

Regine.

Was werden die Leute ſagen? Das Geld hier macht ſie glücklich auf zeitlebens. — O, wie gut ſind Sie, gnädiger Herr! Sobald mein Tagewerk gethan iſt, fliege ich in's Dorf, Ihre Gaben auszutheilen. O, welch' ein Abend erwartet mich!

Digitized by Google

Fürſt.

Es freut mich innig, liebe Regine, Ihnen eine frohe Stunde verſchaffen zu können. In der letzten Zeit ſchienen Sie mir oft verſtimmt.

Regine.

Wir Mädchen ſind bisweilen verdrießlich, ohne zu wiſſen, warum.

Fürſt.

Ich war immer heiter, ſeit ich in Ronnersdorf bin.

Regine.

Und haben doch hier gar keinen paſſenden Umgang.

Fürſt.

Was nennen Sie paſſenden Umgang? Das Einfache, Ehrliche, Schlichte paßt allein zu mir.

Regine.

Es muß Sie doch aber oft langweilen.

Fürſt.

Im Gegentheile. Ich habe mich nie beſſer amüſirt als eben jetzt, nie auch nützlicher mein Leben verbracht, denn ich unterrichte mich hier, Regine, ich unterrichte mich. Wenn ich ein Jahr noch hier zubringe, ſo werde ich ein vollkommener Landwirth.

Regine.

Unter der Leitung meines Vaters?

Fürſt.

Nun ja, — auch nebenbei.

Regine.

Mein Vater verſteht ſeine Sache.

Digitized by Google

Fürſt.

Ganz gewiß. Aber was Sie mir ſagen, merke ich mir beſſer.

Regine.

Warum nicht gar!

Fürſt.

Regine!

Regine.

Gnädiger Herr!

Fürſt.

Halten Sie es für ein Glück, reich zu ſein?

Regine.

Natürlich!

Fürſt.

Was würden Sie thun, wenn Sie meine Güter, meine Einkünfte beſäßen?

Regine.

Ach, ich wüßte wol —

Fürſt.

Reden Sie!

Regine.

Ich würde zuerſt, wie Sie, den Armen geben.

Fürſt.

Und dann?

Regine.

Noch mancherlei in Ausführung bringen.

Fürſt.

Zum Beiſpiel?

Digitized by Google

Regine.

Eine neue Schule bauen laſſen.

Fürſt.

Eine Schule?

Regine.

Mir einen Pelz kaufen und Muſik lernen.

Fürſt.

Nicht in die Aſſembleeen gehen?

Regine.

Nein, denn ich würde dahin nicht paſſen.

Fürſt.

In dieſem Anzuge freilich —

Regine.

In keinem. Was hilft ein geſticktes Kleid, wenn man es nicht zu tragen verſteht?

Fürſt

(nach einer Pauſe). Regine! Was denken Sie von dem menſchlichen Herzen?

Regine.

Von dem Herzen?

Fürſt.

Nun ja.

Regine.

Daß es gut ſein müſſe, ehrlich —

Fürſt.

Die alte Geſchichte! Aber iſt das menſchliche Herz, und ſei's vortrefflich, nicht auch bisweilen recht unergründlich?

Digitized by Google

Regine.

Unergründlich? In wie fern?

Fürſt.

Wenn es ſo gar nicht weiß, was es will.

Regine.

Ach, das, glaube ich, weiß das Herz immer.

Fürſt.

So?

Regine.

Das Confuſe, deß bin ich gewiß, das Confuſe kommt nur aus dem Kopfe.

Fürſt.

Und ſomit halten Sie es für thöricht, dem Kopfe, und nicht dem Herzen zu folgen?

Regine.

Das iſt eine verfängliche Frage, die ich nicht zu beantworten wage, denn der Kopf, der Kopf muß doch auch da ſein, und dann giebt es Verhältniſſe —

Fürſt.

Die bisweilen ſehr drückend ſind.

Regine.

O ja! ſehr drückend!

Fürſt.

Und ſich nicht ſo leicht überſpringen laſſen.

Regine.

Gar nicht.

Fürſt.

Bedauern Sie das?

Digitized by Google

Regine.

Wer hat dieß nicht bedauert?

Fürſt

(für ſich). Ich glaube wahrhaftig, ich intereſſire ſie.

Regine

(für ſich). Jetzt könnte ich meine Bitte anbringen wegen Konrad.

Fürſt.

Regine! Ich habe in der Stadt viele Damen kennen gelernt.

Regine.

Und gewiß recht ſchöne Damen.

Fürſt.

Mehre von dieſen haben mir Aufmerkſamkeit geſchenkt.

Regine.

Das iſt natürlich.

Fürſt.

Aber ich habe keine unter ihnen lieben können.

Regine.

Warum nicht?

Fürſt.

Schickſal! Haben Sie ſchon Jemand geliebt?

Regine

(für ſich). Ach, wer Courage hätte!

Fürſt.

Haben Sie ſchon Jemand geliebt, Regine?

Regine

(für ſich). Nein es geht nicht, ich ſchäme mich zu ſehr.

Dritter Auftritt.

Vorige. L'Eveillé.

L'Eveillé.

Ew. Durchlaucht!

Fürſt.

Sage mir, was willſt Du hier?

L'Eveillé.

Verzeihen Ew. Durchlaucht, wenn ich ſtöre, aber ſo eben iſt die Frau Baronin von Freisbach nebſt ihrem Bruder, dem Kammerherrn, hier angekommen und ſchickt Ew. Durchlaucht dieſes Billet. (Er giebt dem Fürſten ein Billet.)

Fürſt.

Das iſt zum Verzweifeln! Was ficht das Weib an? Ich erwartete ſie erſt in vierzehn Tagen. Wo ſteckt ſie?

L'Eveillé.

Sie iſt im Gaſthofe abgeſtiegen.

Fürſt.

Im Gaſthofe? Hier neben an? So muß ich fort (halblaut zu L'Eveillé), denn hier darf ſie mich nicht finden. — Du, geh' zu ihr und ſage ihr, Du habeſt ihr Billet auf's Schloß geſchickt. Ich komme auch in einer Weile zu ihr, wie von dorther. Leben Sie wohl, Regine, wir ſprechen weiter von Ihren Armen und dann vom menſchlichen Herzen (Er geht ab).

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Regine. L'Eveillé.

Regine

(für ſich). Ich glaube, er hat ſchon errathen, was ich will.

L'Eveillé.

Meine liebenswürdige Demoiſelle, Sie ſind mir wol in dieſem Momente recht böſe? Aber was wollen Sie? Ein armer Kammerdiener muß die Commiſſionen hoher Herrſchaften ausrichten.

Regine

(unbefangen). Das verſteht ſich.

L'Eveillé.

Sonſt, das ſchwöre ich, leiſte ich Ihnen bei Sr. Durchlaucht keine ſchlechten Dienſte, denn wenn der Fürſt ſagt: Regine iſt ſchön, ſo ſage ich: Sie iſt charmant! und wenn er Ihr Gemüth anpreiſt, ſo nenne ich Sie einen Engel!

Regine.

Herr L'Eveillé, was ſoll das Alles heißen?

L'Eveillé.

Daß ich Ehre zuerkenne, wem Ehre gebührt, und auf der Welt nichts weiter begehre, als ein treuer Diener meines Herrn zu ſein, und ein Dito der reizenden Regine.

Regine.

Der Diener einer armen Pachterstochter?

Digitized by Google

L'Eveillé.

Ach, mein Fräulein, aus Kindern werden Leute, und aus Pachterstöchtern können gnädige Frauen werden. Auf jeden nur erdenklichen Fall empfehle ich mich Ihrer Gnade.

Regine.

Auf jeden nur erdenklichen Fall ſind Sie, mein Herr, ein fataler Menſch. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

L'Eveillé. Dann die Baronin und Lüttner.

L'Eveillé

(allein). Steht es ſo? Will das Landmädchen die Hoffärtige gegen mich ſpielen? — Dann ſoll ihr der Stab gebrochen ſein! Einer Tändelei des Herrn konnte ich Vorſchub leiſten ohne Gefahr, aber die Inclination wird zu ernſthaft, um ſie länger dulden zu können, da ſie mir keine Sicherheit bietet. Ich lenke um und ſchlage mich zum Feinde.

Lüttner

(zur Baronin, eintretend). Sage mir, was Du hier willſt?

Baronin.

Mich umſehen, um mir die Zeit zu vertreiben, bis der Fürſt kommt. In dem Gaſthofe iſt's nicht auszuhalten.

Digitized by Google

Lüttner.

Weiß der Fürſt, daß wir hier ſind?

Baronin.

Ich habe es ihm geſchrieben.

Lüttner.

So wird er Schande halber kommen müſſen.

Baronin.

Schande halber?

Lüttner.

Nun ja. Zu ſeinem Plaiſir wahrſcheinlich nicht. Wenn er in Dich verliebt wäre, ſo hätte er die Hauptſtadt nicht verlaſſen.

Baronin.

Daß er ſie verlaſſen, geſchah auf meinen Betrieb. Ich wollte ihn während meiner Abweſenheit den Machinationen der Braunsdorf nicht ausgeſetzt wiſſen. Jetzt, da ich dahin zurückkehre, muß auch er zurück.

Lüttner.

Liebe Caroline, ein Mann muß ſelten, und ein Millionair muß niemals.

Baronin

(erblickt L'Eveillé). Sieh' da, unſer guter L'Eveillé! Ein alter ehrlicher Bekannter, lieber Bruder.

L'Eveillé.

Habe ich endlich wieder die Ehre, Ew. Gnaden die Hand zu küſſen?! — Der Himmel führt Sie hierher. Ach! wir haben viel erlebt, während Sie uns fern waren. Mein armer Herr, der Fürſt —

Digitized by Google

Baronin.

Iſt er krank?

L'Eveillé.

O, daß er es wäre; dann könnte man nach dem Doctor ſchicken, aber er iſt behext, verzaubert, ſo daß Niemand ihm helfen kann als nur etwa die Baronin von Freisbach.

Baronin.

Ich werde aus Ihren Worten nicht klug.

L'Eveillé.

Vielleicht bin ich aus Schmerz poetiſch geworden, jetzt will ich klar ſein. Seine Durchlaucht haben hier eine Connaiſſance gemacht, die mich zur Verzweiflung treibt.

Baronin.

Mit wem?

L'Eveillé.

Ach, ich ſchaudere, es zu ſagen — mit der Tochter Hochihres Pächters.

Baronin

(gezwungen lachend). Ha, ha, ha!

L'Eveillé.

Geruhen Ew. Gnaden, nicht zu lachen, das Mädchen iſt liſtig und hält ihn feſt. Halbe Tage ſitzt er bei ihr hier in dieſer Stube, ſchenkt ihr Geld und Pretioſen, lacht, phantaſirt, lamentirt, tanzt mit ihr auf allen Bällen, — kurz, wenn Ew. Gnaden ſich nicht in's Mittel ſchlagen und die Ehre dieſes hohen Hauſes retten, ſo treibt ſie ihn noch zu einer Heirath.

Digitized by Google

Baronin.

Das gelingt ihr nicht.

L'Eveillé.

Wer kann's wiſſen! Der Fürſt hat gegen ſie ſchon faſt keinen Willen mehr.

Baronin.

Iſt Herr Mildner nicht mehr bei dem Fürſten?

L'Eveillé.

Ja wol, aber der merkt nichts, er iſt ein Gelehrter und hat keine Einſicht.

Baronin.

Schicken Sie mir den Fürſten hierher.

L'Eveillé.

Hierher?

Baronin.

Wohnt nicht hier ſeine Schöne?

L'Eveillé.

Nun freilich.

Baronin.

Darum muß ich ihm eben hier den Kopf zurecht ſetzen.

L'Eveillé.

Thun das Ew. Gnaden, ſonſt ſind wir degradirt. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Baronin. Lüttner.

Lüttner.

Was ſagſt Du, Schweſterchen? Ein verwünſchter Streich, nicht wahr? Die Gräfin Ludmilla und das Fräulein von Braunsdorf bei Seite geſchafft zu haben, und das Alles, um einem Landphönix Platz zu machen!

Baronin.

Das Intermezzo mit der Dorfprinzeſſin ſoll bald ausgeſpielt ſein!

Lüttner.

Das iſt die Frage.

Baronin.

Du meinſt doch nicht?

Lüttner.

Thorheit wäre es freilich, wenn ſich der Fürſt hier feſſeln wollte, aber worauf verfällt ein Menſch nicht, der ſeine Aeltern nie gekannt hat und, ſeit er denkt, ein Majoratsherr iſt? — Dazu habt Ihr ihm die Damen verleidet, Du und die Braunsdorf, und ſo ſollte es mich nicht Wunder nehmen, wenn er bloß des Contraſtes wegen ſein Glück auf abenteuerlichen Wegen ſuchte.

Baronin.

Abgeſchmackt!

Digitized by Google

Lüttner.

Warum habt Ihr ihn der Ludmilla nicht gelaſſen? Sie war die Frau, die für ihn paßte, ſie hätte ihn glücklich und unſerem Adel Ehre gemacht.

Baronin.

Geh' — geh' dem Fürſten entgegen und laß mich hier allein.

Lüttner.

Was willſt Du thun?

Baronin.

Vor der Hand nur das Terrain ſondiren.

Lüttner.

Compromittire Dich mindeſtens nicht. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Baronin allein. Dann Xaver.

Baronin

(nach einer Pauſe). Eine ernſthafte Paſſion? Das glaube ich nicht, aber der ländlichen Einſamkeit darf ich ihn nicht lange mehr überlaſſen. (Sie geht gedankenvoll im Zimmer herum und kommt endlich an den Tiſch, auf welchem das Blatt liegt.) Was iſt das? (Sie lieſt:) „Regine iſt die Fee von Ronnersdorf." — Von des Fürſten Hand geſchrieben?! — Alſo Regine heißt der Engel? Und Se. Durchlaucht waren hier — heute noch, — da werde ich doch wol etwas ſtärker auftreten müſſen.

Digitized by Google

Xaver

(ſieht beim Eintritt die Baronin). Eine Dame? — Wen habe ich die Ehre —?

Baronin.

Baronin von Freisbach, eine Bekannte Ihres Fürſten.

Xaver.

Seien Sie ſo gütig und ſetzen Sie ſich.

Baronin.

Ich danke. Sind Sie der Herr Pachter?

Xaver.

Zu dienen, meine gnädige Frau!

Baronin.

Von dem Fürſten hier angeſtellt?

Xaver.

Von dem Grafen von Waldburg. Aber Se. Durchlaucht haben geſtern meinen Pacht-Contract erneuert und um ein Dritttheil herabgeſetzt. O, Se. Durchlaucht ſind ein ſehr generöſer Herr!

Baronin.

Gegen Sie, das glaube ich gern, wird ſich der Fürſt nicht geizig zeigen. Sie haben eine Tochter, nicht wahr?

Xaver.

Ja, Ew. Gnaden.

Baronin.

Mamſell Regine?

Xaver.

Woher wiſſen Sie ihren Namen?

Digitized by Google

Baronin.

O, der Name iſt famös ſo wie die Perſon, die ihn trägt.

Xaver.

Famös? Meine Tochter?

Baronin.

Die Auserwählte eines Fürſten —

Xaver.

Sr. Durchlaucht Auserwählte? Meine Regine? Wer ſagt das?

Baronin.

Das ganze Dorf. Es war die erſte Neuigkeit, die man mir hier erzählt hat.

Xaver.

Schändliche Lüge!

Baronin.

Leicht möglich, — aber da — leſen Sie einmal (giebt ihm das Blatt), das habe ich hier gefunden.

Xaver

(lieſt:) „Regine iſt die Fee von Ronnersdorf.“ Dummes Zeug!

Baronin.

Von des Fürſten Hand geſchrieben.

Xaver

(ſtutzig). Hm!

Baronin.

Verbrennen Sie das Blatt, bevor es Jemand ſieht.

Digitized by Google

Xaver.

Ich will es verbrennen.

Baronin.

Die Welt, lieber Herr Pachter, iſt böſe; ſo wie dergleichen bekannt wird, giebt es zu ſchlimmen Auslegungen Anlaß, und wenn nun obendrein der Fürſt halbe Tage hier zubringt —

Xaver.

Um die Landwirthſchaft zu lernen.

Baronin.

Und Ihre Tochter Geſchenke von ihm annimmt —

Xaver.

Geſchenke?

Baronin.

Wiſſen Sie das nicht? Koſtbare Geſchenke, wie es heißt, an Geld und Schmuck.

Xaver.

Das iſt Verläumdung!

Baronin.

Unterſuchen Sie.

Xaver.

Das will ich, das will ich, und in Ihrer Gegenwart, denn ich bin arm, aber ein Ehrenmann, und meines Hauſes Reputation —

Baronin.

Iſt vor der Hand noch nicht gefährdet. Man traut vielmehr Mamſell Reginen nur zu hochſtrebende Plane zu und behauptet, ſie ziele auf nichts Geringeres als auf eine Heirath.

Digitized by Google

Xaver.

Mit Sr. Durchlaucht?

Baronin.

Ja, — aber glauben Sie mir, da verrechnet ſie ſich und macht ſich ganz umſonſt ridicül, denn einem Mißbündniß ſolcher Art würde ſich der Hof widerſetzen.

Xaver.

Und mit Recht. Die Frau Fürſtin Regine! — Den Gedanken nur zu faſſen, — nein, ſo verrückt kann das Mädchen nicht ſein. Ich gehe ſogleich, Gericht über ſie zu halten.

Baronin.

Ich bitte nur, mich nicht zu citiren.

Xaver.

Nein — nein —

Baronin.

Und ſich zu mäßigen, denn ſelbſt im ſchlimmſten Falle weiß ich ein Mittel, jeden böſen Verdacht zu erſticken.

Achter Auftritt.

Vorige. L'Eveillé.

L'Eveillé

(die Thüre öffnend). Seine Durchlaucht! (Er zieht ſich zurück.)

Digitized by Google

Xaver.

Der Fürſt? Da wird mir's hier zu enge. (Er geht ab.)

Baronin

(für ſich). Eine Unterbrechung zur Unzeit.

Neunter Auftritt.

Die Baronin. Der Fürſt.

Fürſt.

Welche angenehme Ueberraſchung, meine gnädige Frau! Ich hatte erſt in vierzehn Tagen Sie bei mir zu ſehen erwartet.

Baronin.

Ich habe meine Badecur abgekürzt, da ich die Merbach auf ein paar Tage beſuchen und dann bei der Ankunft des Hofes in der Hauptſtadt nicht fehlen will, wo ich auch Sie bald zu ſehen hoffe.

Fürſt.

Ich gehe nicht in die Hauptſtadt.

Baronin.

Nicht in die Hauptſtadt?

Fürſt.

Wie ich Ihnen ſage.

Baronin.

Das wird man Ihnen übel deuten.

Fürſt.

Immerhin!

Digitized by Google

Baronin.

Es wird den Hof beleidigen.

Fürſt.

Der Hof bedarf meiner nicht, um zu glänzen.

Baronin.

Sie verſäumen viel brillante Fêten.

Fürſt.

Ich werde älter, meine gnädige Frau.

Baronin.

Die Welt meint, Sie werden jünger.

Fürſt.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Baronin.

Wie Sie wollen.

Fürſt.

Ich liebe das Landleben.

Baronin.

Eine grüne Wieſe, ein Blüthenbaum und eine Partie Schach ſind freilich nicht zu verachten, — dazu giebt es auf dem Lande Feeen —

Fürſt

(frappirt). Feeen?

Baronin.

Nun ja, die eine Hütte in einen Palaſt und ein Kartoffelfeld in einen Blumengarten zu verwandeln verſtehen. — Das hier iſt die Pachterwohnung, nicht wahr?

Fürſt.

Ja, meine gnädige Frau!

Baronin.

Recht nett, recht zierlich. Zu Graf Waldburg's Zeiten mag es hier ärmlicher ausgeſehen haben, aber Sie ſind ein freigebiger Herr und der Freund Ihrer Unterthanen. Die Familie Ihres Pachters rühmt ſich, wie ich höre, beſonders Ihrer Gunſt.

Fürſt

(ernſthaft). Der Pachter iſt ein braver Mann.

Baronin.

Und ſeine Tochter ſoll ſehr hübſch ſein.

Fürſt.

Sie iſt ein ehrenwerthes Mädchen.

Baronin.

Ihre Tänzerin auf den hieſigen Bällen?

Fürſt.

Bisweilen — ja.

Baronin.

Das iſt köſtlich! Alſo Ihre Ronnersdorfer Amour.

Fürſt

(ſehr ernſthaft). Mit nichten, Frau Baronin. Ein Mädchen wie die Pachterstochter achtet man bloß, wenn man ſie nicht ernſthaft lieben will.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lüttner (etwas beſſer gekleidet).

Lüttner.

Endlich bin ich präſentabel, lieber Fürſt.

Fürſt.

(zur Baronin). Kann ich die Ehre haben, Sie auf's Schloß zu führen?

Baronin.

Auf's Schloß?

Fürſt.

Ich habe dort ein Dejeuner für Sie beſtellt.

Baronin.

Die Anhöhe bin ich nicht im Stande, zu erſteigen.

Fürſt.

So wollen Sie mir nicht erlauben, Sie zu bewirthen?

Baronin.

Wie wäre es, lieber Fürſt, wenn Sie Ihr Dejeuner hierher bringen ließen?

Fürſt.

In dieſes Haus?

Baronin.

O nein, — aber hier neben an in den Garten.

Fürſt.

Wenn Sie befehlen, ſo will ich Ordre geben —

Digitized by Google

Baronin.

Sie ſind mir doch nicht böſe, daß ich ſo gar keine Umſtände mache?

Fürſt.

Ich fühle mich vielmehr unendlich geſchmeichelt. — Wann reiſen Sie fort?

Baronin.

In ein paar Stunden.

Fürſt.

In ein paar Stunden ſchon? Wie ſchade! (für ſich). Das giebt ihr der Himmel ein!

Baronin.

Mein Bruder hier iſt ein Botaniker, Sie könnten, in Erwartung des Dejeuner, ihm ihr Treibhaus zeigen.

Fürſt.

Es iſt noch nicht viel Seltenes darin, indeß — um die Zeit auszufüllen — kommen Sie. (Er giebt der Baronin den Arm.)

Lüttner

(leiſe zu ſeiner Schweſter). Den Mann bringſt Du nicht in die Stadt.

Baronin

(leiſe zu ihm). Das kannſt Du noch nicht wiſſen.

Alle

(gehen ab durch die Mittelthüre).

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Xaver und Anna durch die Seitenthür.

Anna.

Nun ja, — er hat ſich oft zu meiner Tochter geſetzt und recht höflich mit ihr geſprochen, aber von Liebe iſt niemals die Rede geweſen, und geſchenkt hat er ihr auch nichts, auf der Welt nichts.

Xaver.

Das ſoll ſich gleich ausweiſen. Hier ſteht Reginens Käſtchen, das Einzige, was ſie unter ihrem Verſchluſſe hat, Du weißt, wo der Schlüſſel liegt, laß es uns aufmachen. (Er ſetzt das Käſtchen auf den Tiſch.)

Anna

(nimmt den Schlüſſel aus der Schublade). Da iſt der Schlüſſel.

Xaver.

Nun werden wir ſehen. (Er macht auf.) O, mein Himmel!

Anna.

Nun?

Xaver

(zornig, indem er den Beutel hervorzieht). Was iſt das hier, Weib? was iſt das?

Anna

(ängſtlich). Ich weiß es nicht.

Xaver.

Das iſt Geld, und (er zieht einen Brillantring aus dem

Digitized by Google

Käſtchen) das iſt ein Brillantring, — und der Fürſt hat nicht von Liebe geſprochen? — und der Fürſt ſchenkt Reginen nichts?

Anna.

Ich bin des Todes!

Xaver.

Was wird man von uns denken? Was wird man von uns ſagen? Und das Mädchen iſt blamirt auf Zeitlebens.

Anna.

Das hätte ich nicht für möglich gehalten.

Xaver.

So warſt Du mit Blindheit geſchlagen.

Anna.

O, ich unglückliche Mutter!

Xaver.

Unglücklich durch Deine eigene Schuld. Ich mußte auf's Schloß, ich mußte auf dem Felde nachſehen, ich hatte keine Zeit, mich um mein Haus zu bekümmern, dazu warſt Du da, Du allein! Ihr Weiber habt ja ſonſt nichts zu thun, als das Haus zu hüten, und wenn Euch auch das zu viel iſt, ſo möchte ich wiſſen, wozu Ihr überhaupt das Leben habt?

Anna.

Alter! werde mir nicht ganz verwirrt.

Xaver.

Wo iſt Regine?

Anna

(ſchluchzend). In der Milchkammer, ſie macht Käſe.

Digitized by Google

Xaver.

Hole ſie her!

Anna.

Ich glaube, da kommt ſie ſchon.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Regine.

Regine.

Vater! biſt Du endlich da?

Xaver.

Sieh' mir einmal in's Geſicht, gerade in's Geſicht.

Regine

(ſieht ihn feſt an). So?

Xaver.

Ja, eben ſo, und nun ſage mir, was es zwiſchen Dir und unſerem Fürſten giebt?

Regine.

Nichts Beſonderes.

Xaver.

Der Fürſt ſpielt den Liebhaber bei Dir.

Regine.

Wird das ſolch einem Herrn einfallen?

Xaver.

Vornehmen Leuten fällt Mancherlei ein. Er ſpielt den Liebhaber bei Dir, ſage ich, und Du läſ-

Digitized by Google

ſeſt Dir das wohlgefallen und nimmſt Geſchenke von ihm an. Schickt ſich das für ein rechtliches Mädchen?

Regine.

Ich habe niemals das Geringſte von dem Fürſten angenommen.

Xaver.

So haſt Du dieſen Beutel wohl ererbt oder gefunden?

Regine.

Den Beutel gab er mir für meine Armen.

Xaver.

Und der Ring hier? Sollte der auch für Deine Armen ſein?

Regine.

Liegt der Ring noch da? Mein Himmel! den hatte ich ganz vergeſſen.

Xaver.

Nicht wahr, er hätte beſſer verſteckt werden ſollen?

Regine.

Ein Topasring, — der Fürſt ſagte neulich, er paſſe ihm nicht, und bat mich, ihn aufzuheben.

Xaver.

Der Ring iſt von Brillanten, und der Fürſt hat ihn Dir geſchenkt. Du haſt von der Hoffart Dich blenden laſſen und wol gar eine Fürſtin zu werden gehofft. Indeß iſt Dein Ruf verloren, biſt Du das Geſpötte des Dorfes, heißeſt Du die Auserwählte des Fürſten und bringſt vielleicht Deinen Vater in's Grab.

Digitized by Google

Regine.

Vater! Kennſt Du mich denn gar nicht mehr?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Die Baronin.

Baronin.

Der Fürſt und mein Bruder ſtehen noch bei einer ſchwarzen Camelie, und ſo komme ich indeß — Aber, mein Himmel, was geht hier vor?

Xaver.

Alles iſt wahr, meine gnädige Frau! Alles iſt wahr, was Sie mir geſagt haben, — aber ich werde Ordnung machen.

Regine.

Was höre ich? Alſo die Dame hier, die ich eben zum erſten Male ſehe, hat von mir nachtheilig geſprochen? Wer Sie auch ſein mögen, meine gnädige Frau, ſchämen Sie ſich!

Baronin.

Iſt das Mamſell Regine?

Regine.

Ja Regine, eines ehrlichen Pachters ehrliche Tochter, die weder — wie Sie vielleicht thun — auf große Herren ſpeculirt, noch den Ruf unſchuldiger Mädchen ihrem Neide opfert.

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt, der unter der Thüre ſtehen bleibt.

Baronin

(zu Reginen). Wer ſich ſo unbeſonnen betragen wie Sie, mein Kind, hat nicht das Recht, hochfahrend zu ſprechen. Ihr guter Ruf iſt nicht durch mich, er iſt durch Ihren Unverſtand an dieſem Orte verloren; darum mache Sie ſich fort von hier, wo man Sie auslacht.

Regine.

Und wohin ſoll ich?

Baronin.

Auf das Gut meiner Schweſter, wo man eine Wirthſchafterin braucht, ich will Sie dort empfehlen.

Regine.

Nimmermehr! Ich bleibe hier. Wer wird fliehen mit gutem Gewiſſen?!

Xaver.

Und ich ſage, daß Du fort ſollſt. Ich mag Dich nicht länger im Hauſe behalten.

Fürſt

(vortretend). Fort? Seine Tochter? Das dulde ich nicht.

Xaver.

Ew. Durchlaucht werden es wohl dulden müſſen.

Digitized by Google

Vaterrecht iſt älter als Herrenrecht. (Er öffnet einen Schrank.)

Anna

(welche zitternd geſtanden). Ach, gnädiger Herr, ſtehen Sie uns bei.

Fürſt.

Das will ich. (Zur Baronin:) Meine gnädige Frau, ich habe Alles gehört, ich weiß, woher der Streich kommt. Aber ſo richtet man nichts mit mir aus.

Baronin.

Meinethalben machen Sie ſich ridicül.

Fürſt.

Wenn es ridicül iſt, Ehrlichkeit und Herzensgüte der Eitelkeit und Kokketterie vorzuziehen, ſo lade ich dieſen Tadel gern auf mich. — Sie weinen, Regine?

Regine.

Ach, laſſen Sie mich gehen.

Xaver

(hat ein Papier aus dem Schranke gezogen). Hier, Ew. Durchlaucht, iſt Ihr Pachtcontract zurück. Hier — (er nimmt Ring und Beutel und legt ſie neben den Contract auf den Tiſch) iſt Ihr Gold, Ihr Ring. Jetzt bin ich Ihnen nichts mehr ſchuldig und ein freier Mann! (zu Frau und Tochter:) Kommt!

Fürſt

(hält ihn auf). Den Pachtcontract muß Er be-

Digitized by Google

halten, das Geld war den Armen beſtimmt, und dieſer Ring — iſt ein Verlobungsring. (Er ergreift Reginens Hand) Xaver, ich halte um Seine Tochter an. Sie wird Fürſtin von Sternenthal! (Allgemeines Staunen.)

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(In der Hauptſtadt. Zimmer der Gräfin Ludmilla.)

Erſter Auftritt.

Ludmilla und Fanny.

Fanny.

Das blaue Kleid, nicht wahr, und den Saphirſchmuck dazu?

Ludmilla.

Was Du meinſt, was Du willſt.

Fanny.

Der Hofball wird heute ſehr glänzend ſein.

Ludmilla.

Ich will mich nur präſentiren und dann wieder nach Hauſe fahren.

Fanny.

Nicht auch ein wenig tanzen?

Ludmilla.

Seit ich mündig bin, tanze ich nicht mehr.

Digitized by Google

Fanny.

Reiſen Ew. Erlaucht nun bald nach Ronnersdorf?

Ludmilla.

In ein paar Wochen etwa. Ich habe es verſprechen müſſen, da der Fürſt nicht in die Stadt kommen will, und das Geſchäft, wegen der Erbſchaft der ſeligen Tante, ſich am ſchnellſten mündlich abthut.

Fanny.

Der Fürſt freut ſich gewiß von Herzen, wenn Sie ihn beſuchen.

Ludmilla

(mit einem Seufzer). Ach! der iſt wol froh auch ohne mich.

Fanny.

Er hat recht lange nicht geſchrieben.

Ludmilla.

Er ſchreibt nicht gern. (Man klopft.) Man klopft! Sieh nach, wer es iſt.

Fanny

(öffnet die Thüre). Die Frau Baronin von Freisbach!

Ludmilla

(für ſich). Was will die Frau bei mir? (laut) Mir willkommen!

Fanny

(öffnet der Baronin und geht ab).

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Ludmilla. Die Baronin.

Baronin.

Guten Morgen, liebe Comteß! Wiſſen Sie, wo ich herkomme?

Ludmilla.

Aus dem Bade?

Baronin.

Nicht direct. — Da ſich die Ankunft des Hofes verzögert, ſo bin ich drei Wochen lang bei der Merbach geblieben. Vorher war ich in Ronnersdorf.

Ludmilla.

Viel Ehre für meinen Vetter.

Baronin.

Aber, wie ich glaube, wenig Vergnügen. Schade um den Mann, liebe Freundin! ſchade um den Mann! er hätte ſeine Rolle in der Welt ſpielen können, und Sie vor Allen dauern mich ungemein.

Ludmilla.

Ich? In wiefern?

Baronin.

I nun, weil Sie ihm denn doch gut geweſen ſind, mindeſtens wie einem Bruder, und mehr als irgend Eine verdient hätten, ſeinen Rang und ſeinen Reichthum zu theilen. Der ganze Adel wünſchte auch, Sie mit ihm verbunden zu ſehen, der ganze Adel — und ich vorzüglich.

Digitized by Google

Ludmilla.

Mein Vetter denkt wol noch gar nicht daran, ſich zu verheirathen.

Baronin.

Denkt nicht daran? So wiſſen Sie nicht —?

Ludmilla.

Was ſoll ich wiſſen?

Baronin.

Daß Fürſt Joſeph, — doch nein, — da Sie es diſſimuliren, ſo ſchweige ich lieber.

Ludmilla

(ängſtlich). Ich diſſimulire nichts. Ich bin wirklich ohne alle Nachricht. Darum reden Sie. Fürſt Joſeph —?

Baronin.

Iſt ſeit beinahe drei Wochen verlobt.

Ludmilla

(erblaßt, faßt ſich aber gleich). Verlobt?

Baronin.

Wie ich Ihnen ſage.

Ludmilla

(die ſich kaum aufrecht erhält). Wollen Sie ſich nicht ſetzen, liebe Baronin? (Sie ſetzt ſich).

Baronin

(für ſich, indem ſie ſich ſetzt). Die ärgert ſich auch, das iſt mein Troſt.

Ludmilla.

Alſo verlobt? Und mit wem?

Digitized by Google

Baronin.

Das iſt das Schlimmſte bei der Sache, das bringt den Adel ganz herunter. Mit einer Mamſell Regine, mit der Tochter ſeines Pachters! Darum kommt er auch nicht hierher, denn gewiß würde ihm der Hof verboten.

Ludmilla.

Ich kann nicht glauben, was Sie ſagen.

Baronin.

Ich war gegenwärtig, als er ihr den Antrag machte. O, er iſt förmlich zum Bauer geworden und hat allen Credit verloren. Das kann Sie tröſten, liebe Ludmilla, denn es rächt Sie, und eclatant.

Ludmilla.

Ich habe nie Anſpruch auf ihn gemacht.

Baronin.

Und jetzt rathe ich Ihnen, ihn zu verachten.

Ludmilla.

Eine Mißheirath zu ſchließen, macht noch nicht der Verachtung werth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Mildner.

Mildner.

Meine theuere Gräfin Ludmilla!

Ludmilla.

Wen ſehe ich? Mildner, lieber Herr Mildner!

Digitized by Google

Mildner.

Die Frau Baronin hier?

Baronin.

Kommen Sie von Ronnersdorf?

Mildner.

Ja, meine gnädige Frau!

Baronin.

Wie geht es dem Fürſten?

Mildner.

Wohl, Ew. Gnaden!

Baronin.

Und ſeiner ſchönen Braut?

Mildner.

Ebenfalls wohl.

Baronin.

Fahren Sie bald wieder nach Ronnersdorf?

Mildner.

Uebermorgen.

Baronin.

So ſagen Sie dem Fürſten, ich würde mit der Oberſthofmeiſterin reden wegen der Präſentation ſeiner jungen Gemahlin. Leben Sie wohl, meine liebe Ludmilla! (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Ludmilla. Mildner.

Ludmilla.

So iſt es denn wahr, und mein Vetter Bräutigam?!

Mildner.

Leider!

Ludmilla.

Wie hat die Sache ſich ſo ſchnell gemacht?

Mildner.

Ja, wie macht ſich dergleichen? Ich ſaß zwiſchen meinen vier Pfählen bei meinen Büchern und wußte von nichts, bis die Affaire publik war.

Ludmilla.

Was iſt Ihre Meinung davon?

Mildner.

Daß die Mariage ſich gar nicht ſchickt.

Ludmilla.

Wenn indeß Joſeph das Mädchen liebt —

Mildner.

Wer einen Fürſten vorſtellen will, der darf nicht das erſte Beßte lieben.

Ludmilla.

Iſt ſie ſchön?

Mildner.

Darauf verſtehe ich mich nicht. Aber klug iſt ſie, — klüger als er, denn ſie ſcheint gar nicht zufrieden zu ſein.

Digitized by Google

Ludmilla.

So liebt ſie den Fürſten nicht?

Mildner.

Ich glaube kaum, aber das turbirt ihn nicht, im Gegentheile, es ſcheint ihm erwünſcht zu ſein.

Ludmilla.

Erwünſcht?

Mildner.

Nun ja, denn es iſt ihm etwas Neues. Bis jetzt ſtanden die Frauenzimmer ſtets in Anbetung vor ihm, die weicht ihm aus, behandelt ihn kalt und wird ihm dabei mit jedem Tage lieber.

Ludmilla.

Wann heirathet er?

Mildner.

Das iſt noch nicht beſtimmt, die Braut hat ſich Aufſchub ausbedungen; da gab es denn wieder Verdruß. Mich ennuyiren dieſe Händel, darum, liebe Gräfin, kommen Sie bald zu uns hinaus.

Ludmilla.

Nach Ronnersdorf?

Mildner.

Iſt das nicht eine ausgemachte Sache? Der Fürſt rechnet darauf, nur fürchtete er, — unter uns geſagt — ſeine Verlobung möchte etwa ein Hinderniß ſein.

Ludmilla.

In wiefern?

Digitized by Google

Mildner.

Inſofern ſie die gnädige Couſine etwa mißbilligte.

Ludmilla.

Er iſt ein freier Mann und Herr ſeiner Handlungen.

Mildner.

Hat aber große Deferenz für Sie. Ich bin in der Stadt, nicht auf eigenen Antrieb, ich bin von ihm zu Ihnen geſchickt, um zu erforſchen, ob Sie ihm zürnen, und auf dieſen Fall Sie mit ihm zu verſöhnen.

Ludmilla.

Sagen Sie ihm —

Mildner.

Was, liebe Comteß?

Ludmilla.

Sagen Sie ihm, daß ich nach Ronnersdorf kommen werde.

Mildner.

Das vergelte Ihnen der Himmel! Ich will auch thun, was ich kann, um Ihnen dort die Zeit zu vertreiben. — Beſchäftigen Sie ſich noch mit Mathematik?

Ludmilla.

Die habe ich etwas liegen laſſen.

Mildner.

Aber lateiniſch leſen Sie doch noch?

Digitized by Google

Ludmilla.

Mitunter.

Mildner.

So finden Sie bei mir ein herrliches Buch. Mich zu empfehlen! (Er geht ab.)

Ludmilla

(allein). Ach, ich fühle es, daß er mir mehr als ein Bruder war, aber niemals ſoll er das erfahren. (Sie geht ab.)

Verwandlung.

(Platz vor der Pachterwohnung in Ronnersdorf, wie im erſten Aufzuge.)

Fünfter Auftritt.

Ein Trupp Muſikanten ſpielt vor dem Hauſe, aus welchem Anna tritt, dann Xaver.

Anna

(gegen das Haus gewendet). Komm heraus, Vater, ich bitte Dich, komm heraus und höre einmal zu.

Xaver.

Muſik?

Anna.

Ja wol, und das ſind nicht die Muſikanten aus Schönau, die Leute müſſen weit herkommen, weil ſie gar ſo ſchön ſpielen.

Digitized by Google

Xaver

(zu den Muſikanten). Woher ſind Sie, liebe Herren?

Ein Muſikant.

Aus der Hauptſtadt. Der Herr Fürſt haben uns herkommen laſſen, um das Geburtsfeſt ſeiner Braut, eines Fräuleins Regine, zu feiern.

Anna.

Ich bin die Mutter dieſer Regine, ſpielen Sie, wenn es Ihnen gefällig iſt, noch ein Stück.

Xaver.

Iſt es wahr? Iſt heute Reginens Geburtstag?

Anna.

Ja wol, — der neunzehnte. Sieh', Du haſt ihn vergeſſen, und der Fürſt hat daran gedacht! — Ach, es giebt doch Momente, in welchen die hohe Verwandtſchaft angenehm iſt.

Xaver.

Bei mir kommen ſolche Momente nicht vor.

Anna.

Gar nicht?

Xaver.

Nein; denn die hohe Verwandtſchaft genirt mich. Ich hätte mir einen Schwiegerſohn gewünſcht, der in langen Winterabenden mit mir am Ofen geraucht hätte.

Anna.

Mit dieſem ſitzeſt Du am Tiſche, trinkſt Burgunder und iſſeſt Paſteten.

Digitized by Google

Xaver.

Muß aber dazu meinen knappen Sonntagsrock anziehen. Nein, Anna, der Fürſt iſt brav, aber zum Schwiegerſohne taugt er mir nicht.

Anna.

Du haſt ihm doch ſelber Dein Jawort gegeben.

Xaver.

Was will man machen, wenn ſolch ein Herr vom Heirathen ſpricht? Abgerathen habe ich ihm, aber abweiſen konnte ich ihn nicht.

Anna.

Ich würde mich in Alles finden, wenn das Mädchen nur recht vergnügt wäre.

Xaver.

Iſt ſie das nicht?

Anna.

Ich fürchte, nein.

Xaver.

So iſt ſie nicht wol geſcheit. — Wo ſteckt ſie?

Anna.

In ihrer Kammer.

Xaver.

Hole ſie her. Sie muß die Muſik doch auch hören.

Anna

(geht ab).

Digitized by Google

Xaver.

Das fehlte mir noch, daß meine Tochter dächte wie ich.

Sechster Auftritt.

Xaver. Anna. Regine.

Anna.

Komm heraus, der Vater will's haben.

Xaver.

Sage mir, wie Du ausſiehſt? Rothe Augen?

Regine.

Vom Küchendampfe.

Anna

(zu Xaver leiſe). Glaube ihr nicht, ſie hat geweint.

Xaver

(laut). Geweint? So erkläre ich ſie für eine Närrin! Der Fürſt iſt jung und hübſch, küßt ihr die Hand, macht ihr Präſente, was will ſo ein Mädchen mehr?!

Anna

(leiſe zu Xaver). Ach! ſie liebt ihn wol nicht recht.

Xaver

(laut). Warum ſoll ſie ihn nicht lieben? Liebt Ihr Weiber doch bisweilen antipathiſche Figuren. Ihr

Digitized by Google

liebt Alles, was Ihr lieben wollt. (Zu Anna:) Ich muß jetzt auf's Feld, nach den Arbeitern zu ſehen. Tractire mir indeß hier die Leute, und Du, Regine, ſei vernünftig. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Anna. Regine.

Regine

(wirft ſich ihrer Mutter in die Arme). O, meine liebe, gute Mutter!

Anna.

Weine nicht, höre nur die prächtige Muſik.

Regine.

Sie iſt ſchön, aber die Tänze unſerer Pfeifer haben mir ſonſt weit mehr Freude gemacht. Wenn ich an die letzte Weinleſe denke, wo Konrad Trauben mit mir ſchnitt, ſo möchte mir das Herz zerſpringen, weil das Alles nun vorbei iſt. — Erlaube mir, von hier wegzugehen.

Anna.

Wo willſt Du hin?

Regine.

In den Garten, — wohin es ſei. Nur hier möchte ich nicht gern bleiben.

Anna.

Der Fürſt kommt gewiß bald hierher.

Digitized by Google

Regine.

Eben deßhalb.

Anna.

Willſt Du Deinen Bräutigam nicht ſehen?

Regine.

Mein Bräutigam? Der Fürſt? Das klingt eben auch recht paſſend.

Anna.

Du behandelſt ihn undankbar.

Regine.

Ich mag ihn nicht betrügen. Nimmt er mich dann und wird er nicht glücklich, ſo iſt's ſeine eigene Schuld.

Anna.

Du ſollteſt ſeine Geſchenke mindeſtens in Ehren halten. Warum trägſt Du die ſchönen Kleider nicht, die er Dir angeſchafft hat?

Regine.

Weil ich ſehr häßlich und ſehr lächerlich darin ausſehen würde. Aber deßhalb verkenne ich ſeine gute Abſicht nicht. Grüße ihn von mir, wenn Du ihn ſiehſt, und danke ihm in meinem Namen für die Muſik. (Sie geht ab.)

Anna.

Der Jäger hat's ihr angethan, ſie kann ihn nicht vergeſſen. Wunderbare Fatalität! Ich habe meinen Alten gewiß recht lieb gehabt, aber wenn ein Fürſt gekommen wäre, ſo hätte ich mich denn doch drein ergeben. (Zu den Muſikanten:) Wir bedanken uns tau-

Digitized by Google

ſend Mal, liebe Herren! Kommen Sie mit mir in den Hof, auf ein Krügelchen gutes Bier. (Sie geht mit den Muſikanten ab.)

Achter Auftritt.

Der Fürſt. L'Eveillé (einen bedeckten Korb tragend).

Fürſt.

Sind die Muſikanten ſchon fort? — Bleib hier ſtehen, ich klopfe an. (Er klopft an die Hausthüre.) Keine Antwort? (Er ruft.) Niemand zu Hauſe? (Er öffnet die Thüre.) Wahrhaftig, Alles leer, das iſt unbegreiflich.

L'Eveillé.

Sehr unhöflich iſt es! — Was machen wir nun mit den Sachen?

Fürſt.

Ich werde hier mit wenig Rückſicht behandelt.

L'Eveillé.

Mein treues Herz blutet darüber.

Fürſt.

Ach, wäre das Mädchen nur nicht ſo intereſſant!

L'Eveillé.

Intereſſant? (für ſich) Ich glaube, ſie hat ihn behext, denn je gröber ſie wird, um ſo verliebter wird er.

Fürſt.

Noch niemals iſt mir ein weibliches Weſen ihres Gleichen begegnet. Durch Reichthum nicht anzulocken,

Digitized by Google

durch Glanz nicht zu blenden, und ſelbſt der Liebe bis jetzt unzugänglich.

L'Eveillé.

Glauben das Ew. Durchlaucht?

Fürſt.

Gewiß.

L'Eveillé

Ich fürchtete immer, der Jäger —

Fürſt.

Warum nicht gar! Ein roher Geſelle, ohne Bildung, ohne Erziehung! Nein, ſie hat noch niemals geliebt. Darum muß ich ihr Herz beſitzen, und ſollte ich Jahre lang darum werben. — Trage die Geſchenke in's Haus, ſtelle ſie auf und melde mir's, ſobald Regine zurück iſt.

L'Eveillé.

Wo finde ich Ew. Durchlaucht?

Fürſt.

In der Kaſtanienallee.

L'Eveillé.

So bringe ich alſo dorthin Nachricht. — Wenn das Mädchen über dieſe Geſchenke nicht in Bewunderung geräth, ſo weiß ich nicht, was ich von ihr denken ſoll.

Fürſt.

Sie wird nicht in Bewunderung gerathen, ſie iſt nicht die Baronin von Freisbach oder das Fräulein von Braunsdorf, aber deßhalb eben verdient ſie, die Flitter des Lebens zu beſitzen, nach welchen jene Thö=

Digitized by Google

rinnen ſtreben. Zu der vornehmſten Dame des Landes will ich ſie machen, und wenn ſie dann einen liebenden Blick auf mich wirft, ſo werde ich mir ſagen können, daß ich dieſen nicht meinem Range, meinen Glücksgütern, ſondern nur meiner Beſtändigkeit verdanke. (Er geht ab.)

L'Eveillé

(allein). Der Herr weiß vor Uebermuth nicht mehr, was er will. (Er geht in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Konrad tritt auf. Dann L'Eveillé.

Konrad

(allein). Da bin ich wahrhaftig, da bin ich! Unter der alten Linde vor der Thüre der Pachterwohnung. (Er zieht eine Uhr heraus.) Ich bin ſchnell angekommen, und doch ſchien mir's, als ginge es langſam. Das machte die Ungeduld. — O, meine liebe Regine! — Ich zittere ſo vor Freuden, daß ich kaum im Stande bin, anzuklopfen.

L'Eveillé

(aus dem Hauſe kommend). Da ſtehen ſie nun, die ſchönen Sachen, und das dumme Ding wird ſie kaum anſehen. Iſt es möglich, ſein Geld ſo wegzuwerfen!

Konrad.

Wer kommt da?

Digitized by Google

L'Eveillé.

Seh' ich recht? Herr Konrad? Was in aller Welt machen Sie hier?

Konrad.

Der gute, alte Förſter von Graupenſtein iſt geſtorben. Das will ich Sr. Durchlaucht melden und zugleich, wie ſie mir erlaubt, um die Stelle des Seligen anhalten.

L'Eveillé.

Se. Durchlaucht ſind eben nicht auf dem Schloſſe.

Konrad.

Thut nichts, ſo beſuche ich indeß den Herrn Pachter.

L'Eveillé.

Ach, ich merke, — Jungfer Regine.

Konrad.

Sie dürfen es auch merken. Jetzt, da ich angeſtellt werde, iſt unſere Liebe kein Geheimniß mehr.

L'Eveillé.

Ich möchte Ihnen denn doch rathen, ſie nicht offen zur Schau zu tragen.

Konrad.

Warum nicht?

L'Eveillé.

Weil es einen Satan giebt, der ſich darin gefällt, die Plane der Sterblichen zu Waſſer zu machen. Laſſen Sie ſich indeß von dieſem nicht turbiren und verfolgen Sie, ihm zum Trotze, Ihr Ziel, aber nur behutſam, lieber Freund, nur behutſam, das rathe ich

Digitized by Google

Ihnen. (für ſich) Die Zuſammenkunft ſoll der Fürſt ſehen. (Er geht ab.)

Konrad

(allein). Ich begreife nicht, was der Mann will mit ſeinem Satan? — Himmel! Kommt dort nicht Regine? Und mit geſenkten Blicken, niedergeſchlagen? Ganz ſo, wie ich mir ſie zu finden gedacht. — Ich verſtecke mich, ich will ſie erſchrecken, überraſchen. — O, meine Regine! wie überglücklich werden wir Beide in wenigen Augenblicken ſein! (Er tritt hinter einen Baum.)

Zehnter Auftritt.

Regine. Konrad.

Regine

(kommt langſam bis an's Haus). Alles ſtill, Alles leer. Dem Himmel ſei's gedankt, Niemand iſt zu ſehen. Welch traurigen Geburtstag feiere ich heute, obgleich man mir eine Morgenmuſik gebracht, obgleich mich wer weiß welch koſtbares Geſchenk erwartet. Aber ein Blumenſtrauß von Konrad wäre mir lieber als das Alles, und den werde ich nicht erhalten.

Konrad

(hinter dem Baume). Regine!

Regine.

Was höre ich?

Konrad.

Liebe Regine!

Regine.

Welche Stimme!

Konrad

(tritt vor). Die Stimme eines Freundes.

Regine

(ſchreit auf). Konrad! (Sie bedeckt ihr Geſicht.)

Konrad.

Ja Konrad, erſchrecken Sie nicht, der ehrliche, der treue Konrad, und mit des Himmels Willen ein verſorgter Mann, der ſich ein ehrliches Jawort von Ihrem Vater zu holen kommt.

Regine.

Was ſagen Sie da?

Konrad.

Der Förſter von Graupenſtein iſt todt, ich freue mich nicht darüber; aber da es nun der Himmel ſo gefügt, und unſer gnädiger Fürſt mir die vacante Stelle ſo gut als verſprochen —

Regine.

Ach, armer Konrad, das Glück kommt für Sie zu ſpät.

Konrad.

Zu ſpät? In wiefern?

Regine.

So wiſſen Sie nichts, gar nichts von dem, was ſeit Ihrer Abreiſe hier vorgegangen?

Konrad.

Was ſoll ich wiſſen?

Digitized by Google

Regine.

O, mein Himmel! das iſt gar zu ſchmerzlich.

Konrad.

Sie ſind mir doch nicht untreu geworden?

Regine.

Das nicht, das nicht, lieber Konrad! Aber erinnern Sie ſich, was ich ſagte, als wir ſchieden, daß der Wille meiner Aeltern mir in jedem Falle Geſetz ſein würde. Nun — die Aeltern haben leider über meine Hand verfügt.

Konrad.

Zu Gunſten eines Anderen?

Regine.

Ach, ſie mußten wol, denn was vermögen arme Leute gegen den Willen eines Mächtigen, wenn er nicht eben Böſes fordert, und der um mich angehalten, der ſich mir verlobt, — iſt —

Konrad

(ſpottend). Doch wol nicht gar ein König?

Regine.

Unſer Fürſt.

Konrad.

Der Fürſt? Sie ſcherzen ſehr zur Unzeit.

Regine.

Ich ſpreche Wahrheit, Konrad. Der Fürſt hat mich zur Frau begehrt, und mein Vater hat mich ihm zugeſagt.

Konrad.

Und Sie?

Digitized by Google

Regine.

Ach, ich wurde gar nicht gefragt. — Solch ein Herr glaubt, man könne ihn gar nicht abweiſen, und aufbringen durfte ich ihn doch nicht, den Mann, der meiner Aeltern Glück und auch das Ihrige, Konrad, in Händen hat.

Konrad.

Um mein Glück brauchen Sie ſich nicht zu kümmern.

Regine.

Indeß habe ich gethan, was an mir war, um ihn zu der Einſicht zu bringen, daß ich ihn nicht liebe. Ich hoffte ſo, zu bewirken, daß er zurückträte, aber ich mag kalt, ja unhöflich ſein, wie ich will, er läßt nicht von mir.

Konrad.

Schändlich! Und er wußte um meine Liebe, ich hatte ihm mein Herz eröffnet. — Aber das iſt's eben! Böslicher Neid! Dem vornehmen Herrn, dem keine Stadtdame gut genug war, ſcheint das einfache Landmädchen begehrenswerth, bloß weil ſie des armen Jägers einzige Freude war.

Regine

(erſchrocken). Konrad!

Konrad.

Aber das ſoll er von mir hören, ich erwarte ihn hier. Ich erwarte ihn. Nicht wahr, er kommt?

Regine.

So fürchte ich.

Digitized by Google

Konrad.

Und bald?

Regine.

Vielleicht jeʒt gleich. O, weichen Sie ihm aus!

Konrad.

Das in keinem Falle, allein — (er ſieht nach ſeiner Büchſe, die er bei ſeinem Eintritte abgenommen und an einen Baum gelehnt, ergreift ſie und ſchießt ſie los).

Regine

(ſchreit auf). Was thun Sie?

Konrad.

Nichts! nichts! Ich wollte nur nicht bewaffnet ſein, wenn ich ihn ſähe!

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Fürſt.

Was geht hier vor?

Regine.

Nichts, Ew. Durchlaucht, er hat in die Luft geſchoſſen.

Fürſt.

Konrad! Wer hat Ihn herbeſchieden?

Regine

(gefaßt). Er kam, um Ihnen den Tod des Graupenſteiner Förſters zu melden.

Konrad.

Und darum nicht allein, gnädiger Herr! Ich kam,

Digitized by Google

Ihrem Worte vertrauend, das Glück meines Lebens aus Ihrer Hand zu empfangen.

Fürſt.

Er meint die Stelle? Nun, zu der kann noch Rath werden.

Konrad.

Die Stelle, das wiſſen Ew. Durchlaucht, ſollte mir zu der Frau verhelfen, ohne die Frau kann ich ſie nicht brauchen. — Sie ſind ein großer, gewaltiger Herr, Sie haben ſich aber nicht geſchämt, an einem armen Manne klein zu handeln; darum will dieſer Arme lieber ſein Brod erbetteln, als Ihnen dienen. (Er geht ab.)

Fürſt.

Der Menſch iſt raſend! Was will er nur? Wenn er Sie liebt, wie er ſagt, ſo ſollte er ſich freuen, Sie ſo hoch geſtellt zu ſehen, als Ihren Vorzügen gebührt. — Aber was ſehe ich? Sie weinen?

Regine.

Ja, gnädiger Herr! Umſonſt wollte ich meinen Kummer verbergen, auch verdient Ihre Güte für mich Offenheit. Darum ſage ich Ihnen frei, ich bin Ihre Braut und werde mich jederzeit dieſes Namens würdig betragen, aber dem Konrad bin ich gut geweſen, bevor ich Sie kannte, und ich mag kämpfen, wie ich will, mein Herz bleibt ſein. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Der Fürſt. Dann L'Eveillé.

Fürſt

(allein). Habe ich recht gehört? Habe ich wirklich recht vernommen? Das iſt, um den Verſtand zu verlieren! Die ganze Welt möchte ich hier haben, um ſie zu ermorden!

L'Eveillé.

Haben Ew. Durchlaucht gerufen?

Fürſt.

Ich möchte rufen — den böſen Feind, daß er mir das Haus hier forttrüge. Iſt es glaublich, L'Eveillé, iſt es begreiflich?! Sie liebt den Kerl, den Konrad, und hat den Muth gehabt, mir das in's Geſicht zu bekennen.

L'Eveillé.

Nun, was habe ich Ew. Durchlaucht geſagt?

Regine

(erſcheint während dieſer Scene auf Augenblicke unbemerkt am Fenſter des Hauſes.)

Fürſt.

Eine arme Pachterstochter, die ich zur Fürſtin machen wollte!

L'Eveillé.

Schändliche Undankbarkeit! Aber ſie wird ihre Thorheit bereuen, wenn ſie wieder am Spinnrocken ſitzen und in der Küche arbeiten muß.

Digitized by Google

Fürſt.

So meinſt Du wol, daß ich ſie aufgeben ſollte?

L'Eveillé.

Sie verdient es.

Fürſt.

Das weiß ich, das fühle ich, — aber ich bin nicht im Stande, es zu thun.

L'Eveillé.

Wie, Ew. Durchlaucht?

Fürſt.

Sie würde den Konrad heirathen, und das wäre mein Tod.

L'Eveillé.

Nicht möglich!

Fürſt.

Sieh', wie tückiſch mein Schickſal iſt. Ich habe mit ihr getändelt aus Laune, ich habe ſie heirathen wollen, die Leute zu ärgern. Wenn ſie damals Neigung für mich gezeigt hätte, ſo wäre ihre Erſcheinung an mir vorübergegangen wie ſo viele andere; aber ſo lockte ſie mich durch Kälte an, Eigenſinn feſſelte mich an ſie und ward bald zur Liebe, zu einer Liebe, wie ich ſie früher nie gefühlt.

L'Eveillé.

Aber jetzt, da Ew. Durchlaucht wiſſen, daß ſie einen Anderen vorzieht —

Fürſt.

Jetzt vollends bete ich ſie an!

Digitized by Google

L'Eveillé

(für ſich). So iſt denn Alles verloren!

Fürſt.

Ja, ich bete ſie an und muß darum mich an ihr rächen. Wenn ich unglücklich bin, ſoll ſie es auch ſein. Ich habe ihr Wort, ſie kann Keinem gehören, als nur mit meiner Bewilligung und die erhält ſie niemals. Mag ſie mich haſſen, mich verabſcheuen, von mir befreien ſoll ſie nichts als nur der Tod! (Er geht ab und eilt an Anna vorüber, die eben eintritt; L'Eveillé folgt ihm.)

Dreizehnter Auftritt.

Anna. Dann Xaver.

Anna.

Was hat der Herr? Rennt wie toll an mir vorüber und grüßt mich nicht.

Xaver.

Gut, Alte, daß ich Dich finde.

Anna.

Biſt Du ſchon vom Felde zurück?

Xaver.

Ich bin gar nicht bis dahin gekommen, denn mir iſt bang für einen unſerer Bekannten. Haſt Du den Konrad geſehen?

Anna.

Den Konrad?

Digitized by Google

Xaver.

Nun ja, den Jäger aus Graupenſtein?

Anna

(erſchrocken). Iſt der hier?

Xaver.

So eben begegnete er mir an der Kirche, leichenblaß, mit ſtieren Augen, drückte mir die Hand, daß mir die Knochen krachen, und ſprach: Gehabt Euch wohl, Vater Xaver, mich ſeht Ihr nie wieder! — Ich wollte ihn halten, ihn befragen, aber er riß ſich los und lief fort, ſo ſchnell, daß ich ihn nicht einholen konnte.

Anna.

Ach, der arme Menſch!

Xaver.

Kannſt Du errathen, was ihm fehlt?

Anna.

Ohne Zweifel hat ihm Jemand von Reginens Heirath geſagt.

Xaver.

Was geht Reginens Heirath ihn an?

Anna.

Er iſt in Reginen verliebt.

Xaver.

Und Regine?

Anna.

Ach, ich fürchte, ſie iſt ihm auch noch gut.

Xaver.

Und von dem Allen erfahre ich heute das erſte Wort?!

Digitized by Google

Anna.

Sei nicht böſe, Vater, — aber, da er noch unverſorgt war, fürchtete ich, die Bekanntſchaft möchte Dir mißfallen.

Xaver.

Das wäre nicht der Fall geweſen, denn Konrad iſt ein braver Menſch, dem die Verſorgung nicht ausbleiben konnte. Ich hätte ihn meiner Tochter verlobt, und ſo wäre der Fürſt weggeblieben. Aber da mußte verſchwiegen werden, da wurde verborgen und geheimer Rath gepflogen, das ſollte klug ſein, das machte Spaß, denn betrügen müßt Ihr uns einmal, Ihr Weiber, ſei es im Böſen oder im Guten. Nun ſieh', wie weit Du es gebracht haſt mit Deiner Weisheit, — daß wir beneidet werden und ausgelacht, daß Konrad vielleicht auf Abwege geräth, und uns das Mädchen als Wehklage im Hauſe herumſchleicht.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Regine kommt aus dem Hauſe.

Regine

(welche die letzten Worte gehört). Nein, lieber Vater, das ſoll nicht geſchehen! Niemals, niemals will ich Dich durch Trübſinn mehr kränken. Sieh' mich an, ich bin gar nicht mehr dieſelbe, die ich vor einer Stunde war. Mir iſt plötzlich ein Licht aufgegangen, das

Digitized by Google

meinen Lebensmuth zurückgebracht hat, und ich erkenne nun klar, wie thöricht ich bis jetzt gehandelt habe. — Mutter, komm mit mir in die Kammer, ich will mich putzen, eines meiner ſchönen Kleider anthun, denn dieſe hier ſchicken ſich nicht mehr für mich.

Anna

(erſtaunt). Regine!

Regine.

O, das iſt nur der Anfang! Später, Aeltern, ſollt Ihr erſt ſehen! Der Fürſt iſt erzürnt auf mich, ich will mir ihn verſöhnen, mich dann ſo nobel benehmen, daß ſich das Dorf verwundern ſoll, und Euch und den Leuten beweiſen, daß ich — wenn ich nur Luſt dazu habe — ſo gut wie jede Andere das vorzuſtellen verſtehe, was ich bin, — eine fürſtliche Braut!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Herrſchaftlicher Garten zu Ronnersdorf. Im Hintergrunde das Gartenhaus.)

Erſter Auftritt.

L'Eveillé allein.

L'Eveillé.

Er kommt immer noch nicht. So könnte ich wol den Brief noch einmal überleſen, den ich an Mamſell Thereſe geſchrieben habe. (Er zieht einen Brief hervor.) „Werthgeſchätztes Fräulein! Ihre gnädige Ge„bieterin, Baronin von Freisbach, verlangen zu wiſ„ſen, wie bei uns zu Ronnersdorf die Sachen ſtehen. „So vermelden Sie ihr denn, daß nach dem großen „Zwiſte, von welchem ich Ihnen ſchon Bericht erſtat„tet, eine Verſöhnung erfolgt iſt, die uns für den „Augenblick Ruhe und Frieden zurückgebracht hat, „denn der Fürſt preiſt täglich ſein Glück, und Mam„ſell Regine zeigt ſich ſterblich in ihn verliebt. — Aber „das Alles iſt zu wenig natürlich, um von Dauer „ſein zu können, und wenn ich meine Exiſtenz in die-

Digitized by Google

„ſem Hauſe risquiren darf, wenn die Frau Baronin „noch geneigt ſind, im Fall ich den Abſchied erhalte, „die beſprochenen fünftauſend Gulden an mich zu „wenden, ſo traute ich mir wol noch zu, die Mariage „rückgängig zu machen" — Mein Himmel! der Fürſt! (Er ſteckt den Brief ein.)

Zweiter Auftritt.

L'Eveillé. Der Fürſt.

Fürſt

(ein Buch in der Hand haltend). L'Eveillé, was willſt Du hier?

L'Eveillé.

Der Herr Forſtmeiſter von Steidler hat einen Reitenden hierher geſchickt, um Ew. Durchlaucht zu einer Jagd einzuladen.

Fürſt.

Auf heute?

L'Eveillé.

Ja wol. Heute iſt Egidy.

Fürſt.

Heute werde ich nicht kommen können.

L'Eveillé.

Die Jagd wird brillant ſein.

Fürſt.

Das läßt ſich denken, — die erſte Jagd, — und — (für ſich) bin ich nicht zuletzt Herr meines Willens?

Digitized by Google

L'Eveillé.

Fräulein Regine ſieht es freilich nicht gern, wenn Ew. Durchlaucht ſich entfernen.

Fürſt.

Sie möchte mich immer zu Hauſe haben.

L'Eveillé.

Das macht die große Liebe, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Ach, ja wol!

L'Eveillé.

Und iſt Ihnen deßhalb gewiß ſehr angenehm.

Fürſt.

O, gewiß!

L'Eveillé.

Wie freue ich mich, meinen gnädigen Herrn endlich ſo ganz glücklich zu ſehen.

Fürſt.

Ja, ich bin glücklich, L'Eveillé!

L'Eveillé.

Und wie viele Menſchen gab es, die Ew. Durchlaucht Wahl nicht billigen wollten und Ihnen nichts als Jammer prophezeihten, — jetzt werden ſie zu Schanden.

Fürſt.

Ja, zu Schanden werden ſie.

L'Eveillé.

Was befehlen Ew. Durchlaucht, das dem Herrn Forſtmeiſter geſagt werde?

Digitized by Google

Fürſt.

Vor der Hand noch nichts. Nimm den Reitenden mit auf's Schloß und tractire ihn mit Wein. (für ſich) Die Jagd gebe ich ungern auf.

L'Eveillé

(geht ab).

Dritter Auftritt.

Der Fürſt. Regine als Dame gekleidet.

Regine.

Iſt es wahr, was ich höre? Sie wollen auf die Jagd?

Fürſt

(verlegen). Der Forſtmeiſter von Steidler hat mich eingeladen, und ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich, ohne unhöflich zu ſein, mich von der Partie losmachen ſoll.

Regine.

Sagen Sie, ich, Ihre Braut, wollte Sie ſo lange nicht entbehren.

Fürſt.

Da lacht der Forſtmeiſter Sie aus.

Regine.

Immerhin, ſind Sie doch entſchuldigt. — Oder — iſt Ihnen die Jagd etwa lieber als meine Geſellſchaft?

Fürſt.

Wie können Sie das glauben?

Digitized by Google

Regine.

Es wäre auch ſehr betrübt, — denn nach Allem, was Sie mir geſagt, — erinnern Sie ſich, in der Zeit, wo ich ſo thöricht war, Sie nicht zu wollen, durfte ich mir doch ſchmeicheln, Ihnen unentbehrlich zu ſein.

Fürſt.

Das ſind Sie mir auch, meine liebe Regine!

Regine.

So bleiben Sie denn hier bei mir. — Was haben Sie da für ein Buch?

Fürſt.

Ein griechiſches.

Regine.

Weg damit! Werden Sie mir nicht zum Gelehrten!

Fürſt.

Aber liebe, gute Regine, der Geiſt will doch auch ſeine Nahrung haben.

Regine.

Ach, was wollen Sie mit dem Geiſte? Menſchenverſtand, mehr braucht man nicht im Leben.

Fürſt

(für ſich). Das iſt ein entſetzlicher Grundſatz!

Regine.

Sie ſollen ſich heute köſtlich amüſiren. Zuerſt kommen Sie zu uns zu Tiſche —

Fürſt.

Nun ja, wenn es Ihnen ſo gefällt.

Digitized by Google

Regine.

Wir haben außer Ihnen noch einen Gaſt.

Fürſt

Und der wäre?

Regine.

Die Muhme Leber aus Schönau. Eine Stadtmadame, die Muſik verſteht und Zeitungen lieſt.

Fürſt

(für ſich). Die Verwandtſchaften ſind mein Tod!

Regine.

Nach dem Eſſen ſoll ſie Ihnen vorſpielen, ich borge dazu des Schulmeiſters Flügel, und des Abends fahren Sie uns, die Muhme und mich, in Ihrer Droſchke nach Heinsdorf.

Fürſt.

Mein Himmel! die Familie des Grafen von Sembach wohnt jetzt dort.

Regine.

Nun, was thut das?

Fürſt.

Wir könnten der Geſellſchaft begegnen.

Regine.

Ich will nicht hoffen, daß Sie dieß in Verlegenheit ſetzen würde?

Fürſt.

Das nicht, — allein — die Sembachs ſind ſo ſehr moquant.

Digitized by Google

Regine

(weinerlich). Daß Sie ſich wol gar vor ihnen meiner ſchämen?

Fürſt.

Wie können Sie ſo etwas denken?

Regine

(weinend). Ach, ich habe es lange gemerkt, daß ich Ihnen zu ſchlecht bin.

Fürſt.

Liebe Regine, — von Ihnen iſt ja hier gar nicht die Rede, — nur der Madame Leber wegen trage ich Bedenken —

Regine.

Die Leber iſt meine Verwandte. Wer meine Verwandten verachtet, verachtet auch mich.

Fürſt.

Sie trägt ſich ſo eigenthümlich.

Regine.

Ich will ſie putzen.

Fürſt

(für ſich). Lieber Himmel, wie komme ich aus dem Drangſal?

Regine.

Sie ſoll eins von meinen Kleidern anziehen, — das blaue.

Fürſt.

Meinetwegen das feuerfarbene!

Digitized by Google

Regine.

Auch das, wenn es Ihnen gefällt, — und ſomit, nicht wahr, fahren wir?

Fürſt.

Nun ja — ja, ja — (halb für ſich) um des lieben Friedens Willen.

Regine.

Lieber Fürſt, jetzt ſehe ich, daß Sie mir wirklich gut ſind. Ich will mich auch ſo zierlich betragen, daß Sie Ehre und Freude an mir haben ſollen. — O, welch ein ſchöner Tag erwartet mich! Ich gehe jetzt, Toilette zu machen. Leben Sie wohl auf kurze Zeit. Bald zeige ich mich Ihnen im Staate. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Fürſt allein.

Fürſt.

Wenn mich die Gräfinnen von Sembach in der Droſchke ſitzen ſehen mit der Leber, ſo trifft mich der Schlag. Kommt denn kein Regen, um die Partie zu Waſſer zu machen? — Ach nein! Der ganze Himmel iſt blau zum Verzweifeln! So verfehle ich den Weg, oder werfe meine Damen um, ehe wir ankommen. (Er ſieht wieder in ſein Buch.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Der Fürſt. Mildner.

Mildner.

Guten Morgen, mein lieber Fürſt Joſeph. Ich habe Sie auf dem Schloſſe geſucht, aber man hat mich hierher gewieſen.

Fürſt.

Gut, daß Sie kommen, lieber Herr Mildner, ſo können Sie mir hier in dem Buche eine Stelle erklären, die ich nicht ſo ganz verſtehe.

Mildner.

Das will ich, das will ich mit Vergnügen, aber ſpäter. Jetzt haben wir keine Zeit zu dergleichen, denn die Gräfin Ludmilla wird gleich hier ſein.

Fürſt.

Ludmilla? Alſo endlich —

Mildner.

Ich erfahre es ſoeben durch einen verſpäteten Brief, in welchem hier das Billet eingeſchloſſen lag. (Er giebt dem Fürſten ein Billet.)

Fürſt.

Ein Billet an mich?

Mildner.

Da leſen Sie.

Fürſt

(lieſt für ſich). Recht freundlich, recht wohlwollend! Die gute Ludmilla! O, ſie zürnt mir nicht, das ſieht

Digitized by Google

man. Wie freue ich mich, ſie zu ſehen! — Sie glauben alſo, daß ſie bald kommt?

Mildner.

Gegen Mittag, ſchreibt ſie.

Fürſt

(für ſich). Jetzt wird nichts aus der Droſchkenpartie. (laut) Sie will im Gartenhauſe wohnen.

Mildner.

Das wußten wir ſchon, und es ſteht bereit.

Fürſt.

Wiſſen Sie nicht, wer ſie begleitet?

Mildner.

Ihre alte Madame Mercourt.

Fürſt.

Die in jeder halben Stunde einmal im Wagen ohnmächtig wird? Da wird ſie langſam fahren. Das thut aber nichts, ich gehe ihr entgegen auf der Landſtraße, bis ich ihr begegne, und ſollte ich laufen bis zur Poſt.

Mildner.

Sie ſind ja ganz begeiſtert?!

Fürſt.

Das nicht. Aber Ludmillens Beſuch iſt mir ſehr, ſehr angenehm, denn man kann das Ungleiche lieben und deßhalb doch von Zeit zu Zeit mit dem Gleichen gern zuſammentreffen, und dann denke ich an Sie, der Sie nun endlich ein wenig Converſation finden. Die Couſine, das werden Sie ſehen, bringt neues Leben unter uns. — Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Mildner.

Darf ich Sie nicht begleiten?

Fürſt.

Guter Herr Mildner, — bleiben Sie hier, — Sie gehen mir zu langſam. (Er geht raſch ab.)

Mildner

(allein). Er iſt ganz außer ſich über ihre Ankunft. Nun frage ich, warum er ſie nicht geheirathet hat!

Sechster Auftritt.

Mildner. Ludmilla, aus dem Gartenhauſe kommend.

Ludmilla.

Mildner! Lieber Herr Mildner!

Mildner.

Meine liebe Gräfin, wo kommen Sie her? So eben iſt der Fürſt Ihnen entgegengegangen.

Ludmilla.

Er wird Madame Mercourt begegnen, die mit meinem Kammermädchen in dem Wagen ſitzt. Ich bin ausgeſtiegen und auf dem Fußſteige zu Fuße gekommen, da das langſame Fahren mich ermüdete. — Alſo Joſeph weiß von meiner Ankunft?

Mildner.

Er iſt entzückt darüber.

Ludmilla.

Wie ſteht's mit ihm?

Digitized by Google

Mildner.

Vortrefflich! Das Mißverhältniß mit ſeiner Braut hat ſich ausgeglichen. Sie liebt ihn jetzt ſo ſehr, daß ſie ihn nicht von ihrer Seite laſſen will. Dazu iſt er vernünftiger geworden, lieſt ernſte Bücher, unterhält ſich ſtundenlang mit mir, ſagt, daß ſein Geiſt nach Nahrung verlange, und hat ſogar im Griechiſchen Fortſchritte gemacht.

Ludmilla.

Das iſt ſehr erfreulich.

Mildner.

Ich hoffe, Sie werden nun lange bei uns bleiben, liebe Gräfin.

Ludmilla.

Wenige Tage nur. Sobald die Erbſchaftſache abgethan iſt, reiſe ich auf meine Herrſchaft Liebenthal, wo ich mich für immer zu etabliren gedenke.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Fürſt.

Ludmilla! Meine geliebte Ludmilla!

Ludmilla.

Joſeph! lieber Joſeph! Du biſt mir entgegengegangen?

Fürſt.

Ja, aber ich fand nur Madame Mercourt, die jetzt

Digitized by Google

eben hier vorfahren wird. — Gehen Sie zu ihr, lieber Herr Mildner, ſie glaubt, todkrank zu ſein.

Mildner.

Das ſchadet ihr nicht, das kenne ich ſchon und will ſie zur Ruhe perſuadiren. (Er geht in's Haus.)

Achter Auftritt.

Der Fürſt. Ludmilla.

Fürſt.

Gieb mir die Hand, Ludmilla, damit ich glaube, daß Du wirklich bei mir biſt.

Ludmilla.

Wir haben uns lange nicht geſehen.

Fürſt.

Und ſeitdem hat ſich Vieles verändert.

Ludmilla.

Sehr Vieles, — ach, ja wol.

Fürſt.

Ludmilla! Du biſt mir doch nicht böſe?

Ludmilla.

Worüber ſollte ich —?

Fürſt.

Meiner Heirath wegen.

Ludmilla.

Du biſt Herr Deines Willens, Joſeph, und haſt

Digitized by Google

Einſicht genug, um beurtheilen zu können, was zu Deinem Glücke taugt.

Fürſt.

Meine Wahl wird vielfach getadelt werden.

Ludmilla.

Wenn ſie Dich zufriedenſtellt, ſo kannſt Du das ertragen.

Fürſt.

Ich glaubte, mich einfacher Herzensgüte ſicherer vertrauen zu können als geſelliger Liebenswürdigkeit, wollte auf ſchmuckloſe Wahrheit mein Glück lieber gründen als auf blendenden Schimmer, indeß hätte ich, bevor ich entſchied, Dich um Rath fragen ſollen.

Ludmilla.

Es giebt Entſchließungen, lieber Joſeph, bei welchen fremder Rath uns unnütz iſt.

Fürſt.

Ich bin meinem Herzen gefolgt.

Ludmilla.

Wohl dem, der das thun kann. (Pauſe.) Wann verheirathest Du Dich?

Fürſt.

Noch nicht ſo bald. Das Mädchen muß vorher noch ein wenig Manier annehmen, und ich will ihr Lehrmeiſter halten, denn ganz allein gedenke ich hier nicht mit ihr zu leben, und wenn ich dann Beſuche erhalte —

Ludmilla.

Die Baronin von Freisbach wird Dich nicht mehr incommodiren.

Digitized by Google

Fürſt.

Das glaube ich, — und die Braunsfeld?

Ludmilla.

Verheirathet ihre Tochter mit einem reichen Ungarn. — Wie heißt Deine Braut?

Fürſt

(unverſtändlich). Regine.

Ludmilla.

Wie?

Fürſt

(lauter). Regine.

Ludmilla.

Wann ſehe ich Deine Regine?

Fürſt.

Das wird nur zu bald geſchehen.

Ludmilla.

Iſt ſie ſchön?

Fürſt

Als Landmädchen war ſie allerliebſt, jetzt, als Dame gekleidet, nimmt ſie ſich freilich minder gut aus.

Ludmilla.

Aber das Herz hat ſie doch noch, das Du Dir gewonnen, und das Du glücklich zu machen verſprochen haſt?

Fürſt.

Das Herz? Ach ja, das hat ſie noch.

Ludmilla.

Warum ſeufzeſt Du, indem Du dieß ſagſt?

Digitized by Google

Fürſt.

Weil ein jedes Ding ſeine Schattenſeite hat.

Ludmilla.

Von der man abſehen muß, wenn man ſeinem Wohle nicht Feind iſt. — Joſeph! Deine Wahl iſt außergewöhnlich, um ſo mehr mußt Du ſie ſelber ehren. Sie wird bekrittelt, — rechtfertige ſie durch Beſtändigkeit, und Deine Tadler werden verſtummen.

Fürſt

(für ſich). Ach, wenn die Vettern und Muhmen nur nicht wären!

Neunter Auftritt.

Vorige. Regine mit einem Federhute.

Regine.

Lieber Fürſt, ſehen Sie mich an! Bin ich ſo nicht präſentabel?

Fürſt

(leiſe). Himmel! Sie ſehen erſchrecklich aus!

Regine.

Erſchrecklich? Wie? Haben Sie mir das Kleid nicht ſelbſt geſchenkt?

Fürſt.

Ja wol, aber Sie tragen es ſchlecht, und dann der Hut! Ich bitte Sie, ſchieben Sie ihn mehr zurück.

Digitized by Google

Ludmilla

(zum Fürſten). Wer iſt das junge Mädchen?

Fürſt.

Das iſt eben — eben —

Ludmilla.

Wer ſind Sie, liebes Kind?

Regine.

Ich bin Regine, Pachters Regine, und jetzt die Braut des Herrn Fürſten. (Zum Fürſten) Wer iſt die Dame?

Fürſt.

Meine Couſine, die Gräfin Ludmilla.

Regine

(zu Ludmilla). So ſind wir alſo Verwandte?

Ludmilla.

Ja, das ſind wir, umarmen Sie mich. (Sie umarmt Reginen).

Regine

(leiſe zum Fürſten). Der Beſuch wird doch unſere Droſchkenpartie nicht verderben?

Fürſt

(leiſe). Von der Droſchkenpartie iſt für heute nicht mehr die Rede. Sagen Sie das der Muhme Leber.

Regine.

Ach, du mein Himmel!

Ludmilla.

Was verdrießt die kleine Braut?

Digitized by Google

Regine.

Nichts, mein gnädiges Fräulein, nichts auf der Welt! — Bleiben Sie lange hier bei uns?

Fürſt.

Regine!

Regine.

Werden wir lange das Vergnügen genießen, Sie hier zu ſehen?

Ludmilla.

Ich werde nur auf wenige Tage läſtig fallen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mildner, aus dem Gartenhauſe kommend.

Mildner.

Madame Mercourt iſt auf ihrem Zimmer und klagt gewaltig über Kopfſchmerz.

Ludmilla.

So möchte ich wol zu ihr gehen!

Fürſt.

Gieb mir den Arm, liebe Ludmilla, daß ich Dich einführe in mein Haus.

Ludmilla.

Auf Wiederſehen, liebe Regine!

Regine.

Mich Ihnen gehorſamſt zu empfehlen!

Fürſt

(für ſich). Die Regine iſt heute odiös!

Digitized by Google

Ludmilla

(im Abgehen zum Fürſten). Sie iſt hübſch, lieber Joſeph, recht ſehr hübſch —

Fürſt.

Wie man's auf dem Lande findet. (Er geht mit Ludmilla und Mildner ab.)

Elfter Auftritt.

Regine. Dann L'Eveillé.

Regine

(die Ludmilla's Worte gehört). Hübſch? Ich? Das ſagt die Dame gewiß nicht im Ernſte.

L'Eveillé

(für ſich). Die Gräfin Ludmilla kommt uns ſehr zur Unzeit und könnte leicht gefährlicher werden, als es jetzt die Pachterstochter noch iſt. Ein Satan hat ſie hergeführt, laßt uns verſuchen, ob ſie nicht etwa ein anderer forttreibt. (laut) Fräulein Regine!

Regine.

Was wünſchen Sie, Herr L'Eveillé.

L'Eveillé.

Ihnen zu dienen, Sie vor Kummer zu bewahren.

Regine.

Wahrhaftig?

Digitized by Google

L'Eveillé.

Ja, denn ich habe ein ehrliches Gemüth und kann Niemanden betrügen ſehen.

Regine.

Wer ſollte daran denken, mich zu betrügen?

L'Eveillé.

Wiſſen Sie, daß die Gräfin Ludmilla hier iſt, eine Couſine des Herrn Fürſten?

Regine.

Ich habe ſie geſehen, und ſie hat mir recht wohl gefallen.

L'Eveillé.

Wohl gefallen? Da ſehe man das reine, unbefangene Gemüth! Die Dame iſt des Fürſten alte Amour.

Regine.

Nicht möglich?!

L'Eveillé.

Sie war von der Familie ihm früher zur Gemahlin beſtimmt.

Regine.

Iſt das wahr?

L'Eveillé.

Auf meine Ehre! — Nun frage ich Sie, was kann ſie hier wollen, da der Fürſt bereits Bräutigam iſt? Was kann ſie wollen, als nur ſeine Heirath rückgängig machen?

Regine.

Das wäre ſchlecht von der Dame.

Digitized by Google

L'Eveillé.

Ich habe vorhin hinter den Bäumen gelauſcht, als ſie hier ſtand mit dem gnädigen Herrn. Das war ein Jubel, ein Händedrücken! Joſeph Du, Ludmilla Du, auf ſolchem Fuße ſtehen ſie miteinander.

Regine.

Das ſollte ich eigentlich nicht leiden.

L'Eveillé.

Schaffen Sie, — das rathe ich Ihnen — ſchaffen Sie die Gräfin von hier fort, ſo bald als möglich.

Regine.

Wenn das nur angeht.

L'Eveillé.

Es muß, ſo bald Sie nur ernſtlich wollen.

Regine.

Ich will ſehen, was ich vermag, und danke Ihnen auf jeden Fall für die Weiſung, die mir von großem Nutzen ſein wird.

L'Eveillé.

Ich bitte nur, mich nicht zu citiren.

Regine.

Ihr Name ſoll nicht genannt werden, verlaſſen Sie ſich darauf.

L'Eveillé.

So bin ich beruhigt und glücklich in dem Gefühle, Ihnen mein Attachement bewieſen zu haben.

Regine.

Laſſen Sie mich jetzt allein.

Digitized by Google

L'Eveillé.

Mit dem größten Plaiſir. (für ſich). Das Feuer iſt angelegt, jetzt mag mein gnädiger Herr zuſehen, wie er es löſcht. (Er geht ab.)

Regine

(allein). Der Menſch taugt nichts, aber wenn das wahr iſt, was er ſpricht, ſo iſt's mir von großer Wichtigkeit und giebt mir ganz neue Gedanken.

Zwölfter Auftritt.

Anna. Regine.

Anna.

Regine! ißt der Fürſt heute noch bei uns?

Regine.

Ich weiß es nicht, gute Mutter!

Anna.

Ich frage nur, weil ich für dieſen Fall eine Schüſſel mehr beſorgen möchte.

Regine.

O, der Fürſt hat keinen Appetit.

Anna.

Liebes Kind, er ißt fürchterlich!

Regine.

Heute ganz gewiß nicht, da ihn die Freude ſättigt.

Anna.

Welche Freude?

Digitized by Google

Regine.

Eine Dame iſt angekommen, eine Gräfin Couſine, über die er Hören, Sehen und Eſſen vergißt.

Anna.

Eine Couſine? Ganz recht, ich wußte, daß man ſie erwartete.

Regine.

Aus unſerer Droſchkenpartie wird jetzt auch nichts.

Anna.

Das iſt mir lieb; denn es war unbeſcheiden von Dir, Sr. Durchlaucht zuzumuthen, mit der Leber — Du nimmſt überhaupt Dir oft zu viel heraus.

Regine.

Bin ich nicht des Fürſten Braut?

Anna.

Das biſt Du, allein er bleibt darum doch ein großer Herr.

Regine.

Er hat mich durchaus haben wollen und muß mich nun ertragen.

Anna.

Liebe Regine, die Männer ertragen nichts. Er behandelt Dich ſchon kälter als früher.

Regine.

Findeſt Du das?

Anna.

Und wenn Du Dein Betragen nicht änderſt, ſo iſt er im Stande, Dich ſitzen zu laſſen.

Digitized by Google

Regine

(lebhaft). Der Couſine da drin zu Gefallen! Aber die ſchaffe ich fort.

Anna.

Keine neue Unvorſichtigkeit, ich beſchwöre Dich, Regine!

Regine.

Was ich thue, liebe Mutter, thue ich mit gutem Bedacht. Horch! Ich glaube, da kommt der Fürſt. Geh', gute Mutter, geh' nach Hauſe!

Anna.

Sei beſcheiden, ſei manierlich, bringe Dich nicht um Dein Glück.

Regine.

Mein Glück ſteht mir immer vor Augen, zweifle nicht daran.

Anna.

So beherzige meine Lehre. (Sie geht ab.)

Regine

(allein). Die gute Mutter verſteht mich gar nicht.

Dreizehnter Auftritt.

Der Fürſt. Regine.

Fürſt

(für ſich) Ein liebenswürdiges, ein herrliches Mädchen! (Er ſieht Regine.) Sieh' da, Regine! Haben Sie auf mich gewartet?

Digitized by Google

Regine.

Ja, — um ein ernſthaftes Wort mit Ihnen zu reden.

Fürſt.

Was wünſchen Sie?

Regine.

Vorerſt Sie zu fragen, was die Couſine Ludmilla hier ſoll.

Fürſt.

Ein Erbſchaftsgeſchäft mit mir in Ordnung bringen.

Regine.

Zu dergleichen Dingen ſind Advocaten da, und die Damen verſtehen nichts davon. Das Erbſchaftsgeſchäft iſt nur ein Vorwand, um den Beſuch eines Frauenzimmers bei einem Bräutigam zu rechtfertigen.

Fürſt

(erſchrocken). Regine! Was ſagen Sie da?!

Regine.

Was ich denke.

Fürſt.

Sie ſind doch nicht gar eiferſüchtig?

Regine.

Und wenn ich es wäre, hätte ich nicht Grund dazu?

Fürſt.

Auf Ehre, nein! — Ich kenne Ludmilla von Kindheit an und liebe ſie wie eine Schweſter.

Regine.

Das iſt nicht wahr!

Digitized by Google

Fürſt.

Nicht wahr?

Regine.

Nein. Ich weiß Alles.

Fürſt.

Was wiſſen Sie?

Regine.

Die Gräfin Ludmilla iſt Ihre erſte Amour, das habe ich erfahren aus guter Quelle.

Fürſt

(für ſich). Ein ſolcher Spectakel fehlte mir noch!

Regine.

Ihre erſte Amour, und ſie kommt her, bloß um mir Ihr Herz zu entreißen. Das iſt ſchändlich, das iſt abſcheulich!

Fürſt.

Regine! Sind Sie von Sinnen? Welch ein Verdacht gegen das edelſte Weſen?

Regine.

Ein edles Weſen? Da hört man, wie Sie bezaubert ſind.

Fürſt.

Um des Himmels Willen, beruhigen Sie ſich!

Regine.

Nicht anders, als wenn Sie mir verſprechen, den Umgang mit der Couſine aufzugeben.

Fürſt.

Das kann ich nicht, das iſt mir nicht möglich.

Digitized by Google

Ludmilla iſt mein Gaſt, und ich werde ſie nicht beleidigen, um Ihren Launen zu fröhnen.

Regine.

Nun, wenn es Ihnen an Courage fehlt, ſo mache ich der Sache ein Ende.

Fürſt

(erſchrocken). Auf welche Art?

Regine.

Stehenden Fußes gehe ich zu der Gräfin.

Fürſt.

Das wagen Sie nicht!

Regine.

Ich bin in meinem Rechte. Ich gehe zu ihr, ihr zu ſagen, daß zwiſchen Braut und Bräutigam keine Couſine gehört, daß ich ſie durchſchaue, daß ihre Plane entdeckt ſind, und ſchleunige Entfernung allein ſie dem Tadel entziehen kann, den ſie verdient. (Sie will gehen.)

Fürſt

(hält ſie auf). Wenn Sie das thun, ſo verlieren Sie meine Liebe und meine Achtung.

Regine.

Da Sie mir damit drohen, ſo habe ich ſchon nichts mehr zu verlieren.

Fürſt.

Ehe ich eine ſolche Unziemlichkeit dulde, will ich des Todes ſein!

Regine.

Und ich will mir Genugthuung geben, oder

Digitized by Google

nicht leben! (Sie geht raſch in's Haus und ſchließt hinter ſich zu.)

Fürſt

(der ihr nachgelaufen, findet die Thüre verſchloſſen).

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Zimmer der Gräfin Ludmilla zu Ronnersdorf.)

Erſter Auftritt.

Ludmilla und Fanny treten ein.

Ludmilla.

So iſt er angekommen?

Fanny.

Geſtern Abend.

Ludmilla.

Wo iſt er eingekehrt?

Fanny.

Beim Schulmeiſter.

Ludmilla.

Franz ſoll ihn hierher holen, aber mit Vorſicht, damit man ihn nicht ſehe, und dann bei ſich behalten, bis ich ihn rufen laſſe.

Fanny.

Ich werde Alles pünctlich beſorgen. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Ludmilla allein. Dann Mildner.

Ludmilla.

Wie pocht mein Herz! (Sie ſieht nach der Uhr.) Halb elf Uhr! Um elf Uhr will mich Joſeph beſuchen, und er ſagte mir das geſtern ſo feierlich, ſo bewegt, daß ich glauben muß, er ſei geſonnen, von wichtigen Dingen zu ſprechen. (Sie ſetzt ſich an einen Tiſch und ergreift ein Buch, in das ſie gedankenlos ſieht.)

Mildner

(nähert ſich ihr unbemerkt). Iſt das Lateiniſch?

Ludmilla.

Sieh da, Herr Mildner! Guten Morgen!

Mildner.

Es freut mich, daß Sie ſtudiren.

Ludmilla.

Ich las hier einen Roman.

Mildner.

Das taugt nicht. Romane taugen nicht. Aber Latein und Mathematik ſind ein mächtiger Damm gegen die Leidenſchaften. Das weiß ich aus Erfahrung. Ich bin ſechszig Jahre alt und in meinem Leben, Dank ſei es der Wiſſenſchaft! von Leidenſchaften nie beläſtigt worden.

Ludmilla.

Welche Leidenſchaft fürchten Sie für mich?

Mildner.

Sie werden mir böſe, wenn ich Ihnen das ſage,

Digitized by Google

und doch muß ich, ich muß, mein Gewiſſen treibt mich dazu, denn wer, außer mir altem Manne, ſollte es wagen, Sie zu warnen?

Ludmilla.

So reden Sie!

Mildner.

Ihr Verhältniß zu dem Fürſten fängt an, mir große Sorge zu machen.

Ludmilla.

In wiefern?

Mildner.

Es iſt nicht mehr das Brüderliche, was es war, und was es ewig hätte bleiben ſollen.

Ludmilla.

Glauben Sie das?

Mildner.

Er ſpricht den ganzen Tag von Ihnen und denkt an nichts als nur an Sie.

Ludmilla.

Finden Sie darin etwas Böſes?

Mildner.

Was zu viel iſt, iſt zu viel! Und dann zeigt er dabei kein gutes Gewiſſen, denn er will nicht bemerkt ſein und ſtellt jedes Mal Wachen aus, wenn er hierher zu Ihnen geht.

Ludmilla

(lachend). Das iſt wahrhaftig amüſant!

Mildner.

Gar nicht! Denn er thut das, um ſeine Braut

Digitized by Google

zu hintergehen, die an Ihrer Vertraulichkeit ein Aergerniß nimmt.

Ludmilla.

Warum nicht gar!

Mildner.

Liebe, gute Gräfin Ludmilla! Laſſen Sie ſich vom Satan nicht blenden. Es gehört gewiß viel dazu, bis ich irgend etwas bemerke, aber es ſpringt ſelbſt mir in die Augen, daß der Fürſt in Sie verliebt iſt.

Ludmilla.

Und wenn er es nun wäre, — könnte ich's hindern?

Mildner.

Vergeſſen Sie, daß er Bräutigam iſt?

Ludmilla.

O nein! Aber was wollen Sie, das ich thun ſoll?

Mildner.

Was die Pflicht erheiſcht, — dieſen Ort verlaſſen.

Ludmilla.

Madame Mercourt iſt noch unwohl und erklärt, ſie könne nicht reiſen.

Mildner.

Einbildung! Eigenſinn! Packen Sie ſie in den Wagen, und ſie wird ſehen, daß es geht.

Ludmilla.

So despotiſch kann ich nicht handeln.

Mildner.

Ihre Krankheit dauert nun ſchon drei Wochen, damit, dächte ich, könnte ſie zufrieden ſein.

Digitized by Google

Ludmilla.

Sie war meine Gouvernante, ich muß ſie ſchonen.

Mildner.

Gräfin, liebe Gräfin, ſprechen Sie jetzt wirklich nur im Intereſſe Ihrer Gouvernante?

Ludmilla.

Herr Mildner, was denken Sie von mir!

Mildner

(herausplatzend). Daß die Gouvernante Ihnen nur zum Vorwande dient, daß Sie ſelbſt es ſind, die nicht fort will.

Ludmilla.

Wiſſen Sie, daß dieſe Aeußerung mich ſehr befrembet?

Mildner.

Mag ſie das immerhin, wenn Sie ſie nur beherzigen.

Ludmilla.

Die Heirath meines Vetters haben Sie nie gut geheißen.

Mildner.

Aber jetzt ſage ich, daß er verbunden iſt, ſie zu ſchließen.

Ludmilla.

Auch wenn er einſieht, daß er nicht glücklich wird?

Mildner.

Auch dann! Ehrlich ſein iſt beſſer als glücklich ſein!

Ludmilla.

O, Sie ſind ein vortrefflicher Mann!

Digitized by Google

Mildner.

Ein rechtlicher nur. Aber Sie, Gräfin Ludmilla, Sie, meine liebe Schülerin, erkenne ich gar nicht mehr.

Ludmilla.

Ich hoffe, Sie werden mir ſpäter Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Gehen Sie jetzt.

Mildner.

Wie? Gehen ſoll ich?

Ludmilla.

Ja, — denn ich erwarte den Fürſten.

Mildner.

Den Fürſten? So ſehe ich, daß Alles verloren iſt, daß mein ehrlicher Rath, meine treue Weiſung zu ſpät kommt. Wolan, thun Sie, was Sie nicht laſſen können. Mich, den alten Lehrer, trifft keine Schuld. Ich habe gethan, was zu thun mir oblag, und tröſte mich in dem Bewußtſein, die Wahrheit ohne Scheu ausgeſprochen zu haben. (Er geht ab und begegnet dem Fürſten.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Mildner

(für ſich). Mein Himmel! da iſt er ſchon.

Fürſt

(verlegen). Bon jour, Herr Mildner!

Digitized by Google

Mildner.

Fürchten Sie nicht, daß ich hier ſtören werde, ich verlaſſe Sie und gehe nach Hauſe. Sie ſind Beide mündig, und die Zeit meiner Autorität iſt vorüber. Nur im Stillen zu klagen iſt mir erlaubt, wenn Sie meiner Erziehung nicht Ehre machen. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Fürſt. Ludmilla.

Fürſt.

Der alte Mann wird wunderlich.

Ludmilla.

Laß ihm ſeine Weiſe und ſage jetzt, da wir allein ſind, was Du von mir wünſcheſt.

Fürſt.

Mitleid! Hilfe!

Ludmilla.

Du erſchreckſt mich!

Fürſt.

O, Ludmilla! Ich bin ſehr zu beklagen.

Ludmilla.

Du? Das verzogene Kind des Glücks?

Fürſt.

Wehe mir, daß ich das geweſen! Gewöhnt von Kindheit an, jeden meiner Wünſche erfüllt zu ſehen, bemächtigte ſich meiner Uebermuth. Der erſte Wider-

Digitized by Google

ſpruch, den ich erlitt, gab einer Laune die Geſtalt der Leidenſchaft und ſtürzte mich in ein Verhältniß, deſſen Verſchrobenheit, deſſen Unhaltbarkeit ich mit jedem Tage mehr empfinde.

Ludmilla.

Sprichſt Du von dem Verhältniß zu Deiner Braut?

Fürſt.

Und von welchem ſonſt?

Ludmilla.

So liebſt Du ſie nicht mehr?

Fürſt.

Ach! Ich habe ſie wol nie geliebt!

Ludmilla.

Und haſt Dich doch, wie man ſagt, ihr gleichſam aufgedrungen.

Fürſt.

Das iſt es, was mich quält, denn ich kann ſie nicht heirathen.

Ludmilla.

Wie?

Fürſt.

Ihrer ſelbſt willen kann ich es nicht. Ich würde ſie nur elend machen, — da ich, — da ich — eine Andere liebe.

Ludmilla.

Joſeph, eine neue Laune!

Fürſt.

O nein! Das neu erwachte Bewußtſein einer

Digitized by Google

Neigung, die — ich fühle es — niemals ganz aus meinem Herzen gewichen iſt. Ludmilla, ich liebe Dich!

Ludmilla.

Mich? Das iſt ein bedenklicher Umſtand.

Fürſt.

O, warum hat mir das Niemand wehren wollen? Warum hat mir Niemand geſagt: die Couſine bekommſt du nicht?! Ich hätte Dich ſchon vor Jahren angebetet wie jetzt. Aber nein, da ſprachen die Freunde: Halten Sie ſich an die Gräfin Ludmilla, und die Tanten riethen: Nimm die Ludmilla, und die Welt flüſterte: Fürſt Joſeph heirathet ſeine Couſine. Verwünſchte Einmiſchungen, die mich von meinem Glücke abgewendet!

Ludmilla.

An meiner Einwilligung zweifelte der Herr Vetter alſo gar nicht?

Fürſt.

Abgewieſen hätteſt Du mich nicht, Ludmilla, nein, abgewieſen nicht.

Ludmilla.

Schwerlich.

Fürſt.

So wäreſt Du wol gar im Stande, mich auch jetzt noch anzunehmen?

Ludmilla.

Jetzt biſt Du nicht frei wie damals.

Fürſt.

Ich kann es noch werden.

Digitized by Google

Ludmilla.

Nur durch Reginens freiwilliges Entſagen.

Fürſt.

Ich will ſie reich machen, die Hälfte meines Vermögens ſoll, wenn es nöthig iſt, ihr gehören, und der ſchönſte Mann, der ſich auftreiben läßt, obendrein.

Ludmilla.

Sie iſt nicht der Art, ich kenne ſie. Abkaufen läßt ſie ſich nicht und nimmt weder Geld, noch Mann von Deiner Hand.

Fürſt.

Mein Himmel! was nimmt ſie denn?

Ludmilla.

Durch Aufrichtigkeit allein kannſt Du bei ihr Dein Spiel gewinnen. Zeige ihr Vertrauen, geſtehe ihr die Lage Deines Herzens.

Fürſt.

Das giebt einen ſchrecklichen Auftritt.

Ludmilla.

Befürchte dieß nicht; ich ſtehe gut dafür, daß Du ſie gelaſſener finden wirſt, als Du meinſt.

Fürſt.

Nachdem ſie Dich ſelbſt vor drei Wochen ſo beleidigend behandelt hat?

Ludmilla.

Ich habe Dir ſchon oft geſagt, daß ſie das nicht gethan.

Fürſt.

Aus Großmuth.

Digitized by Google

Ludmilla.

Der Wahrheit gemäß. Regine hat ein edles Gemüth, und kannſt Du ihr nicht mehr Liebe geben, ſo verdient ſie darum doch Deine volle Achtung. Um ihr dieſe zu beweiſen, täuſche ſie nicht länger. Geh' zu ihr und ſogleich.

Fürſt

(erſchrocken). In dieſem Augenblicke?

Ludmilla.

Was nützt es, das einmal Beſchloſſene hinauszuſchieben? Entſchließe Dich! Sei ein Mann!

Fürſt.

Wolan denn! — Alter Cicero, der Du mich ſo oft gelangweilt, gieb mir zum Erſatze dafür jetzt etwas von Deiner Beredtſamkeit. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ludmilla allein. Dann Fanny.

Ludmilla

(klingelt).

Fanny

(eintretend). Was befehlen Ew. Erlaucht?

Ludmilla.

Iſt er im Hauſe?

Fanny.

Ja. Er ſieht ſehr verdrießlich aus.

Digitized by Google

Ludmilla.

Das thut nichts. Führe ihn ſogleich in mein Cabinet.

Beide

(gehen ab).

Verwandlung.

(Zimmer in der Pachterwohnung.)

Sechster Auftritt.

Anna tritt auf. Xaver hinter ihr.

Xaver

(zur Thüre hinter ſich ſprechend). Ihr Diener, Herr L'Eveillé, Ihr Diener! (Er macht die Thüre zu.) Der Menſch macht mir den Kopf warm.

Anna.

Ach, ich fürchte, es iſt wahr, was er ſpricht.

Xaver.

Sei's darum. Ich kann Zwiſchenträgereien nicht leiden.

Anna.

Zwei Tage lang hat ſich der Fürſt bei uns nicht ſehen laſſen.

Xaver.

Was ſagt Regine dazu?

Anna.

Regine iſt vollkommen ruhig und ſcheint ſich ihrer Sache immer noch für ganz gewiß zu halten, um ſo mehr wird ſie ſich alteriren, wenn ſie erfährt, daß ſie betrogen iſt.

Digitized by Google

Xaver.

Sie hat ſich aber den Verdruß nur ſelber zuzuſchreiben, denn ſie hat den Fürſten allzu ſchnöde behandelt. Solche Manieren verträgt kein Mann, ich hätte ſie an Dir nicht vertragen.

Anna.

Aber heirathen muß er ſie doch, da er ihr ſein Wort gegeben.

Xaver.

Zwinge Du einen Mann, ſein Wort zu halten, wenn er nicht mehr Luſt dazu hat.

Anna.

Wenn er ſie ſitzen läßt, ſo ſtirbt das Mädchen.

Xaver.

Sie wird nicht ſterben, — man ſtirbt nicht gleich, — aber fürchterlich lamentiren wird ſie. (Es wird geklopft.)

Anna.

Wer klopft da?

Xaver.

Herein!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Anna.

Der Fürſt!

Xaver.

Se. Durchlaucht!

Fürſt

(verlegen). Guten Morgen, liebe Leute! Wo iſt Euere Tochter?

Digitized by Google

Anna.

Regine? Jn ihrer Kammer. (Zu Xaver leiſe) Der Herr ſieht ſehr nachdenklich aus.

Xaver.

Wünſchen Ew. Durchlaucht meine Tochter zu ſprechen?

Fürſt.

Ja, Vater Xaver, — und zwar allein. Darum ſchickt ſie mir her und bleibt draußen — ich bitte Euch — auf kurze Zeit.

Xaver.

Wie Sie befehlen.

Anna

(im Abgehen zu Xaver). Mir zittern die Kniee.

Xaver

(leiſe zu ihr). Jetzt geht der Teufel los.

Beide

(gehen ab).

Achter Auftritt.

Der Fürſt allein. Dann Regine.

Fürſt.

Mir iſt wunderlich zu Muthe. — Jch liebe ſie nicht mehr, aber ihr aufzukündigen, fällt mir nicht leicht, denn Mitleid, inniges Mitleid ergreift mich, wenn ich bedenke, wie wehe ich ihr thun werde. Auch fühle ich mich gegen ſie nicht vorwurfsfrei,

Digitized by Google

aber iſt's zuletzt nicht ehrlicher, ſie zu kränken, als ſie zu betrügen?

Regine

(eintretend). Sie haben nach mir gefragt, lieber Fürſt, hier bin ich.

Fürſt

(erſchrickt, für ſich). Schon da! (Er ſieht ſie an.) Gut, daß der Federhut ihr ſo ſchlecht ſteht.

Regine.

Nun?

Fürſt.

Was wünſchen Sie?

Regine.

Ich warte auf das, was Sie mir ſagen werden.

Fürſt.

Regine! — (für ſich) Wie leite ich's ein? (laut) Regine! wir haben uns geſtern nicht geſehen.

Regine.

Vorgeſtern auch nicht.

Fürſt.

Wahrhaftig?!

Regine.

O, das hat nichts zu bedeuten. Vermuthlich wurden Sie durch Geſchäfte abgehalten?

Fürſt.

Durch ein Geſchäft nur.

Regine.

Und durch welches?

Digitized by Google

Fürſt.

Das — des Nachdenkens.

Regine.

Worüber haben Sie nachgedacht?

Fürſt.

Ueber unſere Zukunft.

Regine.

Iſt die nicht ſchon beſtimmt?

Fürſt.

Vor der Hand wol. Allein mir iſt ein Zweifel aufgeſtiegen, ob Sie als meine Gattin auch wahrhaft glücklich ſein würden.

Regine.

Der Zweifel kommt etwas ſpät.

Fürſt.

Zu ſpät vielleicht doch nicht. — Sie lieben das Landleben?

Regine.

Ich kenne kein anderes.

Fürſt.

Ich werde viel in der Stadt ſein müſſen, das wird Sie geniren.

Regine.

Ich weiß mich in Alles zu ſchicken.

Fürſt.

Meine Cirkel werden Ihnen mißfallen. — Befänden Sie ſich deßhalb nicht beſſer als Beſitzerin eines Gutes?

Digitized by Google

Regine.

Werde ich das nicht, wenn ich Sie heirathe, und von mehr als einem?

Fürſt.

Dem Namen nach. Ich aber wäre geneigt, Ihnen ein Gut für Sie allein als unumſchränktes Eigenthum zu überlaſſen.

Regine.

Zum Wittwenſitze?

Fürſt

(halb erſchrocken). Wer denkt daran? — Wittwenſitz, — der Himmel ſtehe mir bei!

Regine.

Anders als unter dieſer Form möchte ich es von Ihnen nicht haben.

Fürſt

(für ſich). So geht's nicht. (Nach einer Pauſe.) Regine, es iſt nun ſchon lange her, daß wir Brautleute ſind.

Regine.

Sehr lange.

Fürſt.

Glauben Sie an ewige Beſtändigkeit in der Liebe?

Regine

(mit Gefühl). Ich glaube daran.

Fürſt.

So fühlen Sie für mich daſſelbe, was Sie vor zwei Monaten fühlten?

Digitized by Google

Regine

(mit Ueberzeugung). Ganz und gar daſſelbe. Und Sie?

Fürſt.

Ich?

Regine.

Nun ja, — Sie?

Fürſt.

Regine, — ich bin kein Heuchler. Es war mir Ernſt mit meiner Bewerbung um Sie, und in Allem, was ich Ihnen von meiner Liebe ſagte, glaubte ich Wahrheit zu ſprechen, — allein, — habe ich mich damals ſelbſt betrogen, oder iſt mein Herz wankelmüthiger als das Ihrige, — kurz — ich bin kälter geworden.

Regine

(ſieht ihn feſt an). Kälter nur?

Fürſt.

Vielleicht ſogar ganz kalt, — aber wahrhaftig wider meinen Willen.

Regine.

Kalt — für mich allein, — oder überhaupt?

Fürſt.

Nicht überhaupt. — Höflichkeit — Verwandtenpflicht, — ich habe Ihrer Forderung nicht genügen, den Umgang mit Ludmilla nicht abbrechen können.

Regine.

Auf die Gräfin Ludmilla bin ich nicht mehr eiferſüchtig.

Fürſt

(frappirt). Nicht?

Digitized by Google

Regine.

Und begreiſe kaum, wie ich es früher ſein konnte. Sie iſt nicht hübſch —

Fürſt

(für ſich). Sie glaubt wol ſchöner zu ſein mit ihrem Hute?

Regine.

Und dann lieben Sie ſie wie eine Schweſter —

Fürſt.

Nein, Regine, — ich ſchätze Sie hoch und bin Ihnen deßhalb Wahrheit ſchuldig, — ich liebe Ludmilla, wie ich Ihnen verſprochen hatte, Sie zu lieben. Ich liebe ſie mit aller Kraft meiner Seele und finde nur bei ihr noch mein Glück.

Regine

(bewegt). Wäre es möglich?

Fürſt

(für ſich). Sie zittert, ſie erblaßt! (laut) Regine, ich weiß, was Sie auf dieſes Geſtändniß erwidern können, ich weiß, daß Sie befugt ſind, mich der Treuloſigkeit, des Undanks anzuklagen. Aber ſeien Sie barmherzig, haben Sie Mitleid mit einem ſchwachen Herzen und nehmen Sie meine Dankbarkeit zum Erſatze für meine Liebe hin.

Regine.

So wünſchen Sie, mit mir zu brechen?

Fürſt.

Ihrer Großmuth wünſche ich das Glück meines Lebens ſchuldig zu ſein.

Digitized by Google

Regine.

Und Sie geben mir mein Wort zurück?

Fürſt.

Ja, — weil ich Ihrer mich unwürdig fühle, — weil ich —

Regine

(ſinkt athemlos auf einen Stuhl).

Fürſt.

Himmel! Ich war zu raſch. Regine! — Sie ſtirbt! (Er eilt nach der Thüre.) Vater Xaver! Mutter Anna! Steht Euerer Tochter bei, ſie liegt in Ohnmacht. (Er geht raſch ab.)

Neunter Auftritt.

Regine. Anna. Xaver.

Xaver.

Da haben wir den Jammer!

Anna

(weinend). Meine Tochter, meine liebe Tochter!

Regine

(ſteht heiter auf). Seid ruhig, liebe Aeltern, es iſt nichts. Die Freude nur hatte mir den Athem verſetzt. Wißt Ihr es ſchon? Wißt Ihr es? Ich bin frei! Er ſelbſt will mich nicht mehr! — Euch, — o, das habe ich wol bemerkt — Euch war niemals an der fürſtlichen Verwandtſchaft gelegen, — Ihr ſcheutet nur die Verantwortlichkeit, — jetzt iſt ſie gehoben, und ich

Digitized by Google

kann, ohne Euch zu ſchaden, auf der Welt noch glück-lich werden.

Anna

(ängſtlich). Mein Kind!

Xaver.

Sollte ihr der Schrecken auf den Kopf gefallen ſein?

Regine

(reißt ſich den Federhut vom Kopfe). Da lieg' du! dich ſetze ich nicht mehr auf. — Wie fühle ich mich ſo wohl, ſo leicht! Vater! Mutter! Ich bin wieder Euere alte Regine! (Sie wirft ſich in die Arme der Aeltern.)

Zehnter Auftritt.

Der Fürſt, von Ludmilla geführt. Vorige.

Fürſt.

Was ſoll ich hier? Warum führſt Du mich zurück?

Ludmilla.

Nur um Dich zu überzeugen, daß Du nicht ſo viel Unglück angerichtet haſt, als Du meinſt.

Fürſt

(Reginens Freude ſehend). Was ſehe ich, Regine?

Regine.

Ach, Ew. Durchlaucht, verzeihen Sie mir, daß ich Sie ſo gequält habe. Ich bin niemals in Sie verliebt geweſen, behüte der Himmel! aber ich mußte mich ſo ſtellen, um Sie zu überzeugen, daß ich wirklich nicht für Sie paſſe. — Die gute Gräfin hier hat um Alles gewußt.

Digitized by Google

Fürſt.

Ludmilla?

Ludmilla.

Ja, ich war die Vertraute dieſes guten Mädchens. Ich kannte ihren Plan, ſonſt hätte ich den Herrn Bräutigam mir fern gehalten.

Regine.

Der jetzt ganz und gar Ihnen angehört. (Zum Fürſten) Ew. Durchlaucht, ein Rittergut von Ihnen will ich nicht, aber eine Freude ſchenken Sie mir.

Fürſt.

Welche?

Regine

(vereinigt ſeine und Ludmilla's Hand). Dieſe.

Ludmilla

(lächelnd). Davon nachher. Vorerſt, gute Regine, müſſen Sie ſelbſt verheirathet ſein, und ich glaube, den Mann gefunden zu haben, der Ihren Wünſchen entſpricht. (Nach der Thüre rufend). Herr Förſter! treten Sie ein!

Elfter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad.

Regine!

Regine.

Konrad, lieber Konrad, ich bin keine Fürſtin mehr, aber mehr, weit mehr als das, wenn Sie mir treu geblieben ſind.

Digitized by Google

Konrad.

Wie hätte ich jemals an eine Andere denken können als nur an Sie? Und jetzt, da ich durch die gnädige Gräfin um Alles weiß, was ſich begeben, fühle ich mich noch ſtärker an Sie gefeſſelt, denn kein treueres Mädchen giebt's auf Erden als Sie, Regine!

Regine.

Liebe Aeltern, Eueren Segen! Er war der Erſte in meinem Herzen und ſoll auch der Letzte darin ſein.

(Die Aeltern treten zu Beiden.)

Fürſt

(für ſich). Alſo immer noch der Konrad? (laut) Er wird Förſter in Graupenſtein.

Ludmilla.

Nein, lieber Joſeph, in Ebersbach, in landesherrlichen Dienſten. Hier das Reſcript des Oberjägermeiſters. (Sie zieht ein Blatt hervor, das ſie Konrad giebt.) Reginens Ausſtattung beſorge ich, denn (zum Fürſten gewendet) von Dir will ſie nichts empfangen.

Fürſt

(für ſich, auf Reginen blickend). Sie iſt doch ſehr intereſſant!

Regine.

Und ſomit iſt der Friede hergeſtellt, ein fürſtliches Paar beglückt, und jedes von uns ſteht auf dem Platze, den es auszufüllen vermag, durch den geringen Verſtand der armen Regine.

Der Vorhang fällt.

Druck der Teubner'ſchen Officin in Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

In der **Arnoldiſchen Buchhandlung** in Dresden und Leipzig ſind erſchienen:

Original-Beiträge zur deutſchen Schaubühne.

Erſter Band.

1) Lüge und Wahrheit, Schauſpiel.
2) Die Braut aus der Reſidenz, Luſtſpiel.
3) Der Oheim, Schauſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Zweiter Band.

1) Die Fürſtenbraut, Schauſpiel.
2) Der Landwirth, Luſtſpiel.
3) Der Verlobungsring, Luſtſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Dritter Band.

1) Der Zögling, Luſtſpiel.
2) Vetter Heinrich, Schauſpiel.
3) Der Unentſchloſſene, Luſtſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Vierter Band.

1) Der Majoratserbe, Luſtſpiel.
2) Der Pflegevater, Schauſpiel.
3) Das Fräulein vom Lande, Luſtſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Fünfter Band.

1) Die Unbeleſene, Luſtſpiel.
2) Die Stieftochter, Luſtſpiel.
3) Pflicht und Liebe, Schauſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Sechster Band.

1) Capitain Firnewald, Luſtſpiel.
2) Die Heimkehr des Sohnes, Schauſpiel.
3) Folgen einer Gartenbeleuchtung, Luſtſpiel.

8. cart. $2\frac{1}{3}$ Thlr.